Aus

Herders Nachlaß.

Ungedruckte Briefe

von

Herder und dessen Gattin, Goethe, Schiller, Klopstock, Lenz, Jean Paul, Claudius, Lavater, Jacobi und andern bedeutenden Zeitgenossen.

Herausgegeben

von

Heinrich Düntzer und F. G. v. Herder.

Dritter Band:

Herders Briefwechsel mit seiner Braut (April 1771 bis April 1773).

Frankfurt a. M.

Verlag von Meidinger Sohn & Comp.

1857.

Soeben erschien:

Zwischen Himmel und Erde.

Erzählung von

Otto Ludwig aus Eisfeld.

8. eleg. broch. satinirt. Preis: 1 Rth. 15 Sgr oder 2 fl 42 Xr

Welche Aufnahme das Buch bereits gefunden hat, mag nachfolgender Auszug aus einer Kritik, welche im Abendblatt der „Wiener Zeitung“ Nr. 145 von einem unserer ersten jetzt lebenden Kritikern veröffentlicht wurde, am beßten beweisen:

Es ist der vielgenannte Dramendichter, der Verfasser des „Erbförster“ und der „Maccabäer“, der uns hier auf dem Gebiete der epischen Darstellung begegnet, und er bereitet damit dem Publikum einen vielleicht noch nachhaltigeren Genuß und dem Kritiker die Freude, in voller Uebereinstimmung mit den Forderungen des richtenden Verstandes loben zu können. Das ist einmal wieder eine neue Erscheinung und nicht gleich der Mehrzahl belletristischer Produktionen das nämliche, nur anders gewendete und aufgestutzte, alte Kleid. Neu ist das Buch, nicht weil es in diesem Augenblicke erst erschienen ist und auch nicht weil die äußeren Geschehnisse der Handlung eine noch nicht dagewesene Kombination wären. Neu ist das Buch, weil eine ursprüngliche Natur, die allerdings immer eine erste und eine letzte und in ihrer Art nur einmal auf der Welt ist, hier sich ausgerüstet zeigt mit dem künstlerischen Talent, an den Dingen, die sie in Betracht zieht, zur Erscheinung zu kommen, und in diesem Falle ist es für die Originalität, für die echte Neuheit eines Werkes gleichgültig, ob jene Dinge die Geschichte von Adam und Eva oder die Ereignisse des heutigen Tages sind. Ach, so beängstigend, so beklemmend ist ein Gang durch die moderne Belletristik, wie durch einen Wald voll Spottvögeln, Staaren und Papageien, die überaus täuschend, überaus künstlich Stimmen Anderer nachahmen, Stimmen, die man schon oft vernommen hat, wenn man auch nicht immer genau zu unterscheiden weiß, ob sie Diesem oder Jenem ursprünglich angehörten. Wie werden dann die abgehetzten Nerven von dem einfachen Urlaut einer Lerche erfrischt! Sie ist die unmittelbare Natur und darum das Wunder, das ewig neue, das nie zu Ende gefühlte, das dem nachzufühlen und nachzudenken das schönste Besitzthum des Menschen ist. Eine solche Lerche ist eine echte Dichternatur, ein solcher „zwischen Himmel und Erde“ schwebender Lerchenton ist die vorliegende Erzählung.

„Wir haben bemerkt, daß wir sie nicht wegen der Neuheit der Kombinationen, der Erfindung als eine neue Erscheinung bezeichnen möchten, allein damit sei nicht gesagt, daß sie nicht auch in dieser Beziehung, die freilich nur eine sehr untergeordnete ist, das Interesse, selbst das banalste, befriedigen würde. Die Erzählung ist mit einem Worte nicht nur Original, sie ist auch originell. Sie behan-

Aus

Herders Nachlaß.

Ungedruckte Briefe

von

Herder und dessen Gattin, Goethe, Schiller, Klopstock, Lenz, Jean Paul, Claudius, Lavater, Jacobi und andern bedeutenden Zeitgenossen.

Herausgegeben

von

Heinrich Düntzer

und

Ferdinand Gottfried von Herder.

Frankfurt a. M.

Meidinger Sohn und Comp.

1857.

Aus

Herders Nachlaß.

Herausgegeben

von

Heinrich Düntzer

und

Ferdinand Gottfried von Herder.

Dritter Band.

Herders Briefwechsel mit seiner Braut.

(April 1771 bis April 1773.)

Frankfurt a. M.

Meidinger Sohn und Comp.

1857.

Herders Briefwechsel mit seiner Braut Caroline Flachsland

vom April 1771 bis zum April 1773.

Einleitung.

Gewährt bei manchen leicht entzündlichen Dichternaturen der rasche Wechsel mächtig aufflammender, allmählich austobender und dann wieder plötzlich von neuem Feuer fangender Liebesglut einen wunderbar anziehenden Anblick, so bildet Herders unruhig bewegter fast dreijähriger Brautstand eine nicht minder eigenthümliche Erscheinung, die uns das tiefste Innere einer edlen, vom reinsten Drang aufgeregten selbstbewußten Menschenseele auf das lebendigste erschauen läßt. Das ahnungsvolle Gefühl, in dem Gegenstande seiner Liebe die ihm zugebildete Lenkerin seines Lebens, die milde Beruhigerin seines Herzens gefunden zu haben, die ihn seiner wahren Bestimmung entgegenführe, dieses begeisternde Gefühl ließ ihn in allen Nöthen und Irrungen fest und treu bei seiner Liebe beharren, wenn es auch seine Zaghaftigkeit nicht zu beschwichtigen, noch ihn zu entschieden starkem, männlich gefaßtem Durchsetzen seines Entschlusses zu ermuthigen vermochte. Denn in Herders Seele lag ein scheues Unbehagen, sich mit den inhaltslosen, aber nothwendigen Formen des gewöhnlichen bürgerlichen Lebens zu befassen, wie wir eine solche in ähnlicher Weise bei Goethe finden, der sie aber zu überwinden wußte, während Herder sich immer vor jeder Berührung mit dem rein äußerlichen Leben

möglichst fern hielt, und hier meist seine entschieden thätige, in allen Geschäftsdingen wohl gewandte Frau eintreten ließ.

Im August 1770 kam der sechsundzwanzigjährige Herder als Lehrer und Reiseprediger des Prinzen Peter Friedrich Wilhelm von Holstein zu Eutin in Darmstadt an, wo der Prinz, dessen Mutter eine Darmstädtische Prinzessin war, vierzehn Tage an dem so nahe verwandten Hofe verweilte. Durch die Hofmeisterin der Prinzessinnen, Fräulein Ravanell, in deren Gesellschaft er speiste, ward er mit dem Kriegsrath Merck bekannt, einem durch umfassende Kenntnisse, Scharfsinn, Geschmack und sichere Lebensgewandtheit ausgezeichneten Manne. Dieser führte ihn im Hause des Geheimerath Hesse ein, wo er dessen Schwägerin, die einundzwanzigjährige Marie Caroline Flachsland, bald herzlich lieben lernte. Täglich fand sich der kleine Kreis zusammen, theils in Mercks oder Hesses Wohnung oder im Schlosse bei Fräulein Ravanell, theils vergnügte man sich auf Spaziergängen in den bei Darmstadt gelegenen Wäldern und Büschen. Herders Geist ergoß sich hierbei in lebhaftester Mittheilung, besonders liebte er es, aus Klopstock, Kleist und den Minnesängern die schönsten, menschlich bedeutendsten Stellen mit tief bewegter Seele vorzutragen. Die scheue, gedrückte Caroline machte im Anfang wenig Eindruck auf Herder, da sie vor einem so hochbegabten Manne sich gar zu gering schien, aber bei genauerer Bekanntschaft löste sich die Decke, welche ihr lebhaftes Wesen verschlossen hielt, ihre „ganze Lieblichkeit quoll hervor", und Herder fühlte sich um so übermächtiger ergriffen, als er von ihrer traurigen Lage Mittheilung erhielt. Der früh verstorbene Vater, der Amtsschaffner Johann Friedrich Flachsland zu Reichenweier im Elsaß, hatte ihre Mutter nebst acht unerzogenen Kindern in Armuth zurückgelassen; aber entschlossener Muth und unverrücktes Gottvertrauen hatte dieser geholfen, ihren Kindern eine redliche Erziehung zu geben, wenn sie auch nicht allen die reichere Bildung der vornehmen Stände zu verschaffen im Stande war, und ihre beengte Lage die freiere Entwicklung des Gefühlslebens nicht gestattete, wie denn Caroline selbst, die noch während ihres Brautstandes Französisch zu lernen begann, es später selbst beklagt, daß in ihrer

Familie die äußern Ausdrücke der Empfindung zu sehr vernachlässigt worden. Seit zwei Jahren befand sie sich mit ihrem ältesten Bruder Sigmund im Hause des Geheimerath Hesse, der ihre zweite Schwester mehr ihrer Schönheit wegen als aus innerer Neigung geheirathet hatte; allein das häusliche Verhältniß war kein angenehmes, und die beiden Geschwister mußten es oft unangenehm empfinden, daß sie das Gnadenbrod aßen, wie auch das abstoßende Betragen Hesses gegen seine Gattin ihnen manches Herzeleid bereitete. Herder hörte von diesen beengenden Verhältnissen und von der leidenschaftlichen Liebe Carolinens zu ihren Geschwistern mit innigstem Antheil, wodurch seiner Liebe zu der armen Gedrückten reichlichste Nahrung zufloß. Hatte ja auch er aus gedrückten Verhältnissen sich emporgearbeitet, und noch immer wollte sich ihm keine Laufbahn eröffnen, wie sein Herz so heiß sie ersehnte. Die Ahnung, daß Caroline es sei, die seinem Leben Halt und Stütze geben, die ihn zu allem machen werde, was er nach seiner Natur und den gegebenen Verhältnissen werden könne, erfüllte ihn mit sehnsüchtigster Neigung. Gerade um diese Zeit sollte er von Bückeburg den zweiten Ruf zum Consistorialrath und Hauptpfarrer erhalten, den er am 24. August vorläufig annahm, indem er sich das Nähere vorbehielt.

Fünf Tage vorher hatte sich der Bund seines Herzens geschlossen. Am 19. August hatte er in der Schloßkirche gepredigt. „Ich hörte die Stimme eines Engels und Seelenworte", erzählt Herders Gattin. „Zu diesem großen, einzigen, nie empfundenen Eindruck habe ich keine Worte — ein Himmlischer in Menschengestalt stand vor mir." Am Nachmittag konnte sich Caroline nicht enthalten, dem verehrungsvoll geliebten Manne ihren gerührten Dank über die unvergleichliche Predigt auszusprechen, und der Ausdruck innigster Liebe sprach, wie scheu er sich auch verstecken mochte, aus Aug' und Mund und Herz. Auf einem darauf unternommenen Spaziergang in dem Tannenwalde wandelten sie fast ganz still und stumm neben einander, aber ihre Herzen sprachen um so vernehmlicher — sie hatten sich auf ewig gefunden, wenn auch gleich damals beide der bange Zweifel ergriff, ob sie sich je angehören würden, und Carolinen, die sich zu dem Wonnegefühl,

von Herder geliebt zu sein, nicht ermuthigen konnte, in der folgenden Nacht die bittersten Thränen auspreßte.

Erst am 25. August, seinem Geburtstag, wagte Herder, sich der Geliebten bestimmt zu erklären, welcher er im Schlosse bei Fräulein Ravanell, wo man im Freundeskreise den festlichen Tag feierte, seinen Liebesantrag überreichte. „Warum sollten wir uns einander, meine liebste Freundin, unser Herz verhehlen“, hatte er „in der Morgenröthe seines Geburtstags“ geschrieben, „und über eine Art von Empfindungen erröthen wollen, die uns auf eine so sonderbare Weise gleichsam überraschet, und die so sehr auf das heiligste Gefühl der Unschuld und Tugend gewebt sind! Mir wenigstens, glauben Sie es, meine Allerliebste, wenn ich mir die Unschuld, die süße, reineste, seligste Zärtlichkeit vorstellen will, so wird kein anderes als Ihr Bild daraus — Ihr Bild mit jedem kleinsten Zuge. Ihr unschuldiges, einfaches, freies Gesicht, Ihr blaues, stilles, fühlendes Auge, Ihr leichter Körper, in jeder Stellung ganz Natur, ganz Munterkeit, ganz sanfte Zärtlichkeit und Anmuth: die unschuldige Natur, die mit jedem Worte von Ihren Lippen spricht und nicht argwohnet, daß Böses in der Welt sei: die muntre, rege Freundschaft, die Sie zu empfinden fähig sind: die Freude, die Sie anwandeln kann, wenn Sie von einer guten That hören: die sanfte Thräne, die sich in Ihr blaues, himmlisches Auge stiehlt, wenn Sie Empfindungen lesen oder hören — und o meine süße Unschuldige! das alles ist noch nichts, wenn ich Sie in Ihrer wirklichen freundschaftlichen Willfährigkeit, in Ihrer ungezwungenen, rastlosen Thätigkeit und Gefälligkeit sehe: wenn ich höre, wie edel und schwesterlich Sie sich Ihrer Familie angenommen, und insonderheit wie Sie, vortreffliche Seele, auch wissen zu ertragen und mit Unschuld zu überwinden. — Ich ging wahrhaftig nicht darauf aus, um Ihre Gunst und Freundschaft zu buhlen: die beiden ersten Male, da ich Sie sah, gingen vorbei, ohne daß ich was Unterschiedenes gegen Sie fühlte: das folgende Mal waren Sie mir nur immer noch von Seite Ihres fühlbaren Geschmacks und Ihres muntern, gutherzigen Umgangs merkwürdig; Sie sehen mich also als keinen Thoren, der sich bei dem ersten Augenblick erhitzet und verblendet, um mit

einmal wieder kalt zu werden. Selbst das erstemal, da wir im Walde der Fasanerie waren, und ich schon anfing, Sie recht lieb zu gewinnen, war es noch immer mehr muntere Schäkerei und Freuden der Gesellschaft als etwas Geheimeres und Heiliges der Freundschaft. Aber, mein kleines göttliches Mädchen, da wir uns nach der Predigt zusammenfanden, da wir, meine liebe, unschuldige Psyche, im Walde sangen und sprachen, und uns die ersten Accente einer Empfindung, die sich ganz ohne unser Bewußtsein meldete, einander stammelten: da ich nicht ruhen konnte, Sie auf den folgenden Tag zu besuchen und an der Spitze Ihrer Finger einige sanfte Töne hingen, die Sie vom Clavier hervorlockten: da wir nachher im Brunnenwalde zusammen lasen und fühlten, und uns mit der Hoffnung verließen, uns morgen wiederzufinden, da — und nachher immer von Zug zu Zug lernte ich Sie immer mehr kennen, und o Gott! am meisten den Tag, da ich meinen Abschied nahe glaubte, und in der Kühle des Abends zum letztenmale, und wie gerührt! mit Ihnen zur Allee wandelte — o Gott, die Bezeugung Ihrer Theilnehmung und Ihrer Freundschaft, daß Sie etwas mit mir und für mich fühlten, Ihre Thränen, die abgebrochenen Zweifel und Fragen und Freundschaftsbezeugungen — allerliebstes, redliches Kind, ists zu viel, daß ich glaube, damals Ihr Herz sprechen gehört zu haben? Nein! es hat noch gestern gesprochen, selbst bei Ihren bittern Vorwürfen und Zweifeln hats gesprochen — und ach! warum kann ich Ihnen diese Vorwürfe und Zweifel nicht widerlegen, wie ichs wollte! und gleich wollte!" Ihr Bild, bemerkt er weiter, werde ihn auch in der Entfernung nicht verlassen, wenn nur das seinige eben so um sie schwebte. „Sie werden mir wenigstens Freundschaftsbriefe und Erkundigungen nach Ihnen erlauben, und o gebe der Himmel und die gütige Vorsehung, daß die Wünsche, die es mir nicht erlaubt ist hier zu sagen, und die Plane, über die sich wenigstens meine Einbildungskraft freuet, von der Zukunft und dem Schicksal befördert würden!"

Caroline erwiederte diese von wärmster Empfindung und ehrlichstem Herzen eingegebene Liebesversicherung mit reinster Glut. „Nein! ich will nicht länger mein Herz dem redlichsten, besten

Freund verhehlen", schreibt sie. „Eben so stark, und wenn es möglich ist, noch stärker, liebe ich Sie, wie Sie mich lieben. Wie freue ich mich, daß Sie mein ehrliches gutes Herz kennen! o wie ganz in einer Minute haben sich unsre Seelen gekannt! — Darf ich jemals an eine ewige himmlische Freundschaft und Zärtlichkeit unter uns gedenken? ist das nicht zu viel für ein armes Kind? O ich darf diese göttliche Scene nicht denken. Werden Sie dann mein Schutzengel sein? Sie haben es mir an dem vermeinten fürchterlichen Abschiedsabend versprochen. Dann kann ich nichts Niedres, nichts Unedles thun, Ihr Geist ist bei mir. Schreiben Sie mir oft, süßer, feuriger Freund, so oft Sie an Herrn Merck schreiben, daß ich nur Ihre Abwesenheit ertragen kann."

Der folgende Tag sollte dem liebenden Paare nicht gestatten, sich, wie sie gehofft hatten, vertraulich gegen einander auszusprechen und dem süß schmerzlichen Abschied den vollsten Ausdruck zu geben; doch ganz unverhofft trafen sie noch gerade in der letzten Viertelstunde am späten Abend in Mercks Zimmerchen auf das traulichste zusammen, um mit Kuß und Umarmung ihre Liebe zu besiegeln. Voll Inbrunst drückte Herder die Geliebte an sich, deren vorerst weggewandtes, von Thränen überströmtes Gesicht sich auf einmal zu wehmüthiger Liebeswonne erheiterte; er zog sie auf seinen Schooß nieder und versicherte sie seiner innigsten Anhänglichkeit; sie aber umschlang ihn mit leidenschaftlichster Neigung, und bat ihn, ihr doch zu schreiben, doch wiederzukommen, sie doch nicht zu vergessen. Aber wie liebefest er auch sein Glück in seinen Armen hielt, wie tief er sich auch von der Ueberzeugung durchdrungen fühlte, in Carolinen die Seele gefunden zu haben, an welcher sich sein Lebensglück aufranken müsse — er wagte nicht entschieden durchzusetzen, die sich ihm darbietende Gelegenheit als Gottes Wink zu ergreifen, die Geliebte die Seine zu nennen, den Prinzen zu verlassen, Carolinen aus ihrem bedrängten Zustand zu erlösen und sie nach Bückeburg heimzuführen. Seine wunderliche Zaghaftigkeit, in das äußere Leben gestaltend einzugreifen, hinderte ihn an einem solchen segensreichen Schritte, was er später bitterlich bedauerte. So machte er der einzigen Freundin seiner

Seele nicht einmal bestimmte Zusagen, wie sehr er auch ihre Lage im Hesseschen Hause und ihr elendes Leben in Darmstadt bemitleidete; er versicherte sie nur seiner Freundschaft und Liebe, forderte sie auf, sich mit ihm zu veredeln, wies sie ganz unbestimmt auf die Entwicklung der Zeiten hin, meinte, es werde sich alles für sie beide aufheitern — machte aber so wenig ernstlichen Anspruch auf sie, daß er ihr ausdrücklich erklärte, seine Bekanntschaft solle kein Hinderniß ihres Glückes sein. Auf Carolinens bei aller Zartheit der Empfindung leidenschaftlich glühe Seele mußte eine solche freilich auf edelstem Grunde ruhende Zurückhaltung doch höchst befremdend und verstimmend wirken, und so ist es nicht zu verwundern, daß ihr Briefwechsel mit dem in Straßburg weilenden Freunde[1]) mancherlei Irrungen und Störungen erlitt. Caroline zweifelte, ob sie, das „nackte", durch keine besondere Geistesgabe ausgezeichnete Mädchen, Herders ganz würdig sei, ob sie ihn wahrhaft glücklich machen könne; sie glaubte kaum an die Möglichkeit des Wiedersehens, sie fand in Herders Briefen Zwang, fühlte sich durch ein Wort beleidigt, und bat deßhalb, um ihrer Ruhe willen, keine weitere Briefe an sie zu schreiben. Doch auf die eben so liebevolle als ernstliche Erklärung des Geliebten lenkt sie wieder ein. Herder nimmt vom Prinzen seine Entlassung, aber statt nun sogleich zurückzukehren und die Freundin nach Bückeburg zu führen, läßt er vorab sein Auge operiren, ohne auf Carolinens abmahnende Stimme zu hören. Seine Hoffnung, Weihnachten wieder in Darmstadt zurück zu sein, wird vereitelt, da die Operation den mühseligsten und verdrießlichsten Gang nimmt; worüber Herders Seele fast ganz ermattet, was sich auch in seinen Briefen verrathen muß, obgleich er seinen traurigen Zustand möglichst zu verdecken sucht. Caroline beklagt sich über den anscheinend kalten Ton, und wähnt ernstlich, Herder wolle abbrechen. Erst im April 1771 sieht Herder Darmstadt wieder, wo er, da seine enge Beziehung zur Geliebten noch ein

---

1) Mitgetheilt im dritten Bande von „Herders Lebensbild", dem auch Carolinens Bildniß beigefügt ist.

Geheimniß bleiben soll und der Geheimerath Hesse gegen ihn eingenommen war, zunächst im Wirthshaus einkehrt.

Leider wurde dieser Besuch Darmstadts durch den empfindsamen Franz Michael Leuchsenring [1]) den Geliebten verbittert, der in Herders Betragen die wahre Liebeswärme vermißte und die Redlichkeit seiner Absicht bezweifelte Und freilich mußte es höchst sonderbar erscheinen, daß dieser auch jetzt noch alles im Unbestimmten ließ und gar keine Zusage machte, da doch die angesehene Stellung, die seiner in Bückeburg wartete, jedes Hinderniß einer endlichen Verbindung aus dem Wege zu räumen schien. Allein Herder fühlte sich in dieser durch die äußern Verhältnisse ihm aufgedrungenen Stellung noch immer unbehaglich und unsicher, dazu von Schulden gedrückt, ohne Mittel zu einer entsprechenden Einrichtung — und so schien es ihm auch jetzt noch gerathen, zunächst die weitere Entwicklung der Verhältnisse abzuwarten und in zutraulichem Briefwechsel der Geliebten noch näher zu kommen, sein ganzes Sein, Leben und Fühlen vor ihr zu entfalten und sich auch ihres vollsten Herzens zu versichern. „Unsre Briefe sollen", schreibt er der Freundin, „die Geschichte unseres Herzens, unserer Gedanken und unseres Bestimmungskreises enthalten. Das wird uns auf die edelste Weise zusammen halten." Er wollte sie nur heimführen, wenn er sie ganz zu beglücken hoffen durfte.

Der vorliegende zwei Jahre umfassende Briefwechsel (die Vermählung erfolgte am 2. Mai 1773) legt den unruhvollen, schmerzlich bewegten Brautstand des seltenen Paares auf anziehendste Weise vor Augen. Beide quälten sich mit dem Gedanken, ihrer nicht würdig zu sein, und verbitterten sich dadurch die Tage ihrer seligen Liebe. Carolinens leidenschaftliches Wesen, der Elektrasinn, den Goethe ihr zuschreibt, bricht bei aller holden Liebeswonne überall hervor, wie Herders Mißbehagen an seiner Stellung und der ungläubige Unmuth über sein Schicksal. Aber

---

1) Bekannt ist Varnhagens schöne Zusammenstellung über diesen wunderlichen Heiligen im ersten Bande der vermischten Schriften (494—532. vgl. II, 347.)

auch Carolinens ganze warme Innerlichkeit und einfach schöne Natürlichkeit, ihr unwiderstehlicher Zug zu den süßen Freuden des Familienlebens und Herders tiefes, edles, von reinster Menschheit erfülltes, von glühem Wirkungsdrang beseeltes Wesen strahlen uns hier wie in Regenbogenschein entgegen. In das Bückeburger Leben eröffnen sich uns die unmittelbarsten Blicke und in alle Hindernisse und Bedenken, die von Herders Seite der Verbindung entgegentraten, zu welcher der erste entscheidende Schritt von Carolinen selbst geschah, da diese in der schmerzlichsten Aufregung ihrem Schwager das Verhältniß zu Herder entdeckte, als dessen Verlobte sie sich ihm darstellte. Nicht weniger treten die Darmstädter Verhältnisse auf das deutlichste hervor; besonders bedeutsam erscheinen hier der wunderliche Leuchsenring, der durch seine Empfindsamkeit, sein zärtliches Eindringen, Anstreichen und Anschmiegen auch die sonst so verständige Caroline verstrickte und ihren Blick blendete, dann Merck und Goethe. Der letztere machte gerade um diese Zeit zu Darmstadt häufige Besuche, worüber sich sonst nur vereinzelte und wenig bedeutende zuverlässige Angaben erhalten haben. Ueber das Mit- und Gegeneinanderwirken dieser Männer erhalten wir hier die anziehendsten Aufschlüsse, wenn auch freilich Caroline nicht überall ein ganz gerechtes Urtheil fällt, sondern sich häufig von der Leidenschaft hinreißen läßt.

Wir haben aus den uns in Abschrift vorliegenden Briefen nur das Wichtigste ausgewählt; mehr als dreißig Briefe sind weggefallen und aus den mitgetheilten größere oder kleinere Stellen, unter diesen mit sehr seltenen Ausnahmen auch diejenigen, welche bereits in den „Erinnerungen“ I, 202—235 abgedruckt sind. Finden sich auch jetzt noch einzelne Wiederholungen, so sind diese absichtlich beibehalten, um das Bild des leidenschaftlichen Seelenwogens dieses nach so langer Prüfung in den Hafen des Familienglücks einlaufenden Paares nicht zu verwischen. Herder fand sein höchstes Glück in der endlichen Verbindung mit Carolinen, die, wie er zehn Jahre später an Jacobi schrieb, der Baum, der Trost, das Glück seines Lebens wurde, der er im Jahre 1788, eben auf der Reise nach Italien begriffen, mit dankerfüllter Seele äußerte: „Heute ist der Tag unsrer Verlobung im Geist, da ich Dir den

ersten Brief brachte. Ich habe Dich tausend-, tausendmal lieber, als da ich ihn Dir zitternd gab. O glaube es doch, glaube es mit Herz und Seele, Du vielgeprüfte, gute, lieb- und aufopferungsreiche Heldenseele! Du hast mich zu allem gemacht, hast seitdem für alles gesorgt, und Dich für mich auf tausendfache Art hingegeben. — Sorge für Dich und die Deinen, schone Deiner Gesundheit, und wir werden, ich bins gewiß wie meines Daseins, ein neues bräutliches Leben führen, ja glücklicher, als das alte war; denn wir sind weiser und am Ende doch auch besser geworden."

1.

An Caroline Flachsland.

(Frankfurt gegen den 20. April 1771.)

Haben Sie meine letzte scheidende Bitte erfüllt, liebstes Mädchen, und sind ruhig und heiter gewesen? O Gott! da ließ ich Sie im Winkel hinter meinem Bette stehen, mit weinenden geschwollnen Augen, wo Sie doch vor meiner Ankunft in eben dem Kämmerchen sich auf meine Ankunft so freueten! Bin ich denn als ein Mörder oder Uebelthäter bei Ihnen gewesen, um Ihnen die Ruhe und Heiterkeit der Seele, in der Sie so leben und weben, zu rauben? Lassen Sie mich den Gedanken nicht denken, sanftes, heiteres Mädchen. Ich sehe Sie vielmehr in dem Bilde, wie Sie mir immer erscheinen und mit mir gehen, und in dem Sie mir zuerst erschienen sind, wie eine leichte, vergnügte Unschuldsgöttin, die hier auf Erden sichtbar geworden. Das ist, liebste Caroline, Ihre Naturgestalt der Seele, und die würdigste der Menschheit: in der wandeln Sie mit mir, mir ungesehen zur Seite, und behüte der Himmel, daß dies Unschuldsbild mir je von der Seite verschwinde!

In der denke ich Sie mir auch jetzt, dachte Sie, da ich wegfuhr, einschlief und aufwachte — und, holdes Mädchen, warum sollte ich nicht immer Sie mir so denken können? Betrachten Sie doch nur selbst, wie eitel alle Erwartungen sind, wenn man mit zu starker Theilnehmung auf sie rechnet. Was hatte ich mir, was wir alle uns, meine ganze Leidenszeit in Straßburg über, für Gedanken und Bilder gemacht, wie meine Zeit in Darmstadt hingelebt werden sollte, und wie ist sie's? Wie freuten wir uns aufs Wiedersehen, und bildeten uns ein, uns einander schon so zu kennen, daß wir auf diese sichere Vorschlüsse rechnen könnten; und nun sagen Sie, ist in der Welt, liebste Freundin, eine gezwungnere, verschloßnere, herzensverstummtere Freundegesellschaft gewesen als die unsrige? Vielleicht mit allem guten Willen — ich will nichts untersuchen —; aber der Effect ist doch immer derselbe, daß Tage vorbei sind, die gewiß auf andre Art hätten durchlebt werden können. Meine Seele ist noch verstimmt und widerwillig. O sehen Sie, mein liebes Mädchen, wie viel man verliert, wenn man so sicher rechnet. Lassen Sie den Schicksalsfaden leise laufen, wie er läuft, ohne ihn reißen und aufhalten zu wollen: so geht er desto sichrer seinen Gang, und findet sich wieder in unsre Hand, vielleicht wenn wirs am wenigsten gedenken und hoffen. Mein Trost kann Ihnen vielleicht kahl scheinen; auch würde ich ihn nicht so geschrieben haben, wenn nicht wahrhaftig das verlebte Evenement eben in Darmstadt mir noch zu nahe vorschwebte. Liebste Freundin,

wie tausendmal empfindlicher muß es sein, wenn eben dergleichen Irrthümer, da man sich zu kennen glaubte, zusammenkommt, sieht und nicht kennet, in irgend einer Beziehung des Lebens statt haben, die nicht so leicht zu trennen ist als der Cirkel in Darmstadt? — Aber sehen Sie, freundschaftliche, edle Seele, wie sicher und untrüglich die schönere Art von Theilnehmung und Umgang ist, die wir uns so heilig versprochen: die Nahheit und Freundschaft unsrer Geister und Herzen! Allerliebstes Mädchen, da sehe ich Dich als eine kleine Göttin, als eine Unschuldsgrazie an, die mir auf meinem Lebenswege wie Erscheinung begegnete, um meine Muse, meine Gesellschafterin, meine unsichtbare Freundin zu sein, und mich zu dem zu erheben, was ich sonst durch mich selbst nicht geworden wäre. Ein einsamer Mensch verfällt sehr leicht, und ein Mensch von starkem Charakter kann um so tiefer fallen, je höher er sich erheben konnte: aber wenn ihn ein Engel umwandelt, so unschuldig und gütig und voll und gesund wie die blühende Natur, so fällt er nicht, so hat er ein wohlthätiges schönes Wesen vor Augen, der er den kleinsten Antheil seines Tagewerks weihet, die ihn mit sich selbst eins zu sein lehret, und ihm gleichsam immer das Ziel vor Augen hält, wohin er sich vervollkommne. Liebste Freundin, und das Bild nehme ich von Darmstadt mit, und bloß dazu, um das mitnehmen zu können, bin ich nach Darmstadt auch jetzt zum zweitenmal gekommen, zu nichts anders, wie ich aus dem Erfolg sehe. Ich habe Sie von so viel neuen und schönen

Seiten und so innig, innig, innig kennen gelernt, daß Ihr ganzes Bild mir gleichsam so substanziirt und verkörpert ist, um gewiß nicht mehr als bloßes Traumbild, was wieder ein anderes Traumbild zerstöre, mir vor Augen zu schweben. Kehren Sie sich, meine liebste vortreffliche Freundin, an alles Zuckerwerk und Näscherei von Empfindungen nicht, mit dem man sich im Uebermaße eben so sehr und noch ärger den Magen verdirbt als mit den offenbarsten Völlereien. Die Natur hat Ihnen, liebste Freundin, so viel Stärke und Festigkeit der Züge gegeben, Sie haben so viel Reelles in Ihrem Charakter, daß Sie zu wohl sehen, der Mensch ist zu etwas Besserem auf der Welt da, als eine Empfindungspuppe oder ein Empfindungströdler zu sein: die schönste Puppe ist noch immer Kinderspiel und der schönste Trödelkram von Empfindungen aus aller Welt Ende ist höchstens ein Zimmer der Erholung und kaum der Bestimmung. Ein Zug, eine Situation, in der ich Sie mir, bestes Mädchen, als ein handelndes wohlthätiges Wesen der Menschheit, als reelle Freundin, Gesellschafterin, Gattin, Mutter, würdiges Frauenzimmer gedenke, rührt mich tiefer und ewiger als hundert feine Empfindungsworte schöner Magellonen, die mein Auge nicht gesehen hat: und die zu sehen ich keine Wallfahrten übernehme. Und wie viel solche süße, allerliebste Züge, solche Ahndungen eines himmlischen Lebens habe ich aus Ihrer Seele erwischt! O Gott, wäre ich nur Ihrer Liebe würdig! — doch ich wills, holdes, sanftes Mädchen, zu werden suchen; denn was kann jeder taube Beklagungs-

grund sonst fruchten? Unsre Briefe sollen die Geschichte unsres Herzens, unsrer Gedanken und unsres Bestimmungskreises enthalten. Das wird uns auf die edelste Weise zusammenhalten, und wir werden für einander leben, indem wir so abgetrennt sind. Das wird eine süßere Gesellschaft sein, als wenn wir bei einander wären und durch fremde Mienen und eine Beklemmung des Herzens gestört würden, um das nicht sein zu können, was man sein will. Hier sind wir frei: mein Geist besucht Ihr Kämmerchen, und sucht Sie in dem meinigen, lieset und denket mit Ihnen, und theilt mit Ihnen ohne Rückhalt jede seiner Bestimmungen. Muß das nicht edler, besser machen? Und wollen Sie nicht in diese freudige Aussicht mit mir einstimmen? Thun Sie es, liebstes Mädchen, und schreiben Sie ja bald und genau, wie Sie sich seit gestern bei meiner Abreise befinden. Ich muß schließen, weil ich aus muß. Hier ruhe ein Kuß auf Ihr himmlisch sanftes Auge und Ihren armen zerküßten Mund. Ihr ganzes himmlisches Bild steht vor mir, und ich umarme es mit der inbrünstigsten Thräne, die Ihr ganzes schönes Herz fühlt. Leben Sie recht wohl. Unser Scheiden ist kein Scheiden, als uns zum Besten.

2.

An Caroline Flachsland.

Cassel Dinstag (den 23. April 1771).

Lange, lange ists, daß ich, meine liebste, zarte Freundin, nicht geschrieben, wenn ich das Maß von Gedanken zurückhole, mit dem ich an Sie gedacht. Ja, meine Liebe, Vortreffliche! Ihr Bild ist mit mir gezogen; das müssen Sie mir erlauben, daß, der Wagen mag mich immer von Ihnen führen, meine Seele Sie sich, wie einen begleitenden Schatten, wie einen mit mir wandelnden Gedanken, denken könne, das müssen Sie mir erlauben. Das ist bisher meine Gesellschaft und Unterhaltung gewesen: im Wagen und in der Ruhestätte. O welch süße Gesellschaft! Bald war ich bei Ihnen, begleitete Sie in Ihr heiliges Schlafzimmerchen, stand neben Ihnen bei Ihrem Belindens Bettchen [1]), bei Ihrem Bücheraltärchen, überall wo ich Sie gesehen, und Ihren Kuß und Ihre Seele genossen. Bald waren Sie mir zur Seite im Wagen, ich theilte mit Ihnen wie manchen Sonnenblick und gute Aussicht, die ich in Hoffnung des aufgrünenden Frühlings genoß, und dann auch wie manchen Augenblick eines düstern Auges und beschwerten Herzens! O Freundin, fast kein Wirthszimmer habe ich verlassen können, um mich wieder in den Wagen zu werfen, ohne daß ich nicht immer den Zug hatte, wo in einem

1) Anspielung auf ein Gedicht von J. G. Jacobi. Vgl. „Herders Lebensbild“ III, 190.

Winkel thränend niederzuknieen, und ich weiß nicht, ob für oder an Sie zu beten. So ward alles durch Sie geheiligt, und ich sehe den Ort, wo ich eine Zeit lang mich mit Ihnen in meinen Gedanken beschäftigt, gleichsam als einen Tempel an, den ich nicht anders als betend verlassen könne! O süße, zarte Seele, es ist Wollust, auch in der Entfernung zu lieben! Ich weiß nicht, wie die Einbildung mir alles zeiget und mich täuschet, aber ich fühle, daß ich in Ihrer Gesellschaft, in der Seelenvereinigung, die ich genieße, gleichsam mehr als ich selbst bin. Das unschuldigste, beste, zarteste, von der Natur zu allem Edeln und Glücklichen geschaffene Herz würdigt mich, mich zu lieben; o Gott, was in der Welt kann mich mehr, mehr über mich erheben als dies? Mit welcher Schamröthe und Reue und Niedergeschlagenheit ich mein eigen Selbst auch fühlen möge, süßes Mädchen, so richtet es mich doch wieder auf, daß meine Seele, auch nur in Gedanken, sich mit der Ihrigen Freundin nennen darf, und nun denken Sie es sich, wie viel Gedankenfahrten und Empfindungsreihen dies in meiner Seele erzeugen müsse, bei deren jeder ich mir schmeichle: „Du bist besser und menschlicher geworden“! — besser durch Sie, meine liebenswürdige, edle, unschuldige Freundin! Lassen Sie mir diese Selbstschmeichelei, diese Begeisterung, mit der ich Ihr Bild in Gedanken küsse, und es mit der wahrsten, redlichsten Thräne begieße, die je geweint ward; o wäre ich einer solchen Blume der Menschheit werth! — —

Aber, liebe Freundin, wenn Sie mir also auch um meinetwillen, um einiger Freundschaft willen zu mir eine Bitte erlauben wollen, o so lassen Sie mich Sie doch nicht anders als heiter denken dürfen — mit der leichten, spielenden Blumenunschuld, in der ich Sie fand, und für die Sie allein geschaffen sind. O denken Sie doch, wie sehr der Gedanke mir Dolch sein müßte, auch nur etwas auf mir zu haben, dadurch ich die Ruhe Ihrer Seele, den heitern, himmlischen Frieden gestört, der Sie vorher umschwebte, und in dem ich Sie ja nicht verließ. Holdes Mädchen, ich fand Dich wie eine Grazie blühen, Du lebtest heiter, der Liebling und Trost der Deinigen, der Liebling aller, die eine edle Unschuldsseele schätzen konnten, selbst in Thränen vergnügt, selbst im Ertragen und Dulden heiter und gelassen. So fand ich Dich, ich kam — und ach! soll ichs mir denken müssen, daß ich der Mörder Ihrer Ruhe, der Räuber des Kleinods gewesen bin, das nimmer wieder kommt, des Frühlings der Seele? Nein, allerliebstes Mädchen der Gedanke ist zu abscheulich und tödtend, als daß Ihre sanfte, menschenliebende, freundschaftliche Seele ihn mir gönnen sollte. Nimm Deine Ruhe wieder, bestes, unschuldiges Kind, die Ruhe, die für Dich oder für keinen Engel geschaffen ist, und werde wieder mit dem keimenden Frühlinge die Blume, die Du warst. Mein Geist soll Dich umschweben, er soll Dein Bette bewachen, aber nie, nie werde es mit einem Seufzer beunruhigt, das Bette, das Dich voraus immer heiter und sorgenlos in seine Ruhe

einschloß. Warum, liebes Mädchen, — soll uns unsre Freundschaft stören und verwirren, uns die Seele und das Leben benebeln, da sie, wenn sie eine würdige Freundschaft ist, uns so erheben und vergnügen kann! Wie freue ich mich darauf, in Ihren Briefen den Strom Ihres Herzens zu sehen, und ich weiß, es wird ein zutrauendes, offnes, vergnügtes Herz sein! Wie werde ichs für Entzückung von meiner Seele halten, alle meine Neuigkeiten in Bückeburg mit dem Gedanken an Sie beleben und verschönern zu können, wenn ich Ihnen alles schreiben darf, was mich angeht, vielleicht Geringfügigkeiten, die aber durch das Zutrauen, das ihren Ton stimmt, und durch die Miene der Freundschaft allein Werth bekommen können. Lassen Sie mir, liebste, zarteste Freundin, eine Begeisterung, die mich in der Welt wenigstens nicht allein läßt, die mir unsichtbar eine Gesellschafterin gibt, der sich meine Seele eröffnen, das Haupt in Ihren Schooß legen und Sie zur Zeugin meiner Empfindungen und innerer Bearbeitung nehmen dürfe. Wie süß, meine Freundin, daß Du auch mich nicht vergissest!

Ich habe unterwegens einige Blicke in den Rousseau gemacht. Wenn der Herr Geheimerath (Hesse), wie ich nicht zweifle, seinen „Emil“ Deutsch hat, und Sie ihn noch nicht gelesen, so stehlen Sie ihm denselben. Ihr richtiger Geschmack wird Ihnen selbst die guten und menschlichrührenden Stellen zeigen, insonderheit im dritten und vierten Theile; das Uebrige lassen Sie für andre. Und dann, liebe Freun-

din, lesen Sie ihn in mancher Frühlingsstunde mit mir in Gedanken, und lassen Sie mich es mir noch manchmal denken können, wie Sie Ihr verschämtes, empfindungsvolles Auge zu mir wenden, und Ihre Seele an meine Lippen drücken. — — Ach! die Zeit ist nicht mehr da! und wie elend, mit verschlossenem Herzen unter einer maulenden Gesellschaft habe ich sie genießen müssen! —

In Bückeburg erwarte ich mehr als einen Brief von Ihnen zu finden, und ja die Adresse an Ihren Bruder nicht vergessen mit Logis und allem. Da Leuchsenring in einem so sonderbaren Tone gewesen, so wollte ich sehr gerne, ich weiß nicht aus welchem Zweifel, unsern Briefwechsel mehr sichern. Aus Bückeburg schreibe ich an den Herrn Geheimerath, und da bekommen Sie einen Brief, wie man ihn vor der profanen Welt schreiben kann. Sagen Sie mir doch bald, was die Ursache ist, warum Leuchsenring so sehr unsre Freude verdorben; eben einer so romantischen Zeit wegen verzeihe ich ihm noch bis jetzt sein wunderbares Betragen so wenig, daß sich ich weiß nicht, was für ein stummer Unmuth sich in jeden Gedanken mischet. O entziehen Sie mir Ihre Freundschaft nicht, meine süße Freundin; mein ganzes Herz ist Ihr.

Deine Thräne zu entküssen,
Holdes Mädchen, flieh' ich hin zu Dir!
Bin durch Lüfte hergeflogen
Dir zur Seite. Sieh es zogen

Deine Seufzer mich zu Dir.
Laß, o laß mit diesem Kusse
Deine bittre Thräne mir.

Deine bittre Thräne schmähet
Liebe, Tugend, Vorsicht, Dich und Gott!
Sieht mit Murren in die Höhe,
Thut dem besten Herzen wehe
Und macht dieses Weh zu Spott.
Ach, ergib mit zarter Thräne
Dich der Lieb' und Deinem Gott!

Deine Lieb' und Herz und Seele
Ist ja unschuldschön, wie die Natur.
Mädchen, Deine sanfte Wangen
Sind zur Thräne nicht: es hangen
Keine Wolken auf der Rosenflur
Deiner Lippen; Deine Augenlieder,
Holdes Mädchen, lächeln Freundschaft nur.

Und drohn nicht mit Düsternissen
Und sind nicht zur Nebelnacht
Hergeschaffen. Ach, o Blume
In der Unschuld Heiligthume,
Die, wohin sie blicket, Freude lacht,
Heb' Dich aus den Düsternissen,
Wie die Lilie nach Regen lacht.

3.

An Herder.

(Darmstadt gegen Ende April 1771.)

Ja, mein ewig Geliebtester, ich habe Ihre letzte Bitte erfüllt, ich bin seit Samstag so gelassen und heiter, als ich die Tage nach unserm ersten Abschied, da wir uns kaum kannten und staunten, und ich eine Stärke da fühlte, die Berge versetzt hätte, gewesen bin; ich fühle sie jetzt wieder! und zehnmal lebhafter als jemals. Ach! der süße Gedanke, daß mir mein Herder mit seiner ganzen schönen Seele gut ist, daß er mich mit allen meinen Fehlern doch lieb haben kann, daß er mein Engel sein will, das erhöht mehr als alle Erdenglückseligkeit! Siehe, edelster, redlichster Freund, dies hebt mich über Trennen und Abschiednehmen und zehen Berge, die zwischen uns sind. Ach! Wenn Du das fühlest, wie sehr meine ganze Seele, meine ganze Empfindung nur in Dir lebt, daß sie nimmermehr von Dir gehen kann, wenn Sie mir dies reine, lautre, göttliche Gefühl, das nur Seelen vereinigt, zutrauen, ach, mein Allerliebster, mein Einziger, dann küsse ich Deine Knie.

Aber lassen Sie mich auf die bittre Abschiedsstunde zurückgehen; dort an Ihrem Bette, wo Sie vielleicht zuweilen an mich gedacht und geträumt haben, haben Sie mich verlassen. Dachten Sie nicht, daß ich mich dahin legen werde, wo Sie gelegen? Ja, ich thats, und wie alle Thränen ver-

weint waren, dann fühlte ich (o lassen Sie mir hier ein wenig Sinnlichkeit!), wie süße der Ort, wo Sie geschlafen. Ich wünsche mir es jetzt tausendmal in mein Kämmerchen oder mich in jenes Kämmerchen. Doch gut; ich durfte nicht länger als eine Stunde da liegen, Ihnen nachweinen, Sie umarmen und segnen; ich wurde nach Hause gerufen und fand meine Schwester um Sie weinen; ich hätte ihr beinahe in diesem Augenblick meine ganze Glückseligkeit erzählt, so gut war ich ihr; aber ich war stumm und bliebs Abend und Morgen darauf, bis Leuchsenring kam und mir sanft verwies, daß es thöricht und fast lasterhaft wäre, traurig zu sein. Mein Gott, dachte ich, welche niedre kleine Idee wird mein bester, ewiggeliebtester Freund, noch in der letzten Stunde von mir mitgenommen haben! wie sinnlich und körperlich und schwach wird er mich denken! Aber Sie thun mir unrecht, gute, liebste Seele! Es war nur der erste finstre Augenblick unsrer Trennung, der so ganz auf mich fiel. Ach, jetzt fühle ich es, daß unsre Seelen nicht getrennt werden konnten, und mit der größten Gelassenheit einer menschlichen Seele bete ich die Vorsehung an, die mir in meinem ganzen kleinen Leben immer fühlbar war, und wird sie auch jetzt nicht über uns walten? Komm, edle, himmlische Seele! wir wollen unserm guten Gott danken, daß er uns zusammengeführt hat; er weiß es am besten, warum wir jetzt getrennt sind — und sollt' ichs nicht auch schon halb wissen? Ich weiß es, ich bin noch nicht das, was ich für Dich, für Deine Gesellschaft sein sollte; jetzt habe

ich Zeit, Munterkeit, Jugend, um alles noch nachzuholen. Welches Bild ist geschickter, mich zu Ihnen hinaufzubilden, aufzumuntern aus dem Seelenschlaf, der lang genug geschlafen worden, als eben Dein liebenswürdigstes, holdes Bild, das — o Gott, ich kanns nicht sagen, wie ichs anbete und umarme! — Aber verhehle mir keinen Zug daraus, mein Allerliebster; auf der ganzen Welt habe ich keinen Freund, wie Sie, und darf ich mirs frei sagen? keinen andern, für den ich mich ausbilde. Ach! wäre ich hierin nicht ganz unglücklich!

Ich hoffe, daß Sie die böse Darmstädter Luft ganz weggeathmet haben; mir blutet noch das Herz, wenn ich an diese Tage, die wir wahrhaftig ganz anders verdienten, denke Alles, was ich von Leuchsenring stückweise und wie Funken herausgeschlagen, war dieses. Er hätte in Ihren ersten Umarmungen nicht die Wärme gefühlt, die er gehofft, und in Leyden so sehr an Ihnen gesehen, und dies mußte ihn natürlicher Weise zurückziehen. Er glaubt, daß Sie sich beide in dem Ideal, daß Sie sich von einander gemacht, ein wenig geirrt, und daß Sie auf einem gewissen Punkt niemals zusammen kämen. Soll ich Ihnen noch mehr sagen? Ja, ich darf; Du bist ja meine Seele, der Vertraute meines Herzens, und ist es nicht eben so, als wenn ichs mir selbst sagte? Zum voraus sage ich Ihnen aber, daß er unrecht hat: er glaubte nämlich, daß Sie sich auch anders gegen mich hätten betragen können, und er habe bemerkt, daß Sie mehr in Ihrer Gelehrsamkeit als Empfindung lebten.

Ich versicherte ihn heilig, daß ich völlig, völlig mit Ihnen zufrieden wäre, und daß mich allein meine Schwäche in Ihrer Gesellschaft niederschlage. Mein Gott, warum haben Sie sich hier nicht gegen einander erklärt? und warum hab' ich mit eine unselige Ursache sein müssen, die Saiten aufzulösen, und Leuchsenring versichert mich, daß es jetzt zu spät wäre, sich zu erklären; wenn Sie aber gewollt und ihn darum gefragt hätten, dann hätten Sie sich alles sagen können. Doch es sei, die Zeit mags erklären, was herzverschlossene Freunde nicht thun wollten, und ich weiß gewiß auf Ihrer Seite zum Vortheil. Machen Sie inzwischen keinen Gebrauch von dieser Entdeckung, die mir nachtheilig sein könnte; ich weiß, daß er uns beide aufrichtig liebt. —

Lebe wohl, ewig wohl, edle, himmlische Seele! ich bin bei Dir, wo Du auch sein magst, in Deinem Reisewagen, den ich mit der bittersten Wehmuth ansehen und hier bleiben mußte. Gott im Himmel segne Dich! Sei nur ruhig meinetwegen! Ich bin so heiter und gelassen, als ichs in meinem Leben nicht gewesen. —

4.

An Caroline Flachsland.

Bückeburg den 1. Mai 1771.

Mein Gott, was ist das? Nach Bückeburg kam ich in der festen Hoffnung, der Abrede gemäß, Briefe zu finden.

Die Post ist wieder da, und noch keine! — was soll ich denken? was soll ich schreiben? —

Von meiner Reise kann ich Ihnen nichts sagen, als daß ich in Cassel, wo ich einen Tag geblieben, mich auf alle gewaltsame Weise von dem Zustande zu erholen gesucht, in den mich meine so ungemächliche Gemüthslage zu Darmstadt gestürzt hatte. Es war ein Mißton in meiner Seele geblieben, der mir, den ganzen Weg über, mehr als einmal Thränen gekostet — doch gnug davon! Ich las unter andern ein Englisches Trauerspiel von Otway, „die Waise", wieder, obwohl in einer sehr verstümmelten Uebersetzung [1]). — So sehr dies Stück hin und wieder die Delicatesse beleidigen mag, so ist darin einer meiner Lieblingscharaktere, die auf mich seit lange großen Eindruck gemacht, geschildert, die arme Monimia. Schön, edel, liebenswürdig, zärtlich, betrogen, unglücklich, eine arme Waise, eine unglückliche Braut, eine fatal unglückliche Gattin — hier nehme ich die undelicate Situation aus, wodurch sie das Letzte wird, und das Uebrige — o lesen Sie es, meine liebe, schöne, süße Freundin, und Sie werden nicht bloß die schöne Monimia, sondern auch in vielen Zügen sich in der schönen, unschuldigen Monimia lesen! Alsdann rufen Sie einige Augenblicke das Bild eines Reisenden bei sich, der in der berühmten Stadt Cassel, wo er so viel Bekanntschaften hatte, keine sahe und als Ein-

1) In Chr. H. Schmids „Englischem Theater".

siedler da saß, es mit Ihnen zu lesen und zu fühlen: ach aber nur idealisch, nur abwesend und einsam! —

Auf Bückeburg mag ich noch gar nicht gern kommen! Seit Sonnabend (den 28. April) hier, und von da an noch äußerst verwirrt, zerstreut und unordentlich. Noch außer meinem Hause, das erst meublirt wird, in einem Hause, wo mich die äußerst ersinnliche Zuvorkommenheit und Aufmerksamkeit zu Boden drückt, mit Besuchen und Gegenbesuchen geplagt und gequält, vor der Thür eines Amts, das mir so angemessen ist, als wenn ich Schulze im Dorfe werden sollte — mein Kopf ist dumm und stumm, das sehen Sie auch am Briefe. Ich bin darin wohl schon siebenzigmale gestört, und des Abends bin ich so erstorben, so träge. O liebe Freundin, wenn ich hier allein leben sollte, nur drei Jahre allein, so bin ich todt, oder lieber gleich zum Thor heraus. Stellen sie sich vor, was ich für eine Figur spielte, als mich mein ehrwürdiger College mitten durch die Kirche führte, mich und meinen Mantel in der Tasche[1]), als Consistorialrath und hochwürdiger Oberprediger. Wäre ein Elephant durchgeführt worden, so wäre nicht mehr Aufsperrens gewesen, und so ists, wenn ich einen Tritt auf die Gasse thue. Der Ort ist so klein, die Erwartungen so lange und sonderbar, und meine Figur zu meinen Aemtern nach dem hiesigen Ton so schnakisch, daß, wenn mir der Kopf nicht so weh thäte, ich hundert Materie zu lachen

---

1) Vgl. oben B. I, 59.

hätte. Wie ich in meinem Hause sein werde, können sie sich denken. Es ist das beste in ganz Bückeburg, hat, glaub' ich, 12 Zimmer, so wie ich eben unmaßgeblich einer der ersten Rangpersonen hiesigen Orts und Herrlichkeit bin. Dazu gehören 2 Gärten und was weiß ich mehr — wovon ich noch nichts weiß, und nun ich, mit meinem Koffer, als Einwohner! — Hm! Morgen muß ich nach Stadthagen, um der Fürstin, des Grafen Mutter, Hof zu machen. Sonntag soll ich mich einführen in der Kirche, Dinstag ins Consistorium! wer weiß wann ins Haus! Der ganze Ort stürmt auf mich zu — Gott sei mir gnädig! — So viel sehe ich wohl, daß ich, um vergnügt zu leben, hier sehr ruhig werde leben müssen! Ich nehme den Grafen und meinen Wirth, den Kammerrath Westfeld, ein sehr guter Mann, aus: sonst — Sie kennen meine große Bequemlichkeit, alle Leute gern zu nehmen, wie sie sind, und in allem etwas zu finden — aber sonst — kurz, man muß in Bückeburg sich in seinem Hause einen Kreis schaffen, wo man denkt und fühlt und menschlich lebt! Alsdann kann man hier, wie vielleicht an keinem Ort in der Welt, im Paradiese leben, oder man thut wohl, den Koffer nicht auszupacken. Doch ich bin verwöhnt; ich komme von Reisen, Zerstreuungen und dem wilden Hofleben, so daß mir die Mauern einer kleinen Stadt natürlich von allen Seiten auf den Hals fallen müssen, und daß ich immer geneigt bin, auf die Nase zu fallen, wenn ich geplagt bin, überall Complimente zu sehen, als wenn man auf die Nase fallen sollte. Daß mich der

Graf unterscheidet, darf ich nicht zusetzen, und ich weiß nicht, was ich noch zusetzen soll! Sie können sich, glaube ich, jetzt alles denken, nur was sie von alle dem meinen, wäre ich sehr begierig zu wissen. Der Himmel setzt mich in Umstände, wo es das äußerste Elend ist, allein, und vielleicht eine paradiesische Welt sein kann, nicht allein zu leben: sei Gott meiner armen Seele gnädig! Wie angenehm mir in solcher Situation Ihre Briefe sein werden, liebste, süße Freundin, können Sie denken. Ich habe hier noch kaum ein Frauenzimmer und Dame gefunden, die buchstabiren zu können scheint, ich nehme anderthalb aus. Ich kann nicht denken — und fast auch nichts als Sehnsucht und Ermattung fühlen, ist der Zustand — — —

Ich bekomme Ihren Brief, liebste Freundin, den englischen, lieben, süßen Brief; ich kann ihn nichts als lesen, lesen, küssen; beantworten noch nicht. Ich muß zum Mittagsessen hinunter und nachher fliege ich wieder hinauf, um Ihnen den ganzen Nachmittag zu geben! Der erste Nachmittag, den ich in Bückeburg genieße! — — —

Nachmittag.

Ists also kein Briefcompliment, liebste Freundin, daß Sie heiter und gelassen leben und mir noch einen Platz in Ihrem Herzen aufbewahren? O Gott, ich bin Ihrer Güte nicht werth; ich bin, das weiß Herr Leuchsenring, ein verstudirter Mensch, ein gelehrtes Unthier, Ihrer edlen Seele unwürdig — — doch nein! ich will in Absicht auf diesen

Punkt nicht Wahrheit mit Satire mischen, sondern in Absicht auf Leuchsenrings Denkart Ihnen, liebste Freundin, geradhin die meinige entdecken. Ich bin von den ersten Zeiten an mit ihm so wenig zufrieden gewesen als er mit mir, und ich bin jetzt zu sehr gesammelt, als daß ich über sein Urtheil nur im geringsten betreten wäre. Ich hatte ihn in Holland nur sehr kurz, aus zwei Tagen, gekannt, und ich müßte zu viel von meiner Denkart aufopfern, wenn ich künftig ihn mehr kennen zu lernen wünschte. Ich fand schon damals alle die kränkliche Empfindsamkeit bei ihm, die ihn jetzt zu solchem Phantom der Menschheit macht; nur machte seine Bedrückung, Einsamkeit und Mangel an Sympathie in Holland, daß er an mich griff und an mir Sympathie fand — fand, sage ich; denn er hatte immer so viel Gutes und wenigstens gute Absichten, daß es für mich, der auch aus dem menschheitverhungerten Frankreich kam, und darbte, ein Vergnügen war, einen Landsmann sprechen zu hören, der aus dem Herzen sprach. Nur hatte er damals noch nichts weniger als die unleidliche, intolerante Denkart, die jetzt jeden, der nicht mit Jacobi schnäbelt, verachtet, und in meinen Augen eben so viel Menschenhaß haben kann als der erbärmlichste Verfolgungsgeist. Daß ich ihn schon damals immer für krank, nur für einen guten Kranken gehalten habe, wird Merck, und wenn Sie sich an meine Gespräche in meiner ersten Ankunft erinnern, auch Sie wissen. Er erwartete mich, und machte sich ein Empfindungsbild, mit lauter Milchfarben gemalt, von mir;

dafür kann ich nicht. Er reisete bei die Jacobi's und überlud sich den Magen da so sehr an Milchspeise, daß jeder ihm jetzt ungelegen ist, der sie nicht aus seinem Munde verschlucken will; dafür kann ich noch weniger. Urtheilen Sie selbst, meine Freundin, ob es die Art ist, jemand eine Denkart aufdringen zu wollen, ohne ihm Enthusiasmus dazu geben zu können. Er ist so voll von den Hemsterhuis', Jacobi's und den schönen Magellonen, die Jacobi's Schriftchen lesen, daß er von allen diesen Leuten uns nicht Züge erzählt, um auch unsre Empfindung freiwillig für sie einzunehmen, sondern er zeigt uns nur immer seine Empfindungen selbst, Briefe und Bänder, die für den, der die Person gesehen, schöne Heiligthümer sein können, aber für den Unbekannten nichts als Briefe und Bänder sind. Und nun mit dieser Enthusiasterei so viel Nichtduldungsgeist zu verbinden, und den Geist nachher auf alle gesuchte Weise nicht zur Erklärung kommen zu lassen, sondern mit einem drückenden Stillschweigen alles um sich nieder zu schlagen — o das ist immer beleidigend hart. Gefiel ich ihm nicht, gefiel ihm mein Betragen nicht — wohl! so sage ers, oder hätte sich auf die beste Weise entfernen sollen; denn dazu weiß ich nicht, wie ich verbunden bin, um mir ein unzufriedenes Gesicht entgegengepflanzt zu sehen, was zu nichts da ist, als Freuden zu stören, Herzen zu verengern und den ganzen Kreis in den Ton zu bringen, in welchem wir — kurz gewesen sind. Mein Betragen gegen Sie hat ihm nicht gefallen — wohl! Wollte er mir Freund sein, so belehre er

mich eines Bessern: war ich unwürdig, sein Freund zu sein, so hätte er mich meiden sollen, da ich ihn nicht gesucht, ohne, wie ers gethan, immer unvermerkt mit blinden Ausfällen auf meinen Charakter zu fahren, die, wie alle verwandten Busenstiche, insonderheit aus dem Munde eines Freundes immer empfindlicher sein müssen. Und da ich an ihm insonderheit von Anfang bis zu Ende gnug zuvorkommende Gelegenheiten und rechte Bitten, sich zu erklären, verloren — so ist alles vorbei, und ich lasse ihn empfinden, wie er will, ihn von mir denken, wie er will, ihn Briefe sammeln und schöne Abentheuer suchen, wie er will. Er in Düsseldorf, Florenz und wo weiß ich, bei müßigen Klosterjungfern, Amor's, aus Wachs boßirt, und Briefgallerien; ich, ein ehrlicher Mensch in Westphalen, der zu sehr von den Zwecken des Menschen und von den mancherlei Situationen der Bestimmung durch Erfahrung belehrt ist, als daß er auf empfindsame Abentheuer in der Welt ausgehen und hundert Mädchen und Knabenmännerchen und lieben Leutchen die Hände drücken wollte. Ich habe auch unterwegs Zeit gnug gehabt, mich nach seinem Hasse meines Charakters zu prüfen und seine Vorwürfe zu nutzen — ich habe mich in den meisten Stücken unschuldig gefunden und will in den andern besser zu werden suchen. Das ist alles. Uebrigens schlage ich mir mit einer bittern Thräne sein Bild aus der Seele; denn er hat mir durch seinen empfindsamen Jacobischen Menschenhaß die süßeste romantische Zeit geraubt, die ich mir so lange in Straßburg vorspiegelte, und nun so bitter

bedaure. Was hätte ein freier, süßer, offner Umgang, nach Art des Erstenmals, jetzt zum zweitenmal werden können! und was ist er geworden? O gebt uns lieber alle Fräuleins Werner und Neufville her, als die menschenfreundlichen Seelen, die so die Herzen verengern und die Worte auf der Zunge zu Stein machen, und die Freundschaft in den Winkel drängen, als wäre sie das ärgste Laster! —

Verzeihen Sie, meine vortreffliche Freundin, wenn ich Ihnen zu hitzig schreibe und lassen Sie sich in Ihrem guten Urtheile von ihm durchaus nicht irren. Er ist Ihr wahrer Freund und meints so gut mit Ihnen, daß ich eben das Opfer werde; das können Sie nicht anders als mit der dankbaren guten Gesinnung anerkennen, die Ihnen eigen ist, und ich wäre ein Mörder, wenn ich Ihnen, ohne Ihnen etwas geben zu können, einen so seltnen guten Freund raubte. Vergessen Sie in Absicht seiner alles, was ich geschrieben; nur in Absicht auf mich gebrauchen Sie's, mich bei Ihnen (bei keinem andern in der Welt!) zu rechtfertigen oder zu entschuldigen. Ich würde mich in eine Wüste vergraben und ewig die Menschheit hassen, wenn es möglich wäre, daß ich bei meiner und er bei seiner Denkart so weit das Irrniß trieben, um Ihnen einen Freund zu rauben, oder mir die Seele geraubt zu sehen, in deren Urtheil so sehr die Empfindung meines Werthes, und in deren Freundschaft das Glück meines Lebens ruht. Vermeiden Sie alles, von mir gegen ihn zu reden; nur in Absicht auf mich bedenken Sie, wie blind, stumm und taub

der Mensch war, um gelehrte Gespräche von Bußpsalmen zu hören, wo wahrhaftig keine waren (wissen Sies noch?) und dann nach solchen närrischen Ideen zu handeln. Daß mein Umgang gegen Sie lange nicht so gewesen, wie ichs ein Viertheiljahr in Straßburg träumte — da hat der gute Mensch wider Wissen und Willen recht; daran ist er aber schuld und es hätte demohngeachtet auch nie ein Jacobischer Umgang werden sollen — meinen Sie das? Doch mein Herz und Auge überläuft mir mit Bitterkeit und Wehmuth. Ein ander Blatt und Inhalt.

Wie sehr mich alle, alle gütige, freundschaftliche, empfindsame Stellen in Ihrem Briefe aufs Herze bewegen, das kann kein Brief sagen, das empfinde ich ganz mit Innigkeit, die mir ein ewiges Bild ist. Nennen Sie es denn eine Sinnlichkeit und fast eine Sünde, daß Sie neben meinem Bette sich noch einige Augenblicke an mich erinnert? — an mich, der eben damals mit einer bitterverbissenen Thräne noch ganz bei Ihnen war, und zum Postillon alsdann voll Verzweiflung schrie: „Fahr zu!“ O liebes Mädchen, Ihr Bild ist in meiner Seele wie geläutert und himmlisch! Ich sehe an Ihnen nichts als gute, glückliche, süße, unschuldige Natur, ein gesundes Herz und edlen Geist und Körper, der ganz Seele ist — o liebes Mädchen, was für ein Engel gegen das, wo ich lebe! Ich habe nichts als überall Sie gesehen, Sie verglichen, Sie in allen Situationen gedacht, und gegen Sie, vortreffliche Freundin, zu aufrichtig, um auch nur Schein von Schmeichelei zu wagen,

aber — o ich bin unwürdig, den Gedanken zu denken, wie sehr (und doch denke ich ihn so gerne) wie sehr hier meine Freundin, wenn sie hier wäre, alles überglänzen würde. — — Lassen Sie mir wenigstens, englische, himmlische Freundin, dies süße Traumbild! Es schafft mir in einer Wüste noch einigermaßen jetzt Trost, und o wenn es wahr sein könnte! auch Stolz und Triumph und Freudebild des Himmels. Sie hier! o hier wäre mehr als Elysium, oder es ist keins in der Welt. — — Doch ich rase! Das Bild wäre zu süß, als daß es, wie ichs denke, existiren könnte! — —

5.

An Herder.

Darmstadt den 6. Mai (17)71.

Und wo sind Sie jetzt, mein bester, einziger Freund? In Bückeburg, das ist gewiß, und recht vergnügt? Das sagt mir meine ganze Empfindung. Nur vergessen Sie unter allen diesen Vergnügen und vielleicht kleinem Geräusch Ihr Mädchen in Darmstadt nicht, das Sie auf alle Schritte begleitet. Dies war eine so süße Beschäftigung in meinem Krankenbette, daß ich nichts von der Beschwerlichkeit eines zehntägigen Bettliegens empfunden. O wie danke ich Ihnen noch, daß Sie in meinem Zimmerchen gewesen! Ich sahe

Sie oft auf dem Stuhle vor meinem Bette sitzen, dann vor meinem Bücherschäftchen die Bücher durchblättern, dann Mainz durch das Perspectiv sehen und — nein, das war nicht schön, daß man uns nicht eine Minute allein ließ. Doch sei's, wir sind vielleicht jetzt mehr beisammen als sichs solche körperliche Menschen nicht träumen können. O ich sehe Sie noch oft vor das Clavier hinsitzen und mich hinter Sie und mit welchem Herzen! O Gott, so albern und zerrissen und verstummt die ganze Gesellschaft war, so bleiben mir doch die Augenblicke heilig und unauslöschlich, wo ich an Ihrer Seite war oder auf Ihrem Schooß oder an Ihrer redlichen Brust. O mein Allerliebster, ich denke mit der größten Heiterkeit an diese wenige, aber glückselige Augenblicke, und ich genieße sie jetzt durch das Andenken zehnmal besser. Ja, mein Vortrefflichster, es ist süße in der Entfernung zu lieben, und es erhebt die Seele zu einer Höhe und Stärke, die man vielleicht nicht in beständigem Umgang fühlte. Denken Sie mich nur ja so munter und vergnügt, als Sie mich niemals gesehen; es ist alles in und um mich Freude; eine jede Blume, Pflanze, oder was es sein mag in der Natur, kommt mir schöner vor, seit ich Dich kenne, mein Süßester.

Heute waren wir mit Merck und seiner Frau und Leuchsenring an dem einzigen romantischen Ort hier, an dem Berg und zwei Teichen und jenem Felsen im Wald; wir waren recht sehr vergnügt, hatten uns auf Moos und Felsen gelagert und einem Bächelchen, das sanftrauschend vorbeilief,

zugehört. Sie waren in mancher kleinen Schäkerei dabei; nur schade, daß ich diese erste schöne Maienluft unter einem schwarzen flornen Schleier (wegen meiner Haut und Farbe, wenn Sie's erlauben) genießen muß. Ich habe ein sehr gutes Ansehn darunter als eine Nonne, mit meinem Mariengesicht, aber ich kenne zum Glück kein Kloster, wo ich hinein möchte. Ich glaube auch, daß man mich nicht aufnähme; denn ich bin schon einmal im Ernst für eine Nonne, die dem Kloster entlaufen sei, angesehn worden. So viel von der Nonne und ihrem Schleier, den sie in etlichen Tagen abzulegen gedenket. Aber wissen Sie, daß ich um einen Schritt an jenem Ufer gewesen, wo man so bald nicht wieder zurück kann? Und wenn ich gestorben, welches mir aber nicht geahndet, hätten Sie mir mein Grabschriftchen machen müssen! Und was hätten Sie darin gesagt? Es wäre mir doch erbaulich, wenn ich etwas davon wüßte; erinnern Sie sich, der Priester von Wakefield hat die Grabschrift seiner Frau bei ihrem Leben über das Kamin gestellt; ich würde mir die meinige, ohne auf ein Kamin zu stellen, tief genug einprägen.

Der Doctor Leuchsenring ist nicht nach Arolsen, sondern mit der Herzogin, die etwas krank geworden, die vorige Woche hier durch und nach Bergzabern gegangen. Ich habe ihn zweimal gesprochen; er war ganz aufgelebt und das letztemal bei einer schönen Dämmerung; er hat mir aufgetragen, Ihnen alles zu sagen, was die wärmste Freundschaft sagen kann, und daß es ihm ungemein leid seie, Sie

nicht 14 Tage in Pyrmont zu sprechen. Er war recht sehr gerührt, da er von Ihnen sprach und sagte, daß er weder mit Merck noch mit seinem Bruder so harmonire als mit Ihnen. Er hat sich nur noch etliche Stunden gewünscht, mit Ihnen zu sprechen; vielleicht hätten Sie sich immer besser gekannt, glaubt er, und sich tausend Dinge in Ihrer gelehrten oder natürlichen Welt erklärt. Er ist nun fort, und sein Bruder verreiset in zwei Tagen und bringt vielleicht bald Wieland auf etliche Tage hieher. Leuchsenring beobachtete mich außerordentlich, und glaubt, so sehr er dabei mein Freund ist, ich wäre zurückhaltender gegen ihn geworden. — Ich weiß nichts eigentliches davon, aber er siehts und hörts und erklärt sichs aus der Natur. Er sagte mir, daß ich Sie um einige Nachricht von dem Charakter und der Person des Herrn von Reutern nahe bei Riga bitten sollte, und wo er sich jetzt aufhält; Sie würden ihn vermuthlich kennen und Leuchsenring durch diese Nachricht sehr verbinden. Und zweitens, ob Merck ihm von Ihren Manuscripten etwas mittheilen darf? Ich fragte ihn, ob er sonst nichts an Sie zu sagen hätte, aber er lächelte und glaubte, ich würde es wissen, was ich sagen sollte. Es bleibt also noch bei seinem Wunsch, daß die Sache sich zu Ihrem Vortheil erklären möchte. — Sorgen Sie nichts, ich bin nicht unter den Jacobiten. Es ist wahr, ich bin dem Jacobi recht sehr gut wegen seinem Herzen und ein und andrer Stücke, aber gleich beim ersten Durchlesen gefiel mirs nicht recht und ich fühlte, daß es

nichts für mich sei, und in der That, die wahren menschlichen Empfindungen werden ganz herunter getändelt. — Ich habe mir im Bette Wielands Beiträge[1]) vorlesen lassen; es hat mir ungemein gefallen, daß er den menschlichen Körper so veredelt, und insonderheit sein Traum von Prometheus. O sind wir nicht gute, glückliche Geschöpfe! es hängt nur von uns ab, vergnügt zu sein. Wer wollte sich noch im Wege stehen? Nein! keine bittre Thräne fließe mehr! ich will Vergnügen genießen, so viel ich kann, nur die sanfte, süße, einsame Thräne sei mein, die oft das Zeichen höherer Tugend ist und mir so viel Seligkeit gibt. Ach! mein Einziger, Bester, in Ihren Briefen bei jedem edlen, schönen Zug Ihres Herzens wird Ihnen eine solche Thräne geweint; nehmen Sie sie hin aus dem ehrlichsten Herzen eines armen Mädchens. Und warum bekomme ich so lange, lange, keinen Brief von Ihnen? Ach, einen so süßen Abdruck Ihrer Seele! wenn Sie wüßten, wie sehr ich die Stunden zähle, Sie schrieben gewiß. — O wären unsre Gedanken ein Ball und Du könntest mir ihn zuwerfen und ich — ach, mein Ewiggeliebtester, schreibe mir bald! ich bin Dir ja mit meiner ganzen Seele gut.

Ach ich muß mich losreißen und aufhören. Lebe wohl, lebe wohl, guter Romeo! Ach wann wirst Du mir „Romeo

1) „Beiträge zur geheimen Geschichte des menschlichen Verstandes und Herzens, aus den Archiven der Natur gezogen“, drei gegen Rousseau gerichtete Abhandlungen (Werke B. 29, 161 — 239. 285 — 317).

und Juliette" wieder vorlesen? O Gott! bleib' mir nur ein bißchen gut! o daß ich aufhören muß! F.

6.

An Herder.

Darmstadt den 10. Mai (17)71.

Endlich der lang erbetene Brief von Bückeburg! Sie können nicht so nach meinem Briefe geschmachtet haben, als ich nach diesem. Das ist eine fatale Post! 10 ganzer Tage unterwegs. Doch er ist da, und ich bin ganz, ganz zufrieden. — Das glauben Sie mir, edle, himmlische Seele, daß ich keine süßere Beschäftigung kenne, als an Sie zu denken, mich mit Ihnen zu unterhalten, und mir noch alle die kleinsten Züge Ihrer schönen Seele zu erinnern. Und hab' ichs Ihnen hier nicht genug gezeigt, wie ich Dich, mein Leben, liebe, so war ich nicht schuld daran; die elenden erbärmlichen Menschen um uns haben ja alles verdorben. — Aber unser Briefwechsel soll uns beßre, süßre Stunden verschaffen, als diese, worum wir so unverschuldet gekommen. Nur glauben Sie mich, liebster, bester Freund, nicht so schwach oder so ungeprägt, daß der Letzte, der mich mit seinem Finger anrührt, den letzten Eindruck machte. Das thun Sie nicht, dazu haben Sie mich zu lieb, und könnens nicht glauben, wenn Sie mich kennen. Noch viel weniger

sprechen Sie von Unwerth und allem diesen, wenn Sie mich nicht traurig machen wollen. O Gott, ich fühls, was Sie sind, und was ich bin, Leuchsenring mag schwätzen, was er will, wie weit Sie in allem über mir sind, daß es mir zuweilen bange Augenblicke macht, aber ich jage sie fort, diese garstigen Einnistler, und mit was Beßres als der Güte Ihres Herzens und der Nachsicht, mit der Sie mit mir umgehen. - -- O weg damit, genug, daß ich Dich in meinem Kämmerchen und meinem Herzen anbete und verehre. Ach möchte ein guter Engel Dir alle die süßen, unschuldigen Empfindungen sagen, die ich nicht sagen kann, aber für Dich, für Dich allein empfinde und Dir diese Thräne zeigen, die ich jetzt für Dich weine, und gewiß aus dem redlichsten Herzen. O wenn ich Deiner Liebe niemals werth werde, was werde ich sein? —

Es ist mir von Herzen leid, daß ich Leuchsenrings Erklärung so einfältig und ohne zu überlegen, was ich hätte sagen sollen, dahin geschrieben habe, es war — — kurz es war im Fieber geschrieben, und was hätte ich verhehlen sollen, was Sie gesehen und gehört! übrigens aber, darf ichs sagen, mein Liebster? thun Sie ihm ein wenig zu viel. Ich glaube gewiß, sein kranker Körper hat die meiste Schuld an seiner jetzigen Empfindung, es ist alles schlaff und aufgelöst an ihm, er kann keine andere als Milchspeise genießen; lassen Sie ihn noch mehr herumgeworfen und gesunder werden. Aber seine Intoleranz? Die kann ich selbst nicht leiden, ob er gleich im Grunde keinen Menschen wegen

seiner Meinung und Glauben haßt; denn das ist er nicht im Stande, sein Charakter ist gut und sich immer gleich, und hierin unendlich besser als sein Bruder. Lassen Sie ihm seine Schwachheiten! „Ja, aber er soll mich gehen lassen!“ Er spricht nichts mehr von Ihnen und ich auch nicht, und ist so gelassen und ruhig und still, wie ein Täubchen. — O mein Allerliebster, niemand, niemand in der Welt kann Dein Bild, das Einzige, was ich habe, aus meinem Herzen nehmen. Mir wird es ungemein lieb sein, wenn Sie künftig mit Gelassenheit und ohne die mindeste Bitterkeit an Leuchsenring denken; er verdient es dem Grund seiner Handlungen und seiner guten Absichten wegen, die Sie selbst bei ihm gefunden haben. Er ist jetzt nicht hier und kommt nur noch auf 2 Tage hierher, und dann geht er in alle Welt.

Und nun wollen wir von Bückeburg reden. Aber darf ich Ihnen sagen, daß Sie ein kleiner Schwärmer sind? Ehe Sie nach diesem armen, guten Ort kamen, haben Sie Ihre Einbildungskraft ein wenig arbeiten lassen, haben sich den Ort und die Leute darin so schön gemacht, als Sie es wollten, und nun kam der Herr Consistorialrath und Oberprediger an, und sahe — die Menschen und den Ort nur ein wenig anders, als es ihm gefallen, sie in seiner Einbildung zu machen, so — in der That eine gute Ursache, den Koffer eingepackt gelassen, fort gereiset und andre Menschen gesucht. Aber Sie haben noch ein wenig Geduld, das weiß ich, und dann werde ich von Ihnen hören, daß

es Ihnen recht wohl gefällt. Und allerdings muß Ihnen die Freundschaft des Grafen, der von allen, die ihn würklich kennen, außerordentlich erhoben wird, viel sein, und in Bückeburg werden Sie auch Menschen, Freunde und Freundinnen finden. Ist es nicht ein wenig übereilt, ehe Sie noch in Bückeburg recht ausgeschlafen haben, auszurufen: „Es fällt mir alles auf den Hals und ich falle auf die Nase! ich bin in einer kleinen Wüste! ich habe nur anderthalb Frauenzimmer gesehen, und keine, die über meine Freundin geht!" Das letzte ist allerliebst; aber Sie sind ein ganzer Schwärmer! oder Philosoph! oder — oder was Sie sein wollen; nur ein wenig mehr Geduld, mein lieber Freund, und die andern armen Leute bei der Nähe betrachtet; man hat in die Ferne nicht immer ein gutes Gesicht.

Aber hier verzeihen Sie mir, wenn ich über Ihre Einführung in die Kirche ein wenig lache? Ich habe herzlich dabei gelacht, ich dachte mir Ihren Herrn Collegen wie einen gewissen hiesigen Consistorialassessor, mit einer ehrwürdigen, priesterlichen, schwarzen Hülle neben Ihnen, und Sie mit Ihrem hohen Toupee und kleinen Mantel neben dem Herrn Collegen so leicht, als wenn Sie ihm über den Kopf springen könnten, und so treten Sie in eine andächtige Versammlung, die Augen und Ohren aufriß, um ihren Herrn Consistorialrath und Oberprediger zu sehen und zu empfangen. —

Denken Sie! vor 2 Tagen war ich im Schloß zum erstenmal wieder in dem Zimmerchen, wo Sie mir den er-

sten Brief, die ersten, aufrichtigen, ach für mich ewig, ewig theuren Empfindungen Ihres Herzens gegeben. Wie ich hineingetreten bin, weiß ich nicht mehr; es war ein Entzücken, ein so süßes, süßes Erinnern an jene Zeiten, die mir immer noch wie ein Traum sind, und ein — ich weiß nicht was. Es war der heiligste Ort für mich und ich hätte mich zehnmal lieber darin einschließen als zur Gesellschaft gehen mögen. — Alles dies erinnert mich an die kleine Schwärmerei, mit der Sie mich in allen Ihren Briefen so erheben. Ach, mein Ewiggeliebtester, sein Sie Schwärmer, wo und wie Sie wollen, wenn Sie sich glücklich dadurch machen können, nur in der Freundschaft und Liebe gegen ein armes Mädchen sein Sies nicht! Sie sehen mich nun in einem so schmeichelhaften Lichte, und ach! es kämen Zeiten, wo Sie mich anders sehen? ach! es ist Angst für mich, daran zu denken! Ich bitte Dich mit Thränen, mein liebster, bester Freund, sei redlicher gegen Dich selbst! würden Sie nicht das Opfer von allem diesen sein? und ich müßte mich als Schuld davon ansehen! wie könnt' ich das? Ach, mein Liebster, gut und ehrlich bin ich, aber sonst, auf der Welt sonst nichts mehr, davon bin ich so überzeugt, daß mich keine affectirte Demuth das sprechen läßt. Wegen meiner jetzigen Situation haben Sie keine Sorge! ich hoffe zur guten Vorsehung, daß mein guter, ehrlicher Bruder bald versorgt wird, und dann gute Nacht, Darmstadt! —

7.

An Caroline Flachsland.

(Bückeburg) Sonnabend vor Exaudi (den 11. Mai) 1771.

Gott! was machen Sie, allerliebstes, liebstes Mädchen, daß Sie meine Abreise noch zu einer Periode der Krankheit machen! Mein Himmel! das fehlte noch, um den Sturz der Unruhe zum höchsten Grade zu treiben. Wie oft ich an Sie gedacht und denke, ist unbeschreibbar: Sie sind der einzige herrschende Gedanke meiner Seele, auf den sich alles, alles nur beziehet; aber Sie als Maserpatientin mir zu denken — o es ist mit allen Sympathien und Ahndungen und Weissagungen der Schutzgeister nichts; davon habe ich nicht geträumt; und nun können Sie sich vorstellen, wie ich erschrecke, da ich Ihren Brief bekomme! O wenn es doch nur kein schonendes Compliment wäre, daß Sie schon besser sind! Ich beschwöre Sie um eheste, eheste Nachricht, und ich will an Merck, an den Geheimerath und alle schreiben, daß sie mich dessen vergewissern. — Arme, kleine Märterin, was werden Sie gelitten haben? und das unmittelbar, da Ihr Freund von Ihnen schied. Jämmerlicher Wechsel! schöne Periode der Liebe! denken Sie doch, wie uns alles verdorben wird, und ich weiß nicht, welcher Dämon des bösen Schicksals darauf lauert, die Freuden unsrer Bekanntschaft und Andenkens zu zerrütten. So die Zeit, die süße, edle, romantische Zeit unsres

Zusammenseins verloren! und so der Gedanke an Sie noch mit Krankheit besiegelt! — Ich muß die Geschichte Deiner Krankheit haben, liebes heißes Mädchen, und wie Sie jetzt sind! O wäre ich neben Ihrem Bette gewesen, hätte ich mich auch nur so lange hinschleichen können, als St. Preux an das Bette seiner Julie, da sie in den Blattern lag: wie würde ich Deine heiße, brennende Hand, wenigstens mit meinem elenden Kusse haben kühlen wollen! Aber ich konnte es nicht! ich war entfernt! ich ahndete selbst nichts davon! — Gott, wie würde ich mich freuen, wenn Sie ganz, ganz gesund wären, und nun diese Kinderkrankheit eben zur Periode eines neuen Frühlingslebens machten. Ja, liebstes Mädchen, das müssen Sie thun! verhaucht sei nun alle Hitze, Wallung und Unruhe des Geblüts und der Seele! Sehen Sie Ihre Krankheit als das Merkzeichen an, das Ihnen der Himmel geschickt, den vorigen Zustand zu enden, und nun wie die thaugekühlte Rose stille aufzublühen und sich zu sammeln. —

Ich weiß nicht, mit welchen Augen ich alles gesehen habe, was Bückeburg betrifft; aber das weiß ich, daß ich von meiner Stunde der Annäherung dahin an nichts habe sehen können, was die Seele, diese so schnelle Taschenspielerin, nicht auf Sie bezöge; so daß, wenn Sie allemal niesen oder Ohren klingen sollten — doch nein! ein Andenken meiner Art muß ein besseres Denkzeichen haben als diese; wenigstens würde ich doch wünschen, daß Ihr kleines, unschuldiges Herz einige Pulsschläge stärker und geschwinder

schlüge, wenn ich an Sie denke. Aber hergestellt müssen Sie sein; denn sonst will ich keinen geschwindern Pulsschlag, der Sie krank und maserhaft macht! — — Urtheilen Sie selbst, ob ich romantisch schreibe, wenn Sie sich mich und Bückeburg vorstellen. Ich komme an, und natürlich erwartet man sich an mir (vom Grafen will ich nichts sagen!) einen ehrwürdigen Herrn und Consistorialrath, und natürlich stutzt man also, das nicht zu finden. Mein Freund, Einholer und vorheriger Unterhändler, der Kammerrath Westfeld war also am meisten verlegen, weil er glaubte, daß mir, solcher Gestalt, Ort und Amt und Situation äußerst mißfallen würden. Ich habe bisher bei ihm gewohnt, und mit diesen Furchtsamkeiten und Blödigkeiten und den zuvorkommendsten Freundschaften recht unterdrückt. — Das hat mir natürlich eine malaise gegeben, da ich nie ruhiger und auf mich gestützter mich fand, als wenn ich in der Einsamkeit mich dahin sammelte, woher ich alle Ruhe und Glückseligkeit meines Lebens zu hoffen habe, oder es ist für mich gar keine geschaffen. Zwar läugne ichs nicht, meine liebe Freundin, daß auch diese Situation Umstände gegeben, die selbst in dieser Rücksicht die Zufriedenheit mit mir selbst Augenblicke und Stunden lang störten; aber noch richtete sich wieder die Seele auf, und flog, so gut oder schlimm sie ist, in die Arme einer Freundin, die für sie allein die stärkende Schutzgöttin gegen Unmuth und Niedrigkeit und Selbstverwerfung sein kann! O lassen Sie mir, laß mir diesen geliebten Schatten, süße Freundin! mir zur

Seite, mir vorschwebend, mir wenigstens als ein süßer Traum vorschwebend, bei dem ich spüre, daß ich reeller und besser werde. Ich weiß, Sie verstehen dies alles nicht ganz, aber hören Sie weiter!

Meine erste Zeit drauf ward in Besuche vertheilt; staunen Sie aber, wenn ich Ihnen sage, daß ich, außer dem Westfeldschen Hause, keinen Menschen angetroffen, mit dem ich zum zweitenmale zu sprechen wünschte. Sie kennen vielleicht meine sonstige Langmuth in diesen Stücken, zumal bei ersten Besuchen, die noch immer wenigstens Licht der Neuheit haben, oder wenn Sie sie nicht kennen, so muß ich Ihnen sagen, daß es wenigstens bei mir selbst einer der ersten Vorwürfe sei, den ich meinem Genie und meinem Charakter mache, an zu vielen Menschen zu bald was Umgängliches, Unterhaltendes zu finden, und dadurch vielleicht in Gefahr zu kommen, mir selbst eine Leere und ein Mittelmäßiges zu geben, was ich nur zu oft an mir verspüre. Aber hier ist die Sache zu anders! — Entweder kein Umgang oder man verschmachtet und verdirbt! Wüste Köpfe und Steine, aus denen auch kaum mit Stahl ein Funken zu erschlagen ist! Weiber ohne Reize und Lectüre! ohne Bildung und Bildsamkeit! Der Idealumgang der Einsamkeit ist mir noch nie in der Welt so zu statten gekommen als jetzt, und auch nie in der Welt so geschmeckt! O Mädchen, was bist Du gegen — — doch ich will nicht schmeicheln! Die Seele stellt nur zu oft Vergleiche an;

aber mit Widrigkeit an; denn auch Sie, hoffe ich, würden mir süßere Erinnerungen gönnen!

Also mein drittes Leben, als Einsiedler! Philosoph und Schäfer! da lassen Sie mich malen! Vor meinem Hause liegt ein Garten, zwar sehr klein, aber sehr angenehm für mich; eine Wallhöhe schließt ihn, wo ich hundert Sachen anbringen werde! da bin ich in der Einsamkeit, in der schönsten Aussicht, von Wald und Gebürge umschlossen; zwo Nachtigallen schlagen über meinem Kopf, und zehn andre Arten im Walde vor mir. Die Blumen und Knospen brechen jetzt aus der Erde! da liege ich bis in die Nacht! und unter tausenderlei Gestalten, ein geliebtes Bild zur Seite! Die Gestalten sind nicht zu malen, sonst hätten Sie schon eine Menge von Gedichten bekommen; aber der Gedanke verschwindet, wenn ihn das träge Wort aufnehmen will! Die unmittelbare Sprache redet mehr, ach aber — — es ist doch immer nur Bild der Seele, Schatte, Nebel, wie der Gattin Cuchullins im Ossian! — —

Ueberhaupt, liebste Freundin, wird meine Seele hier so verändert, daß ich mich in hundert Dingen kaum wieder erkenne, und die nächste Anwartschaft habe, der beste Landpastor zu werden, den es in Deutschland gibt. Gelingt mir das alles, und was dazu gehört, alsdann will ich Landpastoridyllen schreiben, und lesen, und genießen, und empfinden, und alle Gelehrsamkeit und Weltgeschäfte in den Archipelagus bei die Russische Flotte wünschen. Nur freilich gehört dazu noch vieles, und ich muß mich hier noch erst

in eine Situation finden lernen, in die ich mich schicke wie das Storchnest auf den Altar.

Der Graf ist nur noch wenige Tage in Bückeburg gewesen, und sein Umgang also noch nichts als tiefe, zu tiefe Achtung: auf die Feiertage gehe ich zu ihm aufs Land, und hoffe ihn mehr kennen zu lernen. In mein Amt bin ich so ziemlich eingeführt, aber noch sehr ungewohnt. Meine ganze Seele ist Zerstreuung, und ich thue also nichts so gerne als herumreiten: in Minden, auf die Dörfer und ich weiß nicht wohin. Ist das nicht alles ein ganz anderer Herder? Seien Sie nicht besorgt! denn in vielen Stücken ist er nie empfindender und eingezogener und in sich gesenkter gewesen als jetzt. Entweder alles mißlingt oder hier lasset uns Hütten bauen! Nach Lievland habe ich wieder einen Ruf gehabt, aber ich schreibe ihn ab, da gewisse zarte Bande wegfallen, die mich sonst daran knüpften.

Erlauben Sie, daß ich von Zeit zu Zeit mit dem Tagebuche meiner Merkwürdigkeiten fortfahre, und sie der einzigen Freundin in den Schooß schütte, mit der ich gegenwärtig auf der Welt spreche. Wenigstens werden sie Gemälde meiner Denkart, wobei ich Sie um alle Ihr gutes Herz beschwöre, jedes=, jedesmal Ihre Empfindungen darüber zu sagen: denn, liebe Freundin, wie gesagt, das ist das Einzige, was mich jetzt bilden kann und soll. Wollen Sie die Güte haben, der Freimüthigkeit meines Beispiels zu folgen, so wird der Umgang noch näher, und Gott! Gott! was soll mir dann in

meiner Celtischen Hütte Ihr Briefwechsel sein! Heut hab' ich Ihren Brief im Beichtstuhl studirt; denn ich bekam ihn eben vor der Kirchenthür: nachher habe ich den Nachmittag bei einem alten staatsgefangenen Präsidenten als Beichtvater zubringen müssen! Nun ist die Uhr 6 Abend und morgen um 7 Uhr früh soll ich predigen. Adieu, liebstes Mädchen, wie süß ist mir diese Zeit gewesen, ob ich gleich nicht weiß, was ich geschrieben habe. Ich küsse Ihren Brief, und Ihre Briefe, und die rothe heilige Brieftasche, von Ihren Händen gemacht, in Ihrem Kämmerchen geschenkt, und Ihre Caroline Flachsland, nebst dem, was Sie im Klopstock unterstrichen, und Ihr rothes Bändchen, was in meinem Ossian liegt — alles küsse ich so oft, oft! und o hätte ich ein kleines Bildchen, das ich am blauen Briefbande, das nun seines Amtes entsetzt ist, an der Brust tragen könnte — es sollte mir mehr als Catharina und Maria Theresia, mit Edelsteinen besetzt, sein! — —

8.

An Herder.

(Darmstadt Mitte Mai 1771).

Was machen Sie jetzt, liebster, allerliebster Freund? Sind sie zufriedener mit Bückeburg und allem, das Sie umgibt? Ach, warum muß ich diesen Brief mit einer Klage

und Mitleiden über Ihre jetzige Situation anfangen! denn ich gestehe es Ihnen, und Sie wollen meine Meinung darüber haben, ich fürchte, Bückeburg und der Kreis, in dem Sie sind und wirken, ist viel zu klein und unbedeutend für Sie; Sie sind, oder ich müßte Ihre Seele nicht kennen, die nichts Gemeines oder Unreines hat, Sie sind für keine kleine Sphäre gemacht; Beicht bei Staatsgefangenen und hundert solche Sachen zu hören und zu sehen, dazu schicken Sie sich freilich als wie das Storchnest auf den Altar. Nur Ein Haus zu Freunden und Gesellschaft, und darin nur Ein Mann, ist viel zu wenig für Sie, so sehr und so gern Sie jetzt Einsamkeit lieben, und Anwartschaft zu einer Landpriesterstelle zu haben glauben. Armer Freund! dort sitzt er allein, muß Berge und Wälder für seine Freunde ansehen, hört um sich muntre, singende Nachtigallen, und er, versenkt in sich, täuscht sich mit Schatten, mit Schattenbildern, die schwinden und vielleicht immer bleicher im Schwinden werden! — O Freund, wie viel leide ich, wenn Ihr Cirkel nicht wenigstens so wird, daß Sie mit Vergnügen in Bückeburg sind! Ist denn alles Trug und Täuschung in der Welt? und müssen Sie sich auch da täuschen, wo das Glück Ihres Lebens anfangen soll? Kennen Sie nun den Grafen? ich weiß nicht, welche böse Ahndung mich auch da für Sie fürchten macht! Doch weg mit allen bösen Ahndungen! es ist häßlich, sich die süßen Hoffnungen so zu verderben. Machen Sie sich Cirkel, der Sie mit sich selbst zufrieden und vergnügt macht: und wer kann das

mehr als Sie? und werfen Sie nicht alles Gute so schlechterdings in den Archipelagus! dort nützt es nichts, aber Ihnen ists doch immer Lebensstab, sich daran zu halten. —

Und wieder einen Ruf nach Riga? ich erstaune! Gestehen Sie mir es aufrichtig, that es Ihnen weh ihn abzuschreiben? mir gings durchs Herz, da ich wieder hörte, die zerrissenen zarten Bande jener Freundin hielten Sie ab. Ich mußte weinen und Sie bedauern. Aber sagen Sie mir, liebster, guter, redlichster Freund! können Sie noch an Tugend eines Frauenzimmers glauben, da Sie von dieser Freundin, die so viel ausgebildeten Charakter, Güte und Attachement für Sie hatte, sind hintergangen worden? oder, Sie sagten mirs nur mit halben Worten, und mehr will ich auch nicht wissen, kurz, sie ist Ihre Freundin nicht mehr, es sei nun geschehen, auf welche Art es wolle. Aber sagen Sie mir aufrichtig, hat diese Trennung niedre Ideen gegen das Frauenzimmer bei Ihnen erregt? Ich erkläre mir jetzt tausend Dinge Ihres letzten Straßburger Aufenthalts, und insonderheit das Lied an Merck: „Sympathie und Freundschaftswonne singen.“ [1]) Ich gestehe es Ihnen aufrichtig, dies Lied hat mich fast zur äußersten Schwermuth gebracht. O! wenn alles das nicht mehr in der Welt ist, nicht Sympathie, nicht Freundschaft, nicht Tugend, und der Glaube daran verloren wird, o Freund, welche elende Creatur wäre der Mensch! und seis Wahn! süßer Wahn! — —

---

1) Vgl. „Herders Lebensbild“ III, 371 ff.

9.

An Caroline Flachsland.

(Bückeburg den 17. Mai 1771).

Zürne nicht, liebstes Mädchen, daß ich Dir, meine Holdselige! so lange nicht geschrieben: Arbeiten und trübe Tage und Zerstreuungen, halb voll Kopfschmerz und halb voll Unmuth, haben mich abgehalten, daß ich jetzt erstaune, wie 14 Tage vergangen sind. Ich habe meinen letzten Brief so abgebrochen schließen müssen: nehmen Sie das Ende doch ja nicht für etwas anders als was es sein soll: nämlich bloß Einigung der Denkart — ach, aber darüber sind wir, wenn ich Ihren neulichen Brief lese, zu einig: und Sie stellen sich meine Situation hier gewiß deplacirter vor, als sie ist. Ich bin (viel gesagt!) der glücklichste Bediente in ganz Bückeburg, habe eine einträgliche Stelle, für die ich mich freilich nicht schicke — aber wer kann dafür? — erträgliche Arbeiten, die mir auch wegen des unsinnigen Handwerksmäßigen schwer werden — aber wer kann auch dafür? — übrigens die Gnade und recht viel, viel Achtung des Herrn, die mir sehr angenehm ist, die ich aber nicht brauche, und wenn ich sie also auch einmal nicht hätte — wer kann auch dafür? — und sonst macht mein Ruf der Gelehrsamkeit, daß ich den Leuten, wer weiß was? weiß machen könnte, das ist auch gut — Zeit über dem für mich zu leben, und an einer gewissen Wohlgestalt meines Wesens zu arbeiten,

woran ich von Tage zu Tage sehe, daß es mir fehlt — was will ich also vor der Hand mehr! Wenn ich nur Eine gesellige Linda hätte, zu der ich sprechen könnte, die mich verstünde; denn nun habe ich, so viel gute Leute hier übrigens sein mögen, für mein Herz, für den Ausdruck meiner innern Stimme keinen, gar keinen! und das ist traurig! — Die Nachtigall selbst hat zu singen aufgehört! der Mondschein ist vorbei! die Abende und Tage sind seit fast 14 Tagen sehr kühl gewesen, und gestern und heut nur wieder der erste Mondschein! Gestern ausgeritten! heut in der Stube gearbeitet und nur eine halbe Stunde Ihren Geßner gelesen! aber mit einer Empfindung, wie ich ihn nie gefühlt! Da lesen Sie seine erste Idylle „Mylon", liebste Freundin. Ich lasse 2 Lauben machen, und Rasenbänke in meinem Garten machen und den Wall abstechen! Ach — Mädchen, wenn je diese Stellen Dein heiliger Fuß einmal berührte! — Aber für wen lasse ichs machen? Ich weiß nicht, welcher kalte Schauer mich bei der Frage ergreift; aber ich weiß nicht, ich bin an mehr als einem Vormittage durch alle meine Zimmer umhergegangen, und immer, als wenn ich einen Schatten suchte — o was spielt meine Einbildung, traurig und tröstend, mir für Phantasien! für Streiche! für Wahnbilder! — —

Sonnabend. Der Abend verging gestern sehr öde, und der heutige Tag mit Amtsarbeiten und einer Promenade im Walde, wo Sie meine Einsiedlerin der Einsamkeit waren, und jetzt ists 11 Uhr Nacht. Verzeihen Sie also,

meine Liebe, daß ich auf Ihren letzten reichhaltigen Brief die Antwort noch schuldig bleibe. Sie haben viel gelitten in Ihrer Krankheit und noch kann ich mir nicht recht alles erklären, aber o wären Sie nur so gesund und munter, wie Sie vorgeben! Wielands „Amadis" habe ich noch nicht gesehen; ich durfte aber sehr darnach, weil ich gegenwärtig seine Schriften äußerst liebe: er und ein Engländer, Schaftesbury, sind die Hauptschriftsteller, mit denen ich jetzt lebe; lebe, sage ich: denn sonst lebe ich so romantisch, einsam und in Wäldern und Kirche, wie es nur Dichter, Verliebte und Philosophen leben können. Mein Herr ist seit 14 Tagen im Lager, und seit so lange habe ich ihn auch nicht gesehen; sonst habe ich keinen, durchaus keinen, der mich innig verstehe, und ich zähle also keine süßere Stunden als die Stunden der grünen Einsamkeit. Morgen habe ich den ganzen Tag garstig viel zu thun, und übermorgen reite ich nach Lemgo, um Dinstag wieder zu kommen; dann schreibe ich wieder und desto länger. —

10.

An Caroline Flachsland.

Bückeburg Sonnabend vor Trinitatis (25. Mai 17)71.

Ich sollte Sie unter meinen Vergnügungen und Geräusch nicht vergessen? O liebstes, holdes Mädchen, wie wenig kennen

Sie mich und meine Verfassung hier. Kein Tag, keine Stunde geht vorbei, da Ihr Bild nicht in meiner Seele ist. Freilich nicht immer gleich heiter in meiner Seele, das versteht sich, oft auch mit Schmerz und Wehmuth, mit Bestrafung und sogar mit Reue (ich schreibe das entsetzliche Wort so ungerne; denn es ist immer ein Zeichen vorhergehender Verschuldung) — aber bei alle dem doch im ganzen wie süß! wie bildend und ewig! Die liebsten Stunden sind für mich, da ich, ganz ohne Gesellschaft, entweder einen sehr angenehmen Wald durchstreiche, der dicht an Bückeburg liegt, oder im Schatten meines Gartens an einem Wall liege oder endlich — denn seit drei Tagen haben wir vortrefflichen und gestern den schönsten Mondschein von der Welt — diese Stunde der schönschlummernden Nacht mit allem Gesange der Nachtigall genieße. Sie denken doch auch wohl, daß Sie sehr dabei sind? O meine himmlische Freundin, unaussprechlich sind Sie dabei! Sie, die Einzige meines Orts, mit der ich meine Gedanken und Empfindungen theilen kann: Sie, eine Freundin, die mich mit Adel des Herzens und Gütigkeiten so unendlich beschämt. O Gott, wie es mir in der Welt gehe, ewig werden Sie das Bild meiner Seele, die mit jedem Reize der Unschuld und Jugend und Leichtigkeit und Lebensblüthe Sie siehet. Aber Ihr vermeintes Vergessen kommt vom Ausbleiben eines Briefes her, den Sie nach der Zeit empfangen haben werden. Verzeihen Sie, daß ich nicht öfter geschrieben. Freilich Geräusch, das nicht einmal Geschäft und noch weniger Ver-

gnügung genannt zu werden verdient, hat mich abgehalten: die Feiertage mit ihrem ganzen Schweif von Priesterarbeiten vor und hinter sich: überdem ist eine Indisposition dazu gekommen, die mir Zahnschmerzen, Fluß, Trägheit und insonderheit den peinlichen Zustand gegeben hat, da man sich zu nichts entschließen kann. Sie ist meistens vorbei, diese fatale Indisposition, an der zum Theil der Einzug in mein Haus schuld war, und da auch die Geschäfte mit dem morgigen Trinitatisfest mehr ins Gleis kommen, so nehmen Sie sich nun nur, liebe Freundin, mehr vor den schwarzweißen Gespenstern in Acht, die Sie Bilder meiner Seele nennen. Sie werden Ihnen mehr zugeflogen kommen, und Sie — fürchten Sie sich nicht vor ihnen, sondern machen Sie ihnen ein Plätzchen an Ihrem Busen, wo Sie sich denn, wenn Sie im Grünen sind, von der Gesellschaft absondern, und wo unter einem heiligen Schatten mit diesem Gespenst ein paar Augenblicke reden! Ach, wäre es ich, und nicht ein so eitles, elendes Bild meiner! — —

Ich kann nicht Predigt machen; sie mag sich selbst machen; also noch zurück an die süße Unterhaltung mit meiner mir wiedergeschenkten Freundin. Es war mir nichts Neues, da ich in Ihrem Briefe las, wie nahe Sie dem Tode gewesen; denn Sie werden sich an mein Gespräch erinnern, wie gefährliche Ideen ich von den Masern, insonderheit bei erwachsenen Personen, habe. Also gleich Ihre erste Nachricht davon erschütterte mich so, daß ich alles Aergste dachte, und

nur immer glaubte, daß Sie mit Ihrer Wiederherstellung mich nur trögen. Indessen, da ich sie jetzt mehr glaube, liebste Freundin, so lassen Sie uns gemeinschaftlich uns freuen, daß Ihnen der Himmel noch das Leben, und mir mit Ihrem Leben noch eine Freundin gelassen hat, an der ich alles verloren hätte. Ich kann Ihnen nicht sagen, wie sehr ich vor dem Gedanken an Ihren Tod schaudere: auch die Situation, in der ich Sie verließ, und das Mißtrauen meiner Freunde in meinen Charakter würde den Gram ich weiß nicht zu welcher Verzweiflung und Elend gemacht haben, davor ich zurückschaudre! lieber auch mit dem Gedanken weg davon! —

Der Traum des Prometheus hat Ihnen gefallen, mein liebes Mädchen! mir zehnmal mehr als gefallen. Ich habe, durch eine glückliche Sympathie diesmal die vorigen 8 Tage bis zu Pfingsten fast nichts als dies Buch gelesen, und da Sie sich vielleicht aus meinem ersten, ersten Besuch beim Herrn Geheimerath voriges Jahr erinnern werden, wie voll ich damals von den „Beiträgen“ war, so habe ich jetzt zum zweitenmal ein Vergnügen ohngefähr bei vier Gegenden im Buch, unter denen Prometheus' Traum eine der schönsten war, empfunden, für die ich vieles nicht geben wollte! —

Daß ich das Vergnügen verliere, den Leibmedicus zu sprechen, weiß ich schon. Sie wissen, was ich für ihn fühle, und wie sehr ich für ihn auch in Mercks Gesellschaft aufgewallet bin. Ich will und muß nächstens an ihn schreiben, und das nicht als Gelehrter, sondern als Mensch. — Aber

daß der andre Leuchsenring Sie beobachtet — o laß er Sie beobachten! Leute, wie er, sind doch zu nichts anderm da, und sich alsdann aus ihren Magenkrämpfen Idealbilder zu nehmen, die nur in ihrem Gehirn existiren, und allenfalls die lebende Welt nur stören. Lassen Sie sich beobachten, wie man Sie will, und verfahren Sie völlig so, als wenn Sie unbeobachtet handelten. Alsdann muß sich Ihre Seele immer im schönsten Lichte der Natur zeigen, und wer dies nicht sieht, dem gießen Sie Hoffmannische Tropfen auf Zucker und lassen Sie ihn dichten!

Die Antworten auf seine Fragen will ich hiebei auf einen sondern Zettel werfen; denn wenn er nichts mehr zu fragen hat, so ists am besten. Aber das ist unausstehlich, daß er noch dabei bleibt, daß die Sache sich zu meinem Vortheil erklären möchte. Und wenn sie sich nie erklärte, und wenn ich in das Schicksal geworfen würde, auf den Wallfischfang nach Grönland und Bärenfang nach Nova Zembla zu gehen, oder der Mohr zu werden, der an irgend einem Hofe Koffee präsentirt, so trotze ich allen Leuchsenrings mit ihren Wünschen. Wenn ich mir nicht, die Sache erkläre sich, wie sie will, der Güte meines Herzens und der Unschuld meines Charakters hierin bewußt bin, so trotze ich allen Milch- und Käseseelen von St. Jacobi an bis an seinen schleimartigsten Verehrer. — —

Ich bin in meiner Hitze durch eine Reihe Besuche gestört, und nun, da ich insonderheit den angenehmen Augen-

blick wieder habe, aus der Kirche von der Beicht kommend, Ihren guten freundschaftlichen, erwünschten Brief zu empfangen: so mag ich darin nicht fortfahren. Wollen Sie, so nehme ich, gute, freundschaftliche Vorsprecherin, alles zurück, was ich von ihm gesagt, und nie sollen Sie mehr ein Wort hören! Ich habe gegen seinen Charakter nichts: es sind nur die stummen Laute eines verbissenen Schmerzes gewesen, der fühlte, daß ihm unrecht geschähe, und weiter habe ich nichts. Auch haben Sie vieles und das meiste in meinem vorigen Briefe in einen Gesichtspunkt genommen, der mir, dem Schreibenden, fremd war. —

11.

An Herder.

(Darmstadt) den 4. Juni (17)71.

Ich bin noch in einem süßen Traum von Freundschaft; Gleim und Wieland waren hier; sie brachten einen Nachmittag bis nach Mitternacht bei uns zu [1]). O könnte ich Ihnen einige Scenen davon beschreiben, die meine ganze Seele bewegten! Merck, Leuchsenring und ich schlangen

---

1) Wieland reiste damals nach Thalehrenbreitstein zu Frau von la Roche, wo er mit den Jacobi's zusammentraf. Vgl. Jacobis Briefwechsel Nr. 10. 11.

uns in einer Ecke des Fensters um den alten, guten, sanften, muntern, ehrlichen Vater Gleim und überließen uns unsrer vollen Empfindung der zärtlichsten Freundschaft. Hätten Sie doch dies sanftheitre Gesicht des guten Alten gesehen! Er weinte eine Freudenthräne, und ich, ich lag mit meinem Kopfe auf Mercks Busen; er war außerordentlich gerührt, weinte mit, und — ich weiß nicht alles, was wir gethan. O süße Thräne meines Lebens! im Arm der Freunde geweint! o süße Thränen der Freundschaft, wie göttlich seid ihr? Süßester, holder Freund, Du wirst doch glauben, daß Du dabei warst? o mehr als dabei! Ich weiß nicht, wie es zugeht, aber es kann keine sanfte Saite meines Herzens berührt werden, so ist wie ein Schlag der Gedanke an Sie da, gleichsam als wenn Sie dies Herz selbst wären oder es bewegten; und siehe, himmlischer Freund, das machte mich so weich, so zerfließend. Gleim hieß mich ein gutes Mädchen, Psyche, und hat mich lieb und will mir ein Liedchen machen. Ich fragte ihn, ob er durch Bückeburg ginge zu Ihnen? Aber nein, es ist ihm für diesmal zu weit vom Wege, so gern er Sie persönlich kennen möchte. Warum wohnen Sie doch nicht an der Landstraße wie wir? Diese hat uns den warmen Freund Gleim zugeführt, da er Wielanden zu Gefallen bis hieher gereiset ist. Merck wird Ihnen mehr von ihm sagen; er hat bei ihm logirt; aber erbärmlich wars, er war einen ganzen langen Tag krank an Colik im Bette, und doch dabei munter. Er ist zur Freundschaft gemacht, und was er sagt, ist redlich. Ich spreche so viel

von Gleim, daß ich Wielanden vergesse. Er ist im ersten Anblick nicht einnehmend: mager, blatternarbicht, kein Geist und Leben im Gesicht, kurz, die Natur hat an seinem Körper nichts für ihn gethan; tritt kalt in die Gesellschaft, spricht ziemlich viel, insonderheit wenn er Laune hat. Man muß ihn lange sehen, ehe man ihn kennt: erst eine Stunde vor dem Abschied habe ich gesehen, daß er warm und empfindsam sein kann; und ich liebe ihn, da ich ihn als Freund hab' kennen gelernt. Nur seinen Autorstolz und Eitelkeit, die er in ziemlicher Dose besitzt, möchte ich von ihm wegwischen. Ich kann die Eitelkeit an keinem Menschen, er mag sein, wer er will, ausstehen, nehme er sich dafür W ü r d e s t o l z d e r M e n s c h h e i t, so viel er kann, die Eitelkeit lasse er den Narren. Ich bin aber sonst, nur diesen Punkt ausgenommen, völlig mit ihm zufrieden; er hat sich als ein guter Vater, Ehemann und Freund gezeigt. —

Merck bleibt nun immer unser bester Freund. Mitten in dem süßen Taumel sprach ich ihn allein in der Stube und von Ihnen; er sagte mir mit einem Tone, der gewiß aus seiner Seele kam, und nicht Schmeichelei war, die ich an ihm noch nicht gesehen, daß er Sie unendlich allen den Leuten vorzöge. Ich darf Ihnen doch nicht sagen, daß ich ihm für dieses Bekenntniß gut bin? O wie vergnügt höre ich das Lob meines Freundes von einem Manne wie Merck! O mein Leben, meine Seele, Du bist so gut, so edel! Sage nichts von verzeihen! ich allein war ja Schuld! Ach vergessen Sie doch das Andenken daran! sonst fürchte ich, fürchte ich, es

könnte mir den größten Theil Ihrer Freundschaft entziehen. O diese nur entziehen Sie mir nicht, vortrefflichster Freund! Vergessen Sie doch alles, alles, ich bitte mit Thränen darum. O wie ist uns unsere romantische Zeit verbittert und bitteres Andenken davon übrig geblieben! es ist hart! — Komm, wir wollen uns dafür in unsern Briefen schadlos halten.

Den 14. Juni.

Seit zehn Tagen liegt dies geschriebene Blatt oder ich in Gefangenschaft. Ich konnte es nicht fortschicken, und nicht ausschreiben. Es scheint, ich hätte Sie vergessen. Glauben Sie das? o nein! Mein Kopf war nur zu einer Zeile zu schreiben verdorben, gewisse Familienangelegenheiten — hatten mich in der Falle. Ich habe aber außerdem manche gute Stunden und Tage gehabt, hab' Ihre Oden auf schön Postpapier schön abgeschrieben und schöne, süße Stunden dabei gehabt. O vernachlässigen Sie dies Talent nicht, aus der Seele zu dichten; es wird Ihnen durch so manche sanfte Thräne und Empfindung dafür gedankt. — Dann bin ich mit meiner Schwester, Leuchsenring und Merck und Geheimerath auf Spaziergängen und in Wäldern herumgeschwärmt, wir waren vergnügt und haben einst einen ganzen Tag auf dem Lande zugebracht, und den halben Tag an einem großen Teich unter Bäumen auf Gras beisammengelegen, ein schöner romantischer Platz! O wie hätte sichs zu einer andern Zeit hier liegen können? Leuchsenring und ich haben, wenn wir allein waren, von Ihnen gesprochen.

— Wenn Sie so großmüthig sind und ihm verzeihen können, daß seine Aufführung aus allzugroßer Freundschaft gegen mich so gewesen, so ists wahre Freundschaft gegen mich; er hat im Grund nichts gegen Sie, kann aus Vorsatz keinen Menschen beleidigen, verdient auch keinen Unwillen von keinem Menschen; es wird mir lieb, recht lieb sein, wenn Sie einen Freund von mir nicht verkennen werden. Und wer weiß, wozu alles das gut war, und ob nicht mehr die Hand des Schicksals als Menschen dabei gewaltet? —

Wie sehr ich mich freue, daß es Ihnen wohl geht, bester Freund, und daß Sie mit Ihrer Situation zufrieden sein können! ich will alles unrecht und mißverstanden haben, wenn Sie nur glücklich sind. Und sind Sie's nicht, da Sie dort sogar die Herzen der Menschen in Händen haben? aber leider! keinen Freund! Dazu wünsche ich Ihnen ein bißchen mehr Prometheuskunst, um sich einen nach Ihrem Herzen zu machen. Und wenn Sie das nicht können, so haben Sie ja gedruckte Freunde, die besten und unterhaltendsten auf der Welt. Ich wünsche Ihnen bald den „neuen Amadis" in die Hände; das lustigste, launigste Buch. Wie wird Ihnen Olinde darinnen gefallen? Herr Amadis ist ein wenig zu butterartig, er schmelzt bei jedem Sonnenblick. Ich habe indessen auch die „Geschichte der Fräulein von Sternheim" [1]) gelesen, mein ganzes Ideal von einem Frauenzimmer! sanft, zärtlich, wohlthätig, stolz und tugend-

---

1) Von Sophie von la Roche, herausgegeben von Wieland.

haft und betrogen. Ich habe köstliche, herrliche Stunden beim Durchlesen gehabt. Ach, wie weit bin ich noch von meinem Ideal, von mir selbst weg! welche Berge stehen gethürmt vor mir! ach! ach, ich werde im Staub und in der Asche bleiben! —

Da ich Ihnen lange nicht geschrieben, so lasse ich diesen Brief durch Merck gehen; er ist unser wahrer Freund und ich fürchte nichts. Mein Bruder war durch Ihr Zutrauen innig gerührt; der gute, rechtschaffene Bruder! o welche Stunden werde ich in seiner Gesellschaft hinleben! der einzige Plan meines Lebens, dessen Erfüllung ich hoffen darf. Ihr kleiner Schauer in die Zukunft, und bei mir eine hoffnungs- und wünscheslose Nacht der Zukunft! was sollen alle diese Ahndungen? Soll ich Ihnen meine Meinung darüber sagen? oder wollen Sie mir die Ihrige sagen? — —

12.

An Caroline Flachsland.

(Bückeburg nach der Mitte Juni 1771.)

— Ich habe, glaub' ich, Ihnen schon gemeldet, daß bei uns Lagerzeit gewesen, und weil mein College zugleich Garnisonprediger ist, und also ins Lager hinaus mußte, so traf mich der Reichspostag immer mit heiligen ennuyanten Amtssachen beschäftigt, die mir auch der folgenden Ursache

wegen, denken Sie, wie peinlich haben sein müssen! Seit fast 14 Tagen habe ich nämlich die gräßlichsten Zahnschmerzen, die man sich nur im Höllenreich denken kann: vermuthlich ein Fluß, den ich mir bei meinen Nachtschwärmereien auf kalter Erde und unter kühlendem Himmel zugezogen hatte, und der bei meinem neulichen Ritt nach Lemgo (6 lange Westphälische Meilen dahin in der größesten Sonnenhitze und 6 Meilen zurück in Wind und Regen) ausbrach. Da habe ich nun elende Stunden des Tags und noch elendere die Nacht: habe schon alles versucht, gläubige und abergläubige Mittel, Lindigkeiten und Barbareien bis aufs Ausbrennen u. s. w., und nun bleibt mir nichts als Geduld, oder die Spitzen der Wurzeln aus der Höhle heraussuchen zu lassen. — So unwürdig sind nun wieder fast 14 Tage und Nächte in meinem Lebensbuch angezeichnet; wenigstens so ungenossen: denn, ich nehme wenige Ruhestunden und heitere Augenblicke aus, ist doch das Uebrige in dem dunkeln Bewußtsein des Nichtwohlbefindens verlebt, und das Bewußtsein ist schon für mich Marter. —[1])

Ich bekomme Ihren Brief, liebes, süßes Mädchen. Freude und Trost! Freude und Trost! Sie haben Gleim und Wieland kennen gelernt! geredt wird von mir dabei nicht viel Gutes sein, insonderheit von Wieland, der mich auf den schiefesten Seiten kennt, und auch „dem alten, guten,

---

1) Hier folgen die in den „Erinnerungen" I, 202 — 205 abgedruckten Stellen.

sanften, ehrlichen Vater Gleim" bin ich seit 2 Jahren Anwort schuldig. Aber, liebstes Mädchen! ich war in Ihrem Herzen, „ich weiß nicht, wie es zugeht, aber es kann keine sanfte Saite meines Herzens berührt werden, so ist wie ein Schlag der Gedanke an Sie da, gleichsam als wenn Sie dies Herz selbst wären, selbst bewegten!" Süßes Mädchen, das ist Dein Evangelium! o wie mehr als alles Lob aller Wielande und Gleime! Gleim will Psyche singen! oh, er wird's besser als ich; aber besser Sie denken, Sie lieben! das soll er nicht! trotz meinem bösen und guten Genius. Urtheilen Sie über Wieland, aber verurtheilen Sie ihn nicht.[1]) — Auch selbst sein bißchen Papiereitelkeit verzeihe ich ihm: so oft er versichert, seine Schriften sind Copien an Freunde, so oft ist's gelogen, und was kann auch hier nicht Laufbahn, Zwang und Gewohnheit thun? Indessen ists wahr, daß er mehr erleuchtet als zerschmelzet, und vielleicht auch selbst zerschmelzen kann! — —

Wie Sie da an Gleims Arm lagen! ach, an meinem Herzen lagen Sie auch! standen wie die Liebesgöttin auf dem Gerüste vor dem Pygmalion, so Sie am Fenster, mit dem liebescheuen und liebetrunkenen Blick der Seele! Wollen Sie ewig mein Mädchen sein? — ach nein! was für ein Briefes Ende! Wie mißnehmen Sie meine Schauer der

---

1) Die zunächst folgende Stelle über Wieland ist in den „Erinnerungen" I, 205 f. abgedruckt, mit Verschweigung des Namens.

Zukunft! und was heißt's, daß Sie fragen: „Was sollen diese Ahndungen?" — Ich bin unglücklich, daß man mich so mißversteht! Züge in meinem Herzen und Düsternheiten in meinem Gesicht mißdeutet, die vielleicht mehr Seufzer der Liebe sind als alles Zuflüstern des Zephyrs von Liebkosungen und Erhebung! Ich bin unglücklich! Die süße Wolke, die sich so edel und wahrhaft über meinen Horizont zieht, um freilich den Sonnenstrahl der Freude zu ersticken, aber desto länger und ewiger den süßen Schatten zu machen, der holde Wehmuth und Sehnsucht heißt — die Wolke wird auf mir Zeichen Kains! und Abscheu! — —

So haben Sie die Sternheim so gefühlt, und eben so gefühlt! o gemeinschaftlicher Schutzgeist unseres Lebens, wenn wir sie einst zusammen lesen werden! Mädchen, wie oft war ich bei und mit Ihnen lesend, und fand Sie und finde Sie selbst in Ihren Klagen, daß Sie keine Sternheim sind! Siehe da der feierliche Zug, den ich im Gesicht der Seele jener sehe! liebste, gute Caroline, der Zug mit der Asche ihrer Eltern — o wie oft haben Sie, so wenig ich Sie kenne, nicht so feierlich, aber liebreich edler, und gewiß weit rührender, ihn gethan! Eben da verlassen Sie Sternheim auf der Gränze, wo das Feierliche Schritt der Verirrung werden kann, und Sie haben dagegen einen viel, viel süßern Hauptzug im Leben, daß Du ein armes Mädchen bist! was für große, schöne und edle Sachen haben Sie da gethan und werden thun! O sei meine Vorbitterin bei Gott, süße Liebe!

Was soll ich Leuchsenring schreiben? Abhandlungen von mir hat ja Merck nicht und Reuter ist ein guter, aber der schwächste Mensch, der gefunden werden kann. Er hat mich in Straßburg oft genug, und zu oft besucht, und ich habe in der Zeit meistens gebratene Aepfel gegessen! Uebrigens bin ich ihm recht gut, und ihm, aus Selbstsucht und Rache, nie einen Augenblick böse gewesen!

Was sollen meine Oden auf Postpapier? welche? wer will sie? Hat sie jemand gesehen? — Grüßen Sie Merck tausend-, tausendmal. — Mich dünkt, liebstes Mädchen, Du liebst mich nicht mehr so sehr, als das erstemal im Sommer; o wie viel mehr liebe ich Sie! Der künftige Winter, wird er uns zusammensehn? oder der blumige Frühling? wird er? und wo? — Leben Sie wohl, meine Bilderin, meine zweite Schöpferin! meine ewige, tägliche Gedankenfreundin! und schreiben Sie bald! Ich nächstens.

H.

13.

An Herder.

(Darmstadt Ende Juni 1771).

Ach, was haben Sie zu Ende Ihres Briefs gesagt: „ich hätte Sie nicht mehr so lieb, wie im Sommer." Ach Gott! dich nicht mehr so lieb? mein Einziger, mein Ewiggeliebtester! o sage das nicht mehr! Du verkennst mich, mein

Lieber, Lieber! Wen in der Welt habe ich sonst lieb? wenn ich Dich nicht lieb habe. O warum kann ichs Ihnen nicht so sagen, wie Sie der einzige Gedanke meiner Seele sind! wie Du Tag und Nacht um mich schwebest, Dich in jedes angenehme Gefühl, in jede Lectüre einmischest, und Gott! wie? wie ein Engel! und ich, ich hätte Dich nicht mehr so lieb? — Ich weiß nicht, welcher böse Geist sich in unsre Liebe mischet? Ich war seit Ihrer Abreise so heiter und vergnügt und ohne Sorge, wie ein Vogel, und da mußte die Stunde kommen — in einem steinernen Augenblick schrieb ich das Ende meines Briefs; aber kaum wars auf dem Papier, so mußte ich hingehn und bitterlich weinen. Es war eben geschrieben. Sie können leicht denken, was ich für Tage seitdem hatte! den Tag über zerstreute ich mich mit der äußersten Mühe, aber die Nacht ließ sich nicht zerstreuen. Ach Gott! ich wartete auf Ihren Brief wie auf ein Todesurtheil. Ich wußte den Posttag, daß da ein Brief kommen mußte; ich konnte vor Verlangen und Hoffnung und Furcht die Nacht vorher kaum schlafen; Merck ließ mich den Morgen rufen, ich wußte, daß ein Brief von Ihnen da war, ich lief mit Zittern hin, und siehe, ein Engel saß in Ihrem Brief! Du selbst warst es, der mir Ruhe und Freude wieder gab. — Aber nur keine Plane unserer Zusammenkunft gemacht! Ich zittre vor jedem Plan; denn die meinigen alle sind mir noch immer verflogen. Laßt Winter und Frühling und wieder Winter und Frühling kommen und gehen, wir können unsre Jugend doch genießen,

sind immer beisammen und lieben uns, wie sich in der Welt wenige lieben. Lege also den Schleier auf die Zukunft, mein Liebster, sie mag ruhen in Frieden, die unsichtbare! vielleicht einst unsre Wohlthäterin! Sein Sie auf ewig der Freund meiner Seele! und ich? ach! — ich auf ewig Dein Mädchen! o wie glücklich bin ich! — —

Welch ein gelehrter Mann Sie sind, der so oft in den gelehrten Zeitungen erscheint! Ich war eben so eitel, wie der Herr Graf, und habe mich darüber gefreut, aber mit einer Mischung, die der Herr Graf freilich für Sie nicht fühlen kann. Und Sie, mächtiger Philosoph, sind so kalt dabei? Sein Sie aufrichtig, und gestehen Sie, daß Ihnen das Lob Ihrer Kinder nicht gleichgültig ist. Merck hat mir die erste Nachricht davon gebracht; er war recht vergnügt. Er ist ein guter, guter Mann und unser Freund. Schreiben Sie ihm, mein Lieber; ich will lieber darunter leiden und nur etliche Zeilen von Ihnen haben. Er hat mir versprochen, heute an Sie zu schreiben. Ich wünsche, daß er an einem andern Ort wäre; er ist oft mißvergnügt und würklich hier übel placirt, und seine Frau noch mehr.

Ich habe Wieland gar nichts von Ihnen sprechen hören, aber Leuchsenring sagt mir, daß Sie nicht in gutem Vernehmen zusammen sind. Sie hätten in Ihren „Fragmenten" ein Buch criticirt, das unter Wielands Namen herausgekommen wäre und ihn ziemlich darüber attaquirt. Wieland sei der Verfasser nicht davon, und das wüßten Sie schon lange; es wäre also billig, daß Sie ihm wieder öffentlich

Gerechtigkeit widerfahren ließen. Wieland hat mit Leuchsenring davon gesprochen, und verlangt es auch. Was Sie darin thun können, werden Sie am besten wissen. —

Und wissen Sie nun, wer Verfasserin der „Fräulein von Sternheim" ist? Wielands erste Geliebte, die auch noch immer den ersten Platz in seinem Herzen hat, Sophie la Roche. Sie wissen doch, daß sie in Coblenz verheurathet ist? und sehr glücklich lebt, ohnerachtet Wieland noch immer der Erste in ihrem Herzen ist. Leuchsenring war in Coblenz, und hat alle diese Anekdoten mitgebracht, und war ganz begeistert von dieser Frau, von ihrem Verstande und Herzen. Sie hat liebenswürdige Kinder, erzieht sie selbst, geht nicht von ihnen, und gegen ihren Mann aufmerksam in den geringsten Kleinigkeiten, bis zum Erstaunen. Kurz die beste Mutter und beste Frau. In dem Brief p. 217 ist der Deutsche Dichter Wieland, und p. 231 der Mann, der geschildert wird, ihr Mann, und die Nachricht dabei, daß der Dichter seinen ältesten Sohn zu sich genommen, ist wahr, den er ihr bei Leuchsenrings Dasein wiedergebracht. Sophie la Roche hat Leuchsenring den zweiten Theil, womit das Buch aus ist, im Manuscript vorgelesen. Welche vortreffliche Frau muß das sein! — Ach, wäre ich unter den Händen dieser Frau gebildet worden! aber vater- und mutterlos irrt' ich umher! O verlaß Du mich nicht, mein Erster, Einziger in der Welt, den ich so oft, oft an mein Herz drücke, der mir Freude und Trost und Aufmunterung gibt! Gott im Himmel wirds Dir belohnen! —

Ihre Oden habe ich für mich alle auf Postpapier geschrieben und trage sie, nur wenn ich mit meiner Schwester allein gehe, auf die Spaziergänge mit. Sonst hat sie niemand gesehen und gehört; außer der Herr Geheimerath will Ihre Oden von Merck haben; aber verlassen Sie sich auf ihn, er gibt ihm nur 6 oder 8 davon. — —

14.

An Caroline Flachsland.

(Bückeburg den 1. Juli 1771.)

Ich kanns nicht läugnen, und wills auch nicht, meine liebe Freundin, Freundin meiner ganzen Seele, daß mir von Ihrem letzten Briefe eine Art von Wolke, von Düsternheit vorgeblieben, die mir den Gedanken an Sie mit etwas Melancholie überziehet. „Der einzige Plan meines Lebens, dessen Zustand ich hoffen darf! was sollen alle Ahndungen in die Zukunft? wir sind keine Kinder mehr? Wollen Sie mir Ihre Meinung darüber sagen, oder soll ich Ihnen die meinige sagen? ich thue es im nächsten Briefe!" Ich läugne nicht, daß ich, meine liebste Freundin, diesen Brief sehnlich erwarte. Er setzt immer wieder eine Art von Vergehen auf meiner Seite voraus, welches ich auch demselben, so sehr Sie's verbergen, bald abmerken werde: denn, o Freundin, läugnen Sie es nicht, das Bild

ist nicht mehr in Ihrer Seele, das ich bei meiner ersten Anwesenheit in Darmstadt in Sie machte, mit dem ich Sie verließ, und mit dem Sie mich wieder aufnahmen. Die Farben wenigstens sind dunkler; durch meine oder durch andre Schuld, durch fremde oder durch Ihre eigne Urtheile — und auch in Ihrem letzten Briefe, (Du wirsts nicht läugnen, vortreffliche Seele, die nicht lügen kann) sind Spuren genug von Güte des Herzens, die aus dem Vorigen, aus ersten Eindrücken Vorstellungen zu Hülfe nimmt, um vielleicht ein schwächeres Bild aufzuhellen; aber das Zuhülfenehmen ist schon ein trauriger Zustand. O Mädchen, was wäre es, wenn uns die Entfernung zu bloßen Freunden machen könnte, zu Freunden, die an gewisse erste Augenblicke, Stunden und Zeiten als an verlebte Jahrhunderte denken könnten? Ich schaudre vor dem Gedanken, und betheuere Ihnen hier vor dem, der um uns beide ist, daß, da Ihre Liebe die erste Mädchenliebe gewesen ist, die ich dieses süßen Namens ganz würdige, sie auch die letzte, die ich dieses Namens würdige, in meinem Leben sein soll und werde. — Lassen Sie uns keinen weinerlichen Roman spielen wollen, und bezeugen Sie mir mit der Aufrichtigkeit, die Ihrem Herzen wesentlich bleiben muß, was die Ideen von mir in Ihrer Seele verdunkelt habe? Schonen Sie meiner nicht; schuldig oder unschuldig; durch mich oder durch andre — ich wills mit der Wahrheit, mit der ich hier vor Ihnen bin, hören, und mich darüber erklären! Ich weiß, daß ich Ihres Herzens und des

Genusses Ihrer ganzen Seele nicht werth bin, und nie werth werden kann; aber noch einige Achtung von Ihnen zu verdienen — Freundin, die Gesinnung wird mir nie können genommen werden. Und es ist Wohlthat von Ihnen, die Sie der Hochachtung schuldig sind, mit der meine Seele immer Ihr Bild vor mir siehet, und als seinen bessernden Schutzengel anrufet — es ist Wohlthat von Ihnen, die Pflicht ist, mir wenigstens Winke über mich zu geben, wo Sie lange Erklärungen vermeiden wollen. Sie können nicht anders als auf das Innerste meiner Seele treffen und mir Stimmen sein, die (denn das macht jedes Wort von Ihnen!) mit mir wandern werden. Ich suche von Tage zu Tage jeden Zug aus meiner Seele zu verwischen, der nach Falschheit aussiehet. Mädchen, Du warst unschuldig und klar und zart wie ein Engel, da ich Dich kennen lernte; meine Bekanntschaft soll Dich nicht zum geringsten verhehlenden Zwange, zum kleinsten Flecken der Falschheit erniedrigen dürfen. Das Einzige, über alles, alles, was ich höre, was ich sagen kann, wird sein, daß auch Du, mein himmlisches Mädchen, ein Mensch sein kannst, wie ich — und lieber dies Urtheil als die mindeste Verhohlenheit der Seele! —. —

15.

An Caroline Flachsland.

(Bückeburg gegen Mitte Juli 1771.)

Eben da ich Mercks Brief geschlossen und an Sie schreiben will, kommt noch ein Pack Consistorialacten, und ich muß also nur Worte seufzen und stammeln.

Das erste ist Verzeihung meines Argwohns, auch in einem Briefe, den Sie noch nicht gelesen hatten, da Sie, sich so himmlisch und huldreich und rührend und zärtlich erklärten. Meine ganze Seele hat geweinet und weinet — nie soll mehr ein Argwohn über meine Zunge schlüpfen! —

Wie rührt mich die Freundschaft und Gewogenheit Ihrer Schwester! Ich weiß nicht welche Macht über mir war, daß ich von ihr mit einer Rührung Abschied genommen, die ich noch nicht begreife. Sie wird einmal einen schönen Himmel haben, da sie eine so schlechte Welt hat. — [1])

Daß ich mich über Wielands Groll wundre, wird Ihnen Merck sagen, und warum. Danken Sie Ihrem Bruder für seinen guten, freundschaftlichen Brief recht sehr. Die Sachen und Abgestorbenheiten aus Lievland stellen Sie sich etwas anders vor. Mein Zwist mit meiner Freundin war bloß über etwas in ihrer Seele, das mich Flecke dünkte: das

---

1) Hier folgt die Stelle in den „Erinnerungen" I, 206 f. und auch die folgende (Nr. 6) ist aus unserm Briefe.

machte mich auf alle ihre Briefe stumm, weil ich nicht heucheln wollte und sie nicht betrügen konnte. Ein schärferer Freund als ich hat sie gefunden: ich lege diesen Brief eines Freundes [1]) bei, aus dem Sie auch einige meiner Situationen in Liefland sehen können. Sie ist die Madame Busch im Briefe, und ihr Unglück, bei dem sie sich nach andern Briefen wie ein Engel Gottes beweiset, hat mich ganz mit ihr versöhnt; ihr Schicksal geht mir sehr zu Herzen. — Der Brief bleibt nur in Ihrer Hand und Sie schicken mir ihn nächstens wieder.

Mein einziges Labsal in dieser elenden regenhaften Zeit sind Erdbeeren und Rosen. Jeden Morgen lasse ich mir aus der Morgenröthe eine aus dem Garten holen, und sie erquickt mich ganz mit dem Bilde meiner Freundin. —

Schreiben Sie mir doch bald, süßes, liebes Mädchen, meine Trösterin und beste Freundin. Ihre Briefe sind meine einzige geistige Wonne des Lebens! Vergessen Sie meinen Argwohn, edelste Seele, rührendes, gutherziges Mädchen! Wie liebe ich Sie, und wie wünsche ich Sie zu lieben und Ihrer Liebe werth zu sein. Thun Sie es auch etwas gegen Ihren wahren, guten, ewigen Freund

Herder. —

---

1) Des Buchhändlers Hartknoch, der am 7. Juli den Tod von Busch meldete. Schon von Straßburg aus hatte Herder sie über seine Freundin Busch beruhigt. Vgl. „Herders Lebensbild“ III, 181 f. oben S. 55.

16.

An Caroline Flachsland.

(Bückeburg um Mitte Juli 1771.)

Süßes Mädchen! — — Mein Garten ist fertig und meine Rasenbänke, meine Geschöpfe, jetzt meine vergnügteste Lage von Morgen bis Abend. — Klopstock ist heut mein Morgenbrod gewesen. — Ich habe ein paar Tage etwas über Shakespeare gearbeitet, aber es ist nicht mit dem Geist und Leben, als ichs anfangs zu denken glaubte. Jetzt will ich etwas über die Lieder der alten Völker schreiben, das soll mir mehr gelingen. —

Gestern war ich mit einer Gesellschaft im Baum (einem Lustschlosse des Herrn im Walde) ganz einsam in der Gesellschaft und nichts schwebte mir vor Augen als unsre ehemalige Ausfahrt in die Fasanerie bei Darmstadt. Sie waren überlei im Wagen, Sie waren ein taubes Mädchen, ich kannte Sie noch nicht: aber als Sie die Arie anfingen im Walde (ich saß auf der Erde): „Als ich unter den Menschen noch war" — das Bild ist mir immer wieder zurückgekommen; ich wurde zuletzt über manche Veranlassungen recht in mich gekehrt — und ging schweigend frühe nach Hause und zu Bette. Das Reiten! das Reiten! O es ist ein großes Vergnügen, ein gutes Pferd zu haben, und sich mit jeder seiner edlen Bewegungen zu unterhalten, wenn man bei Menschen keine gute Gesellschaft haben kann.

Ich sage „gut", im Verstande, den Sie kennen; denn gemeine gute Seelen sind hier genug. Kommen Sie mir nicht darüber mit Sittenlehren der Zufriedenheit, fromme Predigerin, süßes Marienbild! denn ich glaube sie auszuüben. Doch ja, kommen Sie damit; denn ich will sie von und an Ihnen lernen, bestes geduldiges Mädchen! O was muß es für Vergnügen in Ihrem täglichen Umgange sein! Ich kann den Gedanken nicht denken, ohne mich immer zu rasch, zu feurig, zu unwürdig zu fühlen gegen meine süße, sanfte, unschuldige Caroline.

17.

An Herder.

(Darmstadt Mitte Juli 1771.)

Mein Gott, seien Sie ruhig, wenn Sie mich noch lieb haben, mein lieber, lieber Freund, und legen Sie mir nicht zur Last, daß Ihr Bild nicht mehr so in meiner Seele sei, wie ehedem, wenn Sie nicht ein Herz beleidigen wollen, das ganz, ganz für Sie nur fühlt. O meine Empfindung war Ihnen treu und ists und wirds sein, so lang ich lebe, und braucht kein Zuhülfenehmen aus ersten Eindrücken, um ein schwaches Bild aufzuhellen, o nein! Der weiß es, der mein Herz kennt, wie ich Dich liebe. Ich finde Sie noch immer so edel, so gut, so rechtschaffen,

wie vom Anfang, und gegen mich wie großmüthig und gütig und liebreich! Kein Vergehen und keine Schuld ists wahrlich nicht auf Ihrer Seite, wenn ich frage: Was sollen diese Ahndungen? und auf meiner Seite weit weniger Mißtrauen oder Kälte — o nein, nicht Kälte oder Mißtrauen in den Charakter eines Mannes, den ich über alles in der Welt anbete: Sie sollen glücklich sein, und ich will mich lieber selbst und alles aufopfern, als Hinderung daran sein. Ich kann Ihnen nicht die ganze Geschichte von dieser Bewegung sagen, und fragen Sie auch nicht danach, liebster Freund; o wenn wir jemals uns mündlich wiedersprechen, erzähle ichs Ihnen auf ihrem Schooß und Sie werden darüber lächeln. Aber für jetzt glaube mir, mein liebenswürdiger, einziger Freund, wenn ich aus meiner ganzen Aufrichtigkeit (und anders spreche ich nicht mit Ihnen) Ihnen sage, daß allein die Ursache war, Sie sollen wegen mir niemals in Zwang sein; ich sehe und fühls, daß ich Ihres Herzens nicht werth bin, und dies, ich versichere Ihnen, macht mir zuweilen trübe Stunden. — —

Wollen Sie mir wieder gut werden? Wenn ich Ihr Herz beleidigt habe, lieber Unschuldiger, dann verzeihen Sie mirs; ich dachte es nicht, und im Grunde ist es nicht beleidigt worden. Aber Sie müssen mich ja nicht lieb haben, weil ich Ihnen das erstemal, als Sie mich sahen, gefallen; ach Sie würden sich so vieles aufopfern, das ich nicht vergelten kann. — Doch ich höre auf, der Ton ist immer zu weinerlich, ich weiß doch, daß wir uns gleich stark und

innig, innig lieben. Wollen Sie, so versiegle es hier der reinste Kuß der Liebe? und nimmer, nimmer sei Mißverständniß (denn sonst ist es nichts) in unserer Freundschaft. — —

Ich habe seit einiger Zeit Rousseaus „Emil"; ich lese ihn aber nicht Deutsch, sondern ein= für allemal will ich Französisch lernen, daß ich nicht in Ewigkeit von den Uebersetzern abhänge. Die ersten Lectionen gingen ziemlich gut, und mein Kopf war von unten bis oben voll Französischer Wörter; aber der heilige Enthusiasmus währt nur immer kurze Zeit und es liegt wieder; ich hatte aber auch Ihre zwei Briefe zu lesen, da danke ich für das Französische. Ich habe die ganze Zeit über Rousseau in unserm Hause gepredigt, und es so weit gebracht, daß der Herr Geheimerath den „Emil" jetzt selbst lesen und es freilich beim Lesen nur bewenden lassen. Bei meinen gutherzigen Erzählungen daraus habe ich zuweilen Widerstand gefunden; ich habe ihnen aber betheuert, daß alle meine Bübchen und Mädchen à la Rousseau erzogen sollen werden. Lachen Sie mich nicht darüber aus, sonst werde ich überall ausgelacht. Das gute Herz, das Rousseau überall zeigt, hat mich außerordentlich eingenommen. — Er ist jetzt einer von meinen ersten Freunden. — —

Ists wahr, daß Sie Ihr Streitgewehr verscharrt haben? Darf ich aufrichtig sagen, daß ich Ihnen Glück dazu wünsche? Was ist alle Critik? Laßt die Hunde bellen; der Weise wandelt, wie der hohe Mond, ruhig fort. Nichts übel gedeutet, liebster, einziger Freund; ich denke nur, Ihre

Seele ist über alles dies zu weit erhaben, als sich in Gefechte mit Zwergen einzulassen. —

Leuchsenring ist seit 4 Wochen in Bergzabern; er hat mir einmal geschrieben, aber lange nicht mehr. Merck und ich wundern uns über sein Stillschweigen; er sitzt aber bei seinen Liebhaberinnen in der Clause fest. — —

18.

An Herder.

Darmstadt den 26. Juli (17)71.

— Ich danke Ihnen, mein Lieber, für den Brief an den Geheimerath: er kam den Morgen, als er den Brief bekam, sehr früh zu mir, invitirte mich auf sein Zimmer zu einer Tasse Chocolade und versprach mir etwas sehr Schönes zu zeigen; mir fiel gleich Ihr Brief ein, und nach einigem falschen Errathen nannte ich Ihren Brief; er war, ich weiß nicht durch welchen Geist, so gerührt, daß ich mich wegwenden mußte. Er ist durchaus mit Ihrem Brief zufrieden, mit dem freundschaftlichen und vornehmlich unterredenden Ton. „Der Mann spricht gern mit mir", sagte er, und wie er vollends auf die „Wilhelmine" von Thümmel kam, so hatten Sie ganz gewonnen; denn Sie müssen wissen, daß er vor einigen Monaten wie toll auf der „Wilhelmine" geritten und sie fast auf den Mist geworfen. Und in der

That ist es das elendeste Buch, das ich jemals gelesen, ohne Moral, ohne Charakter, ohne interessante Situationen, ohne alles. — Zu meinem Lob sagte er kein Wort oder fast nichts; aber ist es auch wahr, kleiner lieber Schmeichler, daß ich eine so glückliche Anlage habe? Ach von Ihnen, sanfter, göttlicher Freund, will ich lernen.

Leuchsenring wird nicht so bald verreisen; seine Eltern wollen ihm kein Geld dazu geben; mich dauert der gute Mensch. Belisari ist vom Erbprinzen weg; die Landgräfin hat mit ihm gebrochen; er wollte nicht nach England mit dem Prinzen, sie bestund aber darauf, und vielleicht mit gutem Vorbedachte: er soll seiner Gesundheit pflegen. Dem Leuchsenring wird schwerlich der Platz zum Prinzen wieder angetragen werden. —

Ich lebe hier, außer meinen Geschwistern und Mercks Hause, ganz allein für Sie und mit Ihnen; lieben Sie mich, mich armes Mädchen; Gott im Himmel wird ja meine Gebete für Sie erhören. —

19.

An Herder.

(Darmstadt den 11. August 1771.)

— Ich wollte Ihnen viel schreiben und sagen, aber ich kann nicht, hab' alles vergessen. In der Haushaltung mei-

ner Seele geht es oft ziemlich unruhig zu, aber viel, viel sind der sanften, feurigen Stunden, wo ich wahrhaftig glücklicher bin als alle Menschen in der Welt. Ach! daß ichs Ihnen so ganz sagen könnte, wie ich Dich liebe und Dir ein ewiger, ewiger Altar in meinem Herzen gebaut ist, mein Einziger! Aber Sie kennen mich ja! Verzeihen Sie mir nur, wenn ich etwas sage, das Ihnen nicht so ganz gefällt. Wenn Sie mein Herz immer dabei sähen, das so geradehin denkt und spricht, Sie könnten und würden mir nichts übel nehmen. Aber warum haben Sie auch heute nicht geschrieben? seit drei Wochen keinen Brief. Hätten Sie nicht ein Zeichen schreiben können? Doch ich klage nicht; ich bin verwöhnt durch Ihre unverdiente Güte, mein Süßester! — —

Von Frau von la Roche hat Merck einige vortreffliche Briefe und einen vom Dichter Jacobi, der uns sehr gerührt; er erzählt darin die Geschichte seiner Erziehung, wie er bei einem alten Mütterchen und ihrer schwarzen blassen Lampe gesessen, ihre Mährchen gehört, wie sich das alles in seine Seele gedrückt, wie er die Armen vorzüglich liebe und mit ihnen umgehe, da sie so sehr vom großen Haufen vernachlässigt werden. Der ganze Brief ist Güte, und sanft und ohne Gewäsch, wie des Banquier Jacobi seine. Mlle. Ravanell [1]) hat Frau von la Roche in Ems, wo sie das Bad gebraucht, und Coblenz gesprochen; sie hat sich sehr,

---

1) Gouvernante der Prinzessinnen, durch welche Herder mit Merck bekannt wurde.

sehr nach Ihnen erkundigt, und wünscht Sie zu kennen. Zu Ende Septembers kommt sie mit ihren zwei Töchtern hieher. Denken Sie, wie sehr ich mich freue, eine Sternheim — denn dies ist ganz ihr Bild — persönlich zu kennen.

Ich lerne noch unermüdet, so viel die Wassercur, die ich morgens trinke, zuläßt, Französisch. Es ist eine undankbare Arbeit, Wörter auswendig zu lernen, aber für Rousseau thue ich alles; mir ist er ein Heiliger, ein Prophet, den ich fast anbete. Aber ich bin noch immer erst im zweiten Theil. —

Den 12. August.

Bald kommt der festliche, feierliche Tag unsrer Bekanntschaft und Abschieds in Mercks Kämmerchen. Ich will diese Tage still in meinem Herzen feiern und Gott dafür danken; das wird ihm gefallen.

20.

An Herder.

(Darmstadt gegen Ende August 1771.)

Glauben Sie auf Ahndungen oder Träume, liebster Freund? Doch wenigstens auf Frauenzimmerträume, die die Natur ihnen zum Schutz, wie unser Yorik sagt, oder zur Ruhe gegeben. Mich beruhigte diese Ahndung, da ich

fest glaubte, im nächsten Brief Ihr Bild zu bekommen und siehe da, nach einer schön durchträumten Nacht von Ihnen und Ihrem Briefe kam es beim Erwachen auf mein Zimmer geflogen.[1]) O lassen Sie Sich, mein Ewiggeliebtester, mit der zärtlichsten, heiligsten Freundschaft für Ihre Gütigkeit, die ich so wenig verdiene, umarmen. Hier liegt das Bild, das mir ewig heilig ist, wenn es gleich nur Farbe von Ihnen ist. Dein Blick ists kaum und Bildung gar nicht; Gott, was sind Sie geschändet worden! o wie sehr ist das Bild, das in meiner Seele lebt, von diesem elfenbeinernen unterschieden! Nicht Schatte ists, der mir von Ihnen noch vorschwebt, Sie selbst, Sie ganz, den ich überall sehe. O weg mit der elenden Farbe des Malers; ich verlange sie nicht mehr, Sie selbst haben sich tiefer und ewiger in meine Seele gegraben, als es alle Künstler von Morgen bis Abend nicht thun können. Die elende Kunst, wie wenig kann sie fürs Herz thun! Aber sagen Sie mir, warum ein so ernsthafter Blick auf dem Bilde? sind nicht zwischen dem Bilde eines Amorino und dieses Ernsthaften noch viele Stufen? oder hat Ihnen Bückeburg diesen Blick so gewöhnlich gemacht? Mich dünkt fast. O daß dieser Blick nicht bleiben mag! Sehn Sie weg auf jene schönen Gegenstände, die Sie heitrer machen! — Gott, daß Ihre Aussichten dorthin so vereitelt worden! Wie viel mir Ihre Einsamkeit und ganze Situation zu schaffen macht und am Herzen liegt,

1) Herder hatte das Bild am 24. August abgesandt.

das kann ich Ihnen nicht sagen, und das müssen Sie auch nicht wissen. Ich bin froh, daß Sie Ihre „Plastik“ zur Gefährtin nehmen. Merck hat mir davon erzählt, daß ers über alles, was Sie jemals gemacht haben, hinaussetzt. Was muß das sein? Gott gebe Ihnen viel heitere Stunden dazu und vornehmlich Munterkeit der Seele! —

An was für Zeiten erinnern Sie mich, mein süßester, holder Freund? Ich lebe und träume ganz darinnen. Denken Sie, wie lebhaft mir alles ist, da ich jeden Ort sehe, wo wir uns gesprochen; ach, daß ich an jeden ein Capellchen bauen, und dort beten dürfte! Wissen Sie noch, mein Lieber, wie Sie uns die Geschichte von Eidli und Fedor in unsrer Stube vorgelesen, und ich, Gott weiß, mit welcher Rührung da gesessen und geweint habe. Nein, ich kann Ihnen nicht alles sagen, was in mir vorging; was durft' ich hoffen? zurückgehen und weinen, das mußt' ich. Und wie ging denn doch alles so sonderbar! mir wirds ein ewiger Elysischer Traum bleiben. —

— Lassen Sie uns, bestes Kind, ach, das bitte ich Sie auf den Knien, keine Zeiten erseufzen, die kommen werden, wenn sie kommen sollen. Ich habe in den kleinen Erfahrungen meines Jugendlebens so viel gesammelt, daß ich alles mit Geduld erwarten und auch tragen kann. Die viele Hoffnungen und Aussichten, die in unsrer Familie fehlgeschlagen, sind heilsame Lehren für mich gewesen, und wenn Sie mich lieb haben, süßes Kind, wenn ich Ihnen noch ein wenig werth bin, so trauen Sie mir zu, daß ich

sie ausüben kann. Sie können mir darin nicht zu viel zutrauen. Und versprechen Sie mir, mein Einziger, eben so gelassen über alles hinweg zu gehen, es der Vorsehung zu überlassen, und jede Stunde des Lebens so schön zu genießen, als Sie können. Ist es nicht viel Glückseligkeit, daß wir uns schreiben können? Wenn uns dies versagt wäre, denken Sie, wie elend ich wenigstens leben würde! Kommen Sie, wir wollen unserm guten Gott gemeinschaftlich für alles danken.

Merck hat mit mir geweint, daß Sie keinen Menschen in Bückeburg haben. Er wird Ihnen oft und viel schreiben; er ist Ihr wahrer Freund. Er hat ein Lied an den Mond gemacht, das er Ihnen schicken wird, das mir sehr wohl gefällt. Die guten, goldnen Griechischen Zeiten! wird man sie niemals bei uns ganz erschaffen können! Ich lege Ihnen etwas, das er an Lila gemacht hat, bei; ich glaube nicht, daß ers Ihnen schickt; aber verrathen Sie mich nicht. Lila ist die Fräulein von Ziegler, Hofdame bei der Landgräfin von Homburg, ein außerordentlich empfindsames Mädchen. [1]) Merk hat sie vor kürzerer Zeit kennen gelernt, ist ganz von

---

1) Es ist dieselbe, welche Jacobi im Sinne hat, wenn er am 17. Juni 1771 an Frau von la Roche schreibt: „Wahrscheinlich geht unser Lieber (Leuchsenring) jetzt zu Bergzabern an einem rosenfarbenen seidnen Bande hinter der Elysischen Zieglerin, und weidet, von ihrem Lämmchen angelächelt, neben ihr Charmillen und Rosenblätter.“ Ihrer Beziehung zu Goethe ist weiter unten gedacht.

ihr begeistert und vergleicht sie fast mit Maria von Yorik. Sie wird auf eine elende, schändliche Weise wegen ihres Herzens am Hof, wo leider menschliche Empfindungen für Narrheiten ausgeschrieen werden, gepeinigt. Merck hat sie gebeten, gegen solche Unmenschen hart und kalt zu sein, und sich nicht überall, wie sie ist, zu zeigen, und in diesem Ton ist das, was ich beilege, wieder an sie. —

Ich möchte Ihnen so gern Geschichtchens aus meiner Haushaltung schreiben; aber sie sind so gering und nichtsbedeutend, daß sich nichts davon sagen läßt. Der Geheimerath bleibt in Ewigkeit der Mann, der er ist, und wie Sie ihn kennen. Meine Schwester und Bruder und ich stehlen uns die guten Stunden, wenn er nicht zu Haus ist; wir sprechen meist von Familiensachen und Freunden, und oft, oft von Ihnen, mein Lieber. Mein Bruder und Schwester lieben Sie unendlich. Meine ganze Würksamkeit besteht in der Liebe gegen meine Geschwister, und das ist, nach dem, was ich für Sie empfinde, eines meiner ersten Vergnügen, es ihnen zu zeigen. Freilich werde ichs nicht allezeit so thun, wie ich könnte, aber sie sind gut gegen mich. Wenn ich Ihnen ganz sagen soll, wie ich bin, so muß ich Ihnen noch gestehen, daß, so tief ich mich meinen Geschwistern könnte zu Füßen legen, so wenig kann ichs beim Herrn Geheimerath, und zu stolz bin ich dazu; die wenige Liebe, die er gegen seine Frau und Kinder äußert, macht ihn mir nicht achtungswerth; so sehr auch die Dankbarkeit, die ich ihm schuldig bin und für ihn fühle, und die Achtung und

Freundschaft, die er für mich hat, das Wort für ihn reden wollen, so kann ich unmöglich mich unter eine gewisse Herrschaft zwingen, die mir verhaßt ist. —

O liebster Freund, ich kann Ihnen nichts mehr schreiben. Diesen Augenblick kommt mein Bruder zu mir; er hat die beste Hoffnung seines Lebens, seine einzige Freundin verloren — sie hat sich verheurathet, ohne ihm eine Silbe davon zu schreiben. Dieser Zufall macht mich ganz niedergeschlagen; ach mein armer Bruder! ich fürchte für seine Gesundheit. O nehmen Sie mir das abgebrochene Ende nicht übel, und auch daß ich Ihnen „Lila“ jetzt nicht abschreiben kann! ich kann nicht mehr schreiben. —

21.

An Caroline Flachsland.

(Bückeburg Mitte September 1771.)

Hier haben Sie, meine liebe Freundin, das lang gedachte Gedicht Klopstocks „An Done“. Ich hab's unvermuthet erwischt: es ist aber, nach dem, wie mir Stellen im Gedächtniß schweben, verändert. Es scheint sich einem Mädchen zu bequemen, die noch nicht an die Schwünge seiner Muse gewohnt ist: die simpelste Sprache seines Herzens, die Sie vielleicht von ihm gelesen haben. Theilen Sie wenigstens durch Herrn Merck es dem Herrn Geheimerath mit.

Aber ich habe ja nun fast 14 Tage keinen Brief, und das eben zu der Zeit, da sich Ihr letzter in der Sache Ihres Bruders so traurig schloß. [1]) — Sie sind doch nicht krank, geliebtes, holdseliges Mädchen! Sie meine einzige Freude und Aufmunterung und Trost der Gedanken! O lassen Sie mich das nicht denken, oder es wäre die Summe meines Elends, was ich haben könnte. Ich wandle hier überdem im Schatten und Dunkel der Erwartung wenigstens, wenn ich die Sache nicht anders nennen will: entziehen Sie mir doch also die Freude und den Trost Ihres freien, guten Herzens nicht.

Von Bückeburg thue ich weit klüger, Ihnen noch nichts zu schreiben, bis ich was Ausgemachters schreiben kann. Der Hof ist jetzt auf einige Wochen in Hagenburg und laß er da selig und in Ruhe sein — was dürfen wir von ihm sprechen!

---

1) Herders Antwort, worin er ihr freundlichsten Trost zuspricht, ist vom 27. August. Dort schreibt er unter anderm: „Zur Plastik bin ich noch nicht, und will vorerst, vielleicht morgen, nach Hannover reiten, um an der Walmodenschen Sammlung mir wenigstens Ton der Seele zu geben, weil ich hier nichts habe. Wenn ich erst in der Materie drin bin, wenn erst meine Gedanken Consistenz bekommen werden, dann werde ich Ihnen auch meinen „Pygmalion" schicken können, den ich Ihnen an Mercks Fenster, die Hand um Ihren Hals geschlungen, auf dem Fußgestell der Liebesgöttin versprach, und der jetzt noch roh und tief nur in meinem Herzen liegt."

Mit der fahrenden Post habe ich Ihnen neulich eine gute Anzahl Altschottischer und Englischer Lieder geschickt: ich könnte damit noch fortfahren, aber da ich noch keine Antwort habe, und jetzt doch schon Klopstocks Stückchen sende, so sei das statt aller. Ich habe die meisten ordentlich in Gedanken für Sie übersetzt, mein liebstes Mädchen und das mag ihnen wenigstens ein Merkmal der Lesbarkeit geben. — —[1])

Haben Sie Herz, gutes Mädchen, mich zu lieben, wie ich bin, auch mit Fehlern und Gebrechen, die nicht zu ändern wären, wenn Sie nur meine ganze Liebe und Redlichkeit des Herzens sähen? Ach, und die soll ewig Ihr sein! „Wenn Traumesmädchen", sang ich Ihnen noch neulich, da ich Sie im Traum sahe, schnell, ehe ich früh in die Kirche ging.

Haben Sie hier das Gedicht ganz, an das ich gedacht habe. Geben Sie ihm aber keine sorgsamere Deutung, als daß es die schnelle Anwendung eines Traumes sei, da Sie mir in der Gestalt begegneten, wie Sie in Darmstadt neben meinem Bette von mir Abschied nahmen; Sie zeigten mir darauf eine Gegend, einen Ort und sprachen aus Fingal — man wird ein Narr, wenn man von Träumen in Prosa spricht, und doch hat mir das Bild tagelang so vor Augen gestanden.

---

1) Hier folgt die Stelle in den „Erinnerungen" I, 208 f.

Die als ein Himmelsengel mich
Ach, kurz begegnete!
Zu Schottlands Hütte feierlich
Mich scheidend segnete,
Und dann noch brünstig mich umfing,
Und dann an meinem Bette
Noch wie an meinem Schatten hing,
Ob da sie Hütte hätte.

Ach Schottlands Hütte ist hier nicht,
Ein leeres Haus ist sie!
Greis Fingals Menschen sind hier nicht,
Sind alle Sklaven sie!
Und ich mit armem, wüstem Blick
Such' ich mich ringsum wieder;
Komm', Traum! kommt, Brüder, noch zurück!
Und finde keine Brüder!

Nicht einen, keinen find' ich hier
Der, Bruder für mein Herz,
Mich liebte, mit mir lebte, mir
Im Freudeton und Schmerz
Ach! einen Mitlaut lispelt zu,
Nicht einen hier gefunden.
Drum sink' ich jetzt in welche Ruh!
Mit schmerzbetäubten Wunden.

Und speise mich mit Träumen. Ist,
Wo ist der süste Traum? —
Du Schottlands Hütte! wo? wo bist
Du rauschend wilder Baum,
Der noch auch edle Seelen kann,
Ein liebes Dach, beschirmen,
Vor Niedertracht beschirmen kann,
Und bergen froh in Stürmen.

Ach unser freies Vaterland,
Was Sklaven nur gebiert,
Wo unter Knechtetitel Tand
Sich Muth und Geist verliert,
Wo Viehesdummheit, Stolz und Neid
Und Affenaberglauben
Und Pöbelniederträchtigkeit
Ach! welch ein Herz mir rauben.

Wegrauben edles Selbstgefühl
Und That- und Lebensmuth,
Der besten Stunden süßes Spiel
Im warmen Jugendblut
Und Menschheit rauben — ach! und mir
Sind wenig meiner Tage,
Und Mutter, Vorsicht, dank' ich Dir
Die wenigen als Plage?

Komm', Traumesmädchen, komm' zurück
In Deiner lichten Spur!
Mit Deinem Liebethränenblick
Auch als ein Schatte nur,
Als Traumbild nur, mit Zauberwort
Und sprich zu meiner Seele
Und schweb' und zeige mir den Ort,
Und zeig' ihn meiner Seele:

„Dort wird, dort wird die Hütte sein,
Der Liebe sel'ges Dach!
In jener Au! in jenem Hain!"
Ach, Zephyr, sprich ihr nach,
Die so als Himmelsengel mich
Im Göttertraum begegnet,
Und noch zu Schottlands Hütte mich,
Prophetin! mich so segnet!

Drum, Mädchen, wenn in dieser Welt,
Mit Seele sprichts mein Blick,
Das Schicksal stets in Ketten hält,
Und trennet uns zurück —
In letzter Lebensstunde wird
Dein Bild noch vor mir schweben,
Und nur von ihm zur Hütt' geführt,
Such' ich ein ander Leben!

Das Gedicht, liebste Freundin, bleibt in Ihrer Hand. Lassen Sie es aber, wie gesagt, sich so wenig sorgsame Gedanken machen, als ein Traum nur machen kann. — — [1])

Jetzt bin ich nichts als hochwürdiger Herr Consistorialrath, dem Gott gnädig sei, und daß das blutwenig und unausstehlich sei, können Sie denken. —

22.

An Herder.

Darmstadt den 16. September 1771.

Endlich, o mein süßer, süßer Freund, habe ich Ruhezeit, Ihnen zu schreiben und in Ihre Arme zu fliegen. Was werden Sie von mir denken? Drei Briefe [2]) von Ihnen und noch nicht geantwortet! Nur nichts Arges denken Sie, bestes, gutes Herz. Ich bin acht Tage lang fast verschmachtet, da ich Ihnen immer schreiben wollte und nicht konnte. Krank war ich nicht; aber einige Zeit aus meinem Zimmer vertrieben und einige Tage in der Messe zu Frankfurt

---

1) Hier folgt die Stelle über Bückeburg in den „Erinnerungen“ I, 209.

2) In einem der beiden von uns hier übergegangenen Briefe findet sich die in den „Erinnerungen“ I, 207 f. dem Juli zugeschriebene Stelle. Der Name Leuchsenring ist dort nicht ausgedruckt.

und helfen Brautsachen für meine Base und Pfarrer Fröbel einkaufen, da herumgewandert und gesessen unter elenden Menschen, wie in der Wüste da gesessen, und so zerstreuet, daß ich nur in den Morgen- und Abendstunden nach Ihnen, einziger, einziger Freund meiner Seele, mich sehnen konnte. O wie fröhlich bin ich gestern in mein Zellchen, in meine süße Einsamkeit wieder getreten, wo ich so ungestört, so süße bei Ihnen sein kann! — — O das hat Ihnen unser Schutzengel gesagt, mir zu schreiben, da ich so verwüstet in meiner Seele wieder kam. Ewiger Segen Gottes sei dafür in Ihrer Seele! Ach könnte ich Ihnen doch, himmlischer Freund, alles sagen, wie so innig gerührt ich mit Ihnen empfinde! O Gott, nicht damit zu glänzen, dafür habe ich zu wenig Eitelkeit, und glaube, besser im Stillen Gutes zu empfinden und zu thun als unter den Augen der Welt, aber in Ihr Herz und Busen möchte ich es ausgießen können, und zeigen können, wie ich bin, und wie ich Dich, mein Einziger, liebe. Das ist mein Stolz, daß Sie mit Ihrem lieben feurigen Auge mein ganzes Herz durchsehen möchten, und es Ihnen gefiele. Ach, es thut wehe, wehe, daß ichs Ihnen nicht so zeigen kann. Wenn ich Ihnen doch dafür im Traum so ganz, wie ich bin, erschiene! Aber, wo ist Schottlands Hütte, die ich nicht zeigen kann? wo der rauschend wilde Baum, ein Liebesdach, der edle Seelen schirmen kann? Werden wir sie in Träumen sehen? und wird alles ein ewiger Traum sein? Was es auch sein mag! Sein Sie ruhig, bester, tugendhafter

Freund! in sich haben Sie ja die Hütte und Pallast genug; danken Sie Ihrem guten Gott, der Ihnen

edles Selbstgefühl
Und That und Lebensmuth
Und warmes Jugendblut
Und Menschheit gab.

Danken Sie unserm guten Gott dafür, und rauben Sie sichs nicht selbst durch Schwermuth; denn niemand sonst kanns Ihnen rauben. Unsre Bekanntschaft muß uns niemals klagen machen; ich bin mit der Fürsehung zufrieden, sie ist immer gut, und Gott ein guter Gott. Hoffen Sie noch! vielleicht werden Sie und müssen Sie ein Bruderherz finden. Es wäre doch grausam, wenn Freunde, die für einander geschaffen sind, sich niemals fänden — o das wird nicht sein. Die gutherzige la Roche macht Plane für Sie; sie schrieb neulich an Merck, daß Wieland vielleicht nach Neuwied geht und eine Academie dort aufrichtet, und wünscht sie, daß Sie Hofprediger dort würden, da es ganz nahe bei Coblenz liegt. Die gute Frau! Meine Schwester hingegen wünscht, daß Sie nach Gießen auf des Professors Benners Platz, der vielleicht bald sterben wird, gingen; es ist ein sehr guter Platz. Aber ich, ich mache keine Plane, und ich weiß, Sie werden so wenige machen, als es möglich ist. Ach, sie werden so selten erfüllt, die süßen Träumereien, und dann glaubt man sich unglücklich, wenn das Luftgebäude von einem Wind, und vielleicht einem guten Wind, verweht wird. Es hängt

so wenig von uns und unserm Wollen und Laufen ab! O großer Regierer der Welt, machs selig für uns! Wir habens gut mit einander gemeinet und meinens immer gut, ich, ich ewig gut und treu. —

O, vergeben Sie mir, gutherziger Freund, daß ich so oft frage: Wars nicht Ueberraschung, daß Sie mich liebten? und haben Sie vielleicht aus Mitleiden, da Sie sahen, wie ich Sie liebte, mich wieder geliebt? und ist es jetzt nicht mehr Edel- und Großmuth, daß Sie mich lieben? O gehn Sie aufrichtig mit Ihrem Herzen zu Rathe, es verdient nicht, daß es hintergangen wird und Sie es mit einem Mädchen tauschen wollen, das kein ander Verdienst hat als Gutheit. Vor Gott bitte ich Sie, sein Sie Ihr Freund hierinnen. Ach, daß Sie doch wüßten, was ich im Stand wäre, für Sie, Freund, Trauter meiner Seele, aufzuopfern, und lieber ewig Sie nicht wiederzusehen und nur glücklich zu wissen. Glauben Sie mir, Freund, es gibt unter Frauenzimmern auch Männerseelen! nur müssen Sie mich nicht mehr betrüben, und fragen, ob ich Herz hätte, Sie mit Ihren Fehlern zu lieben! Ob ich Dich mit Deinen Fehlern liebe, Du Engel Gottes? Hier liege ich an Deiner Brust, Thränen, heiße Thränen mögen es sagen, wie ich Dich liebe. —

Tausend Dank, liebster Freund, für Ihre Schottische und Englische Lieder, ein wahres Geschenk für mein Herz! Der alte, ehrliche, gute, einfältige Ton rührt mich immer so sehr; man siehts gleichsam aus der Quelle fließen. Das Lied

der unglücklichen Mutter, ach! und „Wilhelms Geist“ sind ganz vortrefflich! diese zwei und „Lied aus dem Gefängniß“ gefällt meiner Schwester auch so sehr; ich soll es Ihnen sagen und Ihnen für sie danken, daß Sie sie geschickt. „Der Weg der Liebe“ ist ein allerliebstes Ding. Sehen Sie doch, wie es durch die kleinen Zeilen durchläuft; mich dünkt, ich sehe die Liebe mit laufen;

Sie wird siegen,
Und finden den Weg.

Und „die Todtenglocke“, ach!

Die Todtenglocke mit Trauerschall
Ruft: Sie ist todt! sie ist nun todt!

Hören Sie da das Grabgeläute? es ist schaudernd! und die Ruhe darauf:

So will ich aufs Haupt Dir pflanzen noch
Ein Blümchen rosenroth! [1])

Ich müßte sie alle hersetzen; denn sie sind alle vortrefflich, und haben uns schöne Stunden gemacht. Wenn Sie welche fertig haben, mein lieber Süßer, theilen Sie sie uns mit, wenn Sie Zeit haben. Ihr Andenken wird so rührend dadurch gefeiert. — —

---

1) Die bezeichneten Lieder finden sich in Herders „Volksliedern“ III, 8. 9. 32. 49.

23.

An Herder.

Darmstadt den 23. September 1771.

Mein Gott, was ist das? meinen Brief vom 25. und 30. August haben Sie noch nicht, da Sie Ihren letzten Brief an mich schrieben? Ich begreife es nicht. Merck hat mich bei seiner Ehre versichert, daß er ihn abgeschickt. Sollte er gar verloren sein? Ich hoffe das nicht. — Ich konnte nicht schreiben, das wissen Sie, und zuweilen, ich gestehe es, warens trübe Stunden, wann ichs thun konnte. Das Schicksal meines Bruders — ach, daß ichs lindern könnte! nirgends, nirgends findet er Trost. Stellen Sie sich einen Menschen vor, der allein seine Glückseligkeit da erwartete, der durch die Pflichten der Menschheit durchaus gerührt ist, und nur darin Glückseligkeit sucht und sonst nichts auf unsrer Welt haben will — und nun auf einmal alles und alle Hoffnung dazu verschwunden — ach Gott, es ist traurig, so zurückgeworfen zu werden! Was wird das für eine Zukunft sein, die wir uns so oft zusammen n schöne heitre Landscenen mit eben seiner verlornen Freundin ausmalten! In Vergessenheit und Entsagung alles Guten wird er sie, wie er sagt, hinbringen. — Ach es ist Trost über alles, Glückseligkeit über alles, einen Freund, wie Dich, mein Einziger, Ewiggeliebtester, zu haben. O daß Sie mich nicht mit Ihren Klagen über sich so be-

trübten! — Beste, großmüthige Seele, Sie lieben mich mehr, als ichs verdiene, unendlich mehr. O rufen Sie keine Zeiten für mich zurück! Sie sind ein Engel, ein Engel Gottes. Aber ich — die beste Jugendzeit im Schlaf dahingelebt, und kaum jetzt kann ich mich der Trägheit entwinden. Es ist Elend, so mit sich zu streiten, sich so weit unter seinem Freunde zu fühlen, und kein Flügel dazu da ist, zu ihm zu fliegen — es ist ein elender Zustand, mit sich unzufrieden zu sein. Ihre Güte, Ihre Großmuth gegen mich macht mir die seligsten Augenblicke meines Lebens. Ach, was hätte ich, wenn mir diese fehlte! So ist doch jemand, der nur ein bißchen mit mir zufrieden ist. Ach, es ist so viel Balsam in dem Gedanken!

Was ich Ihnen aber, liebster, bester Freund, von Critik geschrieben, das müssen Sie nicht anders ansehen, als es von mir gemeint war. Ich will es Ihnen geradezu sagen, Sie sind ja ein Mann und mein Freund, und werdens nicht in andern Briefen wiederholen. Es wurde von Merck und Leuchsenring davon gesprochen; was dazu Anlaß gegeben, weiß ich nicht. Da ich mit Ihnen davon sprach, meinte ich nur Personalien zu meiden; was hat Wahrheit und Irrthum bei einem Menschen allein zu thun? Er kann da fehlen und zehntausend fehlen mit ihm; wird also der Mann, dem es um Wahrheit und Licht zu thun ist, nicht in den Augen der Welt, die ihn nicht kennt, verlieren, wenn die Untersuchung und Vertheidigung der Wahrheit auf Unkosten eines Mannes, der seinem Irrthum

einen lächerlichen Mantel umgehängt, geschieht, und einem Manne, wie Sie, mein Freund, wird es nie gleichgültig sein, überall als Mensch und Menschenfreund zu erscheinen, und dies war bloß meine Meinung davon; denn die Wahrheit unter dem Irrthum umkommen zu sehen, und ihr nicht beizustehen, glaube ich eben so unverantwortlich von einem Manne, den die Natur dazu berufen hat. — Merck ist recht sehr Ihr Freund, das glauben Sie mir. Ich überlese eben, was ich von der Critik gesagt; der Ton ist, dünkt mich, ein wenig zu männlich für ein Mädchen. Verzeihen Sie mirs, und lächeln Sie nicht darüber! ich werde mich diesem philosophischen Gespräch künftig enthalten, und es nicht mehr thun; ich weiß nicht, wie ich dazu gekommen bin.

Man sieht wohl, daß Ew. Hochwürden gewohnt sind, Beichtvater zu sein, da Sie mich so ernstlich über Rousseau zur Beichte auffordern; nur hätte ich Ursache, Sie darüber zu strafen, daß Sie sich entschuldigen, nichts Böses damit zu meinen. Das kann Herder mir sagen, der mich mehr kennen sollte und den ich so sehr liebe? Ist da Böses darinnen, wenn ich wünsche, dereinst Kinder zu erziehen, helfen Menschen aus ihnen bilden, die ihrem ersten Gefühle und der Natur getreu sind, und nicht durch die Last der Vorurtheile und die Farbe der Welt, die ich so sehr hasse, sich von sich selbst so weit entfernen? Kann da Böses in dem Gedanken sein, sich die Glückseligkeit zu erbitten, gute Menschen bilden zu helfen? Freilich, mein Lieber, sehe

ich wohl, daß man selbst zuerst ein guter Mensch sein muß, um das zu thun, und daß Exempel, Exempel alles ausrichtet. Daran will ich zuerst arbeiten. Siehe, mein Lieber, Süßer, so komme ich zum mütterlichen Gedanken bei Rousseau. Kann das böse sein? Und werden Sie mich noch eben so lieben oder vielleicht weniger lieben, wenn ich so frei mein Herz, wie es ist, Ihnen zeige? O das wirst Du nicht, Holder, Lieber, und wenn Sie's müßten — so sprechen Sie gleich Absolution über mich; ich habe ja gebeichtet; und wenn Ihnen ein Winkel in meinem Herzen verborgen geblieben, dann strafe mich hart.

Etwas Merkwürdiges von meiner Frankfurter Reise habe ich Ihnen neulich vergessen zu schreiben. Ich war zum erstenmal in einer Operette, „Der Deserteur", aus dem Französischen. Aber was denken Sie? Ich muß taub an meinen Sinnen gewesen sein, daß michs nicht rührte, und doch in Frankfurt 30mal wegen seiner Schönheit aufgeführt wurde. So sehr ich die Comödie und Musik einzeln liebe, so widersinnig kam mirs vor, Affecte, und zumal heftige und traurige, absingen zu hören. Stellen Sie sich den Deserteur, einen jungen Soldaten im Gefängniß, vor, der bald hingerichtet werden soll, neben seinem Mädchen halb todt da liegt, und sie zu singen anfängt. O das ist ärger als mit Empfindungen zu spielen. Doch eine einzige Scene, die mir noch immer vorschwebt, belohnte alles das Schlechte und Unnatürliche, was dabei war. Der Deserteur in einem Wald, nicht weit von dem Hause seines

Mädchens, wo er sie bald zu sehen glaubte, sang ein ganz vortreffliches Liedchen: „Nun werd' ich sie bald wiedersehn — wiedersehn —", mit einer Entzückung und Freude, die mich ganz, ganz weichherzig machte. Ich höre ihn noch immer singen „sie bald sehen, bald sehen — o Gott, bald wiedersehen." — Dies ist alles, was ich in Frankfurt für mein Herz gesehen und gehört.

Die vortreffliche Sternheim kommt nicht; ihr Mann und Sohn und eine kleine Unpäßlichkeit hindern sie. Also wieder eine Hoffnung verschwunden! Wer wird doch so thöricht sein und noch etwas wünschen, da das immer der Weg zum Fehlschlagen ist. — —

24.

An Caroline Flachsland.

(Bückeburg nach der Mitte September 1771.)

Zuerst muß ich um Verzeihung bitten, meine liebste Freundin, daß ich über Ihr Stillschweigen ein solches Feldgeschrei gemacht. Freilich hätte ich manches bedenken können und sollen — was ich aber nicht bedacht! Entschuldigen Sie mich darüber auch bei Merck, den ich auch damit belästigt habe. — — A propos merken Sie etwa, daß diesem etwas fehlet? Es ist, als wenn er in seinem Schreiben gegen mich einen Zwang äußerte, an dem, wenn er wäre, wieder nichts als meine Aufrichtigkeit Schuld wäre. Doch

ich habe zu viel Zuversicht auf dessen gutes Herz, als ob ich das hoffte! Aber wer ist Ihre Tante, die Braut? und wie können Sie sich, liebste Freundin, in dergleichen Brautsorgen und Brautsituationen finden? Sehen Sie, von dem allem schreiben Sie nichts. Dafür schreiben Sie mir von meiner Versorgung in Neuwied. Ich erkenne das ganze gute Herz der Sternheim; aber, liebste Freundin, daß die Stelle auf hundert Meilen nicht für mich sei, werden Sie selbst erkennen! Der Ort ist Herrnhutisch, die Grafschaft elend klein, die Leute ohne Besoldung, der Graf seit langem voll (unnützer) Projecte: wie schickte ich mich zu dem allen? und zu einer Academie Wielands? Ueberdem würde ichs, liebstes Mädchen, beklagen, wenn auch nur ein Wind meiner Unzufriedenheit hieselbst sich irgend wohin verbreitet hätte. — — [1])

Wie rühren mich Ihre Worte: „Aber ich mache keine Plane. Ach sie werden so selten erfüllt, die süßen Träumereien, und dann glaubt man sich unglücklich. O großer Regierer der Welt, machs selig für uns!“ Hier haben Sie den Pendant zu Ihren Gedanken, mein Liedchen; aber Sie müssens singen, und ein bißchen Morgenländerin werden.

Mein Gott, der ist mein Hirt,
Wo ich geh' und steh'!
Wo er mich führt, wie er mich führt,
Was fehlt mir je!

---

1) Hier folgt die Stelle in den „Erinnerungen“ I, 209 ff.

Jetzt ruh', jetzt lagr' ich mich
Am Bach der Au;
Grün ist die Au! Kühl ist der Bach
Wie Morgenthau!

Dann weckt, dann führt er mich
Mit jungem Blut
Richtigen Wegs! richtigen Stegs!
Zu neuem Gut.

Und auch im finstern Thal
Fürcht' ich mich nie!
Hirte, dein Stab, schwebet sie ab,
Die Nachtschau'r die!

Und hinter Schau'r und Nacht
Im dunkeln Thal!
Sieh, da steht, Feinde, da seht!
Mein Freudenmal;

Seht, Freudenöles träuft
Mein glänzend Haar;
Becher, du schwebst, Becher, du taumelst
Als trunken gar.

Gut Heil, gut Heil wird stets,
Stets um mich sein!
Freudig und froh, geh' ich also
Wahlhall [1]) hinein.

---

1) Die Halle der Erwählten. (Anmerkung von Herder selbst.)

Heil mir! da bekomme ich wieder einen Brief von Ihnen! Wie freut mich die Versicherung von Merck! aber wie dauert, dauert mich Ihr Bruder! — [1])

Daß Ihnen der „Deserteur" so wenig gefallen, wundert mich nicht. Ich habe ihn zu Brüssel gesehen, wo ihm die Geliebte, eine Person von schönem Gesange, süßer Form und viel Empfindung, und das leibhafteste Original eines Flämischen Bauern als Säufer aufhalf und doch nicht aufhelfen konnte. Daß Ihnen meine Schottische Lieder aber besser gefallen, freut mich ungemein. Ein kühner Empfindungsschauer, den sie mir abjagen. — Ach, liebstes Mädchen, könnte ich ihn Dir vorlesend abjagen! und Dich dann eben so kühn umarmen. „Du bist doch mein Mädchen! Du fühlst wie ich!" Ich bin seit einiger Zeit ganz von Ihnen ab, und denke Ihnen bald vielleicht von den Eskimaux zu schicken! auch mehr Schottische Lieder! auch ein paar Klopstocksche Lieder! bald auch alle Klopstocksche Oden und viel mehr! — Aber, liebstes Mädchen, eine simple, edle Empfindung in Deinem Briefe, mit Ihrem ganzen guten vortrefflichen Bilde gedacht — o ist mir mehr als alle Lieder der Engel und Seraphim. O wärest Du nur mein! nur ich der, den Du, als den Deinen, Freund, Jüngling, Liebling, lieben könntest! Leben Sie wohl, meine Liebe, Gute! Haben Sie ein Bild von Ihnen, wohlan, es fliege her! und ich will ihm täglich opfern: wo nicht, so sind

---

1) Hier folgt die Stelle in den „Erinnerungen" I, 212.

Sie mir ein Bild im Herzen und in der Seele, ewiges, bestes Bild.

25.

An Caroline Flachsland.

(Bückeburg Ende September 1771).

Schon wieder keine Briefe von Ihnen, meine süße Freundin; ich will nichts fodern, ich will gern Ihre alte Briefe als neue durchlesen, und noch lieber mir Ihr Bild mit allen den Oertern, wo Sie mir bisweilen erschienen sind (mehr ists doch nicht!) in Gedanken wiederholen — wenn Sie nur noch an mich denken und mir meine Briefe erlauben. Schreiben ist doch freilich eine bloße Buchstabenmalerei, der man müde werden kann: nur dessen beschwöre ich Sie, daß doch nicht die Einbildung Ihrer schönen Seele eben auch so müde werde, und daß ich mir wenigstens noch mein süßes, lebhaftes, ungestümes Mädchen mit ihrer kleinen Stirn und offnem Auge und Elsasser Sprachschall, den ich so oft nachgespottet, als mein denken könnte! So sehr ichs von jeher nicht bloß Ihnen, sondern auch mir selbst habe verhehlen wollen, daß ich in der That schmachte, so kann ichs kaum mehr! Ich fühl' es alle Tage beim ersten Aufblick, daß ich zu nichts lebte, und daß ich jetzt eben so leben werde, wenn ich nicht mit Ihnen lebe. Voraus war ich in vielem ein ganz andrer Mensch. Unendliche Flüch-

tigkeit, Leichtsinn und Feuer der Jugend, gesammt Coketterie (so unschuldig sie immer gewesen, so groß war sie auch!), und dann Scenen der Empfindung, insonderheit des Mitleids, für die ich immer ein so weiches Herz gehabt — das alles zusammengemischt konnte wenigstens Zerstreuung des Lebens gewähren; wenns gleich nie Genuß war. Jetzt da ich eine ganz andre Natur bekomme, stetig, gesetzt und durchaus aufrichtig zu werden suche, und ich weiß nicht, welche andre Divination und Eigenheitsempfindung bekomme: so — kurz, ich ziehe doch aber diesen Zustand jedem andern unendlich vor, wenn ich ihn als Saat zu einer Ernte betrachte, als Hoffnung zu einem andern Leben. Lassen Sie mich in Ihren Schooß und kleinen unschuldigen Busen weinen, meine gute Freundin; Sie haben mich leider! glaub' ich, auch noch nicht einmal weinen gesehen, und das thue ich doch so oft, und in den süßesten Stunden. Ich hoffe es auch noch einmal auf Ihrem Schooß und vor Ihren Knien zu thun, und überhaupt ganz andre. andre Zeiten mit Ihnen zu durchleben, als die wir leider je gehabt! Nehmen Sie mir diese Hoffnung nicht, gutes, aufrichtiges Herz, und werden Sie auch selbst dabei nicht kalt. Nie in der Welt (lieber mein Leben hin!) werde ich Sie unglücklich machen wollen (es sei denn, ich selbst wäre Ihr Unglück), nur weiß ich doch auch alle Ruhe und Gleichgültigkeit nicht so ganz, so ganz zu meiner Ruhe zu erklären — doch ich will auch diese gern aufopfern, wenn Sie in jener sich zulässiger finden, und will immer noch das Wort nicht gesagt haben.

Sein Sie meine gütige, geneigte Freundin, so viel Sies können, so viel Ihr gutes, schöngebildetes Herz will, dann bin ich nie unglücklich. —

Mein Freund Claudius, ein kleiner, guter, äußerst natürlicher Jüngling, von dem ich Ihnen, glaub' ich, in einer süßen Stunde der Hoffnung gesagt, wie gern ich mit ihm zu leben wünschte, hat an mich geschrieben, und für sich und sein Mädchen (es hat sich ihm auch nach meiner Abreise gefunden) bei mir oder durch mich Platz und Wohnung der Liebe gesucht. Der arme Mensch weiß nicht, daß ich Armer es selbst kaum noch habe, und daß ich noch aus einer geliehenen Tasse Kaffee trinke. Ich hab' ihm voll Rührung geschrieben, daß er mich Winters noch einmal allein besuchen soll; und auf den künftigen Frühling, da alles blüht und knospet und wandert, weissage ich ihm auch einen Ort der Liebe: denn so lange muß sich in aller Welt alles entwickeln! Und auch beim Aergsten lebe ich hier als ein unabhängiger Prälat, der hieselbst (denn die Gegenden sind schön) schon einen Ardennenwald machen kann. Verstehen Sie mich nicht, liebstes Mädchen, so müssen Sie Shakespeares, meines Leibautors, „Wie es euch gefällt" lesen, und das Uebrige hinzudenken. —

— — Ich war letztens zu gerührt, daß ich abbrechen mußte, und der Strom meiner Empfindung wälzte den Abend fort. Der Brief liegt jetzt 14 Tage, und ich habe noch keine Antwort auf meine letzten Briefe. Indessen auch für das Zettelchen, das Sie mir vor Mercks Abreise nach

Frankfurt schrieben, tausendmal Dank. Legen Sie sich nicht die mindeste Mühe auf, süße Freundin, schreiben Sie mir, so viel oder so wenig Sie wollen, wenn nur Ihre Seele sich mir nicht entfremdet. Und könnte sie das?

Ich habe schon die geschriebene Seite zerrissen und nicht wegschicken wollen, weil sie im Affecte geschrieben ist, dessen Sie vielleicht müde werden können. Indessen warum sollte ich sie nicht wegschicken, wenn ich dies hinzusetze, daß mein Zustand nichts minder als ein grämlicher Zustand sei, den Sie sich einbilden: er ist eine süße Melancholie der Liebe, die freilich oft vom Gedanken des Nichts, des Zwecks ohne Zweck, unterbrochen wird! Der unangenehme Gast von Gedanken muß aber fort: und wenn ich nur gewisse Winkelchen Ihrer Seele durchspüren könnte, so müßte er ganz fort. Können Sie etwa auf diese rathen? Eine will ich nennen; es ist nämlich immer eine Besorgniß, daß „Sie etwa leiden müssen!" Vielleicht von außen! vielleicht von innen! Kurz aber, Sie müssen leiden, und doch verschleußt mir meine Freundin ihr Herz! hat nicht gegen mich die süße Ergießung der Seele, die ich gegen sie hätte. Bedenken Sies, meine Freundin, wenn Theilnehmung und Theilgebung die einzige, wahre, sicherste Freundschaft ist, was geben Sie mir? wie weit halten Sie mich von Ihnen entfernt? Bückeburg liegt sehr weit ab von Ihrem Kämmerchen, und die Wege müssen übel sein, daß Sie mich so wenig in Ihr kleines Heiligthum versetzen können, mit mir Herz an Herz zu reden.

Ich sage alles mir selbst, was ich mir für Sie sagen kann: glauben Sie denn aber nicht, daß eben die Phantasie, die da glaubt, daß man ihrer schone, liebreich schone, auch desto reicher ist, und desto trüber male. Und was ists, wenn ich mir meine Freundin als „Maria" denke! —

Gefällt Ihnen der Ton unsrer Briefe nicht, vortreffliche Freundin, nur ein Wort! oder kein Wort, ändern Sie ihn selbst, wie gern will ich folgen! Wir wollen so wenig von uns selbst sprechen, als es Ihnen beliebt, alles so idealisch, als mein Mädchen will; nur schreiben muß ich. Gelobet sei Gott (sage ich mit dem Koran der Türken), der die Schreibfeder geschaffen hat; denn wenn ich an mein Mädchen schreibe, werde ich besser!

Meine Seele ist so sehr von mir entflohen, daß ich sie oft, oft weg, und immer alsdann mit der Ihrigen zusammenfinde. Lassen Sie sie als einen traurigen Fremdling umherstreichen? oder gönnen Sie ihr ein Plätzchen? in Ihrem Schooß, in Ihrem Herzen? Denn das fühlet sie, daß sie ewig um Sie umherflattern müßte, wenn Sie ihr nicht eine freundschaftliche Stätte gönnen. Ohne Bild zu reden, sie hat sich so gewöhnt, nicht allein zu sein, sondern mit der Ihrigen sich zu gesellen, daß ich sie oft und bei den gemeinsten Sachen zusammentreffe. Das gibt freilich hie und da einen trüben Gedanken, oft auch einen kleinen Zank, daß manches nicht so ist, als es sein sollte — aber im Ganzen, was denken Sie, mein liebes Mädchen? —

Nächstens auch Lieder! Aber ich muß erst Briefe haben: oder ich quäle Dich, Mädchen, im Traum.

26.

An Herder.

Darmstadt den 25. October 1771.

O was machen Sie, holder, süßer Jüngling? denken Sie noch an mich? lieben Sie mich noch? O verzeihen Sie, daß ich das frage! in Ihrem letzten göttlichen Brief bin ich ja Dein Mädchen, und doch muß ich fragen. Ich habe einige Zeit so viel im Traum mit Ihnen zu thun, und das ist schuld daran; aber es ist nur Traum, und Du bist mein, mein, ach! in meinem Herzen ewig mein! Hören Sie nichts um Sie herum wandern, Du süßer Mann, und jetzt beim Mondenschein, wo ich stundenlang allein und bei Ihnen bin — hören Sie nichts, nichts von meinen Gedanken? Rauscht unser Engel nicht um Sie, der Ihnen sagt, ich sei bei Ihnen? O Sympathie, Sympathie! kann sie uns unsre Liebesgedanken nicht ankündigen? aber wozu? Ihr letzter Brief ist mir ja Bürge für alles. —

Schreiben Sie mir bald wieder, mein Herder? Merck weiß nichts von Ihrem letzten Brief, den ich durch meinen Bruder bekommen, und ich kanns ihm auf keine gute Art sagen, ohne ihn zu beleidigen; er weiß also nichts von

dem Brief und fängt an, mich zu bedauern, daß ich seit 4 Wochen bald keinen Brief von Ihnen hätte; er sieht mein freudig und zufriedenes Gesicht gewiß für eine Heldenthat oder — Kaltsinn vielleicht gar an. Wie doch Tugend und Laster eine Farbe haben können! Wehe, wenn er das letzte von mir denkt!

Ich habe Ihren „Julius Caesar" von Shakespeare gelesen. Ich habe noch nicht einen Menschen so herzhaft und seiner Unschuld gewiß zu seinen Mördern gehen sehen. An was für eine große Tugend muß er geglaubt haben! ich finde darin unendlich mehr Edles als in der Ungeduld der Porcia, glühende Kohlen zu verschlucken. Wie groß hüllt sich Caesar in seinen Mantel ein, und nichts als das Schwert des undankbaren Brutus scheint ihn zu quälen. Hier kann ich Porcia wahrhaftig nicht gegenüber stellen; mir ist es immer wahrer Edelmuth, wenn ein Mensch sich auf seine Unschuld und Tugend stützen und in den Mantel der Ergebung sich hüllen kann. Thun wir das auch, mein Lieber! unsre Ergebung wird sich doch nicht mit einem Trauerspiel endigen. Aber ich thue vielleicht der männlichen Porcia Unrecht. Sagen Sie mirs und sein Sie mein Lehrmeister in allem! — Ach, wie gern bin ich Ihre Schülerin!

Ich habe gestern Rousseaus „Emil" ausgelesen. Sie können Sich vorstellen, daß mir die Geschichte mit Sophie am besten gefiel. Allerliebstes Paar! O wie schön ist die Morgenröthe der Liebe, wenn sie so aufgeht und so genossen wird! Ach, mein Emil, o mehr, mehr als alle Emil! Warum ist

uns diese Zeit nicht so selig geworden? Alles ist uns zerrissen, gewaltsam genommen worden. Der Augenblick, wo wir uns kaum ansahen und kannten, riß uns auch von einander. Ach, welch' eine Welt für uns! und was für ein Wiedersehen wars? Ach leider! nur Trennung scheint uns glücklich zu machen. Ach, welch eine Welt für uns! ach welch eine für mich! — Mein Einziger, Ewiggeliebtester, kann sie nicht noch kommen, die schöne Morgenröthe ohne Wolken? und soll denn Rousseau und alle Welt wahr haben, daß es keine dauerhafte Glückseligkeit gäbe? O ich fliehe in Deine Arme! Wenn es bei Dir, Du Engel Gottes, keine Glückseligkeit gibt, ach! so gibts in der ganzen Welt keine. Ueberall will man mir Glückseligkeit absprechen, und ich komme eben von einem Gespräch mit dem Geheimerath davon. Traurig genug, daß er sie nicht fühlen kann. Wenn ich nach Hirngespinnsten und Phantasien für Glückseligkeit tappte, wenn ein Wind das eitle Luftgebäude wegwehen könnte, o dann verdiente ich vielleicht, daß es verweht wird, aber — in Deinem Arm, göttlicher Jüngling, will ich meinen Himmel suchen; da ist er, da ist er gewiß, und überall sonst gibts keinen für mich. — —

Mein Gott, warum müssen sich zwei der besten Herzen so quälen? Ich warte ängstlich auf Ihren Brief, und den hab' ich endlich heute, und Sie können nicht begreifen, warum ich so ruhig und gleichgültig bin. Ich ruhig und gleichgültig? O wie wenig kennst Du mich? Glauben Sie nicht, daß das durch die Seele geht? Ich las Ihren

Brief mit Weinen, drei=, viermal in meinem Zimmer. O des traurigen Worts „Gleichgültigkeit"! Warum kann ich nicht gleich zu Ihnen, und wir zusammen weinen! — Aber vielleicht bin ich schuld daran: ich habs Ihnen wenig gesagt, wie ich Dich liebe, mein, mein Einziger, Trauter, und oft mit Gewalt vom Schreiben mich zurückgehalten. Was ists, das ich meinem Freund verhehle? Herz an Herz sei Dirs gesagt, mein Süßer. Es war lange schon im Sommer, daß Merck und ich von Ihnen sprachen; das letzte, was er von Ihnen sagte, war: „Er ist ganz ver= „ändert, sonst war er, wie ein Vogel auf dem Zweige", und sah mich an.[1]) O Freund, das ging mir durchs Herz, und ich glaubte schuld daran zu sein: ich glaubte, die Traurigkeit käme von Reue, daß Sie jemals Ihr Herz mir entdeckten, und ich fürchtete, der weinerliche Ton meiner Briefe gefiele Ihnen nicht. Können Sie sich vorstellen, was ich gelitten? O Gott! Ihre Briefe waren mir dann Trost vom Himmel. Und diese allein verjagten diese Gedanken wieder. Aber, mein Lieber, ist es wahr, daß Sie Ihre beste Munterkeit durch mich verloren (ach, wie unglücklich wäre ich!), so vergessen Sie mich — ach nein! vergiß mich nicht! ich glaube Dir mehr, Du hast mich lieb. Aber, es wäre grausam, wenn Sie durch mich in

---

1) Späterer Zusatz: „Sagen Sie Merck nichts davon! er hats in Unschuld gesagt, das bin ich versichert, und was kann er dafür, daß es den Eindruck auf mich machte?"

Traurigkeit fielen, durch mich unglücklich sein sollten; lieber mein Leben hin! Es war auch eine Zeit, wo ich muntrer war, aber um alles in der Welt möchte ich nicht tauschen, nicht wieder mit Knaben spielen; es ist immer nicht gelebt, und man fühlt sich selbst nicht. Vielleicht gibt mir das ein trübes Ansehen, das ich doch nicht will. Denn kannst Du im Ernst glauben, daß ich entfremdet oder kalt gegen Dich sein kann, daß ich müde werde, an Dich zu denken, an den Freund meiner Seele? Ach warum muß ich das alles hier und nicht an Deinem Herzen widerlegen. Du kleiner Böser, glaubst Du, es ist ein so weiter Weg zwischen Deinem und meinem Herzen? Ich kenne gar keinen; denn gewiß war mein Herz noch nicht von Dir; ich bin so sehr zu allem nicht zu Haus, daß ich nicht einmal das elende Französische lernen kann. Ach, heute thust Du mir auf allen Seiten wehe; ach, wie soll ich mich rechtfertigen? Du selbst mußt es thun. Aber in einem bin ich schuld, daß ich niemalen Ihnen meine Situation, worinnen ich freilich leide, gesagt habe. Aber was sollte ich auch sagen? Sie wissen vieles, und manches hätten Sie vielleicht nur übler ausgelegt. Es ist wahr, ich lebe seit fünf Jahren (so lang bin ich hier im Haus) in einem Zwang, der ganz gegen meine Natur ist; ich war in unserer Familie lauter Liebe und Gutheit gewohnt, und nun kam ich, Gott weiß durch welchen harten Schlag, zu einem Mann, der nicht einmal weiß, was Liebe ist; denn in dem nämlichen Augenblick, da er seine Frau liebt, kann er auch aufgebracht

auf sie sein, daß ich zuweilen mit eingeflochten werde, ohngeachtet er mich sehr liebt, mehr als ich verlange. Das können Sie sich vorstellen, und ich gestehe es, daß ich zuweilen selbst schuld daran bin, wenn ich zu frei mit ihm rede. Aber kann man ewig stumm zu harten Begegnungen sein? Ich habe die erste Zeit mich bald zu Tode geweint, und die Zeit, ehe ich Sie kannte, wenig innig freudige Stunden gehabt. Ich fürchte nur, daß vieles wird von dem Zwange hängen bleiben. Es wird mir gehen, wie den jungen Vögeln, die nach und nach fliegen lernen; so muß ich nach und nach zur Freude mich wieder gewöhnen. Mein Bruder und ich seufzen herzlich nach dieser Zeit. Aber immer Schlag auf Schlag. Der arme unglückliche Mensch grämt sich noch immer um seine verlorene Freundin. Es scheint, daß kein Glück in unserer Familie sein sollte, und soll ich allein darunter glücklich sein? Unsere älteste Schwester ist uns auch immer eine blutende Wunde; wir haben oft traurige Nachrichten von ihr, und dies ist auch die Ursache, warum ich wünsche, etliche Jahre bei meinem Bruder zu sein, um mit diesem unsere unglückliche Schwester — durch Liebe und Begegnung wieder zurecht zu bringen. –– Sehen Sie, holder Freund, das ist, was ich leide. — Bin ich noch entfremdet von Ihnen? ach, ich habe es Ihnen oft stillschweigend geklagt. Aber gräme Dich nicht um mich, süßer Jüngling, wir sind uns ja Trost und Freude und Seligkeit; ich wenigstens finde sie allein bei Dir. Ich danke Gott für alle Leiden, die mich

mehr in mich selbst und zu meinem Freunde führten. Ach unser Gott ist ja der beste; er wird uns gewiß glücklichere Zeiten erschaffen. Glaubst Du das nicht auch, mein Lieber? So wenig ich will, so gern male ich mir die Zukunft mit Ihnen. Ach, daß es nicht immer süße Einbildung sein darf! — Ich schreibe Ihnen bald wieder und mehr davon.

Merck hat mir gesagt, das inliegende Lied Ihnen zu schicken. — Ist das Liedchen nicht schön? Merck wird Ihnen viel gegen die Jacobi's schreiben; er fürchtet, Sie zählen ihn unter die Secte, aber ich kanns bezeugen, daß er sogar Epigramme auf sie macht, und bei der Sternheim vor einigen Wochen fürchterlich gegen sie zu Felde gezogen, aber mehr gegen des Dichters Bruder, der unausstehlich plappert. Der Dichter hat einige Stücke „an Elisa", „an Aglaja" und „über die Wahrheit" herausgegeben, die mir viel mehr als seine ersten Sachen gefallen. Ach, wenn wir einmal zusammen lesen! Lebe wohl, süßer Jüngling, lebe wohl! Ich schreibe bald wieder. — —

27.

An Caroline Flachsland.

(Bückeburg Ende October 1771).

Süßes Mädchen, ich kann nicht anders, ich muß Dir schreiben. Heut Morgen Ihren Brief, und ich habe den

ganzen Tag und Abend darin herumgewandelt! Das ist wieder der erste Brief seit so langer Zeit! mit alle dem ganzen guten Herzen meines Mädchens! als ob sie spräche und auf mich sähe! Mit Ihrem blauen Auge da, am Fenster, auf dem Fußgestell der Venus, Ihren Arm auf meiner Schulter! O mein liebes Mädchen, wenn ich Dich nicht liebe, wie ich bin, gut oder böse, so liebt Dich keiner und wird Dich keiner lieben!

Ich weiß nicht in welchem Zustande schon meine Seele war! Ermattet, erweicht! voll sprachloser Thränen! Gestern Nachmittag z. E. ging ich gleich nach einem Vormittag theologischer Arbeiten, ohne Kopf, am heitersten Nachmittage aus, weiß nicht wohin? wo ich freien Himmel sehen konnte, warf mich aber, so wie ich war, im ersten Thale nieder! Geßners „Daphnis", den Sie mir einmal genannt, mit mir, fiel vor mich, aber ich habe fast nichts gelesen! meine ganze Seele war ausgewunden. Das war mir Botschaft Ihres heutigen Briefs. Ich ging nach Hause und suchte wieder, wenigstens die blutrothe Abendröthe, weil ich nicht wußte, was ich sollte; stoße eben auf zwei Gräfinnen, die mich fortschleppen; bald aber nach unsinnigem Zeuge, geplaudert, um nur loszukommen, ging ich wieder — so bis in die Nacht, und Morgens drei brannte mein Licht schon, und war schon im Garten gewesen, als eben der Mond unterging. Da ging ich wieder zu Bette und da kam Ihr Brief. — Schelten Sie nicht, liebes Mädchen; es ist alles

dumm Zeug, aber ich bin ja nun einmal so, und kann mich wieder um so mehr freuen!

O ich möchte auf Knien vor Ihnen liegen, und wie oft bin ichs! Nach einer Visitte von ein paar Edelleuten entrann ich zum Walde, Ossian, Klopstock und Ihren Brief in der Tasche. Ich habe nur ein paar Seiten in „Inisthona“ gelesen! aber alles hat mir in den Spitzen der Wälder lieblicher gesäuselt! da ging die Sonne unter! da ging der Mond auf! So bin ich bis jetzt, wer weiß wo? umhergestrichen (es ist 9 Uhr Abends), habe den letzten Fittig der Abendröthe begraben, und alle Nachtstille und Nachtfreude in meiner Seele! Nachtfreude nur mit Ihnen, liebste Flachsland. Wie ich jetzt bin, so müssen Sie einmal mein Selbst sein und mit mir leben! die ganze Welt Gottes ist so groß und gut, daß ja für zwei Menschen, wie wir, auch Raum sein wird. Wenns nicht ist, so ists nur verwöhnter Eigensinn von mir oder Abgötterei zu Ihnen. O Mädchen, könnte ich Ihnen einen Tag der Freude schaffen! eine Stunde der Freude! Wenn Liebe Liebe verdient, so lieben Sie mich nicht zu sehr, und doch — doch bin ichs so wenig werth!! — — —

Ich habe Ihnen schon vorgestern einige Gedichte von meinem Freunde Claudius abgeschrieben. O er sagts viel, viel besser als ich; dann wird sein Mädchen mit dem blauen Blicke Sie sein? Sie Deutsches Kattenmädchen? —

Und gut Ihr Herz
Und blau, o Hertha, blau ihr Aug'. —

Und bin ich Ihnen nur mit einem Gedanken werth? — Immer ist das mein Refrain, liebe Flachsland, aber ich wills auch nicht mehr sagen! Ich wills zu werden suchen.

Glauben Sie es nur, liebste Flachsland, daß Menschen dauerhaft glücklich sein, daß ihr Leben ewige Morgenröthe sein kann. O Sie sind weiter als beim Glauben! die gütige Mutter Natur hat, glaub' ich, Sie so dazu geschaffen. Ihr Blut und Lebensgeister sind so sehr mit dieser ewigen Morgenröthe gleichartiger Natur. O könnten Sie die ewige Regiererin meines Lebens sein, und wären Sies immer gewesen!

Es ist elend, daß man das alles schreiben muß! Die besten Silberlaute des Herzens und Theilempfindungen lassen sich nicht schreiben, sie lassen sich selbst nicht dichtend sagen. O Mädchen, sie sind die Scenen der Menschheit und ewigen Freundschaft. Das Herz lispelt sie sich nur so sanft zu, noch jetzt, als damals, da ich frühmorgens aufstund, Dir meinen ersten Brief zu schreiben, und an meinem Geburtstage (Du hast ihn nicht, auch nicht den Tag der Liebe, gefeiert, sondern vielleicht gar trauren müssen) Dir, sanftes, sanftes, die Augen niedergeschlagenes Mädchen, am Schreibepult überreichte. Und als wenn Sie dem blassen Jüngling[1]) nicht gut sein sollten, an den wir damals schrieben? Sein Sies immer von ganzer Seele: ich bin ihm wahrhaftig nicht böse. Aber gedenken mag ich nicht gern an ihn: denn

1) Leuchsenring.

er hat mir aus einem blinden, dummen Marionetteneifer Stunden verdorben, die nie wiederkommen, und wenn ich mich recht Morgenländisch ausdrücken darf, meinen Namen stinkend gemacht bei allen Eurer Stadt. Aber von Groll und Haß glauben Sie mich doch immer tausend Meilen entfernt; ich mag nur jetzt nicht gern, daß mir sein Bild vorschwebe. Und Sie müssen ihn als alten, wahrhaftig gegen Sie redlichen Freund aus ganzer Seele lieben. Kein Gedanke an mich muß diese Liebe im mindesten vermindern — das sagt wieder St. Johannes, ich weiß nicht wo? und wie?

Wenn Sie mir Ihr Bild nicht schicken, so male ich Sie aus freier Faust ganz häßlich in einem Briefe. Sie wissen nicht, wozu mir Ihr Bild gut sein soll? Ich will davor schreiben, insonderheit wenn mein Geblüt zu heiß ist, und da solls mich sanft und klug machen! Ich will darin lesen, Morgen- und Abendsegen sprechen — beten, träumen, kurz, tichten und trachten! Wegweiserin meines Lebens solls mir werden. Aber wenns nur getroffen würde? — Mich ahndets übel, daß die Arbeit aufgegeben ist — und wie lassen Sie sich denn malen? doch ich will nichts wissen, bis ichs sehe.

Die schöne Herbstzeit habe ich so genossen, als sie ein Mensch genießen kann, und da sich eben der leutselige Mond mit ihr verband, so bin ich fast nicht vom freien Himmel weggekommen. Aber es ist so traurig, daß ich alles gelben und falben, und fallen und wintern sehe! Ein Geschlecht von Blättern, das so wenig auferstehk, als wir Menschen,

wenn wir abfallen. Für mich hat kein Bild und kein Lied und Gleichniß von Jugend auf mehr Eindruck gemacht, als dies, und ich erinnere mich, als ich zum erstenmal ganz jung im Homer das Gleichniß von einem Frühling von Blättern las, daß so auch ein Geschlecht Menschen von der Erde verschwindet, mir, was einem Schulknaben selten zu kommen pflegt, die Thränen ausbrachen. Kein Volk ist in der Welt reicher an Bildern der Art als die Griechen; so wie ich überhaupt glaube, daß kein Volk Moral und menschliches Leben mit gesunderen, natürlicheren Augen angesehen hat als sie. — In alle diese Herbstgemälde meiner Seele haben Sie immer so viel Einfluß, und machen immer so die dritte Person der Gruppe, daß ich — kurz daß ich auch eben deswegen lieber reich fühle als arm und matt schreibe. Wie viele Menschen sind, die die Blüthe ihrer Tage genießen! und genießen können! — Thun Sie einen Blick auf die Zeiten, da Ossian Freuden seiner Jugend sang und das kommende Alter — und dann auch unser wildes, spitzfindiges, zerstreutes, früh entkräftetes, mit Empfindungen und Jahren und Lebensaltern hinscherzendes Jahrhundert — wer muß nicht weinen? —

Mit allen Kräften umfasse ich Sie, liebes, gütiges Mädchen! verlaß mich nicht auf meinem Lebenswege! Wenigstens schönen Herbst können wir beide doch genießen! — [1])

1) Hier folgt die in den „Erinnerungen“ I, 212 f. abgedruckte Stelle.

28.

An Herder.

(Darmstadt Ende October 1771.)

Sollte ich nicht böse werden, süßer Jüngling, daß Sie mich beschuldigen, ich lebe zuverlässiger in Ruhe und Gleichgültigkeit, und mich bitten, nur Ihre geneigte Freundin zu sein? O wenn ich nicht Dein Herz kennte, edelster Jüngling, und die Quelle nicht kennte, woraus alles dies quillt, ich müßte Dir fast böse werden. Aber wie kann ich das? O mache aus mir, was Du willt, Dein Mädchen, Deine Freundin -- alles, alles will ich sein, was Du willt; denn um Dich sein darf ich doch und muß ich, wenn zehnmal weiterer Weg uns noch mehr trennte. O kenntest Du mich ganz, süßer Mann, Du würdest nicht von Ruhe und Gleichgültigkeit (ach, was für hartes Wort!) und geneigter Freundin sprechen. Aber nein, ich bin doch Dein Mädchen, edler Jüngling, Dein Mädchen bin ich. O wenn Sie wüßten, was für Empfindungen von Unwürdigkeit da auf mich losstürmen, wie ich mich so sehr unter Ihnen und doch an Sie ewig gebunden fühle! o das ist Marter, und Sie würden mich bedauern. Dies war oft die Schuld, warum ich nicht von unserer Zukunft sprechen wollte; ich glaubte würklich zuweilen, daß wir glücklicher sind, wenn wir getrennt und bloß Herzensfreunde bleiben. — Ach, süßer Jüngling, ich habe viel um Dich geweint, viel um

Dich gebetet. O ich will Dein Unglück nicht sein. O wenn Liebe, reine, treue Liebe und gutes Herz allein Dich glücklich machen könnte, so weiß ich, kann ichs mehr als alle Mädchen der Welt. Aber wo ist Gesellschaft, Gleichheit, Unterhaltung für Ihren Geist? O Freund, sagen Sie nichts! ich weiß, daß Sie Unterhalung haben müssen — und wo ist sie? Ach, ich möchte gern Sophie bei Emil sein und lernen, wenn Sie nur dadurch glücklich sein könnten; und können Sie das? Ach alles, alles fehlt mir, und — ach könnte ich doch in Deinem Arm, edler Jüngling, darüber weinen, so wie ichs hier in meinem Zellchen allein für mich thue.

Ich habe Shakespeares Ardennerwald nicht lesen können, weil ich das Buch nicht wohl fordern konnte: aber, liebster Freund, ohne alles jungfräuliche Gezier (denn wozu das, wenn mein Herz redet!) Sie eilen zu sehr mit Ihrem Ardennerwald. — Kaum kennen wir uns ja, mir wenigstens ists süß: wenige Zeit leben Sie noch mit Ihrer kleinen, lieben, leichten Coketterie, die mir so wohl gefiel, fort; das ernsthafte männliche Leben möchte noch immer zu früh kommen. Und warum wollen Sie die schöne Zeit verkürzen, die Sie mir so heilig versprachen zu verlängern? Freilich könnte sie schöner, süßer gemacht werden, und wir genießen nichts in unsern Armen. Aber Hoffnung ist süße, ist immer süße. Sie wissen auch, liebster Freund, daß ich wünsche, etliche Jahre bei meinem Bruder zu sein; es ist ein langer, alter Plan, den wir zusammen gemacht und besonders

wegen meiner ältesten unglücklichen Schwester. Zudem kommt noch die Melancholie, in die er seit dem Verluste seiner Freundin fällt und die mein Herz bluten macht. O Gott, Ihr Mitleiden gegen ihn war süßer Trost, aber er liebt sie noch immer, und alles, was ich anwende, List und Gutheit, will nichts helfen. —

Erlauben Sie's also, lieber, süßer Freund, daß ich einige Zeit zu meinem Bruder gehen darf; Sie selbst lernen mich noch immer mehr kennen; Sie sind freier und freier noch im Wählen; denn sollte je etwas Ihnen an mir mißfallen und Sie könnten mich nicht lieben, ach! so seis noch immer nicht gesagt, daß ich glücklich bei Ihnen sein will. Sie sind frei, edler Jüngling, Du bist allezeit frei und mußt glücklich werden. Ach! ach! daß mir so viel fehlt, es zu thun. Können wir nicht Freunde der Seele bleiben, ohne eben zusammen zu sein? Sie sind noch immer frei, machen Sie, was Sie wollen, nur machen Sie sich glücklich! — Hier ist mein ganzes Herz, was ich oft und immer davon dachte. Eilen Sie nicht zu einem Schritt, der Sie, ach, der Sie jemals wieder reuen könnte; o Gott, davor zittere ich. Nein, nein, Sie müssen ihre Glückseligkeit nicht wegen einem kleinen armen Mädchen aufopfern. — —

Mein Gott! warum gefällt Ihnen unser Briefwechsel nicht? Ach, entziehen Sie mir den nicht, das Einzige, das wissen Sie ja, holder, süßer Jüngling, das Einzige, worin ich lebe. Wir wollen sprechen, was wir wollen, es ist ja überall unser Herz dabei. Daß ich Ihnen niemals

viel von meinen Beschäftigungen schreibe, das, dachte ich, wäre zu unbedeutend und auch leider! so wenig würksam. Alles, was ich Gutes thun kann, ist meinen Geschwistern, und das ach! so wenig. Wir gehen alle Tage mit dem Geheimerath spazieren, und da wird meist Politik gesprochen und von dem Elende im Lande hier, das jämmerlich steigt. Wie kann ich Ihnen davon schreiben? Die schöne Abendröthe, die schönen Herbsttage mit Nebel, den ich sehr liebe, Spaziergänge im Wald, an Teich und Fels gelagert, und Du, Du süßer Jüngling überall dabei, das sind meine süßen Beschäftigungen. Meine Briefe sollen künftig immer ein kleines Tagebuch davon sein, so lang bis wir uns nicht mehr schreiben dürfen. Ach! sollte mir je diese selige Zeit werden? ich bin's nicht werth. — —

29.

An Herder.

(Darmstadt Ende October oder Anfang November 1771.)

Du bist ein kleiner süßer Schwärmer, mein lieber Herder, weißt Du das? Der Anfang Ihres letzten Briefes ist so ganz darin geschrieben, daß michs ganz davon angesteckt hat; ich bin so herumgeschwebt und noch vollends gestört worden, daß mein letzter Brief, den Sie bald mit meinem Porträt haben werden, ganz abgebrochen ward. O

der süßen Stunden, wenn ich Briefe von Dir, mein Einziger, bekomme! so wird Abschied und Trennung und alles ersetzt. Ach, es ist schon so viel Glückseligkeit für mich, daß ich in Deinem Herzen bin, daß ich nichts mehr wünschen darf. Komm', mein Lieber! wir sind nicht entfernt, ich umarme Dich für Dein ganzes edles, schönes Herz. Ach, ich bins nicht werth! es ist traurig für mich, daß Sie gegen mich so unwerth sein wollen. Ach Gott, was verdienen Sie auf allen Seiten, und wie wenig kann ich Ihnen geben! Glauben Sie mir, Freund meiner Seele, wenn ich von einem gemeinen Menschen geliebt würde, es würde mir nichts einfallen, als daß ich nicht reich bin. Aber bei Ihnen — ach Gott, ich leide würklich viel darum: ich fürchte, ich fürchte, Du bist zu großmüthig, und liebst mich darum noch, weil Du mich das vorige Jahr lieb hattest. Ach, sollte das sein? Du würdest Dein ganzes schönes Leben zerstören. Sternheim soll mein Muster sein; in allem, im Unglück auch ist sie edel und groß. Aber wer kann sich Munterkeit des Geistes, Witz und Schönheit geben? Ach, lieber Herder, es schlägt mich alles nieder, wenn nicht Dein edles Herz Lichtstrahl, ja im wahren Verstande Lichtstrahl und Sonnenblick für mich wäre. —

Ich wollte von Ihrer lieben Schwärmerei reden, daß mir etwas daran nicht gefällt. Staunen Sie nicht, daß mir etwas an Ihnen nicht gefällt? irren Sie sich nur nicht, was ich meine, es betrifft Ihre Gesundheit. Sie erzählten mir, daß Sie Morgens um 3 Uhr schon im Garten

gewesen. O mein Lieber, thun Sies nicht! Sie verderben Ihre beste Gesundheit dadurch, so eisern und fest Sie Ihnen auch dünken mag. Ihr Körper ist doch zu leicht und fein gemacht, als daß Sies ertragen könnten, und es wäre Sünde, wenn Sie Ihre Gesundheit vernachlässigten, die Sie so viel Gutes thun läßt. Lassen Sie mich also ein lehrend mütterliches Gesicht annehmen und Sie vor Schaden warnen, da Sie in Bückeburg so verlassen, ohne Aufsicht bei Nacht und Morgen und Nebel und Mondschein herumwandern.

Die Gedichte von Claudius sind schön, leicht, unschuldig, und Deutsches Herz darinnen, das mich überall entzückt, wo ichs finde. Aber wie mag sich Herder mit Claudius vergleichen? bist Du ein Jüngferchen worden, das gerne gelobt sein will? Wahrhaftig, ich kann Dich nicht loben; wenn ich alles sagen würde, wird's doch tausendmal weniger sein, als mein Herz will, und so lass' ichs. Sie selbst, edler Mann, müssen mehr Ihre Würde fühlen. Wie will ich mich freuen, wenn Claudius bei Ihnen, meinem Verlassenen, irrender Freund sein wird. Kommt er bald zu Ihnen? Herbergen Sie ihn doch den ganzen Winter bei sich, so brauchen Sie keine Menschen aus Bückeburg. Merck fragte etlichemal, ob Sie an Ihrer „Plastik“ oder sonst etwas arbeiteten; ich weiß es nicht. Aber das hoffe ich nicht, daß mein Andenken Sie irgend an etwas Gutem stören wird. Setzen Sie mich ruhig und geduldig neben sich, wenn ichs hier schon nicht bin. —

Ich habe Ihnen Nachricht von meiner Beschäftigung versprochen, aber diesen Tag über war sie ziemlich unfruchtbar; es ist seit einigen Tagen Regenwetter und kalt, daß ich am liebsten in der Stube sitze, und zuweilen Italiänische Arien von Graun für mich abschreibe, die sanftesten, die mir gefallen. Wenn ich immer noch kann, so will ich besser spielen und singen lernen. Zuweilen und nur zu oft muß ich am Spieltisch sitzen und Trisett spielen, daß ich oft Kopfweh bekomme. Merck ist meist an Hof und bei Fräulein von Roussillon, und wir sind bei seiner Frau, die ein allerliebst kleines Mädchen hat. So ist der Herbst vorbei und kein Wald- und Spaziergang mehr da; alles ist abgefallen und ich möchte mit Ihnen als Knabe darüber weinen. Frohes, zartes, empfindliches Herz, wie lieb' ich Dich! ach warum konnte ich nicht meine Jugend mit Dir verspielen, da ich immer mit Knaben spielte. Dann hätten Sie auch meine gute Mutter gekannt, die beste Mutter! Sagen Sie selbst, ob sie's nicht war! Sie hat nach meines Vaters Tod 10 Jahre 8 Kinder durch ihre Sorge und Mutterherz und fast aus nichts erzogen, und gewiß ihr Leben um uns verloren. Ach Gott, sie war die beste Mutter; sie hat wenig mit ihren Kindern vernünftelt, aber immer Gutes gethan und rechtschaffen gehandelt. O das Bild davon ist ewig und heilig in mich geprägt! und ihr Kranken- und Sterbebett, wo ich um sie war, unvergeßlich. Ich danke Gott, der mir eine so edle Mutter gab. Das

Gute wird meist in der Jugend durch Beispiel ins Herz gedrückt. Glücklich, wers erhält und vermehrt!

Strafen Sie sich über die Ungerechtigkeit, die Sie Leuchsenring anthun. Er ist nicht im Stand, Ihren Namen verächtlich zu machen, und würde es auch niemals thun. Sie stehen in dem besten Andenken hier, das sage ich Ihnen aufrichtig; alle, die Sie kennen, verehren Sie. Mlle. Ravanell, die von seiner Aufführung gegen Sie etwas erfuhr, war sehr aufgebracht gegen ihn. Glauben Sie doch ja, wenn Sie mir anders glauben wollen, daß Ihr Andenken hier gut ist. Ich könnte Ihnen allerlei Lobeserhebungen, die ich von Ihnen gehört, sagen, aber wozu brauchen Sie das? Doctor Leuchsenring sagt mir oft, ich sollte Ihnen sagen, wie sehr er Ihr Freund wäre. — —

30.

An Caroline Flachsland.

(Bückeburg Ende October oder Anfang November 1771.)

Mit welcher Freude und Entzückung soll ich Ihnen für Ihr Gemälde danken. Wie verdickt Sie sich auch immer vorkommen mögen, für mich haben Sie alles, was Sie darauf haben sollen, um ein An- und Urbild meiner Seele zu sein: Ihre reine Züge und Lineamente der Unschuld und Redlichkeit, Ihr sanfter, halbverschlossener Marienblick, Ihr

lauterer Ernst, bei dem von fern eine kleine Schalkheit lächelt, Ihr sanftes unebenes Augenbrau und überhaupt die ganze unnennbar süße Seele, die sich meiner Einbildung vorspiegelt. Es ist mir, vortreffliche Freundin, mit dem Bilde eben wie mit Ihrer Bekanntschaft gegangen; der erste Blick sagte mir oder schien mir so wenig zu sagen, und je länger ich Sie ansehe, desto mehr scheint die himmlische Seele gleichsam empor zu quillen, und sich sanft zu enthüllen. Ich sitze Viertelstunden davor (alle, die ich heute, denn heut hab' ichs erst, hab' abmüßigen können), und ich kann Ihnen nicht sagen, was für ein Anstand, für eine Reinigkeit und Sanftmuth mir daraus immer mehr hervorkommt und gleichsam wie in mich übergeht. Ein Engel aus dem Paradiese hat sich vor mich gelagert: eine edle, schwarz gekleidete Pilgrim vor mir,

unwissend der eigenen Würde,
Die die Unschuld ihr gab — und reines Herzens, vom Stolze
Nicht entehrt, die menschliche Seele! — ruhiges Antlitz,
Hoheit, welche mit Zügen der Himmlischen schmückt, und leidende Tugend —

alles ist unnennbar, und hundert solche einzelne Laute, die sich meine Seele stammelt, und der meine Beschreibung recht unwillig und plump zurückbleibt. Fern, hundert Meilen fern seis, daß Sie einen meiner Züge für Schmeichelei oder noch etwas Aergeres annehmen. Ich habe bei Ihnen

so sehr verlernt, an ein elendes Lob von Schönheit zu denken, daß ich das wie tief! tief! unter mir fühle. Sie sehen, meine Freude und der rührendste Dank ist so ernst! er ist so hinschmelzend vor Sie, daß mich ein Mädchen, wie Sie, würdigt, mir ihr Bild der Seele zu geben, daß es vor mir sei — und wahrhaftig, es soll mir (ich kann Ihnen nichts aus der vollen Seele sagen!) täglich und bei jeder Morgenstunde das süßeste Sacrament sein. — Ich werde Ihnen oft davon schreiben. —

Aber eben, meine edelste Freundin, bei Ihrem heiligen, engelreinen Bilde! was legen Sie mir zugleich für einen Brief dabei, der mich Ihnen in einem Mißverständnisse zeigt, das, wie sehr Ihre holde, gutherzige Seele es verbergen will, mich, weiß Gott wie? verkennet. O könnte ich diesem Briefe Flügel geben, um den Augenblick bei Ihnen zu ein und Ihnen, edles, erhabenes Mädchen, eine ganz andre Seele zu zeigen. Es betrifft den Ardennerwald, und die Entzückung, in die mich ein leerer, täuschender Gedanke eines Freundes, eines guten Jungen, setzte, den ich sehr und äußerst liebe. Wie sich also die Einbildung ergießet und fortträumt, und den Forttraum liebt — so gings mir! und ich glaube, ich setzte gleich, da ich den Brief gar nicht fortschicken wollte, die Erklärung hinzu, daß es bloß ein solcher Ausguß eines Abends wäre, der es auch würklich war, und auch Ihnen sein muß, wenn Sie noch einmal — doch Sie sollen das Blatt nicht wieder lesen, was ich gar nicht hätte

fortschicken sollen! Der Ardennerwald wirds Ihnen einmal, wenn Sie ihn lesen, selbst sagen.

Glauben Sie mir also, mein liebes, heiliges Mädchen, daß wenn ich in einem Stücke über das Unedle weg bin, so bin ichs hier. Ihr erster Eindruck ist auf mich nichts als Engel und Unschuld gewesen; das habe ich Merck auf dem Felde zu einer Zeit gesagt, da mein Herz die ersten Laute der Liebe zu so ungelegener Zeit und gleichsam unwillig zu stammeln anfing. Ich fühlte, daß ich tagelang vor Ihnen sitzen könnte, als einem menschlichen Engel, als einem Freunde in weiblicher Bildung, dem süßesten Freunde auf der Welt. So fühlte ich mich, da Sie beim Abschiede auf meinem Schooß weinten, da ich Sie als meine Schutzfreundin sang, und immer! Ich habe freilich alles Gute und Schöne immer, immer durch Ihre Gegenwart eingeweihet, jede schöne Gegend, jeden Spaziergang, mir hundert angenehme häusliche Scenen von Ihnen geträumt, und werde sie lebenslang träumen, wenn ich sie auch immer nur träumen sollte — aber ich wäre keiner schlagenden Ader, keines Faserchens von Ihrem Herzen werth, wenn — ich mag nicht schreiben, nicht denken — wenn ich Sie auch nur im mindesten selbst zum Opfer meiner Bequemlichkeit machen wollte. Und wenn ich das unglückseligste Leben führen sollte — so fern Osten von Westen! so fern ein Gedanke davon mir! — In diesem einen Stück will ich wenigstens ein Mann von Ehre sein, und wo ein Wort der Art als süßes Sentiment bloß in meinem Geist und nicht in meiner ganzen Natur

ist — wo ist höllisches Feuer, daß es ausbrenne, daß es ausbrenne, wenn je ein solcher „eilender“ Gedanke in meiner Seele gewesen! Der Gedanke, ohne alle Eile gedacht, ist noch bis jetzt ein Traum, den ich nur mit Zittern und täuschend hoffe.

Und so ist alles Andere (thun Sie mir die Freundschaft, es zu glauben) ein unseliges Mißverständniß gewesen. „Von Coketterie in Gegensatz eines männlichen Ernstes!“ Der Himmel bewahre mich ewig vor demselben! „Von Verkürzung des Briefwechsels, und als ob es mir nicht gefiele, ihn fortzusetzen!“ Ich kann nichts darauf antworten, so sehr geht mir das zu Herzen. O lange, lange und ewig währe eine Liebe, ein Andenken, wie das unsrige, und unselig genug, wenn sie je aufhörte, wenn sie nicht ewig dauerte! — Erinnern Sie sich, liebste Freundin, was ich, als wir Kleist gelesen hatten, in der Landgräfin Walde gegen den Geheimerath über die Liebe Petrarchisch oder Unpetrarchisch sprach. Sie saßen vor mir auf dem Grase und schienen mir wenigstens zuzuhören und Recht zu geben, daß ich ewige Liebe glaubte, und was ich von jeder andern Liebe hielt. O nur in diesem Stücke lassen Sie mir Unschuld und Gerechtigkeit widerfahren! —

„Kaum kennen wir uns.“ Ja freilich kaum, und bei Ihrem Bilde habe ichs gelobt, edle Freundin, daß, wo es möglich ist, in der Entfernung Sie mich noch mehr kennen lernen sollen. Nicht durch Briefe, nicht durch vollgestopfte Sentiments und Tugendsprüche, die ich für Schneeflocken

ansehe, weiße, stäubende Rosen, aber — wo sind sie auf der Erde? — aber, wo ich kann, durch gute Ausrichtungen. Wer ist, der mich jetzt dazu mehr anmuntern könnte, als Sie: statt Vaterland und Kranz soll mir das Bild meiner Freundin Vorbild sein! edles, süßes Mädchen! — — —

Aber nun ein Versprechen bei Ihrem Bilde! Zuerst alle die Klagen von Unwürdigkeit u. s. w. auf ewig zu verbannen; denn ich klage ja nicht. Und zweitens und hauptmäßig: das Mißverständniß des Briefes, so elend es ist, und aus nichts entstanden ist, so kanns doch einen unendlichen Nutzen haben, auf dem ich, meine liebe Flachsland, bestehe. In Ihrer Seele muß im Dunkeln — kurz, liebstes, einziges Mädchen, versprichst Du mir bei Deinem Bilde von nun an meine völlige Richterin zu sein? Richterin über alles, Denkart, Geschmack, Herz, Gefühl — o wenn Sie das wären! Was Sie mir sagen, auch nur winken würden, o

Dein Oberrichteramt,
Wie liebenswürdig wär' es! — —

Was Merck von meiner Veränderung gesagt hat, will ich Ihnen nächst erklären: es ist aber nur Schein und ich bin durchaus derselbe; nur ists nicht entsetzlich, daß kein Mensch rathen will, was solche — Situationen für Eindrücke machen können? Wie viel hätte ich Ihnen zu schreiben! — Ich habe ein Exemplar von Klopstocks „Oden" bekommen und nur 3 Tage behalten, um es gleich an Sie (durch den Geheimerath) zu schicken; es ist himmlisch, und

ich bin noch ganz weg! Fangen Sie gleich das zweite Buch an. Das erste handelt vom lieben Gott, das zweite ist das schönste, und lauter Freundschaft und Liebe und Himmel, das dritte ist Bardegesang. Der arme Mann hat sich ein Phantom von Vaterlande gemacht, da Eidli ihm weg ist: das besingt er nun mit Klang und Harmonie. O wäre ich da, um nur etwas Ihnen daraus vorzulärmen und vorzulispeln! es hat nicht seines Gleichen. Ich habe zwar alles nur mit Ihnen gelesen und Klopstock hat eine erstaunende Würkung auf mich gemacht — aber ich habe ja keine Eidli! soll ja keine haben! — — Leben Sie wohl, meine Einzige, Süße in dieser Welt!

31.

An Herder.

(Darmstadt im November 1771.)

Bester, vortrefflichster Freund! Ich weiß nicht, ob ich mich über mein elendes Mißverständniß, oder Sie, mein Lieber, über Ihre Entschuldigung dagegen strafen soll? Beides möchte ich gerne thun. Denn in der That sollten Sies wissen und glauben, daß Ihr reines, edles Herz keiner Vertheidigung bei mir bedarf. Sollte ichs die Zeit unsrer Bekanntschaft nicht haben kennen gelernt? nicht jeden göttlichen Zug davon in meiner Seele verwahrt haben? O Sie

thun mir unrecht! ich habe die Geschichte des Ardennerwaldes wahrhaftig nicht zu Ihrem Nachtheil ausgelegt. Wie konnte ich das? wenn ich böse wäre, so müßte ich bald denken, Du zweifelst, daß mein Herz fähig wäre, Sie ganz mit Ihrem edlen, heiligen Herzen zu kennen. — Ich weiß, wie sehr ich hintenanstehe, aber die Verehrung einer so schönen männlichen Seele (das weit mein Ideal und Traum davon übertrifft), wie die Ihrige, können Sie mir, mein Süßer, Lieber, und werden Sie mir nicht absprechen; sie ist zu tief, zu tief in meiner Seele, und alles, was ich davon sprechen wollte, ist elend. — Glauben Sie, mein Lieber, daß es mir wehe thut, daß, ich weiß nicht welcher Argwohn bei Ihnen in meiner Seele etwas im Dunkeln sehn will. Sie brachen ab und ich stund betroffen genug da. Habe ich Ihnen in meinem Brief Anlaß dazu gegeben? Kann ein Wort anders ausgelegt werden, als es in meinem Herzen entstanden war, o so streichen Sie es aus, süßer, redlicher Jüngling; es kam aus dem unschuldigsten Herzen, das Dich — o Gott, ich kanns nicht sagen, wie es Dich liebt und in Himmel hebt. Es ist kein Mensch, der etwas gegen Sie sagen kann und gesagt hat. — Ach, mein Einziger, alles, was Sie thun und reden, ist mir Engelsstimme, und ich habe an Ihnen nichts gefunden, o Gott, kein Pünktchen gefunden, mit dem ich nicht zufrieden wäre. O verkennen Sie mich nicht! Sagen Sie mirs frei heraus, was Sie in meiner Seele als Nebel, als Wölkchen nur sehen, das Sie bei mir verdunkelte. O sagen Sie mirs, mein Ein=

ziger! ich sehe es nicht und glaubte Dich zu lieben, wie Dich kein Mädchen je lieben wird. Ich verspreche es Ihnen heilig, wenn ich etwas finde, das mir an Ihnen mißfällt, ichs Ihnen mit der treuesten Aufrichtigkeit sagen werde. Mein Herz bleibt Ihnen ewig, und Sie sollen immer in den tiefsten Grund hineinsehen; das sei das Band unsrer Liebe. —

Ich sehe mit dem heitersten, glücklichsten Blick in die Zukunft und in die Zukunft unsers Briefwechsels. O wie will ich ihn genießen! Vielleicht kommt meine älteste Schwester bald in unsre Nachbarschaft; vielleicht geht mein Bruder bald von hier weg, und vielleicht, vielleicht kann ich bald mehr Gutes thun. Wie freue ich mich! —

Ich habe mit der äußersten Freude Klopstocks „Oden" beim Geheimerath gesehen; wir haben einen halben Tag darin geblättert, und die an Cidli fielen mir gleich in die Hände. Wie vortrefflich! wie göttlich! ich war innig gerührt. Die todte Clarissa feierte ich mit meiner ganzen weinenden Seele. O warum muß ich jede Empfindung so fern mit Ihnen theilen! warum können wir nicht einen Augenblick den Himmel mit einander genießen! —

Ich lese seit Donnerstag, da ich vergebens auf einen Brief gewartet, und anfing schwermüthig zu werden, übel zu schlafen und tausend Besorgnisse um Sie hatte, die ich am Ende immer redlich verweinte, mit meiner Schwester die „Clarissa". Ich bin über mich unwillig, daß ich nicht eher ein so edles, unschuldiges, erhabenes Herz kennen

lernte; wie zittere ich oft bei Lovelain um sie, der so viel Verstand und Herz zum Bösen hat. Ich weiß schon viel aus Erzählungen aus der Geschichte: o hätte sie dem ersten Gefühl ihres Herzens gefolgt! und nie mit Lovelain auch nur Briefe gewechselt. Ich eile mit trübem Verlangen nach dem traurigen Ende der armen Leidenden. —

Sie wissen, wie sehr ich mein armes Deutsches Vaterland liebe. Das Lied von Klopstock für Fräulein Windheim sing' ich oft in Gedanken:

Ich bin ein Deutsches Mädchen;
Mein Aug' ist blau und sanft mein Blick,
Ich hab' ein Herz, das edel ist,
Und stolz und gut.

Ach leider! daß unser Vaterland nur Phantom und Schatten unsrer Väter ist! zumal für Männer und für einen Mann, wie Du, o Herder, bist. Ach, da muß man sich verborgenes Vaterland schaffen — es sei nur süßer Traum, wenns sonst nichts ist! nicht wahr, mein Lieber? wir schlummern und träumen ihn sicher und zufrieden, den Weg, den unser Gott gebot. Weine nicht, Eidli! — —

32.

An Caroline Flachsland.

(Bückeburg im November 1771.)

Endlich, meine liebste, edelste Freundin, ist mir „Sternheim“ gekommen, und ich kann mich von ihr mit Ihnen, wenigstens dem ersten fühlenden Ueberfluge nach, unterhalten, mit dem sie mich vorigen Mittwoch Nachmittag und Abend sehr angenehm beschäftigt hat. Ich habs schon an Merck geschrieben, daß der erste Theil, der gleichsam Jugend, Einleitung und Morgenröthe eines solchen Werks ist, immer mehr Anziehendes zu haben scheint: man lernt Personen kennen, weissaget, ahnet, räth aus Gesichtszügen, hat alle Entzückungen der Brautschaft und ersten Bekanntschaft, die sich freilich verändern, wenn man auf dem Wege zum Ende ist, wo schon die Leidenschaften wüthen, und sich weniger die Seelen in dem stillen, klaren Spiegel der Gottheit zeigen, als trübe umhergeworfen werden. Und so ists auch hier. Aber sagen Sie doch, haben Sie nicht den Derby als Ehemann nun recht angeschauert? Wie er nun, der das gute Schäfchen immer noch betrogen, gegen den sie noch immer nichts als Ahndung entgegen gehabt, und mit Zittern hoffte, und nun wie er erscheint, und sie ihn nicht empfangen kann, und nach der ersten Umarmung die Fenstervorhänge zitternd und zwangvoll erhascht, und mit niedergeschlagenem Blick vor ihm singet; und seine Wuth über die verbrannten Bücher

aushält, die mit ihr „nicht einen Herrn" haben sollten, und er alle ihre Freuden der Kindererziehung störet, und so ungleich wider sich und sie und alles wüthet — liebste Freundin, ich habe fast kein schrecklicheres Bild des Ehestandes gelesen als dieses! Ich habe bei jedem Zuge gebebt, und Gott gedankt, wie ich sie endlich vorm Stuhl knieend fand und der Wüthrich sie verließ! Welche Situation aber wieder, als Seymour sich in ihr Kopfkissen wickelte und im Bette sich wälzte, auf dem sie geweint — und wie sich ihre Seele wieder aus der Zerschlagenheit durch nichts als neue Thätigkeit wieder erhebt! und sich endlich wieder in der Welt Gottes mit ihrer Madam-Leidens-Schürzchen fühlt! und im fremden Hause arbeitet! und in England gegen den vortrefflichen Seher und Pflanzer-Philosophen Rich immer so doch nichts fühlen kann! — — und der ihre Seele so durch den Nebel erkennet, und ihre bebende Hand da gewahr wird, wo andre nur Freudenbezeigungen zu Derbys Hochzeit sahen — und der Bösewicht — da kann ich nun nicht weiter! Das andere ist über allen Ausdruck! Ihre Klagestimme in Schottland, wo die edle Seele, der die Aussicht über die Welt Gottes nun gar, ihr einziger Trost, genommen ist — und endlich gefunden, und Rich ihr Kind nun nimmt, und neu zu leben anfängt — und dann alle die tausend schöne und originelle Betrachtungen u. s. w. Da ichs von mir gar nicht, ich weiß nicht woher? erhalten kann, das Buch als Roman oder Geschichte zu lesen, so sind mir diese eingestreute Betrachtungen gleichsam lauter Evangelien, und

der melancholische Seymour mit dem Betrachter Rich haben ordentlich im Bilde vor mir gestanden — um mich wenigstens so ganz meine Schwäche mir fühlen zu machen, wie wenig wir — Deutsche — ich — wie Sie wollen, das sind und zu sein wagen, was dergleichen Bilder da! und doch mancher, der fernsten Anlage nach, mindestens sein könnte. Ich habe Buße gethan auf mein ganzes Leben. Aber Sie, edles Mädchen, die eben dieselbe ewige Würksamkeit und rechte Flamme der Gutthätigkeit hat, nur sie nicht so üben kann als Sternheim, die sie aber wenigstens mit Thräne und Willfährigkeit im Kreise der Ihrigen ausübt, o daß Ihnen, ohne Bleigebürge und England, nach Ihrer Phantasie endlich irgendwo das Ziel begegnete, das sich Ihre Seele, wie die Sternheim, in den geheimsten Träumen wünschet. Madam Leidens im kleinen häuslichen Schürzchen sind Sie so lange, lange gewesen! und der Himmel wird doch wenigstens Sie eine aus Ihrer Familie eine Hütte des Glücks und der Ruhe finden lassen. Mein Gott! könnte ich doch je etwas einmal dazu beitragen! Auch nur einen Stein! einen Dachziegel! — — — Glauben Sie mir nochmals, daß keine Seele auf der Welt auch nur bei dem Gedanken an Sie sich unwürdiger, sorgsamer und bebender gefühlt hat, der edelsten Seele, für die ich ewig fühlen werde, den mindesten Unmuth zu verursachen, und daß ichs mir bei Ihrem heiligen Bilde gelobt (das werden Sie, meine liebste Flachsland, mir wenigstens nicht verweigern), mir Bild und Gedanken an Sie nichts anders als wenigstens süßen Traum, Wahn-

bild sein zu lassen, für das ich lebe, ob ich einst auch einmal (kaum je in Bückeburg) werde im Innern und Aeußern noch sagen können: „Siehe, das wäre nun ein kleines Eden für Deine Freundin!“ Dies wird immer, meine vortreffliche Freundin, mindestens süßes Wahnbild meiner Gedanken bleiben, wenn Sie mir auch hundertmal den kalten (doch das fatale Wort weg!) ich wollte schreiben den kalten Rath geben sollten, mir besser zu wählen! Wählen Sie immer, süße Freundin! meine Seele wird jeden Ihrer Tritte mit der Uebergabe und Selbstentfernung ansehen, mit der ich den freien Schritt eines Engels betrachten müßte, und ich bin hierin so gefaßt, daß ich auch Ihnen kein Wort oder Miene des Weinerlichen, oder was meine Seele fühlet, je werde fühlen lassen. Das Einzige, was ich mir nur erbitte und was Sie mir nicht abschlagen können, ehe ich dessen unwürdig werde, ist das Herz Ihrer Freundschaft. Dies ist zum vorigen Plane meines Lebens unentbehrlich, und das wollte ich freilich so sehr und so lange genießen, als ich könnte. —

Jacobis „Aglaja“ und „Wahrheit“ habe ich mit vielem wahren Vergnügen gelesen, und wenn er erst seine süße, fatale Eitelkeit, die überall vorblickt, wird abgelegt haben (sein Bruder muß ihn verderben!) habe ich nicht das mindeste gegen ihn. Er wird von Tage zu Tage reeller! —

Hier haben Sie eine kleine Reverie über Ihr Bild! Ich mags nicht noch einmal gebessert abschreiben; also lieber so, und wenn Ihnen nur mindestens der Theil Ihrer gegen-

wärtigen Situation, den mir Ihr gutes Herz zugleich mit dem Bilde überschickt, nicht mißfällt, so bin ich belohnt genug. —

33.

An Herder.

(Darmstadt im November 1771.)

Und nun, mein bester, vortrefflichster Herder, was soll ich Ihnen auf Ihren letzten, süßen Brief schreiben? Von „Sternheim" zuerst. Sie haben in so vollem Ueberfließen des Herzens das ganze Buch mit seinen rührendsten Auftritten wiederholt, daß mir nichts übrig bleibt, noch etwas davon zu sagen. O Gott, wie glücklich ist doch immer die Zeit, wo man nur erst in die Welt guckt und nach seinem einfältigen guten Herzen und Phantasie, wie Sternheim in ihrem ersten Theile, sich Himmel und Elysium darinnen aufstellt! Man muß sichs nur immer auf der höchsten Stufe vorschwärmen, so hat mans doch einmal wenigstens genossen; denn wir lieben guten Leute leben doch meist in Einbildung. — Im Ganzen hat mich die ewige Würksamkeit der vortrefflichen Sternheim am meisten gerührt. O mein bester, guter Herder, Sie dürfen nicht bei Seymour und Rich in einem Vaterlande, wie das unsrige, Buße thun. Und wenn Ihnen auch alles, was Sie wünschen, in Ihrem

Vaterlande fehlt, so stiften Sie mehr als Rich und Seymour durch Ihren Geist Gutes, und Ihr Herz macht so viel glückliche Freunde. O mein süßer, feuriger Jüngling, wenn die Bahn zum Ziel schon nicht so hoch steht, daß sie von jedermann gesehen wird, oder da mehr große Thaten gethan werden können: auch im Thale mit seinen Freunden, ungesehen und unbemerkt, kann man edel und gut zum Ziele kommen. Und was fehlt Ihnen? Verkennen Sie sich doch nicht. Lassen Sie mich bei unsrer Sternheim Buße thun. Wie weit bin ich zurücke! Sie haben mir der Sternheim Bild so süße und schmeichelnd vorgelegt, daß ichs als eine freundschaftliche Lehre: „Siehe, Mädchen, würke und arbeite auch so viel Gutes"! ansehe. Was mir Leuchsenring trocken und ohne schöne Hülle sagte: „Sie sind noch lange nicht, was Sie sein können, Sie sind alles nur halb u. s. w." das kleiden Sie, kleiner Schmeichler, in einen andern Ton, der sich so leicht und süße eindringt, und im Grund doch nichts anders sagen will, als was Leuchsenring sagte. Sehen Sie, liebster Freund, schon die Probe meines Richteramtes über Sie, daß Sie mir die Wahrheit nicht ohne Schminke gesagt. Doch sie mag von Ihnen kommen, wie sie will, sie ist mir immer lieb. Nur wünsche ich, sie niemals zu verkennen, wenn sie so schön gekleidet kommt. Und das ist auch nicht möglich. Also tausend Dank dafür!

Aber, mein ewiger süßer Freund, was haben Sie mir so viel Himmlisches bei meinem Bilde gesagt! Sie wissen,

wie ich alles das aufnehme, und mich wohl mit Thränen freuen darf, daß Du mich lieb hast. O mein Einziger, könnt' ich die Thränen und süße Wehmuth darüber mit Dir theilen! Ach, das elende Bild kann Dir mit keinem Seufzer dafür danken! und ich, ich sitze hier und weine. O Gott, ich kann nichts davon sagen; Du hast zu sehr mein Herz gerührt. — —

O wie glücklich bin ich, daß ich von meiner Jugend an hab' weinen können! es ist Trost und Wollust in den Thränen. Komm', wenn Du mich liebst, und weine mit mir. Süße Wehmuth ist der Liebe heiligstes Heilige; sie mögen immer liebejauchzen und tändeln, die Glücklichen, ich neide sie nicht, ich will, ich mag nicht tändeln, und mit meinen Thränen bin ich viel glücklicher in Deinem Arm, bei der Turteltaube. Heiliges der Liebe wohnt da! — Aber was fehlt Dir, liebster, süßer Jüngling? Du bist nicht ganz zufrieden? Wie kann ich Dich trösten? ich möchte Dich so gern mit meinem guten Herzen der Freundschaft, um das Du nicht bitten durftest, fragen: „Was fehlet Dir? und warum bist Du bekümmert? und warum ist Deine Seele beunruhigt?" O mein lieber Herder, Du mußt über nichts unzufrieden sein. Du hast einen so großen Geist und das edelste, beste Herz, die Dich bei allem, was Du vielleicht vermissest, schadlos halten. Wie können Sie noch unzufrieden sein?

Wie sehr leid thut es mir, daß Sie mein Herz noch nicht so ganz kennen und sich noch entschuldigen, daß ich

über Ihre Erklärung meines Mißverständnisses unruhig werden könnte! wie kann ich über ein Herz, das sich so edel erklärt, unruhig werden? Ich muß Ihnen noch immer den Vorwurf machen, mein Lieber, daß Sie mich zu sehr noch für ein Mädchen halten, das — ach, ich weiß nicht, was Sie von mir glauben — nur glauben Sie, daß ich nie mit Verstellung, die meinem Geschlecht so sehr zur Last gelegt wird, mit Ihnen spreche; so unedel, oder wenn Sie wollen, so listig bin ich nicht, und wahrhaftig bei einem so edeln, guten Herzen, wie Dein Herz, brauche ich keine List, und habe sie auch nicht. — —

34.

An Herder.

(Darmstadt) den 6. December (17)71.

Wie doch mein liebster Freund mir den guten Augenblick, den ihm mein Brief machte, und an dem vielleicht mehr Ihre heitere Seele Theil hatte, so himmlisch belohnte! Ich habe es in meiner Einfalt nicht anders aufgenommen, als es Ihnen meine erste Antwort darauf sagen wird. Hab' ichs zu einfältig, oder gar anders verstanden, als Sie gemeint, und Du bist mir nicht so gut, als ich glaubte — ach, so laß mir doch wenigstens noch den süßen Wahn! er wird, wenn er aufhören muß, nur zu früh aufhören! doch

nein! er soll nie aufhören. Besitze ich nur den hundertsten Theil von Deinem Herzen, süßer Jüngling, bin ich nur Deine entfernte Freundin — wills das Schicksal? wohl! es wird, es muß gut sein, und wozu denn immer die demantne Fessel zur Glückseligkeit? O lassen Sie sich nichts gereuen, was Sie mir geschrieben! Reines Herz, ich sahe Dich so schön glänzen, und Du willt, ich weiß nicht, aus welchem Mißtrauen in mich, Dich rechtfertigen. Sieh, da muß ich Geduld mit Dir haben. — —

Endlich, endlich bin ich mit meinem Klopstock fertig. — Ich bin gleich auf das zweite Buch wie hingestürzt. Es ist ein Himmelreich in denen an Eidli! eine so sanfte, schöne, heilige Seele überall, das sich nicht aussprechen läßt. Mir sinds heilige, glückselige Bilder der Liebe; ich mische mich so ganz in jede Scene, wo er die arme Eidli mit ihrer blassen Wange schlafen sieht — wo er sie so himmlisch tröstet, wenn sie weint — wo sie sich lieben und glücklich sind. O liebster Herder, es ist ein Blick in Elysium, zwei glückliche Liebende zu sehen! ich habe göttliche Morgenstunden dabei gehabt. So hat die zweite Liebe seine erste unglückliche belohnt! aber wo belohnt sein Vaterland den Tod der armen Eidli? Ach Gott, sehen Sie nicht, der arme Mann ist nicht im Stande, von seiner todten Eidli zu reden, wenigstens ist im ganzen Buch nichts davon. Sein unglückliches Vaterland, das er so sinnig und schön und erhaben besingt, wird doch nie Eidli für ihn sein. Die Vaterlandsoden sind aber groß und erhaben;

die, die ich verstehe, sind vortrefflich und so recht nach meinem alten Deutschen Herzen, mit dem ich oft ausgelacht werde. Mich dünkt, die Thaten unserer Väter, die Menschen waren, müssen mehr auf uns würken als alle Götter des Olymps. Mich schauderts immer, wenn Herrmann oder ein Barde aus seinem alten, zerfallenen, bemoosten Grab gerufen wird. O Schande, daß Deutschland so gefallen ist! Der arme Klopstock schreits wohl seinen Landsleuten in taube Ohren und Herzen. Ach, wie viel hast Du mit Deiner Cidli verloren! —

Sie haben nur drei Tage die Oden gehabt und gleich vom warmen Herzen nach Darmstadt? Sie sollen doppelt dafür geliebt sein. Was hat Ihnen noch immer Leuchsenring gethan, daß Sie ihn oben an ein Viereck von einer schönen weißen Seite gesetzt, gerade als wenn er in das Thal des Untergangs fallen sollte. Der arme Mensch! Haben Sie Mitleiden mit ihm! Vielleicht liegt er in einem Schweizerthal begraben; denn wider alle Gewohnheit und Erwartung sind seit 4 oder 6 Wochen keine Briefe von ihm angekommen. Die letzte Nachricht war von Bern, wo er sich ziemlich über Herrn von Haller ärgerte. Ich weiß nicht, ob die berühmte Mlle. Bondelli in oder um Bern wohnt, die er aufsuchte; er sitzt vielleicht zu ihren Füßen und kann nicht schreiben. In Zürich war er sehr vergnügt, hat viele Bekanntschaft gemacht, und viel gute Menschen gefunden; sie haben ihn dort verheurathen wollen, aber der empfindsame Schmetterling floh weg. Ich hab' ihm ver-

sprechen müssen, alle Wochen zu schreiben, aber ich schrieb ihm nur zweimal nach Bergzabern und ein Billet von drei Zeilen in die Schweiz. Er muß mich für ein Ungeheuer von Freundin mit meinen Versprechungen halten. Er hat mir nur zwei kleine Billets aus Bergzabern geschrieben, (die Sie lesen dürfen, wenn Sie Lust dazu haben); es war auch der Vertrag unsres Briefwechsels so, daß ich ihm mehr schreiben sollte, als er mir. Aber sehet da, was Mädchenversprechungen sind! Ich muß ihm wahrhaftig bald wieder schreiben; er ist eine gute Seele. Er könnte glauben, mein Herz ist so klein, daß es nur für einen Freund Platz hat.

Du bist ein träger Jüngling, mein lieber Freund, daß Du zu Deiner Arbeit erst Frühlingswind haben willst. Ich glaube gar, der garstige hochwürdige Consistorialgeist führt Dich zur Schau gefangen? treibe ihn aus, den finstern Geist, er möchte die Weiblein und Mägdlein verscheuchen! Wenn ich je ein Recht über Dich erlange, so mußt Du wegen dieser armen Creatur gequält werden. Der Muthwillen! Was haben wir schwache Werkzeuge Dir gethan? Geh, Du Stolzer, und schicke mir nur Deine Lieder und Winterlied an Mademoiselle — Doch nein, das Letzte müssen Sie mir nur aus freier Wahl schicken. Hängen Sie ihm noch ein schwarzes wollenes Winterkleid um, das halb an die Nonne und halb ans Weltkind grenzt, so ist das Bild getroffen. — —

Wir sitzen auch lange schon, aber ich wieder völlig wohl, in unsrer Winterhöhle. Unser Freundschaftscirkel mit Merck will sich dies Jahr nicht mehr so vertraut schließen als ehemals. Es ist wahr, er hat viele Arbeit am Hofe, alle Tage drei Stunden die Prinzessinnen Englisch zu lehren, und der Fräulein von Roussillon beim Spaziergang Gesellschaft zu leisten. Der Doctor Leuchsenring hat seinen Sohn bei sich, mit dem er sich meist abgibt; aber überdies ist er nicht recht vergnügt, man sieht ihm einen gewissen Kummer an, der seine Frau und Familie angeht, auf dem Gesichte. Er dauert mich im Herzen. Er war sonst auch einer unserer Wintergesellschafter, aber nun nicht mehr so oft. Wir selbst sind in unsere Familie eingeflochten, theilen Freude und Kummer unter uns und verlangen keine Gesellschaft. Das gedrückte Häufchen flüchtet sich immer in die Einsamkeit. Ach, mein Ewiggeliebtester, wie wehe thut es mir, daß Sie kein glücklicheres Mädchen an Ihrer Freundin gefunden, die Ihnen doch wenigstens ein hüpfendes Herz immer zeigen könnte! — —

35.

An Caroline Flachsland.

(Bückeburg den 13. December 1771.)

Sie haben lange keinen Brief von mir, mein liebes Mädchen: Unpäßlichkeit, aber ohne Bedeutung, und Geschäfte

sind am Unterbleiben zweier Posttage Schuld. Sonnabend 8 Tage befand ich mich so unlässig, Mittwoch darauf war ich als patronus scholarum feierlichst beim Schulexamen, Sonnabend darauf hatte ich mit einer andern feierlichen Ehre zu spielen, vor Sr. Durchlaucht in Höchstderoselben Zimmer zu predigen: und so ist heut wieder Mittwoch geworden. Mein Gott, wie geht unser Leben hin? und was wird aus uns in diesem lieben Leben!

Alles Gute, liebes Mädchen, was Sie auch in Ihrem neulichen süßen Briefe von mir träumen, ist — süßer Traum! und wenn irgend ein Mensch das nicht ist, was er sein könnte und sein sollte, wenn irgend ein Mensch gleichsam für sich selbst nichts geworden ist: so bin ichs. Sehen Sie, das ist mein Bekenntniß der Sünde vor meinem eignen Herzen, und wenns die ganze Welt hörte und nicht begriffe, so begreife, so fühle ichs leider! zu sehr selbst, und muß leider! zu oft sehr traurige Buße thun! Den ersten Grund von alle diesem kenne ich freilich mehr als zu wohl: meine Einbildung überspannt sich immer zu sehr voraus, mein warmes Gefühl reißet immer vorher hin, und oft nachher eben in den Augenblicken der Würksamkeit, wenns hie und da Trug erkennet, ermattets, erschlaffets oft zu sehr und liegt. Zwar bleibt mir alsdann noch immer, wenn ich so sagen darf, gute Gewohnheit, und das Feuer der Empfindung und Thätigkeit kommt bald wieder zurück, wenn sie sich auch von diesem Stoße erholt hat: aber oft ja alsdann freilich zu spät, und das ist auch die Ursache,

warum bisher noch fast gar nichts Ganzes in meinem Leben aus mir geworden ist. Vielleicht keine einzige ganze That! keine einzige vollendete Situation! Es ist beinahe mit einer Thräne, und gewiß der empfindlichsten Thräne, daß ich das hinschreibe: aber doch nicht Thräne der Verzweiflung. Wenn es nicht doch schon geworden, so freue ich mich gleichsam auf jedes reifere Jahr meines Lebens, wo natürlich Empfindung und Ausübung, Einbildung und Thätigkeit sich mehr in einander drängen, näher zusammenrücken und eine die andere wechselsweise theils schwächen theils stärken muß. Freilich ist mir dazu am meisten (wenn ich je des Glückes werth bin) gleichsam ein Stab, an den ich mich halte, eine Freundin nöthig, die täglich um mich und mit mir eins ist, die natürlich denkt, mich liebet, ruhiger als ich empfindet, und durch deren Anblick gleichsam, durch deren stumme Betrachtung, als durch einen Umgang mit einem Engel aus dem Olymp, ich gleichsam auch allmählich wie sie sein lerne. Alsdann weiß ich beinahe nicht alles, was ich von mir Gutes hoffen und träumen und wähnen könnte; aber wer steht mir dafür, daß auch dies nicht Traum sei? — In Einem haben Sie wenigstens Mitleiden mit mir, gütige Freundin, daß ich hier würklich noch keinen Freund habe, mit dem ich auch nur von etwas dergleichen sprechen könnte. — [1])

Was Sie auf sich deuten, edle, gutherzige Freundin, aus meinem Briefe, ist nicht so gemeint gewesen: ich kenne

---

1) Hier folgt die Stelle in den „Erinnerungen“ I, 215 f.

Sie würklich so wenig in den Schlupfwinkeln, die Ihr Freund an Ihnen kennen will oder zu kennen sich anmaßet, um das gemeint zu haben oder haben meinen können. Die herrschende Güte und Aufrichtigkeit, an der ich Sie kenne oder zu kennen glaube, ist mir gnug, und die, glaube ich, ist unwidersprechlich; dahingegen Ihr Freund sich (wie ich schon andere der Art auch gekannt habe) alles nach seinem Bilde einer gewissen Kindheit-, Kloster- und Schäferunschuld zu modeln scheint, und da diese vielleicht ein zu entferntes abstractes Bild ist, er auch vielleicht in der würklichen Welt weniger als in seiner erdichteten Welt wandelt, die er sich auch selbst an den Personen zu erdichten scheint, an denen er sie finden will. Sie sehen aber, meine edle, liebste Freundin, daß ich mit alle dem Ihnen das Urtheil Ihres Freundes, in Ihrer Anwendung damit gar nicht entkräften will: es ist eigentlich, wie alle allgemeine, weise Urtheile der Art, nichts gesagt, wofern er Ihnen nicht einzelne Stücke zeiget; allein immer haben Sie noch, gutes Mädchen, da im Grunde Wahrheit gewiß Ihr Charakter ist, die Anwendung davon in Ihrer eigenen Hand, und bloß durch diese Anwendung wird es etwas. Eigentlich, glaub' ich, wissen wir Menschen, jeder in seinem Innern allein, was wir ein jedweder sein sollen, und die Empfindung, glaub' ich, verläßt auch einen sehr treulosen Menschen nur spät, und den Wahren, Redlichen nie. Sonst ists allemal so schädlich, sich in eines andern Seele hineinzubilden, als in eines andern Seele hineinzumediciniren; aber wie sehr können wir den Rath

des andern brauchen, und wenn wir ihn brauchen, wirkt er doch nur durch das Triebwerk unserer eigenen Natur zu unserer Gesundheit.

Wehe meinem moralischen Briefe! Er ist, glaub' ich, der erste, den ich so geschrieben; auch bitte ich gewiß, draus kein böses Omen zu nehmen. — —

Wie habe ich mich bei Ihrem letzten Brief über Ihre Genesung sowohl als die edle Regung gefreut, die bei Ihnen Nerve Ihres Verhaltens zu sein scheint. Nur bei allem, was Sie von Merck sagen, ist mir doch sein Stillschweigen unbegreiflich, und wie es scheint, sein dortiges Verhalten noch unbegreiflicher. Gedanken und Kummer machts mir freilich manchmal, aber würklichen Schmerz nie: denn, wie mich Gott kennet, glaub' ich, bin ich daran unschuldig.

36.

An Herder.

(Darmstadt den 16. December 1771.)

Sie können nicht glauben, liebster, guter Herder, wie sehr mich der Theil der Vertraulichkeit auch Ihres äußern Lebens rührte! ich fühlte mich als Ihre Freundin eine Stufe höher. Und in der That bin ichs bei dieser neuen Theilnehmung an meines einzigen Freundes Lebenshaus-

haltung. Ich habe ein kleines Recht über Sie: lassen Sie mich nun auch davon schwätzen. Ich habe mich bei dem ersten Durchlesen des Briefes wieder so sehr als niemals über Ihre Situation in Bückeburg geärgert, die im Ganzen so schief, so leer, so hinkend ist, daß mir alle Geduld ausgeht, wenn Sie sich noch besinnen wollen, da zu bleiben. Haben Sie die geringste Verbindlichkeit gegen den Grafen, der weder Ihr Freund, noch — nichts ist? oder gegen die hochgräfliche Residenz, der Sie Sünde vergeben und gepredigt haben? oder haben Sie sich vorgenommen, Ihre Jugend in den Westphälischen Wäldern und Thälern zu vergraben oder zu verspazierengehn? Ich bin wirklich ein wenig böse auf Sie, daß Sie das ganze elende Ding noch Platz nennen, und noch einige Verbindung für diesen hochwürdigen Platz haben mögen. Ich glaube, daß Sie ganz andere Verbindung gegen den Eutiner Hof haben. Das Zutrauen, die Liebe, die Achtung des Prinzen und seines Hofes verbinden Sie allerdings. Die Reise hat müssen durch Ihre Verlassung und Entfernung geendet werden, und nun kömmt der Prinz und schüttet sein ganzes Herz bei Ihnen aus, und sucht Trost und Rath bei Ihnen, den Sie ihm geben können und geben müssen, da Sie ihn so ganz kennen. O lassen Sie doch diese Gelegenheit, die sich so schön zu Ihrem Vortheil zusammengewebt hat, nicht aus Händen, nach Italien zu reisen! Hat nicht alles so kommen müssen, um doch die Reise nach Italien nach Ihrem Gefallen jetzt zu thun? Seine Durchlaucht der Herr

Graf mußten mit ihrem Blendwerke kommen, 'um Sie aus der verdrießlichen Reisegesellschaft zu holen, und Sie gingen hin zu sehen und sahen — daß aller Flittergoldglanz eitel ist. Denn was in der Welt ist für ein Lärm vom Grafen von Bückeburg gemacht worden! Es ist eine Erfahrung für Sie, die freilich nicht erfreulich ist, aber doch nutzen kann. Ich glaube nicht, daß Sie dieser Veränderung wegen für einen Flatterer angesehen werden. Ihre ganze Lage, wer sie kennt, entschuldigt Sie, und wer sie nicht kennt, darf ohnehin nicht reden. Was haben Sie noch Anstößiges und Zweifel bei Ihrer Entschließung? Hofdank nach geendigter Reise! Auf den müssen Sie freilich nicht zählen; denn ich will Ihnen hernach ein frappantes Exempel an Doctor Leuchsenring erzählen. Und was brauchen Sie auch den? Die ganze Welt steht Ihnen offen. Sie werden gewiß mit eben der Ruhe und Zufriedenheit über Ihre Arbeit vom Prinzen weggehen, als Sie jetzt zu ihm gehen. Und in Berlin und Hannover kann's Ihnen dann nicht fehlen. — — Aber noch eins, den wichtigsten Grund zu Ihrer Reise hätte ich fast vergessen. Wissen Sie denn nicht im Ernst, daß Sie ein kleiner Flatterer sind, der die Welt und Ihre Herrlichkeit sehen und genießen muß, und der sich wahrhaftig nicht in Westphalen einschließen läßt, um Beichte zu hören und Sünde zu vergeben? O lassen Sie, wenn ich Sie bitten darf, mein Lieber, diese Reise nicht aus Händen, wenn Sie nicht wichtige Gegengründe haben. Das einfache natürliche Leben und Einsamkeit wird

nach der Reise viele neue Reize für Sie bekommen; denn mir ist immer die Einsamkeit süße Erholung nach der Gesellschaft. Es versteht sich auch ohnehin, daß Sie nicht als geschmeidiger Cabinetsprediger mitreisen. Streichen Sie in aller Götter und Heiligen Namen die Welt in die Quer und die Länge mit Ihrem sonderbaren Prinzen (den wir dummen Leute hier für ein Kind hielten) durch! Nur — ach, mein Lieber, wie viel verliere ich dabei! welcher Schutzengel wird Dich zuweilen an mich erinnern? und in welcher Bruderhütte werde ich sitzen und um Dich weinen und beten? Ach, mein Lieber, was alles wird Sie umgeben und umlagern? Aber auch der Schutz Gottes, das ist mein Trost. — —

Tausend Umarmungen für Ihre Lieder, liebster Herder! Die Geschichte des Apoll ist das rührendste, göttlichste Stück. Ich kenne Dich doch gleich mit Deiner eigenen starken, sanften Sprache, schönes Herz! Sagen Sie mir, wann haben Sie die „Dämmerungen des Lebens“ [1]) gemacht? Gewiß mit einer Thräne! Ach Gott, wie oft fließen sie hier im Stillen! Den Traum haben Sie doch nicht aus Vorsatz vergessen?

Die Geschichte des Hofundanks an Doctor Leuchsenring ist diese. Der Gram, der ihm, so lang er hier ist, auf dem Gesichte war, ist, weil er mit seiner Besoldung, die er

---

1) Werke zur Litteratur und Kunst B. 3, 213 f., wo das Gedicht dem Jahre 1772 zugeschrieben wird.

12 Jahr als Leibmedicus der Herzogin hatte, nicht mehr auskommen konnte und 6000 Fl. Schulden dazu gemacht, die er freilich von seines Vaters Geld einmal bezahlen kann. Er forderte vor 14 Tagen den Abschied beim Herzog und erzählte seine Umstände! in allen Gnaden bekam er seinen Abschied ohne einen Kreuzer Belohnung für die treuen Dienste, die er dem Zweibrückner und hiesigen Hofe so lang und sehr geleistet. Das ist Dank des Hofes selbst von den edlen, großen Fürstinnen, wie die unsrigen sind. Er will sich in Frankfurt setzen, das uns recht lieb ist. Der arme Mann hat durch den Gram ein kleines Gallenfieber bekommen, das aber wieder glücklich vorbei ist; wir haben heute zusammen Klopstocks Oden bei Merk gelesen und darauf mit dem Geheimerath Trisett gespielt. — —

37.

An Herder.

(Darmstadt im December 1771.)

— — Ich weiß nicht, lieber Freund, Sie schlagen mich eben so sehr mit der Meinung, die Sie von Leuchsenring und meiner Freundschaft haben, nieder, als ich Sie unbedachtsamer Weise durch die Nachricht von unserm Briefwechsel niedergeschlagen. Es sollte bloß Schäkerei sein, weil Sie

mich einmal hier fragten, ob er mein Liebhaber gewesen sei? Weil ich darüber schäkern **kann**, so wollte ich darüber schäkern. Aber mein Gott, wie ernsthaft nehmen Sie das alles auf? Es ist mir leid, daß ich die drei Briefchen, die zwischen mir und Leuchsenring gewechselt wurden, so lange geheim gehalten. Ich sahe es als kein Geheimniß an, weil keins darinnen war und die Briefchen im Geringsten nicht für Sie interessant waren. Ich bekam sie von Merck offen und gab sie Merck auch wieder offen. Hier ist zur Probe ein Zettelchen, so ich vor 8 Tagen erhalten. Sie sind so gütig und schicken mirs wieder. Stoßen Sie sich nicht an den Namen Psyche; er hat mir ihn gegeben, den Tag, da Sie von Straßburg kamen, und ich zu Ihnen in Mercks Kämmerchen flog. Ich hoffe, daß dieses Zettelchen Sie von der unbedeutenden Art unsrer Freundschaft überzeugen wird. Aber, bester, liebenswürdiger Freund, zeige ich Ihnen Zwang in meinen Briefen? oder glauben Sie mein Herz nicht so offen gegen Sie, als es gegen mich selbst ist, da Sie mich bitten, offenherzig zu sein? Mein Gott, wie kann ich Sie von meiner Redlichkeit überzeugen! **ich bin redlich**, das ist alles, was ich sagen kann, und wenn jemals ein Mädchen Sie mehr lieben wird, als ich — o mehr nicht! mehr nicht! das weiß ich, aber sie muß ein glückliches Mädchen sein, das wünsch' ich mit diesen Thränen. —

Soll ich Ihren Zweifel in meine Offenherzigkeit anders auslegen, und **wünschen** Sie, nicht der **erste Freund**

in meinem Herzen zu sein, und wollen mich von Sich und zu Leuchsenring weisen? wohl! warum sprechen Sie nicht offenherzig davon? Sie kennen mich, daß ich Sie über alles in der Welt liebe; warum haben Sie Rückhalt gegen mich? Ich habe Ihnen alle meine Ahndungen von unserer Freundschaft mündlich gesagt: „Wir werden uns niemals wiedersehen" — ich bin zufrieden, wenn ich Ihr edles freundschaftliches Herz besitze. Es ist das Einzige, Erste und Ewige auf dieser Welt, es füllt jetzt meine Seele und wird sie in Zukunft auch füllen. Und wollten Sie mir dies Herz entziehen und von sich weisen? wie wehe würde mir dies thun, da ich ja sonst nichts auf dieser Welt verlange. Aber wollen Sie, daß ich Sie unter meine Freunde ohne Vorzug mische? Nur einen Wink, liebster Freund, ich wills Ihnen nicht mehr sagen, daß Herder mein erster Freund ist.

Werden Sie mich nicht ein sonderbares Mädchen nennen? Aber — es ist doch ein böser Gedanken, wenn Sie mich von sich und zu Leuchsenring weisen wollten. Meine Freundschaft ist warm genug gegen ihn, und meine Freunde liebe ich mit ganzer Seele, aber einer muß doch der erste sein, und wer anders ists als Sie, mein ewig Geliebter! —

Der gute Doctor Leuchsenring bleibt wieder bei dem Herzog. Sie haben die Versicherung schriftlich gegeben, daß er seine Pension lebenslang behalten wird, und damit war er zufrieden. —

38.

An Herder.

(Darmstadt den 30. December 1771.)

— — Ich kann fast nicht erwarten, was für Vorschläge Ihnen von Eutin gethan worden und zu was Sie sich entschließen. Alles, was ich Sie um Ihre Ruhe und Genuß des Lebens bitte, Bester, Vortrefflichster, machen Sie, daß Sie aus der traurigen Einsiedelei herauskommen. Die ganze Welt steht Ihnen ja offen, wenn Sie von Eutin keine günstige Anerbietungen haben! Ich kann Ihnen nicht sagen, mein lieber Guter, wie sehr ich in dem Theil um Sie leide! Ach, unsre Fürsten, was für Geschöpfe sind das! was könnte der Graf durch Sie und mit Ihnen thun, wenn er Mensch sein dürfte! Sie haben das Privilegium, es nicht zu sein, und darin verachten Sie sie mit Klopstock recht stolz, und lassen sie schlummern in Ewigkeit. — Wie sehr, wie sehr werde ich mit Ihnen aufleben, wenn Sie wieder unter Menschen sind, oder wenigstens Menschen aufsuchen können, und wie sehr wünsche ich Ihnen dazu die Reise nach Italien! — —

Ich muß so geschwind wie möglich unsern aufrichtigen, aber nachlässigen Freund Merck entschuldigen. Es ist eine wahre Wohlthätigkeit, daß er so oft wie möglich bei Fräulein von Roussillon ist. Sie ist oft sehr melancholisch, und er sucht sie zu zerstreuen und aufzumuntern. Der Freund-

schaftsdienst ist, wie er sich äußert, oft zur Last, und aus lauter übler Laune hat er Ihnen so lange nicht geschrieben. Er war vor einigen Tagen in Frankfurt und hat Bekanntschaft mit einem Ihrer Freunde, Goethe, gemacht, der ihm wegen seinem Enthusiasmus und Genie sehr gefallen. Auch den Verfasser des „Catechismus fürs Landvolk"[1]) hat er da gefunden, mit dem er auch wegen seiner vielen Gelehrsamkeit und liebenswürdigem Charakter sehr zufrieden war. Ich habe vor ohngefähr 14 Tagen den Catechismus gelesen, und war so sehr über die edle Einfalt mit warmem menschlichen Herzen darin gerührt, daß ich fast gewünscht hätte, ein Dorfschulmeister zu sein, um den armen Creaturen ihr Joch versüßen zu helfen. Er muß wahren Nutzen stiften, wenn er gut angewendet wird.

Sie wissen, mein bester Freund, aus einem meiner Briefe, daß ich Hoffnung hatte, meine älteste Schwester würde in die Gegend kommen, und mein Bruder würde versorgt. Alles dies war so schöner Anschein, daß ich mich darüber bei Ihnen freuen mußte. Aber leider! es ist wieder alles so elend zerflogen, daß ich wenig Hoffnung zur Rettung meiner Schwester habe, und meinem Bruder scheinen alle Elemente zuwider zu sein. O Gott! wie oft werden wir zurückgeworfen? eine arme Hütte der Verborgenheit wird uns so oft versagt! O komm', heiliger Trost der Vorsehung und beruhige die Armen! Ich leide allein um

---

1) J. G. Schlosser.

meinen Bruder; denn ich habe nichts in meinem Herzen, das mich quält, als Theilnehmung. Wie wenig ist das! und doch süße! — —

Sie werden glauben, liebster Freund, daß ich unsere Vertraulichkeit nicht mißbrauche. Merck fragte mich, was Sie in Ihrem vorhergehenden Briefe geschrieben? Ich sagte das, was ich sagen konnte, und im Vorbeigehen, Sie hätten, wie Sie schon geschrieben, Ruf nach Eutin, was er davon hielte? Als Hofprediger, sagte er, wäre es kein Platz für Sie, und auf Reisen würde der Prinz schwerlich gehen, weil es ihm an Geld fehle. Das war alles, was gesprochen wurde.

Werden Sie gesund am Körper und heiter an der Seele, ewiger Freund meines Herzens! Entschuldigen Sie niemals, wenn Sie nicht oft schreiben; ich weiß, daß Sie Geschäfte haben und mein Freund sind, und an mich denken; und thun Sie es nicht, so bin ich desto mehr bei Ihnen, und umarme Sie. —

39.

An Caroline Flachsland.

(Bückeburg im Januar 1772).

— — Der hiesige Ort ist nichts für mich, das ist wahr, und wer hats vom ersten Augenblick an mehr gefühlt als

ich? — ob Sie mich gleich damals schalten. Aber wahrhaftig, hier ist nichts zu thun! ich sehe von allen Seiten noch nichts zu thun — und — kurz, ich habe in meinem Leben noch nichts gethan — was weiß ich? Ich könnte Ihnen tausend Mährchen von diesem Ort erzählen — Mährchen vom Hofe, Kirche, Stadt, Consistorium, meiner Lebensart, mir selbst; Sie würden nichts glauben! Und kurz — ich will nichts erzählen! Ich bin auf die scheuslichste Art hieher verirrt — und doch — großes Wort! bin ich, recht kalt gesprochen, der Glücklichste von Bückeburg, Herr und Frau, und Schwägerin und Schwager nicht ausgenommen. Doch auch das weiß ich nicht — wo weiß ich, wie sanft oder hart sich auf gewohnten Dornkissen ruhet?

Mit dem Prinzen zu reisen, ist mir noch gar nicht angetragen: wer weiß, ob (aus noch andern Ursachen, die Merck nicht angeführt hat, die aber ich weiß) der arme Schelm selbst mehr reise? Noch mehr, ob ich mit ihm reisen könnte; denn das glauben Sie doch, gutes Kind, daß ich bei aller meiner Blindheit dem Prinzen nicht ohne Ursache valedicirt. Ich habe, glaub' ich, einmal dem Merck in den dunkelsten Ausdrücken der Offenbarung Johannis eine Prophezeihung gesagt — die — so bald — halb eingetroffen ist. Ich mache deren mehr, und so viel als ich mir, als der größte etourdi vormals auf der Erde, zutraue, so viel ich mir über den Prinzen, den und seine Mutter ich ganz kenne, zutrauen kann: so — ists noch die Frage, ob

ich mich mit ihm je zum zweitenmal wagte. Laß die Räthsel bei Dir beharren, gutes, liebstes Mädcheu, und mache von ihnen auch keine summarische Auszüge an andere, die sie so gut zu kennen scheinen, als Ihr Schwager den Landgraf. Als Hofprediger will ich nicht da sein, um alles: denn da ist die Sache ganz verändert. Als Erzieher des Prinzen, als der erste Mensch, den er kennen lernte, konnte ich alles — alles feierte, liebte, huldigte mich: als unterthäniger Herr Hofprediger — danke! — und wenn ichs würde, könnte ich ja nicht einmal reisen. — —

Kurz, meine Freundin, wenn ich von den Sachen noch ein Wort sagen darf: alle Dinge sind mir in meinem Leben wider oder ohne Willen begegnet; ich werde jetzt nicht anfangen zu sorgen, da ich just eben nichts thun kann. Ich allein — warum sollte ich nicht eine Zeit lang in den Bückeburger Bleigebürgen ausdauern? ich werde wahrhaftig auch dadurch besser, und ich trotze drauf, wenn Sie — großer Gott! Sie — mich noch einmal sehen. - —

O Mädchen, lerne an die Tugend glauben! ich könnte, wenn Du es wolltest, ewig mit Dir als meiner süßesten einzigen Schwester leben — (und wie wollte ichs!); ich könnte, von Dir abgetrennt auf 50 Meilen, wie jetzt, wenn Du es mir verstattetest, ewig als Bruder leben — und jetzt sorgst Du für mich, und glaubst (verhehle Dein gutes Herz mir nicht!) als ob ich um Dich litte! Welche Kleinmuth, als ob ich Dir kein größer Herz zutraue! — doch ich habe auf tausendfache Weise an der Kleinmuth schuld.

Fliehe mich, Mädchen, und fliehe mich ewig! (wer kann in Herzen sehen und Herzen zwingen!) aber das Recht eines Bruders über seine Schwester gib mir wenigstens! das will ich und das muß ich haben! oder Ihr Herz hat sich verläugnet! und das hats nicht! das kanns nicht!

Ich weiß, ich bin ein Erdenklos! bestimmt, durch diese Welt in einem Thale hindurchzulaufen und zu zerfallen — wen darf, wen will ich mit mir beschweren? — Aber ich habe eine Seele! ein Herz! — ja Mädchen, ein Herz, ob es gleich nicht an Geburtstägen empfindsamer Damen Freudenfeuer macht — und dies Herz möchte gern in seinem ganzen Leben von seiner Freundin wissen; solls das nicht?

Unser Briefwechsel ist ganz aus seinem Ton! gelehrt, classisch, empfindungsreich, ich weiß nicht was geworden. Sie werden ihn überdrüssig und ich tadle Sie nicht — aber ist kein andrer möglich? Mädchen mit dem guten Herzen und dem Engelgesicht, das da vor mir steht, für zwei entfernte Pilgrimme, die sich so gerne manchmal sehen, sprechen wollen, sich so sehr aufmuntern können, kein andrer möglich? Ohne Zwang und Gefährde! In Unschuld und Tugend! Du meine süße, einzige, ewige Schwester und ich Dein — darf ichs sagen — Dein Bruder? Sprich, antworte, rede herzlich, mein Mädchen. H.

N. S. Sie scheinen Dinge gegen mich zu haben, das lasse ich mir nicht ausreden — darf ich sie wissen?

40.

An Caroline Flachsland.

(Bückeburg den 24. Januar 1772).

Bekomme ich denn gar keine Briefe mehr, süße, liebe Freundin, auch keine Zeile mehr? und Sie wissen doch, daß Sie meine sichtbare irdische Tugenderscheinung sind, mein Engel Gottes in der Wüsten.

Ihr Bild spricht nicht! o wenns sprechen könnte! Ihr Brief spricht wieder und zeigt mir nichts von Ihnen — aber wenn ich beides zusammensetze, mir zusammendenke? Und o Gott, wenn ich Sie einst wiedersähe, Sie wiederzusehen werth, und ganz dann für Sie, ganz für Sie geschaffen wäre!

Ich fange seit 14 Tagen in Bückeburg zu leben an, und alles scheint sich mir zu verändern durch die Veränderung einer Seele. Hören Sie mein Geschwätz und nehmen Sie an meiner Freude Theil. —[1])

Wären Sie hier, so glaub' ich, würde die Gräfin eine Freundin an Ihnen haben, wie sie noch nicht viele im Leben gehabt — aber ich schwatze. Werfen Sie gleich den Brief fort; wie vieler Mißdeutung wäre er fähig!

Nun denn verzeihen Sies doch auch, süße Freundin, daß ich Ihnen die beiden so lang schon gemachten Stückchen

1) Die folgende Stelle über die Gräfin Maria ist in den „Erinnerungen" I, 188 ff. abgedruckt.

so lange vorenthalte. Das eine wollte ich Ihnen gar nicht mehr schicken; es war in der Zeit der Irrung gemacht, und als solchen Trug müssen Sies nehmen. Das Winterliedchen ist hart und nicht der Rede werth. O mein liebes Mädchen, ich kann Dich nicht singen, wie ich wollte! aber Dich hochschätzen, Dich ewig lieben werde und kann ich — als meine Schwester! als ewige Freundin! — —

Auch diesen beigelegten Brief[1]) mißverstehen Sie doch nicht, meine liebe Freundin; er ist auf den Wahn gebaut, als ob sie aus Beisorge für mich, als ob ich mir Ihretwegen Trübniß machte, sich düstre Ideen von meinem Zustande bildeten — mehr will und soll er nichts sagen. Schreiben Sie mir doch bald, strafen Sie mich nicht so lange mit Stillschweigen. Ob ich gleich auf Ihre Güte keinen Zweifel setze, so ist mir doch Ihr Schreiben so nöthig. Grüßen Sie Ihre liebe, gute, sanfte Schwester, und bitten Sie sie, mir gut zu bleiben. Auch Sie bleiben mir gut, liebste Freundin und Schwester. Gott, was wünschte ich, für Sie zu sein!

41.

An Herder.

(Darmstadt Anfangs Februar 1772).

Was fehlt Ihnen, lieber, ewig lieber Freund? Ich habe heute auf Briefe von Ihnen gewartet, aber keine! Es sind

---

1) Den vorigen Brief.

drei volle Wochen seit Ihrem letzten; ich habe mich schon an diese Geduldzeit gewöhnt. Aber auch heute keinen. — —

Franz Leuchsenring ist vor acht Tagen wie eine Erscheinung (uns wenigstens hier im Hause) mit der Post von Bern hier angekommen. Vermuthlich dem Erbprinzen zu Gefallen, der seit einigen Wochen hier ist; ich habe ihn nicht gefragt. Seine Freunde sind über seine unerwartete Ankunft vergnügt. Ich sehe ihn alle Tage, und sehr oft sprechen wir von Ihnen; er liebt Sie von ganzem Herzen. Ueber seine Schweizerreise ist er sehr zufrieden; in Zürich hat er sehr viele Männer, die ihn interessiren, worunter Bodmer von den ersten ist, gefunden, und in Bern viele Frauenzimmer. Er ist auch muntrer als ehedem. Er wünscht sehr die Erlaubniß von Ihnen zu bekommen, einige Ihrer kleinen Stücke, worunter besonders das ist „Sympathie und Freundschaftswonne singen", an seine Freunde und Freundinnen, wo sie aber in gute Hände kommen und kein übler Gebrauch davon gemacht werden wird, geben zu dürfen. Wollen Sie mir Ihre Erlaubniß dazu bald schreiben, mein Lieber? Sie haben so viele unbekannte Freunde außer Darmstadt, die auch gerne etwas von Ihnen lesen; ich hoffe nicht, daß Sies abschlagen. Besonders verlangt Mlle. Bondelli, seine Freundin, die eine der größten weiblichen Köpfe und mit Rousseau in Briefwechsel ist, einige Lieder von Ihnen. Es würde ihm sehr leid thun, wenn Sies ihm abschlügen.

Vor einigen Tagen haben wir mit den zwei Leuchsenring's und Merck und Mad. Merck auf meinen Geburts-

tag [1]) Punsch getrunken. Haben Sie keine Ahndung davon gehabt, wie sehr ich an Sie dachte? — —

42.

An Caroline Flachsland.

(Bückeburg Anfangs Februar 1772).

Ich vernichte einen langen Brief, den ich an Sie geschrieben. Er war der Ausfluß einer guten, obgleich etwas trüben Stunde; und in zu vieler Empfindung geschrieben Weil die nun gemeiniglich außer ihrem Zusammenhange von Zeit, Ort, Umständen, Regungen des Herzens verkannt wird, oder Gefahr hat, verkannt zu werden, so habe ich mir vorgenommen, an Sie, meine Liebste, meine einzige Freundin, nicht anders als in einer Stunde der Stille und Sanftheit auch von guten Bewegungen zu schreiben.

Sie haben mich in Absicht des Winkes auf den Briefwechsel ganz mißverstanden; und wie müssen Sie sich (das wiederhole ich) noch immer meine Seele denken, indem Sie sich auch nur mit einer Miene entschuldigen. Entschuldigung von hundert Seiten betrachtet ist ja nicht das süße ganze, völlige Zutrauen, darum ich Sie so ganz allein, so frei bitte, als Ihre schöne Seele ist, die immer handelt, wie ein Engel Gottes im Himmel, und ja auch fühlen muß,

---

1) Den 28. Januar.

daß sie so handelt, und sich dessen freuen, und die ganze Welt in ihre Arme nehmen möchte. Ihre Seele ist besser, als Sie es denken, und das sollten sie nicht.

Ueber Leuchsenrings Brief und Freude und Zurückkunft freue ich mich von ganzer Seele. Theilen Sie ihm Ihr ganzes gutes Herz mit, und sagen ihm, daß auch wir, wenn wir uns noch einmal sehen, dann auch gewiß mehr kennen werden. Bis dahin laß er noch immer auf die Wolke rechnen, welche sein Freund Hemsterhuis zwischen allen unsern Gesichtern, Sitten und Charaktern bemerkt hat. Menschengutheit wird er wenigstens haben.

Sie haben noch den letzten Strauß über mich auszuhalten: meine Preisschrift. 1) Sie ist fatal, ich wollte sie jetzt selbst weghaben: es geht aber nicht an, und wenn der erste rüde Stoß vorbei ist, wird sie ihren Nutzen haben. Jetzt würde ich sie um hundert Sachen nicht schreiben, und nie mehr dergleichen schreiben. Nehmen Sie dies Siegel meines Bekenntnisses an, und lassen Sie auch diesen Wind der Prüfung vorbeizischen.

Ich muß nach Göttingen, und war in Gedanken, auch wider Ihren Willen, schon bei Ihnen, wenn nicht der Graf aus leerer Eifersucht auf die 14 Tage Abwesenheit einen Ton setzte, den freilich auch meine Geschäfte hier und mein

---

1) Ueber den Ursprung der Sprache, die ihm jetzt, wo sie gedruckt war, mißfiel, so daß er einen Nachtrag dazu beabsichtigte.

Beutel accompagniren. Also, liebstes Mädchen, jetzt unsichtbar — ich hier und Du am Fuße des Melibocus.

Bald schreibe ich wieder: ich sitze an jedem Gedanken zu Ihnen, wie Pygmalion an Elise, und ich glaube, ich werde dadurch selbst besser. Ich habe gestern diese Cantate[1]) in einer vortrefflichen Composition gehört und gefühlt, daß es wohl eine süßere Illusion in der Welt gebe, das so ganz gefühlt, daß ich fast ringsum zum Narren ward. Die Geschichte hat sich durchaus umgekehrt, und Sie genießen das Glück, das schönste Glück der Welt, unsichtbar und abwesend, das Herz Ihres Freundes zu bilden, der Ihnen nie mehr schriftlich sagen wird, wie sehr und ewig er Sie liebe!

43.

An Herder.

(Darmstadt) den 6. Februar (17)72.

Darf ich mich an Ihr Herz legen, mein einziger, einziger Freund? Ach, meine zwei letzten Briefe — Sie werden mir gram! o verbrennen Sie sie und reißen Sie sie aus Ihrem Andenken, gutherzige Seele. Der letzte ist der elendeste, jämmerlichste, fatalste Brief, den ich in der elendesten Stunde geschrieben, und der mit Leuchsenrings Zettel ist wahrhaftig aus meiner Seele gewunden worden. Ich bin seit

1) Von Rousseau.

etlichen Monaten in der jämmerlichsten Agitation. O mein liebstes, edles Herz, ich habe nichts gegen Dich! Gott weiß es, wie so himmlisch und unbefleckt Sie selbst, Ihr ganzes, edles, süßes Selbst sich in mein Herz gegraben, ach Gott! und ewig, ewig so darinnen sein wird, und — ich weiß nicht, welcher Dämon mir eingab, eine hohe Tugend auszuüben — Gott bewahre mich für hohe Tugenden! Meine ganze Seele ist so zerrüttet und verwundet worden — ach, daß ich nicht weiß, wie ich die paar Monate gelebt habe. Ich habe mein armes Herz übertäubt mit Lesen, Arbeiten und Zeichnen — aber es wird eher zerrissen, als daß ich für Sie einen andern Platz darinnen nehme, der nur allein für Sie ewig und ewiger, einziger Platz ist. O lassen Sie mir Gerechtigkeit widerfahren, süßes Herz, daß ich nichts gegen Sie habe, ach nein! nein! gegen mich aber alles. Es fallen mir täglich Schuppen von den Augen, daß ich sehe, was ich gegen Sie bin, ach! und das ist alles, was mich zu den Gedanken gebracht hat, daß ich, Ihre erste Freundin, (Sie sind mein erster, einziger Freund und so wünsche ichs auch in Ihrem Herzen zu sein) Ihr Herz nicht so füllen, ganz ausfüllen kann, als ich wünsche und Sie verdienen. — —

O Engel Gottes, wie ward mir heute, als ich Ihren Brief bekam, den ich mit Zittern und Beben erbrach — konnte keine Blume mehr nähen, ging herum, wie eine Missethäterin und weinte fast laut. Ach Gott, ich kann fast nicht hier sitzen, ich möchte Dich selbst sehen, edles,

schönes Bruderherz, Dich umarmen, wie ich noch niemal gethan, an Deinem Hals hangen und weinen, Freudenthränen des Wiedersindens weinen. — —

Die Geschichte und Vorfall mit der vortrefflichen Gräfin hat mich außerordentlich gerührt, das traue mir doch zu, bester Herder, und sage nie, daß es vielleicht eine Kleinigkeit für mich ist. O mir ists gewiß nichts Kleines, vom Bettler an bis zur Fürstin, eine schöne menschliche Seele zu finden. Ich theile so innig den Schatz ihres Herzens mit Ihnen! o tröstet Euch zusammen, Ihr Himmelskinder! Gott hat Euch einander gegeben, Euch zu trösten! In den seidenen Zimmern des Hofs eine solche Engelsseele! — — Schreibe mir allezeit etwas von ihr, liebster Bruder; es sind schöne Stunden für mich und keine Kleinigkeiten. O wie kannst Du das zu mir sagen? bin ich so verworfen geworden? Hätten Sie vor 14 Tagen hier mich mit einem Mädchen von meinem Alter das Bündniß der schönsten Freundschaft in unsern Armen und mit Thränen schließen gesehen! Das Mädchen ist das empfindungsvollste, edelste, schönste Herz, als ich je ein Mädchen gesehen; es ist das erste, das ich so mit meiner ganzen Seele umfasse. Aber leider! heute ist sie wieder weg, ist Hofdame bei der Landgräfin von Homburg, heißt Fräulein von Ziegler und ist die Lila, woran ich Ihnen einmal ein Liedchen von Merck geschickt. Sie hat mir an meinem Geburtstag ein blaues Herzchen an einem weißen Unschuldsband zum Band unserer Freundschaft geschickt. Ich hätte es so gern besungen, das

blaue Unschuldsherzchen — wenn ich gekonnt. Wir hatten uns etliche Tage vorher in Mercks Stube kennen gelernt, oder vielmehr gesehen; denn Leuchsenring und Merck hatten uns schon lange einander angekündigt, und wir durften uns nur sehen. Wir haben uns wie zwei Kinder, die sich lange nicht gesehen haben, umarmt, und so den ganzen Nachmittag geschwärmt. Heute, zwei Stunden, als ich Ihren Brief hatte, wurde ich zu Merck gerufen; sie war da, Abschied zu nehmen, und ich mit meinem Herzen, das nichts als Thränen hatte, ging hinüber; wir waren munter, versprachen uns zu schreiben, und nahmen Abschied. Sie war zum Ersticken bewegt, da ich unterdessen weinen konnte, und ihre Augen schienen, wie einer Sterbenden, in den Himmel zu wollen. O die schöne Seele! Merck sagt, mit dem äußersten Zittern hätte er sie die Treppe hinuntergeführt. Sie ist ein süßes, schwärmerisches Mädchen, hat ihr Grab in ihrem Garten gebaut, einen Thron in ihrem Garten, ihre Lauben und Rosen, wenns Sommer ist, und ihr Schäfchen, das mit ihr ißt und trinkt. Wir werden uns oft schreiben, das hoffe ich. Sind uns nicht zwei schöne Seelen vom Himmel gesandt, die Gräfin und Lila? Und ich bin heute meinem ersten süßen Bruder wiedergegeben, meinem Herder! O ich bin zu glücklich, süßer Jüngling. Es ist Mitternacht, ich gehe und schlafe mit Deinem erhabenen Bilde ein; heute schlafe ich süßer als jemals noch — horch' aber zuerst an Deinem Schloß, mein Lieber!

Es drückt am Schloß und bohrt am Schloß
Und seufzet (traurig nicht!) liebend darin.[1])
Gute Nacht, gute Nacht, süßes Leben! — —

Den 9. Februar.

Wenn ich Ihnen doch sagen könnte, ewig geliebtester Freund, wie ganz anders ich seit Ihrem letzten himmlischen Briefe lebe! so glückselig bin ich in Ewigkeit nicht gewesen. Die ganze Welt um mich her ist mir lieber, und ich bin mit tausend Sachen wieder versöhnt, die seit einigen Monaten mich fast menschenfeindlich gemacht haben. — —

Süße, stille Ruhe in meiner Seele, und süße, stille Beschäftigung mit Ihnen — so lebe ich jetzt und fühls, und fühle es, daß ich ewig so glückselig sein kann. — — Werfen Sie sich doch nicht so zur Erde, edler Mann! Sie sind da, um glückselig zu sein, und das werden Sie mit Ihrer Seele und Ihrem Herzen sein. Nur laß immer Deine Schwester, Deine Freundin darinnen wohnen; ein Brosamchen von Deinem Tische ist mir ja Labung. — —

Leuchsenring ist gestern früh wieder fort nach Coblenz und kommt zu Anfang des Märzes noch auf einen Tag hieher und dann nach Paris. Er sprach und hörte recht gern von Ihnen, und wenn es ihm kein zu großer Umweg

1) Hindeutung auf das von Herder übersetzte Schottische Volkslied „Wilhelms Geist“.

gewesen, so wäre er zu Ihnen gekommen. Ich weiß gewiß, Sie würden sich aldann besser gekannt haben. Er läßt Ihnen noch tausend Schönes sagen. Vergessen Sie doch nicht, wegen der Erlaubniß Ihrer Lieder zu schreiben.

Alles, was Sie von Eutin und Bückeburg geschrieben, bleibt bei mir. Es ist mir leid, daß der Reise nach Italien, die ich Ihnen so sehr wünsche, so viel im Wege steht. Gehn Sie immer Ihrem Gefühl und Ahndung nach, liebster Freund. Sie werden nicht irre gehen! — Leuchsenring erzählte mir, daß unsre alte Fürstin Max ihm gesagt, ihre Tochter, die Fürstin von Eutin, wünsche sehr, daß Sie wieder zum Prinzen gingen. Es wird also ohne Antrag an Ihnen schon davon gesprochen. Ich sehe aber eben so gut, daß die Stelle eines Hofmeisters eine elende Stelle ist, und gewiß für Sie nicht; die Früchte der Arbeit mögen immer sein, wie sie wollen, es sind fürstliche Früchte! — —

44.

An Caroline Flachsland.

(Bückeburg gegen den 20. Februar 1772.)

Nach dem Briefe, den ich an Sie, meine liebste Freundin, heut vor 14 Tagen schrieb, reisete ich, wie ich Ihnen schrieb,

nach Göttingen.[1]) — Unter Münchhausen hat Heyne die ganze Academie regiert, die voraus in den Händen des schwärzesten Kerls war. Was der Mann für Gutes im Stillen thut, und für Böses abwendet! — Wenn ich je auf der Welt auf den Beifall eines Mannes stolz gewesen bin — und ich habe seine innige Liebe. An seiner Frauen, von der er immer nicht ohne eine unvermerkte Entzückung spricht, scheint er sehr gearbeitet zu haben, um ihrem großen, starken, thätigen Herzen auch jeden sanften Wohllaut anzubiegen — so stelle ich mirs wenigstens vor, oder habe es mir auf der Rückreise hierher geträumt. Heyne und Theresia Weiße waren sehr oft vor mir, und ich fühlte (reitend versteht sich) alle Gesundheit und Existenz meines Wesens doppelt. Was ich mehr gefühlt? wer mehr vor mir gewesen? auf wen ich alle diese Scenen der Glückseligkeit und Ideen meines Gefühls zurückgeführt, wer wie ein Engel, wie ein Lichtstrahl vor mir ging, und mir die Idee als Plan so süß zulispelte: „Suche zu werden, was Du sein willst, und kannst und sollst!" das sollen Sie, unserer Abrede gemäß, süßes Mädchen, nicht mehr lesen.

Ich kam nach Hause und fand Ihren Brief, Ihren wunderbaren Brief, in dem Sie so sehr wegen Ihrer hohen Tugend büßen. Ihr Herz spricht so schön; aber doch mag

---

1) Hier folgt die Stelle in den „Erinnerungen" I, 216 ff., wo er ausführlich die freundliche Aufnahme bei Heyne beschreibt.

ich Dich nicht so sehen, süße weinende Sünderin. Ich habe Sie ja nicht einen Augenblick verkannt, ich werde bis an mein Lebensende nie Ihr Herz verkennen. — Sie müssen das ja aus meinem Briefe gesehen haben. Mein Gott, daß Sie mir, Engelfreundin, so was zutrauen können!

Ich weiß selbst kaum einmal, von welchen Briefen Sie sprechen. Alle haben, jeder mit seiner Wendung, für mich so viel Süßes, Aufmunterndes gehabt, daß ich gar nicht weiß, warum Ihre schöne Seele in der Bewegung sei? warum auch nur eine Ihrer Thränen — ach! deren ich so wenig werth bin! — fließe? Ein Nebel, liebste Freundin, ist freilich noch immer zwischen uns; aber wer hat ihn verursacht als ich, im mindesten nicht Sie, und nun lassen Sie mich auch etwas die Last tragen. Sie müssen sie nicht, werthe Freundin, mit einem Finger berühren! Ich bin Ihnen würklich böse, wenn Sies thun.

In der süßesten Stunde, und im süßesten Augenblick der Stunde fragte mich meine Freundin Heyne, ob ich mit meinem Herzen, wie sies nannte, denn keine Geliebte, kein Mädchen hätte. Ich sagte Ja! und hob die Hände zum Himmel. „Der ich aber kein Glied werth bin, und werth zu sein scheine!" Mir gingen die Augen über! die vortreffliche Frau nahms anders, und fing mich an zu trösten.

Ihre Lila (das Gedicht auf sie habe ich mit keinem Blicke gesehn) ist ein liebes Mädchen, das mich sehr gerühret hat. O wäre ich Dichter, wie sollte ihr Grab

in ihrem Arcadien leben — und das weiße Herzchen am blauen Bande leben, das sie (recht wie Yoriks Maria) Ihnen gegeben. Küssen Sies für mich, liebes Mädchen. Ich Elender habe nicht einmal Ihren Geburtstag gewußt. —

45.

An Herder.

(Darmstadt den 24. Februar 1772.)

Sie hatten recht, liebster Freund, mich wegen meiner elenden Briefe zu bestrafen und mir Ihren langen Brief oder die süße Stimme Ihres Herzens nicht zu geben. Gestraft genug, wahrhaftig; aber verdiente ich das bei Ihnen? hätten Sie nicht meine Antwort abwarten können? hätten Sie nicht, anstatt mir zur Last zu legen, daß ich Ihre Briefe, o Gott! die süßen Briefe verkenne, glauben können, daß ich irgend leiden müsse? das allzuwahr war. Kümmernisse genug über meine zwei Brüder, über meine älteste unglückliche Schwester, und hier im Hause unzufrieden mit dem Geheimerath, nicht als meinem Wohlthäter — denn ich weiß, daß ich viel, viel Gutes, das ich nimmer vergelten kann, von ihm empfange — es fallen nur zuweilen kleine Auftritte vor, wo ein herrschsüchtiger, tyrannischer Mann mir unerträglich ist. Aber alles, alles das sind Uebergänge, und ich bitte Sie, Ewiggeliebtester, nicht um mich zu sor-

gen; ich genieße in allem fast mehr im Hause als die Frau, wenigstens Freiheit und was ich will. Den ganzen December und Jenner war ich auch nicht wohl, Katarrh und böser Magen, und — überhaupt Unruhe und Unzufriedenheit, wo mich fast alles irritirte, war meine Krankheit. Sollte ich da nicht eher Ihr Mitleiden als Ihre Strafe verdienen? — — Ach Gott, habe ich jemals Ihr edles Herz, Ihre süßen Briefe verkannt? Sie waren mir ja immer Engel des Trostes und werdens ewig sein. O um alles in der Welt, behalten Sie den Vorsatz nicht, mir nur in einem festgesetzten Ton zu schreiben! als wenn ich nicht werth wäre, jede Empfindung Ihres Herzens, und sei sie auch trübe, zu hören!

Ach, liebster, ewiger Freund, rede, rede von ganzem Herzen mit Deiner Freundin, mit Deinem Mädchen. Liebe ich Dich nicht? Ach, was wird aus unserer Liebe und Freundschaft werden, wenn wir nur in Stille und Sanftheit mit einander reden und nicht unser ganzes Herz einander mittheilen wollen, was für trübe, melancholische Empfindungen auch immer darin sein mögen. Ich bin unter meinen Geschwistern an die innigste Vertraulichkeit, die auch unsere einzige Glückseligkeit und Trost auf der Welt ist, gewöhnt; sollte ich sie nicht bei meinem ersten, einzigen Bruder, bei Dir, mein Ewiggeliebtester, nicht im höchsten Grad finden! — —

Wie sehr freue ich mich, daß Sie nach Göttingen gehen! Sie waren in Gedanken auch wider meinen Willen

bei mir. Wider meinen Willen? böser Mann, was sagen Sie da? wüßten Sie doch, wie sehr ich noch kürzlich an einem Project, da mein Bruder nach Gießen zu wohnen gekommen wäre und ich bei ihm, gearbeitet habe, und da schon alles in meiner Einbildung eingerichtet, daß wir oft auf halbem Wege zusammengekommen wären, und da einige süße Stunden zusammengelebt. Und das alles hatte ich mir so lieblich vorgestellt und geträumt und so manche gute Stunde darüber gemacht, und jetzt wider meinen Willen Dich, liebster Bruder hier gesehen? Du bist ein böser Mann! —

Endlich freuen Sie sich mit mir, haben wir durch langes Bitten fast auf den Knien den Geheimerath erweicht, daß er uns zuweilen ein Trio mit etlichen Violinen will spielen lassen; wir hören und fühlen dann zusammen Musik. Ich schmachte wahrhaftig darnach, und bei meinen Lieblingsstücken fühle ichs so ganz, daß es wohl keine süßere Illusion in der Welt gäbe. Ich bin seit einiger Zeit wieder recht gesund und vergnügt; meine Schwester und ich singen fast alle Abende unsere alten Elsaßer Liedchen, und der Geheimerath hat die Artigkeit und spielt zuweilen dazu. Es ist eine alte, aber sanfte Menuet mit Versen von bittern Liebesschmerzen dabei, sie gefällt mir sehr wohl. Darf ich sie Ihnen einmal schicken und nur um eine Strophe dazu bitten? Der Frühling kommt bald, und dann gehn wir in den Wald zu meinen Felsen und singen Frühlingslieder. —

Ihre Preisschrift, von der sehr viel, wie ich noch weiß, gesprochen ward, und alle die guten Sachen, die Sie für die Welt schreiben und schreiben können, lieben Sie doch ein bißchen mehr, als daß Sie sie, wie mich dünkt, bei mir entschuldigen wollen. Wuchern Sie doch immer mit Ihren 10 Pfunden — wer wird sie vergraben? — und wenn ich darunter leiden muß, so will ich den rauhen Wind der Prüfung geduldig ertragen. Ich will alle Ihre Briefe von Anfang an lesen, alle Ihre Lieder, Ihren „Wilhelms Geist", Ihren „Lorbeer" [1]), alles will ich wieder lesen, bis mir mein Herder wieder schreiben kann. Lazarus schläft nun, und Deine Schwester Maria ist unsichtbar bei Dir. ——

46.

An Caroline Flachsland.

(Bückeburg Ende Februar 1772.)

Ueber Ihre Briefe, mein süßes Mädchen, geht nichts! gar nichts in der Welt! und über die Seele, die diesen Brief dachte? die in ihrer ganzen Denkart ein ewiger solcher Brief ist? O Gott, würdige mich doch einmal, würdige mich doch bald, eine solche Seele lebendig zur Schwester, zur Freundin, zur Bekannten — wozu Du und sie willt!

---

1) Vgl. „Werke zur Litteratur und Kunst" B. 3, 211 ff.

— nur lebendig und ewig, und näher um mich zu haben! Es ist der Wunsch meiner Tage! der Traum meiner Nächte! —

Aber solls ewig sein, meine Freundin, daß wir uns nicht verkennen wollen, indem wir uns verkennen, und uns wieder verkennen, wenn wir uns nicht wollen verkannt haben. Nehmen Sie, meine theuerste, so hochgeschätzte Freundin, hier mein ewiges Bekenntniß an, wie meine Seele nur dessen fähig ist, daß jeder Zug Ihres Bildes in meiner Seele mit Unschuld, Adel und Zartheit, der innigsten Zartheit der Freundschaft lebe, daß dies Bild mir ewig und immer so gegenwärtig sei, daß jeder Zug meines Briefes, der auch im mindesten nur anders laute, nie anders als Mißverständniß sein kann — Ausdruck einer Rücksicht, die der andere Theil nicht den Augenblick vor sich hat, und also anders deutet. Das ist mein ewiges Bekenntniß; gehen Sie es ein, meine einzige, verzeihende Freundin! —

Ach, edle Freundin, und Sie haben leiden müssen! müssen auf so verschiedene Weise leiden! Ihre Großmuth verbirgts! Ach Gott, und ich sehe nicht die Thräne! ich kann hier nicht helfen! Sie haben nicht einmal das Herz, sie mir zu zeigen. — —

Ich will bekennen, daß meine Briefe hie und da vielleicht nicht offen genug sein mögen, daß es mir hie und da Zwang koste, theils der Schwierigkeit wegen, so was zu beschreiben, theils des Unnützlichen wegen, das doch so oft (ich muß wieder den Ausdruck gebrauchen) Gefahr laufen

kann, verkannt zu werden — ich will auch vieles sogar auf die Rechnung meines Kopfs schreiben, der sich manchmal nicht erklärt, wo er sich erklären könnte und sollte — alles also auf mich genommen, aber strafen Sie mich doch nicht mit Gegenthat. Sie wissen doch, wie viel ich an Ihnen Theil nehme! mit Ihnen durchaus mit empfinde! Sie mein Herz weit mehr für ein Theil sein selbst ansieht, als es sich darf merken lassen! Lassen Sie uns also nicht durch kalte Vernünftelei theilen, was die gute Empfindung der Natur zusammengesellet. Sie sehen ja, wie ich Ihnen von Brief zu Brief mitzutheilen anfange, was sich nur mittheilen läßt. Mein Herz will, daß ich auf diesem Wege fortgehe. Werden wir uns begegnen? O eine sicherere und wenigstens ehere Begegnung als die in Gießen oder bei Ihnen — eine Begegnung, auf der sich, dünkt mich, immer noch unsere Herzen etwas erwarten. Lassen Sie mich — traurige Bitte! — doch in der Abwesenheit Sie mindestens weinen sehen! und mit Ihnen weinen! ich hab' es so nöthig.

Ich nehme in dem Betracht auch das Wort von einem „festgesetzten Ton“ zurück; es war nicht so gemeint. Sie sollen und müssen mein ganzes Herz sehen; denn Sie sollens ja ganz bilden. Auch daß ich Sie „wider Ihren Willen“ besucht hätte. Mir fiel dabei nichts als eine Stelle eines alten Briefes ein, wo sie es auf gewisse Weise zu entfernen schienen. Und allerdings haben Sie recht, daß es immer nicht recht mit Anstand von meiner Seite geschehen kann.

Aber was macht Ihr Bruder in Gießen? ist er da placirt? Wo ist Ihre älteste Schwester jetzo? Armes Mädchen! süße Pilgerin im Thale des Kummers! Aber darf ich Ihnen, liebste Freundin, hier eins, und eins mit aller Macht sagen, der ich fähig bin, daß Sie sich trösten, daß Sie sich fassen, um nicht einen Augenblick unterzusinken, und immer mit der Würde, dem Trost und der Freiheit und Freude handeln zu können, deren Ihre Seele immer genießen sollte und genießen muß. Vergessen Sie sich nie, daß Sie auch nur einen Augenblick den Muth verlieren, die zu sein, die Sie sind und sein können und sollen! Und wenn meine Stimme bei Ihnen einigen Laut hat (sehen Sie, es ist der größte Stolz, den ich mir in meinem Leben beigeleget), so denken Sie alsdann, daß ichs Ihnen gesagt habe, und sein Sie es nur den ersten Augenblick mir zu gut, den zweiten wird Ihr Herz und Ihre Natur zurückkehren, und Sie werden es sich zu gut werden. So mache ichs mit mir, Ihr Bild ist in den schönsten Augenblicken vor mir, ob ich mich gleich immer dabei, wie Simon Petrus, niederknien muß: „Herr, gehe von mir heraus u. s. w." O daß das meinige Sie nur zu etwas Trost und Freudigkeit erhübe — so wäre ich doch etwas über meine Unnützlichkeit getröstet.

An meine Schreiberei denken Sie doch nicht einmal! Man kann ein guter, sehr nützlicher Mensch sein und doch ein schlechter Schriftsteller, und ein sehr glücklicher Mensch sein und doch kein Schriftsteller werden. Indeß bin ich so wenig müßig.

Ich sammle zur Geschichte und Philosophie der Menschheit so beträchtlich und merkwürdig (obgleich nicht fleißig und angestrengt genug!), daß noch immer was werden wird! und das alles vielleicht (so ahndet mich der Traum!) zu einer Zeit werden! und der Verzug wird wahrhaftig nicht schaden. Lazarus schläft, aber er modert nicht, meine süße Maria. — Viel Segen zur Musik! Auch ich fühle, daß man durch sie besser werden kann und höre sie noch wöchentlich zweimal. —

Aber was sagen Sie, mein liebes Mädchen, daß Leuchsenring bald eine Wolke zwischen uns geworfen hätte! Ich kenne keine Wolke! ich habe sie keinen Augenblick gekannt! Was ich sagte, bezog sich bloß darauf, was ich jetzt wieder sage, und was ja nur die Sprache des innigen Herzens ist, das so gern so nah um Sie sein wollte, als ich kann, als ich darf — o Gott, wie mehr!

47.

An Herder.

(Darmstadt) den 9. März (17)72.

Wie haben Sie mich, liebster, süßester Freund, durch Ihren gefundenen Schatz in Göttingen, ein Freund und eine Freundin, entzückt! Ich habe Ihnen so viel, so viel Gutes zu dieser Reise gewünscht, und Ihr Herz war so glücklich! und ist so edel, den Fund zweier Menschenseelen der Gelehrsamkeit, die Sie dadurch ein wenig versäumt, un-

endlich vorzuziehen! o das thun Sie mehr als zu gewiß, ich müßte sonst meinen Herder nicht kennen. O mein Lieber, ich bin recht sehr über Ihre Reise vergnügt; denn wahrhaftig, ich habe oft um Sie gelitten, daß Sie in Bückeburg so ganz allein, so verwaiset, wie „der Aethergeist in unsre Wüste verbannt" leben. Wenn man leidet, kommt es gemeiniglich auf das Aergste, bis Hülfe oder Trost kommt, und dann kommts wie ein guter Regen in vollem Maß. So ging es Ihnen. Die vortreffliche Gräfin, die ich so innig, innig liebe, ist Ihnen zuerst wie ein Friedensbote erschienen, und ich kann sie mir unter dem heiligen Bilde, das Sie von ihr gemacht, nicht anders vorstellen, als einen Engel, der zu Ihnen kam, und Sie: „Friede sei mit Dir!" grüßte. Und sehen Sie, Freund Heyne und seine Frau folgen ihr. O mein Lieber, ich möchte Sie tausendmal dafür umarmen, daß Sie sich in der gelehrten Welt Göttingen lieber zu einer guten Mutter setzten, ihre Kinder sahen, Klopstocks Oden gelesen und — so glücklich unter zwei Freunden waren. Schönes, menschliches Herz! — — Die Frage nach der Freundin Ihres Herzens und Ihre Antwort darauf ist mir durch die Seele gegangen. Warum haben Sie der edlen Frau nicht die Wahrheit gesagt, die ihr ganzes Herz mit Ihnen theilte? Ach, lassen Sie mir doch meine alte Klage von Unwürdigkeit und daß ich Ihr schönes edles Herz nimmer, nimmermehr, und wenn ich auch das beste Mädchen auf der Welt wäre, verdiene.

Ist es nicht artig, wir wechseln unsre Erzählung von gefundenen Freunden immer gegen einander aus. Ich habe vor einigen Tagen Ihren Freund Goethe und Herrn Schlosser von dem ich Ihnen schon geschrieben, kennen gelernt. Sie haben Merck besucht auf etliche Tage, und wir waren zwei Nachmittage und auch beim Mittagessen beisammen. Goethe ist so ein gutherziger, muntrer Mensch, ohne gelehrte Zierrath, und hat sich mit Mercks Kindern so viel zu schaffen gemacht, und eine gewisse Aehnlichkeit im Ton oder Sprache oder irgendwas mit Ihnen, daß ich ihm überall nachgegangen. Der erste Nachmittag wurde uns verdorben durch ein Trisettspiel und zwei Leute aus der Stadt. Nur einen Augenblick saßen Goethe, meine Schwester und ich der Abendsonne, die sehr schön war, gegenüber und sprachen von Ihnen. Er hat sechs Monat in Straßburg mit Ihnen gelebt und spricht recht mit Begeisterung von Ihnen. Ich habe ihn von diesem Augenblicke an recht lieb gewonnen. Den zweiten Nachmittag haben wir auf einem hübschen Spaziergang und in unserm Hause bei einer Schale Punsch zugebracht. Wir waren nicht empfindsam, aber sehr munter, und Goethe und ich tanzten nach dem Clavier Menuetten, und darauf sagte er uns eine vortreffliche Ballade von Ihnen her, die ich noch nie gehört:

Dein Schwert, wie ists von Blut so roth?
Edward, Edward! [1])

---

1) In Herders „Volksliedern" III, 16.

Er hat sie mir auf meine öftere Bitte den andern Tag nach seiner Rückkunft in Frankfurt, aber ohne Brief geschickt. Herr Schlosser ist ein guter, sehr guter Mann, nur ein wenig zu viel Weltfirniß. Er hat mich sehr lieb, und mehr, dünkt michs, als Goethe, das mir doch leid ist. Er hat in einem Briefe an Merck sechs Zeilen lang von mir gesprochen. Sie wollen im Sommer wiederkommen. Ach, was ist aber aller Freundecirkel ohne Dich, mein Einziger, mein Bester! Ach! uns wird nichts zu Theil. Aber — wahrhaftig ich klage nicht, liebster Herder, es muß so sein; das denk' ich, und so wirds gut sein. Sind mir ja doch Deine Briefe süße Freude, und bin ich ja doch immer bei Dir, wenn Du mich leiden willst. — Ach, was ists für eine Glückseligkeit, an Dich zu denken! Laß doch allen Nebel zwischen uns schwinden! zu was soll er sein? Sind zwei Seelen in der Welt, die aufrichtiger, treuer, vertraulicher mit einander reden können, so sinds wir.

Hier sind die Briefe von meiner lieben Lila; es ist in einigen Ihrer gedacht. Sie hat unsre Freundschaft, ich weiß nicht durch wen, erfahren, und sprach mit mir davon in einem Augenblick, wo ich mein ganzes Herz hätt' vor ihr ausgießen können. Sie lebt sehr einsam in Homburg, und das macht ihr Herz so gepreßt und voll, daß sie sich an jeder guten Seele, die sie findet, ordentlich wie anklammert. So ging es ihr mit einem Herrn von Rathsamhausen, Hofmeister beim Erbprinzen hier, den sie in ihrem Brief nannte; er ist ein ehrlicher, guter Mann mit recht viel Empfindung,

aber wegen dem armen Mädchen war er sehr verlegen, weil sie den Weg der Liebe ging, und er sie doch niemals heurathen kann. Ach, die arme Lila! Schicken Sie mir die Briefe wieder, mein Einziger, Lieber.

Mein ganzer Brief, sehe ich, wird nichts als Erzählung, und Sie sind gar im Stande und halten mich für eine gute Zeitungsschreiberin. Nimm doch mit meinem armen Brief vorlieb; ich hoffe doch nicht, daß dieser empfindungsreich, gelehrt, oder wie Sie sonst sagten, ist; ich erzähle ja nur von meinen Freunden und ich verirre mich nicht von Dir. Das war, glaube ich, gar eine Schutzrede.

Leuchsenring ist hier durchgereiset, und ich habe ihn bei Merck zwei Stunden gesprochen; er dankt Ihnen für die Erlaubniß Ihrer Oden, er ist aber noch nicht zufrieden, sondern will so ganz deutlich die Erlaubniß haben, ob er einige davon, worunter besonders das ist: „Sympathie und Freundschaftswonne singen" der Mlle. Bondelli, von der ich Ihnen schon gesagt, geben darf. Ohne alle Delicatesse sollen Sie mir es gerade sagen, ob ers thun darf oder nicht. Sagen Sie mir doch Ihre rechte Meinung darüber, damit er ruhig wird. Und hiemit Gott befohlen! — —

Einen kleinen Schrecken, den Du mir gestern gemacht, kann ich heute noch nicht vergessen. Ich sah zum erstenmale den diesjährigen Göttinger Musenalmanach beim Geheimerath. Er las uns ihn vor und ich stund gerade hinter seinem Stuhl und guckte hinein, als — Ihr „süßer Wahn"

kam. Ich hab es im Manuscript, und Du hasts boshaft verändert.

Auch Psyche, Psyche trüge,
Sie täusche auch.

Ich bin so erschrocken, daß mirs in der Fußsohle wehe gethan. Das war böse! aber bin ich auch Psyche? Lächle doch nicht über diese Frage! ich bin ein Mädchen. Ich freute mich, Liederchen von Ihnen gedruckt zu sehen. Die darinnen von Claudius, die ich zum Theil habe, sind vortrefflich; er ist der Lieblingsdichter meiner Schwester. Das Vergnügen, wo der Buchstabe G. darunter steht, empfehle ich Ihnen, als das glücklichste System für uns Erdenkinder.

à propos! Haben Sie in der That das Liedchen nicht im vorigen Herbst von mir bekommen: „Lila, warum ist dein Auge trübe?“ und ein andres Liedchen, das dabei gelegen hat, und das Merck von einem Bänkelsänger gekauft: „Schönste Zigeunerin?“ — —

48.

An Herder.

(Darmstadt Mitte März 1772.)

Da bin ich schon wieder, liebster Herder. Unsre Briefe kreuzen sich so sonderbar, daß eben mein letzter Brief fort

war, da der Ihrige kam, und weil ich Ihnen nicht lange den Schatz von der lieben, lieben Gräfin[1]) entziehen will, so übersende ihn wieder und muß also auch dazu schreiben, muß schreiben. Denn nach unserer Abrede darf ich ja auch nicht mehr sagen, daß ich gern an Dich schreibe, mein Lieber; und doch schreibe ich gern, recht sehr gern, ich weiß nichts, das ich lieber thue, und das soll Ihnen die arme Bogenschützin nicht mehr sagen, die so glücklich fehl getroffen. Denken Sie auch, wie weit der Weg vom Ziel ist, und gerade zu meinem Glück. Mein guter Engel, wenn Du es nicht selbst warst, hat die Dornen von den Rosenknospen weggethan, und dafür sei er gesegnet, der gute Engel!

Der Brief der Gräfin ist mit sammt Ihrer wunderlichen Entschuldigung, daß es keine Ruhmsucht sei, daß ich ihn lese, und mit dem so artlichen (das ist ein Elsasser Wort) Compliment, daß ich so viel Verstand wie die Gräfin habe (Freund, was hattet Ihr vor, ein junges Mädchen, das erst anfängt Aehren zu sammeln, mit einer reichen Frau, die ihre Scheuern voll hat, zu vergleichen? Ihr weiches Gewissen hat Sie doch gleich darüber angeklagt und das sei auch immer Ihre Strafe, wenn Sie was Böses thun) — der Brief der Gräfin ist ein sanfter, lieber Brief, und gerade da ihr Herz nur darin spricht, gefällt er mir für einen weiblichen Brief um desto besser. Ich stimme so ganz mit

1) Vgl. die „Erinnerungen" I, 218.

ihrem Wunsch für Sie überein: „Gott belohne Ihnen alles Gute, was mir von Ihnen, mein Lehrer, kommt!“ und dann (Sie mögen es hören wollen oder nicht) „daß Sie ein außerordentlicher Mann sind, ein Segen Gottes für diejenigen, zu welchen Sie der Himmel ruft!“ O wie bedaure ich die liebenswürdige Gräfin, daß Sie ihr Leben durch kein guter Schaumburger sein können! Haben Sie ihr schon das über die Unsterblichkeit der Seele gegeben? und wenn sie damit fertig ist, vergessen Sie doch Ihr Versprechen an mich nicht? Ich habe leider! noch so gar nichts von Ihnen gelesen, was Predigten oder Unterricht ist. Es ist doch elend! — — Und gewiß, liebster Herder, mein Herz dankt Ihnen für die Mittheilung solcher Abdrücke und Beschreibungen schöner Seelen, zumal solcher, wie diese sind, die wie ein dreifaches Blättchen Sie jetzt gefunden haben. O wie sehr versöhnt man sich mit dem, was Unglück heißt, an ihrem Exempel!

Es ist gewiß kein poetischer Ausdruck, daß die Thränen die Flecken abwaschen und glänzender machen. Ich glaube ihn recht wahr. Merck hat im Mai vorigen Jahres ein Liedchen gemacht und diese Strophe schickt sich sehr gut hierher:

Laß die Frühlingsthräne sich ergießen!
Nur in Thränen sollst du nicht zerfließen!
Wisse, wo sie stand, daß Lebensfrucht,
Thatentrank des Wandrers Auge sucht.

Es war die Geschichte einer jungen Rebe, die von der Ulme abgerissen wurde. — —

Merck wird Ihnen die ganze Geschichte von Leuchsenring schreiben. Ich bins müde; denn er hat mich so oft wegen der Oden gequält, daß ich nur fürchte, ich habe Ihnen zu viel davon geschrieben — wir wollen ihn also in der Welt herumreisen lassen. [1])

Monsieur Grimm ist nicht beständig beim Erbprinzen; er hat ihn nur nach England begleitet und wieder hierher, und war nur einige Tage hier. Der Erbprinz ist wirklich auf der Reise nach Paris, um Herr Grimm abzuholen und nach Italien zu gehen. Er thut es bloß der Landgräfin zu Gefallen, da er dadurch viel an seiner correspondence littéraire, die er an viele Deutsche Höfe hält, versäumt. Es ist noch nicht ausgemacht, ob Leuchsenring den Prinzen begleitet. —

1) Herder hatte geschrieben: „Auch an Franz Leuchsenring wird Ihnen Macht und Vollmacht gegeben, mitzutheilen und auszuliefern, was Sie und er wollen und für gut finden, an alle seine Heiligen im Himmel und auf Erden, im Deutschen und Undeutschen Deutschland, an große und kleine, weibliche Köpfe. Aber, meine liebe Freundin, was wollen Sie ihm geben? Da ist ja nichts, was sich nicht unmittelbar auf den engsten Kreis einer Situation, eines Zustands, einer Empfindungslage bezöge; außer der ists ja und muß es sein nichts.“

49.

An Caroline Flachsland.

(Bückeburg den 21. März 1772.)

Auf zwei Ihrer süßen, lieben, inhaltvollen Briefe habe ich zu antworten, und dann selbst so viel zu schreiben: also fange ich hoch und breit an. Es ist für mich recht die Stunde der Vergeistung und einer kleinen Himmelfahrt, wenn ich zu Ihnen komme.

Alle Materien, liebe Freundin, worüber Sie sich erklären, ich weiß nicht, welche würdige, edle Gestalt sie annehmen. Ich habe Ihnen nun so manche, bisweilen auch mit etwas List vorgelegt, und o wie veredelt sich alles in Ihrer schönen Seele! Es ist Wahrheit vor Gott, daß ich Sie mit jedem Briefe mehr lieb gewinne, und von Ihnen wünsche ich mir, (ach! ohne Aufschrei und Schwärmerei, die Sie mir manchmal so gütig vorwerfen) nur den kleinen halben Theil von Güte, Liebe und ewiger Freundschaft, die Ihnen auch immer in meiner Seele und in meinem Leben heilig ist. Mein Gedanke und meine Stirn wird allemal heiter und lachend, wenn ihr nur vorübergehend Ihr Bild vorkommt.

Unsre arme Gräfin habe ich ehegestern zum erstenmal seit meiner Rückkehr aus Göttingen gesprochen. Sie ist krank gewesen — anfangs mit Vermuthungen der Schwangerschaft — jetzt die widrigsten Nachrichten des Gegentheils;

ich würde gern, aus hundert Gründen, drei Monate lang recht elend krank sein, wenn die letzten Nachrichten falsch wären. Ehegestern war Namenstag des Königs von Portugal.[1]) — Ich hörte die Nachricht eben vorher, und denken Sie, wie ich hinging. Sie erschien indeß — blaß wie der Tod und sanft und freundlich wie ein Engel Gottes. — Wir sprachen bis gegen Mitternacht. Sie hat auch gestern, vermuthlich auch um mit einigem Schein schon in die Kirche kommen zu können, Besuch gegeben — aber doch glaub' ich, leider! daß, was ich nicht zu glauben wünschte, wahr sei. Ueber die Unsterblichkeit auch nur zu denken, habe ich kaum seitdem mehr Zeit gehabt, als wie ich die Projecte faßte. Also ist hierüber nichts geschrieben. Was ich übrigens zur Einleitung des Ueberschickens von gedachtem Briefe schrieb, sollte nichts als die geistliche, hochwürdige Emballage entschuldigen, unter der ich damit erschien, und alles andre war Spaß.

Aber das ist lustig, daß meine liebe Freundin in Darmstadt auch meine Jüngerin werden will. „Predigten von mir zu haben." Als ob meine Briefe nicht oft genug und zu oft predigten! Also liebste Freundin, wirst Du wohl kaum eine Predigt bekommen, ob ich gleich keinmal predige, da ich Sie nicht (wenn ich nämlich gern predige) immer zu meiner Zuhörerin wünsche. Meine Predigten haben so wenig Geistliches als meine Person, sie sind menschliche

---

1) Der Graf stand in Portugiesischen Diensten.

Empfindungen eines vollen Herzens — meistens unaufgeschrieben und vielleicht desto bester, ohne allen Predigtwust und Zwang, wovon ich hier ganz verschont bin (aber immer zum Nachtheil der Meisten), und so wie meine werthe, federleichte Person nichts Pastorales hat, als vorn einen Kragen und hinten ein Mäntelchen, so diese hinten und vorn ein Vaterunser. Wenn Sie sich also erbauen wollen, liebste Freundin, so — doch genug davon.

Goethe ist würklich ein guter Mensch, nur äußerst leicht und viel zu spatzenmäßig.[1]) — — Nichts (von den beigelegten Romanzen), liebste Freundin, ist vollendet, und bloß das ist die Ursache, warum ich mit diesen meinen werthen Kindern so sorgsam bin und schüchtern. In der That ists aber würklich Nachlässigkeit, daß ich Ihnen und Ihrer Schwester und Freunde Merck diese Stücke so lange vergessen habe. Sie haben viel, viel Schönes und Rührendes, im ersten [2]) aber werden Sie den erstaunenden Unterschied des Alten und Neuen (dieser Romanze mit „Wilhelms Geist") sehen. Ich habe ganz vom Original abgehen müssen, und die zweite Hälfte ist fast ganz von mir. Ich kann Ihnen, wenn Sie wollen, noch mehr schicken, auch Griechische Lieder, auch gar, falls Sie Appetit haben, den „Hiob" und das „Hohelied Salomons". Sie können nicht glauben, wie innig ichs fühle, daß Ihnen diese Stücke in aller ihrer

1) Vgl. die Fortsetzung in den „Erinnerungen" I, 219.
2) „Wilhelm und Margreth" in Herders „Volksliedern" III, 7.

rohen Einfalt so gefallen. Im geringsten nicht, edle Freundin, weil ich die Hand dabei gehabt (denn meine Hand hat nur verpfuschert und verdorben), sondern weil die tiefe, die innig und stark fühlende Seele — doch als wenn ich die nicht schon aus hundert anderm kennen gelernt hätte als aus Romanzen.

Leuchsenring scheint (bei alle seinem Vortrefflichen) durch seine Reisen und Veränderung der Scenen immer mehr verrückt zu werden. Daß Sie sich also, liebste Flachsland, mit dem umfliegenden Schwärmer, der nicht schwärmen will und immer schwärmt, etwas in Acht zu nehmen haben. Meine edle Freundin darf nur immer ihre gute offene Natur zeigen, von seinen Sentiments so viel annehmen, als Sie leicht annehmen können und Ihr Magen verdauen will, und alle Uebrige ihm unverrückt lassen, ja sich nicht einmal von irgend einem noch so Frappanten auch nur einen Augenblick aus sich selbst setzen lassen; denn sonst hat er alles gewonnen. Zu diesem Zweck war es am besten, sich über mich nie mit ihm einzulassen, sondern ruhig das Gespräch abzubrechen, von ihm zu lernen, was besser ist, und im Uebrigen, wo Ihnen das nicht einleuchtet, das Gute zu bleiben, was Sie sind. Sie sehen, der gute Mann ändert sich mit jeder neuen Person, die ihn anläuft. — das kann, dünkt mich, und will nicht ein Jeder. Wir können nicht alle Apostel Leuchsenring sein, ausgesandt in alle Welt, zu predigen das Evangelium, jetzt der Jacobi's, jetzt der Bondelli's undwessen weiß ich mehr. Meine vortreffliche Freun-

din, die in ihr selbst so viel Regelmaß und Richtschnur des Guten hat, wird also auch kein Moment sich aus ihrer Fassung setzen lassen, um eine Sklavin auch nur von der feinsten Nüance zu werden, die sie nicht empfindet: man profitirt bei solchem stillen Gefühl immer das, daß man über eine Zeit nicht wieder zurückkommen darf. Und hiermit Gott befohlen.

Ihre Lila ist ein so süßes, Elysisches Mädchen, und so kalt und fremde sie von mir zu urtheilen scheint, so haben mich Ihre, Mercks, am meisten aber ihre eigenen Briefe sonderbar für sie empfinden gemacht, daß wenn ich nicht so äußerst kalt zum Dichten wäre, dies süße Kind, das ganz ein lebendiges Gedicht „auf eine Laube Elysiums" ist, mich immer hinüberzöge. Lassen Sie mir also, liebe Freundin, diese Briefchen noch etwas hier, und schicken Sie mir doch einmal wieder eins — — —. Indessen sehen Sie, liebstes Mädchen, daß auch überstimmte Empfindungen, wie alle Süßigkeiten des Lebens nicht gut sind! — das will mir kein Mensch glauben.

An meine Reise nach Italien denke ich fast gar nicht mehr; auch mein Briefwechsel mit dem Prinzen wird mit Fleiß immer kälter und ferner. Für mich selbst aber zu reisen fehlt mir der „alltägliche Talisman" so sehr, daß ich erst an einen neuen Rock denken muß, ehe ich an Rom denke.

Auch über meine Diät sind meine hochweise Doctorin irre. Ganz kann ich niemals die Diät anderer Menschen annehmen, aber sonst lebe ich hier sehr ordentlich und fast

wie andre Menschenkinder. Vor drei Tagen habe ich die erste Schale Bischof in Bückeburg gekostet, und auch die ist schon mit Blute besiegelt und hätte noch gar mit Tod besiegelt werden können, als welches, wie Sie leicht denken können, Sr. Hochwürden gar nicht wohl behagte. Die gebrauchten Arzeneien bekommen mir sehr gut; nur mein Auge ist seit ein paar Tagen wieder röther.

Grämen Sie sich nicht um das alles, meine liebe Freundin, auch nicht, daß Sie — und zwar so — — im Musencalender stehen. Der Mensch quälte mich so sehr: ich gab ihm also die kleinsten, schlechtsten Stücke, um doch was zu geben, und der Himmel weiß, wie Psyche dahin gekommen. — Vermuthlich ists eine Abschrift gewesen, die ich Ihnen, eben aus der Ursache, und aus Delicatesse nicht habe schicken wollen, und nun spielt Puck, daß das Ding dahin kommt. Grämen Sie sich indeß nicht! Kein Erden- und Höllenbewohner weiß, daß ich Verfasser der kleinen Dinger bin, und solls auch niemand wissen, viel weniger u. s. w.

Lieben Sie doch Merck in meinem Namen auch etwas. Er ist immer ein edler Mann, der meine ganze ewige Achtung hat, und dessen seine ich ewig zu haben wünschte. Lassen Sie uns drei Zeitlebens offne, ganz offne Freunde bleiben: ich weiß nicht, was ich nicht für ihn thun zu können wünschte. Er hat mir das größte Gut meines Lebens, Ihre Freundschaft, gegeben, und wenn ich je in der Welt ganz glücklich und edel werde, so hab' ichs wahrhaftig ihm zu danken. Sie nenne ich nicht, das wissen Sie. — —

50.

An Herder.

(Darmstadt Ende März 1772.)

Mein Brief, liebster Herder, war letzthin so eilend geschrieben, so abgebrochen, und ich zu sehr bewegt, als daß ich was Wirkliches und Antwort auf Ihren süßen, holden Brief hätte schreiben können. Ich will also lieber von vorn wieder anfangen, und Ihnen meine ganze Lage und Zustand, um den Sie sich so viele Sorge machen, gutherziger lieber Freund, und die ich Ihnen ja, ach Gott! nimmer, nimmer vergelten kann, schreiben. Aber lassen Sie michs noch eimmal sagen, daß mein Herz allezeit offen gegen Sie ist, zumal wenn ich selbst leide, das aber der Fall hier nicht ist. Meine armen Schwestern und mein armer Bruder leiden, und ich bin die Glücklichste unter ihnen, und das macht mir Kummer. Sollte ich Ihnen das alles schreiben? Ich glaubte es nicht erheblich für Sie, und so schwieg ich, aber gewiß nicht aus Unvertraulichkeit, ach, die habe ich gewiß nicht gegen Dich, mein Einziger; mein Herz wünschts eben so sehr, Dir auf den kleinsten Wegen zu begegnen, und ich gehe gewiß nicht vorsätzlich von dem Wege dazu ab, den ich sehe. O nein! ich wollte lieber durch Ritzen und Spalten kriechen, um bei Deinem Herzen zu sein! O das glaube mir doch, mein Lieber, wenn Du mir etwas glauben willt. O Psyche täuscht Dich nicht, ihren einzigen Freund!

Es bleibt immer dabei, daß ich vor etlichen Jahren elender hier im Hause gelebt habe als jetzt. Ich wollte oft aus dem Hause, sagte es meiner Schwester, aber sie ließ mich nicht, und so blieb ich, weil ich sie lieb habe, weil ich ihr, glaube ich, in etwas nützlich sein kann, und vorzüglich meinem Bruder zu Gefallen. Aber das Resultat von allem diesen ist das Elend meiner Schwester. Sie können keine getrenntere Ehe finden, wo Mann und Frau so kalt, so fremde sich sind, als diese; dazu der hitzige, aufbrausende Kopf ihres Mannes, die Härte und Wunderlichkeit, mit der er ihr und den Kindern begegnet, daß meine arme Schwester oft in Kummer unterliegt und wir oft zusammen weinen. Könnte ich ihr ihre Jugend wiedergeben, die ihn eigentlich nur allein an sie gebunden (denn ihr Herz kennt er nicht, das er immer Schwachheit nennt) und ein besänftigteres Herz, so wären sie wieder auf dem ersten Wege, wo sie sich einander begegneten. Denn Liebe der Seele hat meine Schwester nie für ihn empfunden; er verliebte sich in ihr Gesicht und wollte sie heurathen, und sie war arm, hielt es, auf Zureden andrer, für ein Glück und ward seine Frau aus Dankbarkeit. Ach Gott! was für ein trauriges Schicksal ist das! es reißt mir oft mein Herz entzwei, wenn ichs so im ganzen ansehe, und dann mich — wie glücklich dagegen mein Herz ist, ewig glücklich! — O bedauern Sie meine arme Schwester, aber mich nicht; ich bin nicht unglücklich, wenn ich mitleidig bin. Und wo ich meine Schwester nicht trösten, ihr nicht helfen kann, so

wirds Gott thun. Wir sind so vergnügt, daß der Frühling und Sommer wieder kommt, den wir meist auf dem Felde zubringen wollen, und diese Freistunden will ich Ihnen mittheilen, liebster Herder, so viel ich kann; wenigstens alles Gute genieße und theile ich unsichtbar mit Dir. — Glaubst Du nicht, daß Du auch ein Theil meines Herzens bist? O gewiß, der größte Theil — und ich hoffe, hoffe, daß die süße, himmlische Zeit noch kommen wird, wo ich das so recht lebendig zeigen kann, daß — ach, daß wir nur ein Herz sind! — Abgenutztes, entheiligtes Wort! aber es ist wahr, in meiner Seele wahr, und wird ewig wahr bleiben, das fühle ich und das glaube ich; und glaubst Dus auch, edelster Freund? glaube es mit mir. Ach wie gern gehe ich mit Dir auf einem Wege. Werden wir uns begegnen? fragst Du das noch? Meine Seele hat mit niemand noch so gewandelt als mit Deiner Seele — und laß die Zeit noch reifen, mein süßer, mein himmlischer Freund, so werden wir uns in unserer ersten Umarmung — ach, wenn ich darf, wenn ichs werth bin! — ewig und himmlisch begegnen — das sagt mir mein ganzes Herz, und das sind süße Hoffnungsblüthen!

Nimm doch, mein Lieber, aus Deinem so rührenden Briefe, den ich nicht genug lesen kann, alle Beschuldigungen und Rechtfertigungen zurück. O sprechen Sie doch niemals mehr so! ich kanns nicht hören, daß der Freund meiner Seele sich so erniedrigt, und doch seiner ganzen Natur nach ein Engel ist. Du solltest es bei mir nicht thun, wenn Du wüßtest, wie gut ich Dir bin und mein eigenes Selbst so tief, tief unter

Dir fühle. Lassen Sie mich auch mein ewiges Bekenntniß ablegen, daß „jeder Zug Ihres Bildes in meiner Seele mit Unschuld, Adel und Zartheit, der innigsten Zartheit der Freundschaft lebe u. s. w." und so ewig in mir leben wird. Ich glaube niemals stärker Ihnen was sagen zu können als mit Ihren eigenen Worten: denn wenn ich spreche, so erstickens so viele Thränen. —

Mein Bruder war nicht in Gießen, öffentlich nicht, aber heimlich, wovon kein Mensch als meine Schwester und ich wissen. Er unterhält noch immer die traurige Freundschaft mit seiner armen Freundin, die in der That unglücklicher ist als er, und ihren Mann nicht ausstehen kann. — —

Sieh nur, liebster Herder, wie tausendmal glücklicher ich wieder bin, wenn ich neben meinem Bruder stehe! Und dann muß das noch dazu kommen, daß er so lang Wohlthaten hier im Hause von einem Manne annehmen muß, von dem er und ich nicht gerne Wohlthaten annehmen! es mag nun Stolz oder Eitelkeit oder was es will bei uns sein, es thut uns wehe. Es ist nicht schön vom Landgrafen, daß er meinem Bruder so-lang die Zusage einer Versorgung nicht hält. Dummköpfe werden hier alles, und andere vergißt man und will sie nicht. Mein Bruder ist kein esprit fort, er hat aber gesunde Vernunft und sein elendes Handwerk gelernt, und Ehrlichkeit, daß er zehnmal den Dienst versehen kann, um den er bittet, und mehr nicht will als sein eigen Brot essen. Aber es ist noch nicht Zeit! und so komme denn wieder, liebe Geduld!

Aber, liebster Herder, werden Sie meiner Klagen nicht müde? ich bin noch nicht fertig; denn Sie fragten ja nach meiner ältesten Schwester, die uns diesen Winter auch trübe gemacht hat. Endlich haben wirs dahin gebracht, daß sie wieder bei ihrem Manne lebt, mit dem sie Prozeß geführt und sich wollte scheiden lassen. Sie hat das Unglück, alles, was ihr begegnet, schief zu beurtheilen, wähnt sich von lauter Dämonen umgeben, die ihr Uebles thun wollen und so irrte sie in der Gegend von Straßburg herum. Wir waren gezwungen, uns an das Ehegericht nach Straßburg zu wenden, und nun ist sie wieder bei ihrem Mann. — —

51.

An Herder.

(Darmstadt Ende März 1772).

O wenn Sie doch wüßten, ewiggeliebtester Freund, wie mich der Gedanke entzückt, daß mein Andenken Sie heiter macht! Wenn Sie so oft vergnügt sind, als ich um Sie bin, bestes Herz, o dann sind Sie immer vergnügt, und das ist mein ewiger Wunsch und Verlangen, und zu dessen Erfüllung nur eine süße Minute beizutragen — o darüber geht meinem Herzen nichts. Willst Du das glauben, mein Lieber, Lieber? O was für ein Paradies würde das für mich sein, Dirs so recht lebendig zeigen zu können! Ach die Hoffnung ist ja schon so süß! Waren Sie die zwei schönen Frühlingstage gestern und vorgestern auch so ver-

gnügt, daß unsre Seelen sich begegnet sind? ich habe lange nicht so schön gelebt, wie ehegestern. Ich bin zum erstenmal auf dem Wasser gefahren, und denken Sie, wie mir auf dieser hellen, glänzenden Fläche war! Es war auf einem einsamen Meierhof im Wald, wo ringsum ein Graben und Wasser war; es war ein Familienspaziergang, und niemand als meine zwei Brüder und unsre Kinder waren bei mir im Kahn. Ach wie habe ich meinen Herder auf das Plätzchen gewünscht, das noch leer neben mir war! aber was leerer Platz? wenn Du in meinem Herzen bist, so bist Du überall! O wenn uns unsre Seelen da begegnet sind, gewiß, gewiß dachtest Du ein bißchen an mich; denn ich war so glücklich, so ganz bei Dir. O wenn Sie Darmstadt wieder besuchen, so wollen wir zusammen auf dem kleinen Wasser fahren, und da will ich wieder die kleine Wirthin sein, die ich ehegestern war, mit welch anderm stärkern, süßern Gefühl! Aber wann werden Sie Darmstadt wiedersehen, da Sie so viel auf Anstand halten? Ihre liebe federleichte Person wird doch diese Wolke nicht um sich hängen vollen, da Sie ja ohne geistlichen Anstand auf die Kanzel gehen? und warum nicht ohne weltlichen Anstand nach Darmstadt? Wenn Sie wieder einmal nach Göttingen oder, welches näher ist, nach Cassel gehen, so — da hätten Sie Darmstadt nicht lieb. Sie sind ja ein Freund von unserm und Mercks Haus; wer weiß was von mir? Ach denken Sie, es ist bald ein Jahr, daß wir uns nicht gesehen, und doch glaube ich, waren sich unsere Herzen niemals näher

als jetzt. O wie fühle ichs doppelt, wenn mir Dein edles Herz sagt, daß es mich immer mehr lieb gewinnt. Ach bin ichs werth, das edle Herz? Sie können immer den Wohlstand in Acht nehmen; es gibt noch andere Reisen, nicht wahr mein Lieber? und wir kennen den Weg, er ist der schönste auf der Welt, und die Herberge die beste auf Erden.

Die Krankheit unsrer armen Gräfin geht mir äußerst nahe. Gott, es ist doch nicht von übeln Folgen? Trösten Sie die leidende Seele mit allem himmlischen Trost, der ihre Seele so ganz umfaßt; ich leide recht sehr um diese arme Kranke. Es ist wohl das grausamste Schicksal eine Ehe ohne Liebe, ohne Herz! Ich sehe es so ganz, wie Ihre Predigten wahre Erholungsstunden für sie sind, und ich freue mich, liebster Freund, daß Sie die Glückseligkeit genießen können, eine menschliche Seele zu trösten. Geben Sie mir bald Nachricht, was sie macht und wie Sie mit ihr leben und ob Sie sie oft sprechen können.

Und nun muß ich eine Gewissensfrage an Sie thun, liebster Freund. Hat Ihnen Merck gesagt, daß ich nicht mehr so offen gegen ihn bin, wie sonst, weil Sie mich so gefällig und schmeichelnd baten, es gegen ihn zu sein? Brauchen Sie wieder List, Böser, und sagen mir die Wahrheit nicht? Und nun sollen Sie von mir hören. Merck und ich sind nicht mehr so vertraut wie sonst; das sehe ich und fühle ich, und Leuchsenring hatte es gleich gesehen, als er hier war und mich darüber zur Rede gestellt. Worin es liegt, weiß ich nicht. Hören Sie nur, wie es auf meiner

Seite zuging. Meine Schwester kann Merck wegen seinem Herzen, das sie nicht für das beste hält, nicht ganz leiden; sie hatte einigemal bei mir geweint und geglaubt, ich wäre mehr eine Freundin von Merck als von ihr, und ich suchte mich von ihr loszumachen, um nur mit Fremden vertraut zu sein. Sie können denken, wie nahe mir das ging, da ich weiß, wie ich meine Geschwister liebe. Ich erklärte ihr, wie natürlich es zuging, daß ich Merck liebte und vertraut mit ihm wäre, da er den ersten Anlaß zu unsrer Bekanntschaft gegeben, das ich gewiß nie vergessen kann, und auch zu Ihnen sage ichs, liebster Herder, daß dieser Betracht der erste ist, warum er ewig mein Freund sein wird. Meine Schwester begriff alles, aber es that ihr wehe, daß sie nicht an allem so theilnehmen konnte, und hat mir immer mit Thränen geklagt, daß sie keinen Freund oder Freundin hätte. Konnte ich das länger ansehen, ohne es zu ändern? zumal da es einer meiner Glaubensartikel ist, das Gute, das ich thun kann und will, zuerst in der Nähe zu thun, ehe es weiter geht oder ehe ich was Größeres suchen will. Ich hätte mich verachtet, wenn ich meine Schwester länger mit meiner Vertraulichkeit mit Merck gekränkt hätte. Ich entfremdete mich nach und nach von ihm, und so kamen wir von einander, ohne daß ichs selbst recht weiß. Aber das glauben Sie mir auch, lieber Herder, daß er mir treulich die Hand zu unsrer Entfernung geboten. Diesen ganzen Winter war er an Hof und bei der Fräulein von Roussillon, und wenn er eine Viertelstunde zu uns

kam, so war er übler Laune. Es ist noch so: wenn er in unsre Stube tritt, so hat er Kopfweh oder Zahnweh oder Briefe zu schreiben oder tausend andere Sachen, um nur bald wieder von uns zu gehen, und haben wir ein Vergnügen, es sei auch immer elend (was schadets?), so weiß er oft etwas Saures darein zu mischen, und das ist doch nicht angenehm, zumal da er doch nicht so ganz in dem Vergnügen der Seele schwimmt. Aber das alles wollte ich ihm wegen seinem kränklichen Körper vergeben, wenn er mir nicht eine gewisse Achtung, die ich für sein Herz hatte, durch die Aufführung gegen seine Frau genommen hätte; sie mag nun so wenig mit ihm harmoniren, als sie will, so ist es doch nicht schön, sie zu vernachlässigen und zu einem Dritten (das war der Geheimerath) zu sagen, er wünsche, sie nicht geheurathet zu haben. Wenn eine solche Liebe vorangegangen ist, wie er uns ehedem erzählte, so ist mir seine jetzige Aufführung unerwarteter als von einem Menschen, der weniger Verstand hat. Ich danke für den brillantesten Verstand, wenn er das Herz nicht bessert. Es kann möglich sein, daß meine Schwester und ich ihn zu streng beurtheilen, wir haben nun eben diesen Gesichtspunkt von ihm. Sagen Sie mir Ihre Meinung darüber, liebster Herder. Ich will alles widerrufen, wenn ich finde, daß ich unrecht habe, und will wahrhaftig lieber mit Ihnen den Weg der Menschenfreundlichkeit gehen. Leuchsenring hat ihm einen wahren Fehdebrief geschrieben, und ihm gesagt, er wäre ein Mann ohne Charakter, hätte nur imaginative

Empfindung, und hat überhaupt seine Aufführung mit seiner Frau äußerst mißbilligt. Merck hat mir es selbst gesagt und dazu gelacht. Es ist auch würklich unbesonnen von Leuchsenring, so trocken und moralisch die Wahrheit zu sagen; mich dünkt, solch eine Freundschaft geht zu weit, und wenn auch Merck zu viel Politik hat, so ist das noch kein Mann ohne Charakter. Er hat gewiß viel Gutes, und ich sehe vielleicht meiner Schwester zu Gefallen, die alles rein und lauter haben will, mehr an ihm zu tadeln, als ichs sonst gesehen hätte. Ich weiß es selbst nicht. Das versichere ich Sie aber, liebster Herder, daß ich ihn ewig hochschätzen werde, weil ich Sie bei ihm gefunden, und er ist Ihr Freund und verdient alle Achtung seines Verstandes wegen, die ich ihm auch niemals entziehen kann. Aber, liebster Freund, das alles sei nur zu Ihnen gesagt; lassen Sie ja an Merck kein Wort davon einfließen und besonders nichts von Leuchsenrings Brief. Ich hoffe überhaupt, daß es nur ein Nebel ist, den der Frühling und Sommer, wo wir wieder öfter beisammen sein werden, vertreiben wird. Ich will lieber solche Vorfälle im Wetter suchen, das sich hoffentlich ändern wird. Kälte der Freundschaft ist noch kein Haß, und es muß zuweilen sinken, um wieder zu steigen.

Es ist mir sehr lieb, daß Merck von Leuchsenrings Haushaltung hier Ihnen geschrieben; ich bin würklich froh, daß er fort ist; er hat mich und meine Schwester so abgespannt, daß wir nicht einmal den „Tom Jones" lesen konnten, als er hier war. Sagen Sie, bin ich nicht ein

schwaches Rohr, das vom Winde hin- und hergetrieben wird? O wie sehr fehlt mir Schutz und Schirm! Mit Empfindungen zu handeln ist wahrer Zwang für mein Herz, das sehe ich; es war von Jugend auf nicht in meiner Natur. Nur glaube ich, daß in unserer Familie zu sehr die äußern Ausdrücke der Empfindung vernachlässigt sind worden; es war meist ein verborgenes Herz.

Ach, daß mein Herder es auch so fühlen möge, wie ich, daß unsere Herzen sich ähnlich sind. Ach möchte das Gefühl Dich, Du Süßer, nur halb so glücklich machen, als es mich macht! ich muß Tag und Nacht an Dich denken, und die ganze Welt ist heiter um mich. Sieh, mein einziger, ewiger Freund, so glücklich bin ich durch Dich; ach, ich kann doch nicht alles sagen! — —

N. S. Eben kommt Ihr holdes, liebes Briefchen durch meinen Bruder, und eben wollte ich ihm meinen Brief an Sie geben. Aber ich erbreche ihn wieder, um noch eine Minute mit Ihnen zu reden, die mir so schön ist. — O Gott, wie rührt mich alles, was Sie sagen! Du bist so ganz der Dichter nach meinem Herzen, Du kühner Jüngling, Du! Sieh, sieh, wir fangen den Frühling zusammen an — aber wie? machen Sie doch den Hügel der Liebe und Hoffnung nicht mit einem Seufzer traurig, der Ihnen nur Freude geben will! Ich war so fröhlich auf meinem kleinen Wasser in dem kleinen Kahn, und bin so sorgenfrei

über die kleinen Wellen so ganz mit Ihnen geschwommen, und Du willt klagen, edler, erhabener Freund? und vielleicht nur über eine kleine Welle, über einen Hügel? Größer ists bei mir nicht — und leider! muß ich doch weinen. — Ach Gott, wären Sie doch näher, und ich könnte Sie nur einmal sprechen! Doch nein! ich will schreiben und das nächsten Posttag; ich kann unmöglich mehr das harte Wort von „verschlossenem Herzen" hören — ich will Ihnen alles sagen, was ich wünsche und denke; wenn es Sie aber nur mit einem Wort, nur mit einem halblauten Wort beleidigt (und Gott, sollte es Sie beleidigen können?) o so vergeben Sie alles, alles, und es sei nichts gesagt und nichts gewünscht — ach, ich muß aufhören. Weine nicht mit mir, einziger, ewiger Freund! Die Welt ist ja gut, und für Dich, edler Mann, muß sie eine glückliche Welt sein! Gott, daß ich ein so armes kleines Mädchen bin! Ach, wie traurig ist das, nichts, nichts für Dich, edles Herz, jemals thun zu können und doch immer Glückseligkeit von Dir zu nehmen! O laß mich weinen, liebster Herder! es thut weh! — —

52.

An Caroline Flachsland.

(Bückeburg Anfangs April 1772.)

Der Frühling geht an, mein liebes Mädchen, und ich habe ihn gestern und ehegestern wieder zum erstenmal auf meinem Hügel gefeiert — für mich eine traurige Feier! ein trauriger Gang, der mir bei jedem Gegenstande sagt: „So hast Du das vorige Jahr hier durchlebet! so abgerissen und einsam und Dich wie Nichts fühlend! so ist der Winter weg! und so bist Du hier!" Könnte ich Ihnen doch wenigstens einige Gräschen schicken, nicht von dem traurigen Hügel, so angenehm er sonst ist; wenigstens aus meinem Garten von meiner Grasbank, die mir mehr Ruhe gibt und geben wird. Ruhe, so viel ich deren ohne Sie haben kann. Mir schwindelt der Kopf, wenn ich denke, daß ich ohne Sie noch einen Sommer durchleben soll — ohne Sie, und wahrhaftig ohne mich.

Ich weiß, meine edle Freundin, diese Klagen müssen Ihnen so unbestimmt und vielleicht unnütz vorkommen. Daß sie das erste sind, liegt an Ihnen und mir, und an einer gewissen Verschlossenheit der Herzen zwischen uns beiden; das letzte wolle der Himmel nicht! Ich wüßte nicht, warum ich leben sollte. Geben Sie in jenem den ersten Wink, und mein Herz, meine Klagen werden voller strömen!

Ich sehe, Sie haben Recht, mein edles Mädchen, daß Sie mir so oft meine Unthätigkeit vorgerückt haben: ich

sehe, es ist zu spät, ob ich gleich, unter dem Drucke der Wolke erliegend, es damals gut glaubte, auch so zu erliegen. Und in der That glaube ich noch nicht ganz anders. Der Frühling bringt in alles Lebensgeist: er hats auch in mich gebracht, er solls auch in mich bringen. Und dann spiele das Schicksal und die Vorsehung, wie die will!

Nur daß Sie mich in Ihren Gedanken und in Ihrem Herzen nicht verlassen, liebste, edelste Freundin der Welt! Und wenn jetzt, da der Wald und die Büsche unsrer ersten Liebe sich wieder beleben, wenn auf Knien eine Bitte und eine Forderung an Sie statt haben kann, so ists, geben Sie mir Ihr Herz bei diesem Frühling, in diesem Walde, in diesen Büschen neu wieder! Zweitens bleiben Sie für sich das schlanke, kühne, blühende Mädchen, das nichts als Edles in der Schöpfung siehet und hofft und erwarten muß. Sind Sie dies, und thun Sie dies, so mache Sie doch nichts in der Welt irre, Sie zu sein — es zu sein gegen jeden — und auch gegen mich. Die Liebe zwischen so entfernten, so sonderbaren Einsiedlern mag sonderbar sein (und dafür will sie ja auch einsiedlerisch bleiben), nur schamroth werden darf sie nicht, weder vor einer honetten Dame in der Schweiz noch vor dem großen Lama in der Tartarei in Asien.

Meine ganze süßeste, freundschaftlichste Umarmung an Dich, Du Mädchen von großem Herzen und aufmunternder Seele.

P. S. Lessings neue „Emilia Galotti" hat allerdings sehr hübsche Scenen, ohngeachtet seines oft schwer zu verdauenden Witzes, und der noch schwerer zu verdauenden Schwachheit, die er so allen seinen Weibspersonen gibt. In keinem Stücke habe ich mehr das traurige Nothwendige gefühlt, zu sündigen, wenn man gesündigt hat, das elende Schwache, ein Prinz zu sein, und dann die „zu früh entblätterte Rose" geht tief zu Herzen. Merck oder der Geheimerath wird Ihnen das Stück vermuthlich bald verschaffen.

53.

An Herder.

(Darmstadt Anfangs April 1772.)

Behüte der Himmel, daß uns zwei Einsiedlern die Klagen unsrer Entfernung unnütz werden! ach, sie sind mirs noch nie gewesen. Freilich, in meinen Briefen haben Sie vielleicht noch wenige gesehen, und es ist wahr, der Gedanke, daß ich Sie nicht glücklich machen kann mit einer glücklichen Seele und glücklichen Lage, so wie Du es, vortrefflichster, edelster Mann, verdienst — ach, der Gedanke zerreißt oft alle meine Hoffnung, die mich doch sogleich den Augenblick unsrer Bekanntschaft glücklich machte! ja, glücklich, in dem Augenblicke an Deiner redlichen Brust, da wir uns trenn-

ten. Ach Gott! kann Dich das beleidigen, liebster, ewiger, einziger Freund, wenn das immer und noch immer die einzige Hoffnung meines Lebens ist, einmal (und möge die Zeit auch noch so entfernt sein!) einmal nur mit Dir, edler, edler Jüngling, zu leben — und wir zwei als gute Menschen zusammenleben und eins in dem andern sein Himmelreich auf Erden finden — aber leider! ich kann Dir ja kein Himmelreich machen — das ist das Einzige, warum ich niemals so offen davon sprechen konnte, das Einzige, was mir alle Hoffnung nimmt — und doch hoffe ich, und das macht Dein Herz.

Aber sei doch ja nicht traurig, lieber Herder, wenn Sie den Plan, den Sie vielleicht wegen mir gemacht — oder auch nicht gemacht — (Gott, ich will nichts hoffen, nichts wünschen, wenn es im geringsten Unbequemlichkeit für Sie ist) — wenn Sie ihn niemals ausführen — oder nicht bald ausführen können. Es ist doch immer unser guter Gott, der alle die Umstände zusammengebracht, und ich sehe, so viel ich Ihre Situation kenne, daß Sie sie noch nicht — daß Sie noch immer Einsiedler bleiben müssen, und ich — ich sehe mich noch als eine kleine Existenz unter meinen Geschwistern, daß wenigstens noch Winter und Frühjahr und länger — ach, lieber Herder, warum muß ich zuerst sprechen? Es ist mir süße, daß ich so nahe, nahe mit Dir spreche, mein Lieber, aber — doch es ist kindische Einfalt! Antworte mir, ewiggeliebtester Freund, was Dein Herz will, was Sie von Ihren Umständen hoffen, ob Sie's je-

mals erlauben, ein armes Mädchen aufzunehmen, oder es nicht erlauben. — O sagen Sie mir die ganze Wahrheit! Ich sehe, Sie selbst sind unruhig, und ich glaube, wir sind ruhiger zusammen, wenn wir uns alles sagen, was sich davon sagen läßt. — Nur, lieber, edler Freund, glaube mich so rechtschaffen, daß, wenn wir auch ewig getrennt sein müßten, ich niemals, o Gott! niemals Dich selbst als Hinderung ansehe — ach, ich kenne ja Dein edles, erhabenes Herz! Alles, was ich Dich bitte, liebe Seele, klage nicht, entschuldige nichts; es wird, wenn es so sein muß, Schicksal sein! und das trifft ja jeden Menschen! Bei allen meinen Thränen, ich ahnde mirs nicht, ich sehe so schöne, schöne Zukunft bei Dir, mein Lieber — aber ach, ich kann Dich ja nicht glücklich machen! und doch wünsche ich die selige Zukunft. Sprich, sprich Du zu mir, lieber Herder, alles, was Du willt, was Du kannst, nur keine Schonung! ich kann auch Schicksal ertragen, und ertragen wirs zusammen; denn das weiß ich, daß Du mich lieb hast. Ach Gott, trauriges Leben, wenn ichs ohne Dich leben muß — nein, ohne Dich nicht, Du bist ewig, ewig in meinem Herzen. Du sollst sehen, mein einziger, mein ewiger Freund, daß ich — ach ich muß aufhören, ich will nicht immer bei Dir weinen.

Unser Freund Goethe ist zu Fuß von Frankfurt gekommen und hat Merck besucht. Wir waren alle Tage beisammen, und sind in den Wald zusammengegangen, und wurden auch zusammen durch und durch beregnet. Wir liefen alle

unter einen Baum, und Goethe sang uns ein Liedchen, das Sie aus dem Sheakspeare übersetzt: „Wohl unter grünen Laubes Dach", und wir alle sangen den letzten Vers mit: „Nur eins, das heißt auch Wetter!" [1]) Das zusammen ausgestandene Leiden hat uns recht vertraut gemacht. Er hat uns einige der besten Scenen aus seinem „Gottfried von Berlichingen", das Sie vielleicht von ihm haben, vorgelesen. Meinen Liebling, den Geist unsrer alten Deutschen, habe ich da wieder gesehen, und der kleine Georg, wie er um einen weißen Schimmel und Harnisch bittet, ist mein Georg. Wir sind darauf auf dem Wasser gefahren, von dem ich Ihnen neulich gesagt, es war aber rauh Wetter. Goethe steckt voller Lieder. Eins von einer Hütte, die in Ruinen alter Tempel gebaut [2]), ist vortrefflich; er muß mirs geben, wenn er wieder kommt, und dann theile ichs Ihnen, lieber, bester Herder, mit. Merck hat ihm von unsrer Lila erzählt, und hier theile ich Ihnen etwas aus seinem Herzen mit, das er an einem schönen Frühlingsmorgen, da er allein in dem Tannenwald spazieren ging, gemacht hat. Der arme

1) Das Lied steht in etwas veränderter Gestalt in den „Volksliedern" III, 25.

2) „Der Wandrer" (B. 2, 166 ff.) Nach seiner eignen Angabe in einem Briefe an Kestner (Nr. 63) hatte Goethe das Gedicht in Wetzlar, und zwar im Garten, mit Beziehung auf Lotten, gemacht. Wahrscheinlich ist hier von einer ältern, vielleicht schon in Straßburg entstandenen Gestalt des Gedichtes die Rede. Vgl. H. Düntzer „Goethes Wanderer" in den „Illustrirten Monatsheften" 1855 S. 33 ff.

Mensch erzählte meiner Schwester und mir den Tag vorher, daß er schon einmal geliebt hätte, aber das Mädchen hätte ihn ein ganzes Jahr getäuscht und dann verlassen; er glaubte, daß sie ihn liebte, aber es kam ein Anderer, und er wurde der arme Koxkox[1]). Ich kann Ihnen nicht sagen, wie sehr mir alles das ans Herz ging, und wie still und traurig wir den Abend von einander gingen. Ich ging frühe auf mein Kämmerchen, der Mond war eben ganz von Wolken verdunkelt, und die Nacht war mit dem Fröschegequack so melancholisch, daß ich lange nicht vom Fenster weg konnte — meine ganze Seele war in Wolken und Dunkel; ich dachte an Dich, Süßer, Lieber, und der Gedanke, der Seufzer verfolgte mich bis zum Weinen: „Ach, was wird noch aus Herder und mir werden!“ Gott, wie traurig war ich! Es gehört viel dazu, Schicksal zu ertragen! ich will, ich will mir nichts ahnden — will nicht mehr den Mond suchen, wenn er sich hinter Wolken verbirgt; die Wolken vergehen ja wieder, und mir, mir kommen ja auch so glückliche, selige Stunden durch Dich. O, mein einziger, mein ewiger Freund, ich will Dir folgen, ich will immer heiter sein, wenn Du mir nur gut bist. Der Frühling kommt so schön; Du, Du, mein Einziger, wandelst überall mit mir; denn Gott, wie kann ich Dich vergessen! ach Du kannst nicht halb so viel

---

1) Es kann hier nur von Goethes Leipziger Geliebten, Catharina Schönkopf, seinem „Aennchen“ in „Wahrheit und Dichtung“ die Rede sein.

an mich denken. Auf dem lieben traurigen Hügel, auf Ihrer Grasbank, wollen Sie mich da suchen? Ach unsere Seelen finden sich überall! Bei meinem Felsen, der mir anstatt der Grasbank sein soll, ist auch ein Hügel; ich will oft hingehn; es ist mir süße, auch einen Hügel und eine Grasbank zu haben. Freilich ists nicht der, worauf sie gehen, Sie sitzen; ists doch etwas! und damit bin ich zufrieden.

Für Ihre Lieder den besten Kuß des Dankes, wenn Sie ihn wollen? „Liebe und Ehre" ist ein so hübsches Pendant zu dem alten Liedchen, das wir, wissen Sies noch? unter den Minnesängern gelesen: „Als man noch rechter Liebe pflog, da pflog man auch der Ehre." — Nicht den berühmten Mann, Dich selbst liebe ich; Du Böser, wie kannst Du das nur schreiben. Mir ist herzlich leid, daß ich die Mlle. Schwägerin des Geheimeraths hier bin. Die Tochter vom Amtsschaffner Flachsland, der noch in dem Städtchen, wo wir wohnten, geliebt ist, ist meine größte Ehre — und daß Du, edelster Freund, mich liebst, ist mein Himmelreich auf Erden. Ach, werde ich Dirs jemals selbst sagen können, jemals!

O Freud' und Wonn' und Wonn' und Lust
Und Gram und Schmerz, fahr' hin!
Den ich verloren, den ich verloren,
Gefunden hab' ich ihn!

Von meinen Elsasser Liedchen wollte ich Ihnen die Musik schicken, ich habe sie aber noch nicht auf Noten; leid ist

mirs; denn ich möchte doch einmal ein Liedchen von Ihnen singen. Hier ist ein Briefchen von meiner Lila, das ich letzthin vergessen anzuschließen; sie kommt nach den Feiertagen, und la Roche und Goethe hieher, und wir werden alle beisammen sein — ach, doch nicht alle!

Ich schicke diesen Brief durch meinen Bruder, weil Merck mit Goethe nach Frankfurt ist, und die la Roche abholt [1]; er hat sich recht sehr, sehr über die Recensionen, die Sie ihm geschickt [2]), gefreut. Goethe hat sie auch gelesen. — —

54.

An Caroline Flachsland.

Bückeburg den 19. April (17)72.

Einen schönen ersten Ostermorgen, meine liebste Freundin! Grün und schön! und sanft und grün! und einen himmlischen Engelkuß. „Christ ist auferstanden!“ Auch die Natur steht auf! Die gute alte Mutter verjüngt sich!

---

1) Damals ging Merck auch mit Goethe nach Homburg; denn Mercks Brief an seine Gattin (in den „Briefen aus dem Freundeskreise von Goethe u. s. w.“ S. 21 ff.) hat der Herausgeber irrig in das Jahr 1771 gesetzt. Die Namen der Hofdamen Ziegler (Lila) und von Roussillon sind dort nur mit den Anfangsbuchstaben bezeichnet.

2) Für die „Frankfurter gelehrten Anzeigen“.

Lassen Sie uns auch aufstehen und nach allem, allem Kummer und Nachtgraun des Winters nicht zurücksehen!

Mit Merck habe ich seit halbem Jahr nicht correspondirt: Ihre Nachrichten erschrecken mich; sollte ich im mindesten an einer Veranlassung Schuld sein? Indessen thun Sie ihm ganz gewiß Unrecht! ich will mich nächstens erklären. Hier ist ein Brief von Gleim zur günstigen Erklärung. Wer ist Phyllis? und wer der eifersüchtige Mann? worauf bezieht sich das Letzte?

Haben Sie „Emilie Galotti" gelesen? Daß doch Bückeburg und Darmstadt so entsetzlich weit von einander liegt, und man Ihnen keine Silbe Schönes überschicken kann! keine Silbe Schönes, was Sie sind und thun, sehen kann! Es ist scheuslich! und oft lebe ich in der Wüste, so gar ohne Zweck und Gott in der Welt! — und ohne Sie!

Claudius hat geheirathet! Der nackte, arme, dürftige Claudius! Seine Betty ist fein, schreibt er, und alles Wasser ist ihm Wein und — und — so raset er fort und singt seinem Hymen Loblieder![1]) Friede sei mit Ihrer Schwester und Ihnen allen! und mit Ihnen siebenmal Friede! Ich muß in die Predigt!

---

1) Vgl. oben I, 370.

55.

An Caroline Flachsland.

(Bückeburg gegen Ende April 1772).

Wie lange, meine liebste Freundin, daß ich keinen Brief von Dir habe? Fehlt ihnen etwas? Nein! Das sagt mir meine Ahndung, oder hat mir vielmehr nicht gesagt. Sie haben vermuthlich auf Briefe von mir gewartet, und — die bösen Feiertage!

Indeß ists nicht wahr. Zu schreiben hätte man immer Zeit, wenn jede Zeit zu schreiben auch nur schätzbar, nur theuer genug wäre; aber man ist so zerstreuet — wird so hingerissen und zerrissen. Ahnden Sie aber dabei nichts Böses. Ich bin mit mir zufrieden, als ichs lange gewesen, und fast alle Welt ists mit mir. Ich kann Ihnen nicht sagen, was ich von allen Seiten für Werthachtung und Hochachtung genieße, und das beruhigt doch sehr. Wenn ich nur gewisse Lücken damit erfüllt hätte! erfüllen könnte! wenn ich nur Zweck zu leben hätte! Glauben Sie, daß ich ihn habe?

Mit Merck habe ich fast, seit ich hier bin, nicht eigentlich Briefe gewechselt. Zuweilen welche geschrieben, empfangen! Das sind aber mehr Nachrichten als Briefe gewesen — ich weiß also nichts. Ueber Sie, meine Freundin, hat er einmal geklagt, über ihre Niedergeschlagenheit, Muthlosigkeit (wenigstens wie ichs verstanden), im mindesten

nicht von Kälte gegen ihn! Er schien aber ein gewisses Zutrauen zu mir — ich weiß nicht wozu mehr in mir? zu verlieren, und da ich ihm das nicht benehmen konnte, oder er es vielmehr nicht gestehen wollte, und der Zwang fortdauerte, schrieb ichs einer andern Ursache zu, für die ich nicht konnte, und — wurde schweigender. Das ist alles, was ich weiß. Und Sie — Ihre Schwester noch mehr — am schrecklichsten und recht unvergleichbar unsinnig thut ihm Leuchsenring Unrecht. Ich kann und mag mich darüber nicht erklären! Mich dünkt aber, als ob ich in seine Seele sähe! Wissenschaft, Verstand, Politik ists wahrhaftig nicht, was ich an ihm schätze (das letzte ist ein garstiges Wort!); er hat gewiß Charakter selbst in Dämmrung, selbst auf Abwegen der Verblendung. Es ist von mir eine meiner Todsünden, daß ich an sein gutes Weib noch nicht und so lange nicht geschrieben! Selbst nicht auf Ihre Anmunterung und Erinnerung, meine liebe Mittlerin! Du! bei Gott und Menschen! vergib meiner wirklichen Beschäftigung, daß ich jetzt wieder so kurz und mit so breitem Rande schreibe. Ich knie neben Dir, liebstes Mädchen, und umarme Deine Knie. Du bleibst ewig meine Freundin.

P. S. Ihren Klopstock habe ich an meine Freundin Heyne geschickt! daß sie die süßesten Oden Klopstocks lese, die sie noch nicht kennt, und alsdann mit meiner Caroline Flachsland in Gesellschaft sei. Die Frau ist eine sehr würdige Leserin Klopstocks, schätzt mich

unendlich und dieser Klopstock kommt nicht aus ihren Händen. Sonst werden Sie von Klopstock bald ein Trauerspiel bekommen, von David, wie er das Volk zählen läßt.

Brief 2. Er ist über Geschäften liegen geblieben, der erste Brief: denn ich habe die Fasten und Feierwoche erschrecklich viel zu thun gehabt; ich will ihn noch mit zwei Worten begleiten. Mit zwei Worten von meinem Zustande — der noch immer nichts ist. Ein unstables, unbeständiges Ding! arm in der Tasche und unbefriedigt am Herzen! ohne wahren Zweck und Würde und Genuß — Nichts! [1])

Aber nicht den Frühling so allein! nicht so das Herz von andern abgesondert! Nicht Merck (wo Sies nicht müssen) so verkannt! Wer wars, der einmal von Aufreihen schöner Herzen an eine Kette so schön schrieb, und nur beklagte, daß die Ringe so einzeln. so zerstreut lägen! — —

Es ist so traurig, daß ich denke, Sie leben allein, und im Frühlinge. Schafft euch Freunde auch beim ungerechten Mammon — und denkt an mich. Es ist so böse, daß ich jetzt seit drei Wochen keinen Brief habe. Mittwoch vor Gründonnerstag der letzte, und heut ist schon 8 Tage nach Ostern wieder Mittwoch.

---

1) Die hier zunächst folgende Stelle und eine andere weiter unten findet sich in den „Erinnerungen" I, 220.

Unter anderm habe ich jetzt die erste Confirmation der Kinder gehabt. Es ist die erste Grundlage zu meiner Gemeine, und unbeschreiblich, wie mich die Kinder liebten und mir anhingen. Das gibt doch wenigstens süße Viertelstunden. Der liebe Gott und die singende Nachtigall sei mit Ihnen, und Ihrer lieben, guten Schwester!

Ich lese die Minnesänger, und denke natürlich aus hundert Gründen immer an Sie — auch deswegen, weil eben jener Minnesänger uns bekannt machte — in der Kammer, wissen Sie, mine libe Suesse!

56.

An Herder.

(Darmstadt Ende April 1772).

Endlich ist Madame de la Roche bei uns erschienen. Aber welch eine andere Erscheinung als die simple, erhabene Sternheim! Stellen Sie sich vor, wie uns auf den Kopf geschlagen wurde, für unser vielleicht zu großes Ideal eine feine, zierliche Frau, eine Hofdame, eine Frau nach der Welt mit tausend kleinen Zierrathen ohnerachtet sie keine Blonden trägt, eine Frau voll Witz, voll sehr feinem Verstand zu sehen. Sie tritt sehr leicht auf, wirft jedem, wem sie will, einen Kuß mit der Hand zu; ihre schönen, schwarzen Augen sprechen rechts und links und überall, und ihr

Busen wallt noch so hoch, so jugendlich, daß — kurz, sie hat uns mit ihrer allzuvielen Cokketterie und Repräsentation nicht gefallen. Sie schätzt Sie, liebster Freund, sehr hoch, und wünscht sehr, Sie persönlich zu kennen. Mir hat sie etlichemal mit einem recht silbernen Ton, den ich den Ton ihres Herzens nannte, gesagt, daß sie mich liebte, daß ich ihr gefiele, und ich sollte so bleiben; aber, mich dünkt, es war Almosen, und ich hörte ihren Silberton, der mich so rührte, bei jeder andern zu erscheinenden Gelegenheit. Ich kann auch nicht stolz auf ihr Lob sein: denn in öffentlicher Gesellschaft sagte sie zu Doctor Leuchsenring: Vous êtes un aimable homme; und gleich darauf, als sie nach Hause ging, zu Madame Merck: C'est un homme sur une tapisserie. Was für eine Leichtigkeit mit Menschen umzugehen! Sie hat, wie ich höre und fest glaube, große Verdienste um ihre Kinder und ihren Mann; aber wir sind noch im ersten Unmuth über ihren Auftritt in unserm Freundecirkel, daß ich nichts an ihr loben kann. Ueberhaupt man sieht überall, daß sie ein Geschöpf von Wieland ist, und hiemit Gott empfohlen. Ich habe Merck gebeten, Ihnen die ganze Geschichte in Frankfurt zu erzählen, und er hat mirs versprochen; Sie werden da alles vollkommen hören. Goethe ist aufgebracht wie ein Löwe gegen sie. Deswegen ist er nicht mit ihr gekommen, und mein Lilamädchen und Fräulein von Roussillon waren auch nicht hier. Also ist meine ganze Freude, die ich in meinem letzten Brief geträumt hatte, nichts. Dein Mädchen, lieber Herder, spielte eine sotte Figur in der Ge-

sellschaft. Madam de la Roche und ihre Tochter (Maximiliane) regierten die Gesellschaft mit Witz, und ich saß so einfältig dabei und hatte nur Augen und Ohren; denn diese Erscheinung war mir unerwartet und seltsam. Doch was spreche ich so lang von ihr? Merck wird das Seinige thun. Zu was Anderm.

Zu was Anderm als einer süßen Umarmung meines einzigen, ewigen Freundes? Das ist doch meine einzige, süßeste Erholung auf dieser Welt. Ach! könnte ich sie Ihnen auch so geben! ich sollte fast böse über Ihr kleines Briefchen sein — und doch bin ichs nicht. Nur wollte ich Sie bitten, liebster Freund, ein andermal früher oder später zu predigen. Denn das Briefchen war ein gar zu kurzer schöner Ostermorgen — aber Dank dafür! Hier hatte es geregnet und war windig. Bei Ihnen ist also schönerer Frühling. O wie freut es mich, wenn Sie etwas Besseres genießen als ich! Gebe der gute Gott Ihnen alles besser als hier, und dann komm' ein guter, schöner Frühlingsblick zu mir — er kommt alsdann von Ihnen, mein süßester, mein ewiger Freund. — Gestern hörte ich Nachtigallen, aber in unheiliger Gesellschaft — es war ein schöner Tag! — —

Nicht wahr, es ist Ihnen auch nicht lieb, daß der ganzen Welt im Vertrauen gesagt wird, daß wir zwei Freunde sind? Leuchsenring muß es Gleim geschwätzt haben; wir haben nicht zusammen gesprochen. Ich wünsche, daß Leuchsenring bescheidener wäre. Den eifersüchtigen Mann kenne ich nicht. Der Geheimerath hat mit Wieland gesprochen, da wir so

vertraut zusammen waren; ich begreife es also nicht. Wenn Sie wollen, so will ich den Brief Merck weisen, und ihn darüber fragen; ich thue es aber nicht eher, als bis Sie mirs schreiben. Ich freue mich, wenn Sie Gleim in Göttingen sehen. Gießen Sie doch dem guten armen Manne Balsam in seine Wunde, die er noch nicht verbinden kann. Er dauert mich, daß er zu wenig Mann darin ist. Seine beste Welt und alle die kleinen Sächelchen über Spalding sind beklagenswerthe Sachen.

Daß es Ihnen so wohl in Göttingen gefallen, veranlaßt bei mir eine Frage. Aber, liebster, bester Freund, Sie müssen sich darüber nicht wundern, noch übel nehmen, noch alles, was darauf folgt, wenn Sie ihnen nicht gefällt. Wir zwei gutherzige Leute dürfen ja mit einander sprechen.

Meine Schwester und ich haben vor etlichen Wochen ein langes Gespräch über die Frage gehalten, ob Sie nach Gießen gingen, wenn der Professor Benner stürbe? Ich sagte geradezu Nein, und stellte die ausgesucht schlechte Gesellschaft von Collegen, die Sie da antreffen, vor. Meine Schwester wunderte sich darüber, und glaubte, es würden doch zwei gute Menschen außer Ihren Collegen in Gießen zu finden sein, mit denen Sie leben könnten u. s. w. Der Streit blieb aber unausgemacht und ein jeder von uns behauptete seinen Satz. Jetzt bin ich aber begierig zu wissen, ob Sie diesen Platz annehmen würden und wollten. Es ist wahr, Gießen und die ganze Gesellschaft dort (ausgenommen Höpfner) ist elend und erbärmlich; aber sollten

sich nicht unter einer Menge noch einige Gute finden, die ja immer genug zum Leben sind? Ihr Platz und die Facultät ist die oberste, daß Sie sich also nichts um die andern Schurken zu bekümmern haben. Bahrdt und Ouvrier sind dort nicht zufrieden. Dieser sucht durch die Prinzeß von Preußen einen Pfarrersdienst im Preußischen, den sie ihm auch versprochen hat, und worauf er sehr dringt, und Herr Bahrdt ist so ein unruhiger Mann, daß man ihn bei der ersten Gelegenheit, wo er gehen kann, gehen wird lassen. Benner ist alt und kränklich und wird schwerlich noch drei Aequinoctien überleben. Was dünkt Ihnen von dem Platz, und der Lage, und dem Allem? Es sind weibliche Einfälle; Sie, großer, starker, guter Mann, müssen mit den Schwachen Geduld haben.

Wegen Merck und mir sorgen Sie nichts, noch viel weniger, daß Sie, liebster Herder, die Ursache seien. Er ist Ihr wahrer Freund, das weiß ich, und meiner ist er auch; nur sind wir uns fremd worden, weil wir uns sehr wenig sehen, und er und ich haben kein Interesse, uns wieder schnell an einander zu reiben. Ich habe zu wenig Kopf für ihn, und liebe, seit einiger Zeit, mehr als jemals die Einsamkeit; ich kann mich also nicht gegen mein Gefühl in Gesellschaft in Munterkeit bringen. Meine Geschwister sind mir genug und wir lieben uns. Ich weiß es gewiß, es ist nur ein Uebergang, der bald vorbei sein wird; denn im Grund meines Herzens habe ich ihm keine Achtung, keine Liebe entzogen, die ich für ihn hatte, und

die er verdient. Wir sind nicht ganz kalt, aber auch nicht ganz warm zusammen, und ich bin zu eigensinnig oder zu stolz, oder was Sie wollen, um meine Hand zuerst zu bieten, wenn er mir seine nicht auch geben will; es wird sich alles wieder geben. Ich bin im geringsten nicht verlegen deswegen, und Sie müssens auch nicht sein. Antworten Sie ihm doch einmal auf seine Briefe, es wird ihn freuen. Goethe und meine Lila sind wieder hier; ich habe das warme, feurige Mädchen nur eine Minute gesehen, und mit Goethe waren wir gestern bei meinem Fels und Hügel. Er hat sich einen großen prächtigen Fels zugeeignet, und geht heute hin, seinen Namen hinein zu hauen; es kann aber niemand darauf als er allein. Ob ich vergnügt oder nicht war, weiß ich selbst nicht; es fehlt mir bei den besten Sachen immer etwas — ich weiß nicht, warum ich seit einigen Tagen so düster bin. — —

57.

An Caroline Flachsland.

(Bückeburg Anfangs Mai 1772.)

— — So hat Ihnen also Madame Sternheim und Fräulein la Roche nicht wohlbehaget, meine Liebe; so gehts, wenn man viel hofft! viel erwartet! darum hoffe von mir nichts! oder wenig! Wie beneidete ich Euch die Gesellschaft,

die Sie neulich so schön zusammen zu bringen wußten — aber wahrhaftig ich beneidete nur einen Augenblick: ich wußte, daß sich alle so erwartete Zusammenkünfte so endigen. Haben wirs nicht auch erfahren? Danken wir, daß wir noch gut weggekommen sind.

Ich habe mich bei dem allen so gefreuet, daß Ihr sämmtlich und sonders eine so sotte Figur gespielt habt. Siehe, mein liebstes Mädchen, nimm vorlieb mit dem, was Du kennst, und male Dir nicht in die blaue Luft. Du hast nun Gleim, Wieland, den großen Goethe, den Heidenbekehrer Leuchsenring, Milady Seymour, die Herren in Gießen, Herrn Schulz, Herrn Bahrdt, Herrn Ouvrier nicht zu vergessen, gesehen und beschauet. Die menschliche Figur hat immer nur Fleisch und Bein, spricht St. Lucas, wie Ihr sehet, daß ich habe.

Die Nachtigall ist ein schönes Wundergeschöpf Gottes; ich habe sie noch nie so gehöret, wie dieses Jahr. Sie schlägt mir vor dem Fenster bis ins Bett — und so tief aus der Brust, und so tief in die Brust hinein! meine liebe Caroline Flachsland ist alsdann immer bei mir, oder vielmehr nicht bei mir, und das letzte fühle ich alsdann so tief.

Goethe ist ein guter Junge und wird Euch mit seinen Wanderschaften wenigstens ein Bild vortragen, das Lust zu leben hat, und närrisch Zeug zu machen, in Felsen zu hauen, zu hüpfen, und bei einem kleinen Vorfall sehr laut zu

krähen. Was würde ich für einige Stunden geben, bei Euch zu sein!

Gleims Brief können Sie an Merck, wenns Ihnen beliebt, zeigen, und vielleicht weiß er den eifersüchtigen Mann zu erklären, den ich für den kleinen Leuchsenring halte, daß der oder Merck ihm von unserm letzten sonderbaren Mißton Nachricht gegeben. Sonst, mein liebes Mädchen, was sollte es mir im mindesten unlieb sein, daß man von unserer Freundschaft weiß? Sie ist mir die einzige wahre Ehre in der Welt. Nur durch Leuchsenring wünschte ich freilich die Ehre nicht verkündet zu sehen. Der gute Mensch weiß so sonderbar zu lakiren und zu firnissen. — —

Ihr letzter Brief, liebstes Mädchen, voll Liebe, Unschuld, Bescheidenheit und Zutrauen, ist mir wie die brechende Rosenknospe, die sich mit einem Tröpfchen Morgenthau sanft gegen meine Brust neiget. Ich bin darüber in Elysium gewesen, konnte aber und habe 14 Tage nicht schreiben können. Mein ganzes Herz und Leben bleibt ewig, ewig Dein! Sie sind der einzige Lieblings- und Wonnegedanke meines Lebens — aber ich? ich? — — doch von jetzt an keine Fremde mehr, keine Weigerung mehr! und ich nehme mirs vor, nächstens Ihnen ein langes Detail zu machen, das wenigstens die Offenheit des Herzens verrathe, die Sie von Gießen sprechen ließ. Lassen Sie uns, liebstes Mädchen, ganz nach und für uns handeln: wenn wir uns in der ganzen Offenheit gefallen, was geht mich die ganze Welt an!

Meiner Gräfin Bruder ist endlich gestorben, ihr Zwillingsbruder! Nach langer Krankheit und nach längerm untüchtigen Leben. Er war mit mir gleich alt, einen Monat Unterschied, und hinterläßt eine blutjunge, allerliebste Wittwe, eine Sächsische Reichsgräfin, die jetzt nach Sachsen zurückgeht, eine Blume, wenn ich eine Blume auch von Blut, Seele und Temperament gekannt. Daß ich dabei viel Wickeleien, Unruhe, Theilnahme u. s. w. gehabt, können Sie sich denken; ich hoffe aber, für die Schwester soll das Zeichen des neuen Lebens werden.

Ein gewisser Schmidt hat so allerliebste Petrarchische Oden an seine Minna gedichtet [1]), daß ich nichts Schöneres kenne, und Ihnen nächstens eine beilegen muß — schmachtend, andächtig und so süß, und klagend und rührend — wie die Nachtigall, wenn sie trauert, oder die schönste Quelle, wenn sie Thränen aus der Seele rieselt. — —

58.

An Herder.

Theilen Sie meine ganze Freude mit mir, bester, edelster Freund! ich bin völlig mit Merck ausgesöhnt. Die Wolke

---

1) Klamer Eberhard Karl Schmidts „Phantasien nach Petrarcas Manier" waren in diesem Jahr erschienen.

ward endlich so schwer und schwarz, daß sie zerfließen mußte; ich lauerte nur auf Gelegenheit, mit ihm davon zu sprechen. Denn der Zwang und die Entfernung wurde mir fast unerträglich, und einen Freund so vom Herzen zu verlieren macht in der That eine fatale Leere und Lücke, die mir recht wehe, wehe that. Daß ich ihm unrecht that das kam daher, weil ich glaubte, er thäte mir unrecht; es war also mehr mich zu rächen als im Grund Böses von ihm zu denken. Es war freilich nicht edel, und der kleinste Argwohn ist mir jetzt leid, recht sehr leid, aber sehen Sie, ich wollte, ich mußte mir helfen, und auf welch andere Rechnung als auf die seinige! denn ich wußte mich frei und redlich und gut gegen ihn. Verdenken Sie mirs also nicht, lieber, lieber Herder, wenn ich in meinem letzten Brief etwas stolz und unbiegsam war: wenn man sich ohne Ursache beleidigt glaubt, so gehts so. Aber nun kann ich Ihnen nicht sagen, wie froh, wie leicht ich bin, daß ich mit ihm gesprochen; es ist mir eben, als hätte ich ihn neu wiedergefunden.

Vorgestern bekam ich Ihren letzten guten Brief mit dem Minneliedchen. Merck kam mit Goethe zu uns in den Garten; ich ging mit ihm allein, wir sprachen von Ihnen und wünschten Sie in unsere Nachbarschaft nach Gießen, und endlich — daß Sie im Herbst uns besuchen möchten. Merck wünschts sehr, und ich natürlich mehr, mehr. — Es gibt alsdann keine Leuchsenring's mehr, die uns versteinern. — Aber Ihre arme Tasche! ohne Bequemlichkeit müssen Sie's

nicht thun. — Ich sagte endlich zu Merck, es schmerze mich recht sehr, daß unsere Freundschaft so kalt würde, daß wir uns so selten sehen und niemals mehr als innige Freunde. Und darauf, denken Sie! hörte ich, daß er seiner Frau zu Gefallen mich bei allen Gelegenheiten meide; sie glaube, ich wäre ein so hohes Ideal für ihn, daß sie darunter verlöre — und er gestand mir, daß er höllische Scenen deswegen gehabt habe, und er müsse, seiner häuslichen Glückseligkeit wegen, fremd mit mir sein. Doctor Leuchsenring hätte viel zu diesen garstigen Scenen beigetragen; er wolle aber nicht davon sprechen. Wie sehr ich über diese Entdeckung erstaunt bin, stellen Sie sich kaum vor. Madame Merck ist äußerlich so freundschaftlich, so gut gegen mich, daß meine Schwester zuweilen eifersüchtig darüber ward, und ich etliche kleine Rencontres darüber mit ihr hatte — und jetzt, denken Sie, bin ich ihr eigentlich ein Dorn im Auge! Ihre Freundlichkeit hat mich so betrogen, daß ich mir so etwas nimmermehr geträumt hätte. Aber bin ich nicht unglücklich, schon in die zweite Ehe das verdammte giftige Ding, Eifersucht, hineingebracht zu haben? Ich wundre mich nicht, wenn Merck mich zuweilen mit Verdruß oder gar Abscheu ansehen mußte, da ich ihm so viel Mißvergnügen, ohne es zu wissen, verursachte; ich sagte es ihm — wir waren äußerst gerührt, und ich weiß und bin es nun ewig versichert, daß er mein Freund ist. Ich hab' unendlich viel Mitleiden mit ihm und seiner armen kranken Frau. Das ist doch die ärgste Krankheit — und um die

gute Frau davon zu heilen, muß ich immer ihn und selbst sein Haus meiden. Das ist das Resultat von der Entdeckung leider! Sagen Sie, liebster Herder, ist der Zwang nicht hart, so nah und innig Freunde zu sein und sich nicht einmal anrühren zu dürfen? Wenn ich aber eine Minute allein bei ihm sein kann, will ich ihn mehr nutzen, und sie wird mir recht köstlich sein: verkennen werd' ich ihn nimmermehr. Seine Frau geht künftiges Frühjahr wieder in die Schweiz und bleibt lange dort; da kann er sich an Seele und Körper wieder erholen; seine Gesundheit ist sehr schwach. Ach, wie traurig ist eine solche Ehe! — so tief im Herzen zu leiden — es gibt kein größeres Unglück. —

Ich genieße nicht so einsam, wie Sie, armer, guter, lieber Herder, die schöne Welt Gottes. Meine Schwester ist wahrhaftig das beste, beste Herz und meine innigste Freundin — wenn wir schon verschieden in der Denkungsart oder Empfindung sind, so gibt das mehr eine gewisse Bewegung ins Leben, als daß es stört —; meinen Bruder liebe ich, wie mich selbst, und wir drei wandeln immer zusammen. Wir sind jetzt meist in der Luft und im Wald, und ists weiter nichts, so ist es doch nicht in der Stadt gelebt, und wir richten zusammen meines Bruders Landhaushaltung ein, die er einmal bekommen muß, wohl zu verstehen, nur im Gespräch; denn so was nur zu denken ist fast schon Sünde. O die leidige Prädestination! wir fühlen sie auch schwer genug. Aber doch immer fortgelebt, ruhig und sich gebessert; es muß, o das glaube ich auch,

doch endlich was Gutes daraus kommen. Ach Gott, könnte ich doch immer Dir nachwandeln, edle, erhabene, glückliche Seele, könnte ich doch alle die garstigen Menschen, die Sie nicht kennen, von Ihnen wegjagen und mich dafür hinsetzen! Ach Lieber, Süßer, verkennen werd' ich Dich nie, aber leider, auch nie glücklich machen können. Gott! können wir uns denn nicht im Herbst wieder einmal sehen? nur acht Tage sehen und uns sprechen? sie wären gewiß besser, als wir sie jemals gehabt hätten; glauben Sies nicht auch, mein Süßer? da könnten wir so viel sprechen, was sich nicht schreiben läßt! ach Gott, und sähen uns wieder! und sähen uns wieder! O meine ganze Seele lebt auf und hüpft bei dem glücklichen Gedanken! und wie werde ich mich den ganzen Sommer darauf freuen! — —

Ihr lieber Brief und die gute ruhige Seele darin macht mir die schönen Frühlingstage noch einmal so schön; und wie können sie mir anders als schön sein! — Ich lebe so ganz mit Dir. Hören Sie mich niemals rufen? Morgens und Abends aus meinem Kämmerchen? Ach, Du hörst mich nicht. Ich war vorgestern auf einem hohen Berg und hab' fast die ganze Welt gesehen, nur Bückeburg nicht; ich sah immer gegen diese Gegend. Wir wollten auf diesem Berg Hütten bauen, und ich bauete eine in Gedanken für uns zwei. — Wo wird jemals diese Hütte sein? Ach, kommen Sie doch im Herbst! wir wollen viel, viel reden.

„Emilie Galotti" ist in Frankfurt nicht zu haben; können Sies uns nicht, Merck und mir, schicken? das

nämliche, das Sie gelesen; ich behalte alsdann das Buch. Meine Lila habe ich, seit sie hier ist, nur etlichemal gesehen, und einmal in Gesellschaft Mercks, und Goethe die Geschichte des armen le Fevre aus dem „Tristram Shandy“ [1]) lesen hören. O wenn Sie das Mädchen kennten, sie ist ein Engel von Empfindung und tausendmal besser als ich! Sie gab mir Blümchen aus ihrem Garten, und ich legte sie in Yoriks „empfindsame Reisen“. Wenn Goethe von Adel wäre, so wollte ich, daß er sie vom Hof wegnähme, wo sie auf die unverantwortlichste Art verkannt wird — aber so gehts nicht. Goethe ist ein äußerst guter Mensch, und sie wären sich einander werth.

Ihre Freundin Heyne hat meinen Klopstock! wenn Sies ihr sagen können, daß ich sie in meiner Seele liebe, so sagen Sies ihr; denn mein armer, gedrückter Name wird nichts sprechen, und Sie wissen doch, mein Lieber, daß ich Ihre Freundin, und die Freundin Klopstocks und die gute Mutter so sehr liebe. Wenn ich zaubern könnte, würde ich meinen Namen lebendig machen; aber dann wäre ich immer bei Ihnen, süßer Freund. — —

Unser guter Vater Gleim hat mir ein Exemplar „Lieder fürs Volk“ durch Merck geschickt. Der gutherzige Mann! er sollte aber keine Lieder mehr machen. Adieu. — —

(Darmstadt) den 8. Mai (1772).

---

1) S. 167—171.

59.

An Caroline Flachsland.

(Bückeburg Mitte Mai 1772.)

Ich weiß nicht, was Sie, meine liebste Freundin, so lange über mein Stillschweigen oder über meine Billete gedacht haben; aber immer sind, zumal an den Posttagen, so wunderbare Hinderungen zwischengekommen, daß ich mich spät noch immer damit tröstete: „Meine Freundin denkt nun einmal nichts Uebles", und mich so lange an Ihren Briefen ergötzte. Der letzte, liebste Freundin, ist der offenste, herzlichste, schönste, den ich jemals von Ihrer Hand empfangen. — Es ist schön, daß der Nebel zwischen Ihnen und Merck in einen so angenehmen Thau zerflossen ist. Von dem Wahn seiner Frau habe ich lange gewußt: er hats mir gleich im ersten Brief geschrieben; aber auch er sieht die Sache von einer ganz unrechten, wenigstens halben Seite an — das weiß ich, nur ich kann und mag ihm das Verständniß nicht öffnen. Seine Frau ist ein verwundetes Herz, die sich ihren Wahn (dem Sie und er gewiß zu große Namen geben) zur Linderung ihres Kummers, zum Ausfluß einer andern Wunde macht, und sich in dem Nebel nur verlieren will. Ich habe Merck die Saite von dieser Seite berühret, aber ohne Gegenklang von seiner Seele — sonst aber glaube ich noch immer, daß Leuchsenring u. s. w. eher unvorsichtige als wissentlich boshafte Zuträger der kleinen

Späne sind, mit denen sie ihr armes Flämmchen nährt. Merck macht sie alle zu Teufeln — verschwärzt, vergrößert sich alles — er ist unglücklich. Aber, liebste Flachsland, vergrößern Sie es sich auch nicht! Ein Mittel und alles wird geendigt, gestillt, besänftigt werden — ein Mittel, und wir sind alle glücklich. Glauben Sie es, sie ist eine edle Frau — und thun Sie unmerklich, was Sie können, sie zu trösten, und Merck bei Gelegenheit nur den Schatten allmählich zu mildern, den er sich selbst so ungeheuer dichtet.

Es ist mit wahrhaft blutendem Herzen, daß ich auf unsre nähere Situation, und einen Gedanken an meinen hiesigen Zustand komme — er ist immer derselbe, und im mindesten Wesentlichen nicht weiter entwickelt. Zusammengeflickt und ohne wahren Zweck und Würde, feierlich geehrt und ohne befriedigenden Werth gut und armselig — machen Sie sich aus dem Contraste etwas — der ist mein Leben. Ich opfere diesen Sommer noch auf; aber so, daß mich jetzt kaum mehr Tag und Nacht der Gedanke verläßt, „daß alles ein Nichts ist“, und das Nichts muß auf eine oder die andre Weise bald vorbei sein. Das größte Unglück ist noch das, daß ich zu allen Wurzeln in die Zukunft bisher noch immer Saft und Aufmunterung vermisse, oder mir erkünstle; indessen bin ich jetzt ziemlich so weit, daß ich wenigstens aufrecht stehen und ruhig um mich sehen kann, was ich lange Zeit beim Anfange meines Hierseins nicht gekonnt habe. Mein einziger Freudegedanke, liebste Freundin, sind Sie, wenn Sie mich mit Ihrem guten Herzen nicht verlassen

und sich auch in ein mühselig Streben wagen. Ich lege Ihnen „Minna" bei: es ist ein süßes Lautenstück der Liebe, ein weinender Lilienton der Mitternacht; für mich aber wäre es noch süßer, wenn statt romantischer Liebe und Felsenhärte des Herzens edle, wahre Treue und Kummer des Lebens besungen wäre — die Situation, dünkt mich, wäre wahrer, fester und gewiß eben so rührend. Indessen alles Schöne, was Minna dem Dichter ist, meine liebste Freundin, mehr als das sind Sie mir. Meine Seele wird so geläutert, daß ich in Ihren Armen ein Glück schmecken werde, was ich ohne dies vielleicht nicht fähig gewesen wäre, zu schmecken, so ganz zu fühlen. Um Bückeburg indessen, als Ort, kümmern Sie sich eigentlich, liebste Freundin, gar nicht. Ort ist Ort, und immer nur äußeres Gehege, auf dessen Aue sich jeder eine Hütte errichten muß, Hütte der Liebe oder des Kummers. Sobald die nähern Situationen der Zufriedenheit an einem Ort fest und wohlbehaglich sind — ein paar Freunde sind überall in der Welt, Fleckchen schöner Natur in der Gegend und im menschlichen Herzen überall — und was kann sich, wenn nur jenes fest ist und vorausgesetzt, ein vergnügtes menschliches Herz nicht hinzaubern? Ich fühle, daß ich dies zuweilen kann; meine Freunde beschuldigen mich, daß ich lauter Illusion sei. Also brauche ich immer nur für das erste zu sorgen. Und da sorgt wahrhaftig das Schicksal mit mir.

Aber zu Ihnen jetzt hinüber werde ich kaum kommen können — und Sie sind bei Ihrem Zweifel selbst auf den

rechten Fleck gekommen, der die Reise verhindert. Was soll ich über den elenden Verhinderungspunkt an Sie noch viel schreiben? Ihre Seele, Ihr Herz ist bei mir.

Nach Italien zu gehen, habe ich jetzt selbst fast weniger Lust. So unendlich mich alle schöne Natur daselbst lockt — ich sehe doch nicht, wie für mich in Deutschland alle die schöne Natur je recht bräuchlich werde — und für die bloße Zerstreuung bin ich schon zu viel gereiset. Wenn Goethe wieder kommt, so grüßen Sie ihn doch recht sehr von mir; seinen braven „Berlichingen“ will ich ihm nächstens schicken. Und Ihnen alsdann einen „Brutus“ von mir, ein kleines Drama für die Musik. —[1]) Das Stück wird jetzt hier, aber natürlich ohne meinen Namen, in Musik gesetzt, und ich glaube, es werde sich mit allen seinen lugubren Scenen gut ausnehmen. Ich schreibe es nächstens für Sie ab, und gehe mit einer „Maria, am Grabe Lazarus’“ schwanger. Sobald etwas auf dem Papier ist, solls zu einem Mädchen, das mein bestes Ideal in süßer Trunkenheit des Herzens und lieblicher Schwesterschwermuth sein könnte. —

Herder.

Mein Gott, wie kommets? — wieder kein Brief! — krank? — oder doch nicht wieder schwermüthig?

---

1) Das folgende steht in den „Erinnerungen“ I, 221.

60.

An Herder.

(Darmstadt) den 25. Mai (17)72.

Hier haben Sie zur Vergeltung des muthwilligen Anfangs Ihres Briefs oder zur Aufmunterung zu Schmidts Petrarchischen Oden — wie Sie wollen — einige Empfindungsstücke von unserm großen **Freunde** Goethe. „Elysium" und „Morgenlied" [1]) beziehen sich fast ganz auf die Zeit, wo er Uranien und Lila in Homburg zusammen zum erstenmal sah.[2]) Jetzt sitzt er in Wetzlar, einsam, öde und leer, und überschickt diese drei Stücke an Lila zum Austheilen. Sie ist seit 8 Tagen wieder in Homburg, und hat mir seitdem einmal unterm freien Himmel einen Brief geschrieben. Wir haben keinen Abschied von einander nehmen können. Merck glaubte, es würde uns zu sehr bewegen, und hats also veranstaltet; anstatt sie zum letztenmal zu sehen, schickte sie mir eine Blume, die Französisch Lilas heißt; würden

1) Diese beiden zuerst in den Briefen „an und von Merck" S. 38 ff. erschienenen, später in Goethes Werke (B. 2, 39 ff.) aufgenommenen Gedichte hat man, verleitet durch eine Bemerkung Mercks, irrig auf die Wetzlarer Verhältnisse bezogen; daß diese Deutung aber unhaltbar sei, lehrte schon Goethes Briefwechsel mit Kestner und Lotte. Ueber das dritte Stück, die „Felsweihe an Psyche" vgl. oben I, 41 ff.

2) In diesem Frühling. Vgl. oben S. 229 Note 1.

Sie nicht auch bei der Abschiedsblume geweint haben, lieber, lieber, süßer Herder? Ich habe sie etliche Morgen ganz allein in unserm Hause gesprochen; wir saßen beisammen auf einem Sopha und erzählten uns die Geschichte unsers Herzens. Sie liebt Sie unendlich und wünscht Sie von Angesicht zu Angesicht zu kennen. Vielleicht den Herbst oder künftigen Frühling. Sehen Sie, wie nachgebend ich schon bin, den Besuch ein halb Jahr weiter hinauszuschieben, wenns sein muß. Wissen Sie, daß Herr von Reutern, ein Liévländer, den Sie kennen, der erste Freund ihres Herzens war. Sie sah und lernte ihn kennen vor ungefähr dritthalb Jahren in Homburg; sie liebte sein empfindungsvolles, freundschaftliches Herz, mit dem er ihr von einem verstorbenen Freund und seiner noch lebenden Mutter erzählte, und so kam Sympathie und Liebe zusammen; sie trennten sich unbestätigt und ungewiß und — er schreibt nicht an sie, um, wie er in einem Brief an ihre Freundin gesagt, ihre Ruhe nicht zu stören. (Ich weiß nicht, ob sie dadurch wäre gestört worden?) Jetzt und schon seit guter Zeit ist meine arme Lila ruhig, und sie sagte mir, daß sie sich nun nicht entschließen könnte, nach Lievland zu gehen. Sie kennen ihn, liebster Herder. Würden Sie mir von seinem Charakter und Person, so viel Sie sich noch erinnern, etwas mehr sagen, als da ich durch Leuchsenring darum fragte? Ein jedes empfindsames Herz wird von dem Engelsmädchen angesteckt, und mich dünkt, Goethe denkt darüber ernsthaft nach.

Unser Luftbild Sternheim und alles, was wir von ihr gesehen und gehört haben, ist in eine allgemeine Stille gesunken. Das ist sehr möglich wahr, daß wir daran Schuld sind, daß wir etwas suchten, was wir nicht suchen sollten oder mit andern Augen, als wir sollten, sie angesehen; denn in der That dauert sie mich mehr, da sie ihr ganzes Leben an kleinen Höfen, in Zwang, in Unterdrückung, und, der Himmel weiß, in was für Situationen hat zubringen müssen. Und was kann man da nicht unvermerkt werden, das einen gewaltigen Abfall mit den schönen Jugendträumen macht. Madame de la Roche hat doch immer sehr viele Talente und Vortrefflichkeit, die ich von ganzem Herzen an ihr hochschätze, und so mag sie hingehn, Gutes unter ihren Kindern thun und ihren Mann mehr lieben, und weniger von ihm und seinen Talenten trompeten. Ich bin ihr übrigens im Guten zugethan. Aber daß Sie, mein Lieber, den Schluß daraus machen, daß wir bei unserm Aprilbesuch gut weggekommen sind, das weiß ich eben nicht. Doch ja, in meinem Herzen sind Sie noch immer mein erster, alter, einziger, inniggeliebtester Herder, da ich zum erstenmal auf Ihrem Schooß in Mercks Kämmerchen saß — und ach! kann sich das gutherzige Mädchen so bei Ihnen erhalten, wie es die Bergstraße mit Ihnen wandelte? Was für eine Frage? Elend, wenn wir uns nicht mehr lieben! ein einziger Augenblick unsers Wiedersehens (Gott, wie lebe ich in dem süßen himmlischen Gedanken!) wird uns mehr sagen als alles, was wir kaum lallen — wenigstens mir! mir! Elysium auf

Erden sein.[1]) Sorgen Sie doch ja für Ihre Gesundheit, lieber, lieber Engel; Sie müssen doch irgendwo in Ihrer Diät fehlen; nur das sollten Sie nicht.

Madame Merck hat mir vergnügt erzählt, daß Sie an sie und ihr kleines Mädchen, das ein schönes schwarzäugiges Mädchen ist, in Mercks Briefe gedacht haben. Die gute Frau lebt wieder auf, da Fräulein von Roussillon und Ziegler nicht mehr hier sind, und ihr Mann jetzt wieder mehr mit ihr lebt. Sie hat es meiner Schwester und mir aufrichtig gestanden, daß es ihr wehe gethan, daß er so oft bei ihnen gewesen. Also war ichs nicht, wenigstens diesen ganzen Winter nicht, die sie beunruhigte, und das freut mich. Unter den vielen kalten Maitagen hats auch warme für unsern Spaziergang gegeben. Ach, mein Lieber, ahnden Sie denn niemalen, wenn ich bei Ihnen bin? Ach, wie himmlisch ist der einzige, süßeste Gedanke meiner Seele bei der ganzen schönen Frühlingsnatur! und ich lebe in einer süßen, sichern Ruhe. Aus meinem Fenster sehe ich oft so viel stille, ruhige Welt Gottes, und den hellen Abendstern dazu, wenn der Mond nicht da ist, daß der Weg zu Dir, mein Einziger, Süßer, mein Weg zum Himmel ist! O fühle, fühle alle Glückseligkeit der Erden! Du bists werth, edelster Jüngling! könnte ich in Ihren Erholungsstunden mein gutherziges Bild zu Ihnen zaubern, so erquickend, wie mir Dein Bild ist! Schreibe mir doch

1) Hindeutung auf Goethes Gedicht „Elysium“.

bald, Freund meiner Seele! ich liege an Deiner redlichen Brust.

61.

An Caroline Flachsland.

(Bückeburg gegen den 25. Mai 1772).

Ich genieße das äußerliche Physische des Frühlings mehr, als ichs je genossen. Wenn die Seele in Leere, in Unbehaglichkeit, in Spannung außenwärts ist, so heftet sie sich an jeden kleinen schönen Gegenstand auf der todten halbbelebten Natur, und läßt ihn reden. Das ist aber auch alles. Ich genieße Laub, Duft der Wiesen und Nachtigallengesang mehr als je; aber mit getheiltem, leerem, halb abgerissenem Herzen, und meine Seele ist alsdann immer bei Ihnen.

In Absicht auf mein Aeußeres ändert und bessert sich hier im Grunde nichts. Ich müßte mit Widerwillen schreiben, wenn ich davon schreiben wollte, und wenn ich daran denke, den Wanderstab anders wohin setzen zu wollen, so weiß ich nicht, wie zitternd ich ihn jetzt setze, um ihn gewiß zu setzen. Man hat mich in Göttingen auf alle Weise dahin bereden wollen. Es ist wahr, der Ort hat mir jetzt auch sehr gefallen; das Professorleben selbst jetzt auch weit mehr als sonst: da ich hier die ganze elende Nichtigkeit des Pastorlebens fühle, und jenes doch für mich und zu

wahrem Zweck auf der Welt, der ganzern, freiern Anwendung meiner Kräfte in Lebens- und Denkart ist, auch vier Stunden wöchentlich zu lesen eine elende Sache ist, und übrigens ist man frei, kann thun, was man will u. s. w. Aber ich würde dahin nicht anders als als Weltlicher gehen, und der Schritt ist wieder so sonderbar. Es versteht sich mit gutem Gehalt und Charakter. Alsdann sehe ich wenigstens den Menschen im Licht, und habe die ganze Welt vor mir: auch ganze Sphäre zu wirken. Was dünkt Ihnen, liebe Freundin, von dem Traum?

Entschuldigen Sie es, bestes Mädchen, daß ich Dich zur Mitgenossin meiner solchen Grillen mache. Vielleicht sollt' ichs nicht. Aber unsre alte Deutschen haben von jeher so was Göttliches, Weissagendes in Euch Weiblein erkannt: Sie wissen, ich stecke in diesem Aberglauben auch so tief, und laure auf solchen Wink von Ahndung des Herzens, wie König David auf den belebenden Athem seiner schönen jungen Abisai von Sunam. Weissage also zum Spaß ein bißchen!

Auch strafen Sie mich nur, daß ich noch nicht an Gleim geantwortet habe; ich liebe den Mann aber sehr. Ich habe auf Wielands „Agathon" für Sie pränumerirt. — Das Buch ist mir so rosenfarb; denn ich las drin, da ich zum erstenmal von Ihnen ging und den Harfenmann hörte und in Mannheim den Mond ansahe. Welche Zeit! wer hätte gedacht, daß das folgen sollte! Laß indessen den Muth nicht sinken, meine Liebe, meine Minna! Laß die Trennung

unsre Herzen befestigen und unsre Seelen für einander bilden. Sie thuts mehr als ein zu rascher Schritt der Freude und Umarmung. —[1])

Schreibe mir doch, mein Engel Minna! welche Züge (des „Brutus") etwas für Sie enthalten, ob einige sind, die Ihnen etwa in simpler Cadenz ans Herz gehen? Dann würde ich sagen: Das ist wahr! und Musik! — —

Leben Sie wohl, süße Theilnehmerin meiner Unbehaglichkeit und Albernheiten; ich greife nach Deinem weisen Herzen.

62.

An Herder.

(Darmstadt Ende Mai 1772).

Nein, schwermüthig bin ich nicht, liebster, liebster Freund, aber ein wenig nach Ihrem lang ausgebliebenen Brief geseufzt, und das mit Recht; er ist auch gar zu lang bei Ihnen geblieben und dort ist doch seine Ruhestätte nicht. — Ihr Herz soll es Ihnen sagen, was für eine glückliche Stunde ich durch ihn gehabt, was für einen schönen Himmelfahrtstag[2])! wie oft ich ihn gelesen, geküßt, und Sie selbst mehr als den Brief. — —

---

1) Die folgende Stelle über den „Brutus" steht in den „Erinnerungen" I, 221 f.

2) Der Himmelsfahrtstag fiel im Jahre 1772 auf den 28. Mai.

Sehen Sie, an meinem glücklichen Himmelfahrtstage, da Sonne herrlicher und prächtiger als jemals unterging, und ich allein war — den schönen Himmel und Sie, Süßer, Ewiggeliebtester, ganz in meiner Seele — sehen Sie, da hatte ich Muth genug, unsern guten Gott zu bitten, daß er die Plane unsers nähern Lebens (ach Gott, die süßesten Plane meines Herzens!) zerstören möchte, wenn ich Sie nicht glücklich machen kann — mit Thränen genug und noch jetzt — aber den Muth habe ich doch, darum zu bitten und zu ertragen. Ist es eine edle oder unedle Bitte? Ihr Herz soll urtheilen, einziger Freund meiner Seele, den ich mehr als mich selbst liebe, unaussprechlich liebe!

Mein Gott, wie wehe thut es mir, daß Sie vielleicht um den kleinen Gedanken an mich mit Ihrer Situation in Bückeburg nicht zufrieden sind, wenigstens nicht so ganz ruhig. Tragen Sie doch die feierlich-arme Würde noch immer geduldig! wer weiß, zu was das alles gut ist! Etwas Besseres muß Ihnen doch in diesem Leben bestimmt sein — und wer wird die Blüthenzeit nicht vergnügt sein können, bis es Früchte gibt? Ich habe das aus Ihren Kinderliedchen „Die Blüthe" gelernt. Brechen Sie ja die Blüthe nicht ab, um Früchte zu brechen! Unser guter Gott gebe Ihnen doch die Ruhe, mit der ich noch lange die süßeste Bestimmung meines Lebens erwarten kann! O mein lieber Süßer, wir können so ruhig und heiter unsere Blüthezeit durchleben; es stört uns niemand darin, wir selbst müssen uns nicht stören — — ich schreibe eben beim angenehmsten

Geruch von Hüttenlilien. O wie froh und glücklich bin ich!

Für Minna [1]) möchte ich Sie so süß, so himmlisch küssen, als das Lied selbst ist. Es ist wahr, romantisch und nicht ganz für uns menschliche Seelen; wer wirds auch so nehmen? Aber was für ein Engel singt und wird besungen? Gegen das Ende wirds ganz himmlisch! Ich habe es Merck gleich gegeben und seitdem nicht wieder bekommen; er läßts hier abdrucken, so wohl gefällts ihm. „Jammer, Jammer, daß die Spuren verloren!“ — O mein Petrarca! mehr als Petrarca, mein Herder! — Aber was denken Sie, liebster Freund, daß Sie das wahre, menschliche, glückliche Leben ein mühselig Streben heißen? Ich habe mir niemals das glückliche Menschenleben als eine romanhafte Wiese gedichtet, die mit lauter Blumen besät ist, und worauf man nur hingeht, Jacobische Kränze zu binden und mit ein paar Dutzend Liebesgötter und Grazien und ällen den schönen Sachen herumzutändeln und zu flattern! O nie war das die Illusion meiner Glückseligkeit! Meine ganze, große, hohe Würde wird in der süßen Bestimmung bestehen (wenn ich sie jemals erlebe!) dereinst gute Gattin und gute Mutter zu sein! O was für Glückseligkeit liegt in diesen zwei seligen Bestimmungen! Sie müßten ein weibliches Herz haben, wenn Sie das ganz mit mir fühlen wollten! Kann in dieser

---

1) Vgl. oben S. 242.

Glückseligkeit mühselig Streben sein! und wenn es auch mit noch so viel Schmerzen verbunden wäre? Kinder zu erziehen nach dem Bilde eines guten Vaters — ach, über diese Glückseligkeit geht nichts!

Sie kommen im Herbst nicht und können nicht kommen! O wir sind nicht getrennt. Ihre Seele, Ihr Herz ist bei mir! Wie freue ich mich auf Ihren „Brutus", auf Ihre Heldenseele darin, edelster Mann! aber wenn Sie immer können, so bitte ich um die Musik dazu, und dann lasse ich ein Concert für mich zusammenkommen. Entziehen Sie mir ja diese Freude nicht! Und „Maria am Grabe Lazarus'!" 1) Wie verlange ich nach allem, was aus Ihrem Herzen kommt! Was macht die Gräfin? Die arme trauernde Zwillingsschwester! Was für eine Engelseele hat Sie für die Maria, und was können Sie für rührende Scenen, die vorgefallen sein müssen, darein bringen!

Ich bin mehr als jemals mit der armen Madame Merck ausgesöhnt; es war nur im ersten Anlauf, daß ich das Wort „Eifersucht" brauchte, das es, wie ich gewiß jetzt weiß, nicht ist. Stellen Sie sich den Eindruck vor, den es auf sie machen mußte, wenn ihr Mann den ganzen Tag außer dem Hause vergnügt war, und die wenige Zeit zu Haus bei ihr mißvergnügt. Es ist doch das Aergste, auf den Grad die Liebe und das Vertrauen des Mannes zu verlieren, das mehr bei ihr Traurigkeit als Eifersucht verur-

---

1) In den Werken „zur Litteratur und Kunst" B. 4, 182 ff.

sachte. Es ist den armen Leuten nicht zu rathen noch zu helfen. Er hat den Plan gemacht, wenn seine Frau in der Schweiz ist, in Würtembergische Dienste zu gehen, um, wenn sie wieder zurückkommt, ihr mehr Vergnügen verschaffen zu können. Ich unterstütze ihn von ganzem Herzen darin. Denken Sie aber, was ich verliere?

Hier ist das Lied von der Hütte von Goethe, wovon ich Ihnen schon einmal geschrieben; er hats mir von Wetzlar geschickt.[1]) Ich habe lange, lange nichts Rührenderes gelesen. Der Wanderer auf den Ruinen — die Frau mit dem Knaben auf dem Arm — und der Wandrer mit dem Knaben auf dem Arm — und die letzte Bitte um eine Hütte am Abend — o ich kann Ihnen nicht sagen, wie alles das mir in die Seele geht! Gott, wo werden wir, zwischen der Vergangenheit erhabenen Trümmern unsere Hütte flicken? Hütte der Liebe — oder des Kummers! — —

63.

An Caroline Flachsland.

(Bückeburg Ende Mai 1772).

Dank Ihnen, meine liebste Psyche, für Ihren lieben, lang ausgebliebenen Brief und alle drei Gedichte in ihm.

---

1) Vgl. oben S. 226 Note 2.

Wie himmlisch müßte es sein, wenn ich mit Goethen den Kreis der Freunde und Freundschaft jetzt näher hätte sehen können, der mir neulich nur als ein Zauberkreis durch die Luft vorbeigetanzt ist. Sie wissen, meine Bekanntschaft mit Roussillon verdarb sich gleich im Anbruch, ich weiß nicht wie? Und den Engel Lila kenne ich nur noch in den Zauberfarben derer, die von ihr reden. Wie wünschte ich da zu sein, und dann auch mit meinem Freunde Goethe auf solche Weise meine Freundschaft erneuern zu können. Himmel, was würde das für neuer Anblick sein! . . . Aber, mein liebstes Mädchen, die „Felsweihe an Psyche" gefällt mir nicht, ich weiß nicht warum? Aber Sie machen auf mehr als eine Art eine zu traurige Figur in derselben! und hier haben Sie also mein Impromptu von Antwort.[1]) Erfüllen Sie darin meine Bitte, wie ich sie erfüllen werde, und grüßen Sie den Felsweiher bei Gelegenheit, daß er artiger Opfer austheilen soll, oder er soll von seinem Amte gesetzt werden.[2]) Wie gerne, gerne wollt' ich dort sein, und wie aufleben! Lila mit ihrer Abschiedsblume singen, und uns in drei Minuten besser erklären als durch Briefe, mit dicker Dinte geschrieben!

Den Herrn von Reutern kenne ich nur aus Besuchen, aber dafür wollt' ich Kopf und Zeh geben, daß er von seiner besten und äußerst idealisirten Seite doch Lila kaum

---

1) Vgl. die Beilage.
2) Vgl. oben B. I, 41 f.

werth scheint. Er hat ein weiches Herz, wie alle Lievländer haben, ein Milchherz, das sehr gut und schön zu begegnen, damit umzugehen ist, und — weiter weiß ich, wenn ich sterben sollte, nichts von ihm.[1]) Ich habe nie in irgend einer Sache Nerve, Entschluß, auch nur Geist in ihm bemerkt, ich kann also nichts sagen. Goethe kennt ihn aus Leipzig besser, und ich glaube, auch der wird nicht viel sagen. —

An Madame Merck will ich nun nächstens auch wahrhaftig schreiben! Auch an Goethe! Auch an Gleim! Auch an Fräulein Roussillon mit ihrer reinen Engelsmiene! Alle meine Sünden einholen, so viel ich kann!

Gesund bin ich ja, mein liebstes Mädchen. Was träumt Ihnen? Aber mein Auge ist, wie es ist. Die Nebenwirkungen der Arznei sind vortrefflich, die Hauptwirkung kann nur spät kommen. Also warten heißts, und dann will ich an den „Mann auf der Tapete"[2]), dem ich auch schon so lange so viel schuldig bin, auch gewiß schreiben. — Adieu, meine liebste Flachsland, leben Sie vergnügt, und machen Sie, daß kein Fels mehr mit Ihrer Thräne eingeweiht werden darf. Ihr ewiger

1) Vgl. oben S. 72.
2) Vgl. oben S. 235.

Beilage.

Antwort auf die Felsweihe an Psyche.

Nicht des verlebten Tages Zier,
O Psyche! keine welke Rose
Sei Traueropfer dir
Auf todtem Moose!
Welch Opfer! welch Altar! und düster
Die Gegend! und ein irrer Götzenpriester,
Der diesen Fels erstieg und ungeweiht ihn sang,
Und frecher Hand ihm ein den Namen zwang,
Und traurig Opfer dir befahl!

O Psyche, sieh von Fels und Oed' einmal
Gen Himmel! Wie er weit,
Und blau und schön sich wölbt, und ohne Maaß und Zahl
Umher die Strahlen Gottes streut,
Und alle Welt umfaßt, und weit und breit
Hier eine Hütte, dort ein kleines Thal
Zu Elyseer Freuden weiht,
Und läßt den Felsen stehn!

Und, Psyche, siehe dort,
Wie Vögel hin zu fernen Himmeln ziehn,
Und finden — Trauerort
Und — wohnen ihn!

Und lassen aus den Winter toben,
Und lassen auf den Frühling blühn
Und erst ein Laubdach sich um diese Wilde ziehn;
Dann kommt mit Loben
Des Herrn die Nachtigall,
Und füllt mit tausend neuem Schall
Die schöne Wilde! Busch und Thal,
Und Busch und Thal und Mitternacht
Ist Lobgesang.

O Du,

Dort an den Fels gelehnt, du seufzend Mädchen, blicke
Mit deinem schwimmenden, zerfloßnen Thränenblicke
Nicht in die Ferne! Sie ist Nacht!
Ist Nebel! Aber Himmelsnacht,
O Mädchen! ist dem trüben Menschenblicke
Nur Strahlennebel vorgewebet! Ruh
Des Auges, daß dort ungesehn
Die Palmen blühn.
Und wenn du nahst, und wenn die Nebel fliehn,
Und hier der Morgen schön,
O Psyche! schön erwacht,
Sieh, welch Elysium erwacht!

Dort an den Fels gelehnt, du seufzend Mädchen, höre
In deiner Oede ferne Chöre
Der Wehmuthslieb' und Trauersangs
Wie süßer Saiten! — süßen Klangs

Der Thränen, wie, in Thränen
Gebadet, dort von fernher fließt
Die Lilie, und Sehnen
Umher ergießt.
Wer seid ihr Töne
Der Trauerlustharf'? „Sind die Söhne
Des edlen Nordens aus der Höhle
Gekommen Ossians, und sehnen
Uns, suchen edle Seele
Zu trösten!"

An den Fels gelehnt, mein Mädchen, geht
Und suchet, wo sie weinend steht,
Und tröstet ihre Seele!
Und singet ihr den Jüngling, der ihr fern'
Und öder noch, wie? mit ihr lebt,
Jetzt ansieht diesen Stern
Der Liebe, schwebt
Auf Mondstrahl hin — vom einzigen
Seeletzten Hügel [1]) — im sterbenden,
Schon matten Nachtigallensang.
Ach! er ermattet mir
Zum zweitenmale hier
Nun wieder! wird ers abermal?
Weissagerin, o Lila! (Rosenduft

1) Dies Land ist voraus Ufer der See, und mein Hügel ein Steinfels daran gewesen. Weiterhin bis Bremen und die Nordsee ist Boden des Meeres. (Anmerkung Herders.)

Ist ihre Seel' und Mondesstrahl
Aus andrer Welt und Engelthräne!) ruft
Umsonst dich, himmlische Gestalt,
Mein Geist, und der dort um dich wallt,
Und Psyche klagend dir zur Seite? . . .

Ich irr' im matten Nachtigallenstreite
Wohin? in welche Welt? . . . . . Und bald! . . . .
O meine Psyche, nicht umarme
Den wüsten Fels! er hört dich nicht;
Nicht wende dein Gesicht
Zum Nebel, daß der Steinkloß nicht
Von einer Thrän' erwarme!
Nimm auf das Saitenspiel
Der Freud' und Hoffnungen! Wie sind der Saiten viel,
Und Töne viel auf ihm! und eine Welt Gefühl
Des Lebens in ihm. Komm'! Sei Gegenwart
Der Sängerin des Lebens mir
Durchs Leben! Weine nicht! und sieh,
Wie, wo noch nichts hier blüht, sich bald ein Knöspchen Rose
Voll Hoffnung offenbart!
Die sende mir, die send' ich dir,
Das Knöspchen Hoffnungsrose!
Dann opfr' ich sie! dann opfre sie
Auf schönstem, kühlstem Wäldchenmoose
Den Göttern — Psyche, Dir!

64.

An Caroline Flachsland.

(Bückeburg Anfangs Juni 1772.)

Sie werden vielleicht, hochgeschätzte Freundin, von Ihrem Westphälischen Einsiedler selbst Briefe zu lesen müde, zumal in allen diesen zu lesenden Briefen so wenig steht. Wäre es indeß auch gegenwärtig nur, um Ihnen für den schönen Götheschen „Wandrer" zu danken und Ihnen den Argwohn über verunglückte Briefe zu benehmen, so stehet doch etwas für Sie darin. Der „Wandrer" ist ein vortreffliches Stück, ganz voll starker und gesunder Empfindung: die Sprache so altdeutsch und meist ungeziert: der Gedanke selbst vom Schwalbennest der menschlichen Hütte zwischen den Trümmern, so schön auffallend und romantisch er ist, so natürlich. Es ist ein braves Stück, und der Verfasser ein braver Mensch, den ich in den besten Stellen selbst sprechen höre. Das Stück hat mich sehr erfreuet. — Lassen Sie mein Stück, als das Impromptü einer unvollständigen Situation und eines zerrissenen Briefes, ruhen: meine Entfernung macht mich auch in der That in manchem Betracht zum Fremdlinge, dessen Ton und Sprache es also auch zu oft ist, und auch hier, ich weiß nicht was zu Rauhes und Volles hat, als daß es Ihnen nicht zu stark zu sein schien' — lassen Sies als ungesehen fallen.

Eben die Ursache machts auch, meine liebste Flachsland, daß ich jetzt weniger dort in Ihrem Cirkel Ihnen zu sein scheine, und es doch nicht bin. Die liebe Zeit und in Jahrlauf mancherlei Abwechselung bringt schon immer hie und da andern Ton in Seele, Sprache, Denkart, Lebensweise, der von den Genießenden weniger beobachtet wird als von den Fremden und Zuschauern, und da er sich denselben nie ganz beschreiben und mittheilen läßt, so sehen Sie die Ursache auch dessen, was Ihnen bei mir manchmal Mißton zu sein scheinet. Ich bin hier der einförmige, nur zu einförmige Einsiedler: bei Ihnen ist dort die Scene der Begeisterung. Haben Sie also Nachsicht und Geduld, meine Liebe! ich gucke mit Brille und Tubus so weit, als ich kommen kann.

Minna ist wahrer Nachtigallensang der Liebe: nur abgedruckt darfs eben nicht werden; es ist hier in Fülle. Wieland hat an Jemand hier geschrieben, daß er vielleicht bald über Bückeburg kommen werde, und meine Freundschaft, halb Versöhnung wünscht — Versöhnung mit Einem, der nie gegen ihn gewesen. Ich wäre ihn zu kennen sehr gierig, noch mehr aber Klopstock muß ich sagen. Sonst lebe ich hier sehr gewöhnlich, und genieße athmend den Frühling sehr, bin auch sehr gesund: als welches ich Ihrer Beisorge wegen hinzusetze, die mich mit Gewalt krank haben will. Wenn ich auf einige Tage nach Pyrmont gehe, ists der Nähe, der Abwechselung und Gesellschaft wegen, an der es hier für mich doch immer ganz fehlt. An Goethe

leg' ich einen Brief bei. Ich erwarte heute Jemand, der mich durch die dritte Hand von alten Freunden unterhalte, und schwimme seit drei Tagen ganz im Duft alter Zeiten, wohin mich mancherlei Umstände zurückgebracht haben. Dabei bin ich so ruhig, so träumend, so elysisch, daß sich alle Welt wundert und ich — genieße. Leben Sie wohl, meine süße, liebe Freundin, und glauben Sie, meine lehrreiche Erinnerin, daß meine Liebe nie Begierde gewesen, und meine Sehnsucht nichts minder als Ungestüm werden soll. Aber das elende Mißverständniß der Worte! Wenn Sie schon Französisch läsen, so wollt' ich Ihnen Hamiltons Werke schicken, die Wieland, wie Sie wissen, überall so sehr preiset: man muß aber die Briefchen und Romanchen leicht fortlesen können; sonst ist Jacobi in jenen und Wieland in diesen angenehmer und besser. —

65.

An Herder.

(Darmstadt Anfangs Juni 1772.)

— Ach Gott, warum kann ich Dirs nicht sagen, bestes, gutes Herz, wie ich Dich liebe, wie meine Seele nur immer bei Ihnen wohnt und ich hier bloß durch meine Schuld zu einsam lebe, weil ich bessere, süßere Gesellschaft im Herzen habe! Gott, das alles kann ich Ihnen nicht sagen,

und Sie werden durch den verlornen Brief so böse getäuscht. Fühlst Dus nicht, mein Lieber, Lieber, daß unsere Herzen ewig umschlungen sind? wie kann ich mich nur eine Minute von Dir wenden? In unserm Wald und Liebesgebüsche (ach die goldnen Plätze!), an meinem Fels und Hügel, überall, überall sind Sie bei mir, und für die andere Welt bin ich hier fast nichts. Nicht daß ich traurig bin, nein, mein Herz ist nur überall leer, wo Sie nicht dabei sind und sein können. Ich laß niemals den Muth sinken wegen unserer Trennung. O ich bin so tief, tief überzeugt, daß sie unsere Herzen befestigt, daß ich Sie gleich für diese Stelle in Ihrem Brief umarmen wollte. Möchte ich nur so glückselig sein, edler, erhabener Mann, mich nach Ihrem Herzen bilden zu können! Das ist mein einziger Wunsch und Morgen- und Abendgebet! Ach was sind Sie auf dieser Welt nicht alles werth! und wie wenig werden Sie überall befriedigt!

Jetzt wünsche ich mir einen recht guten, guten Wahrsagergeist oder so etwas von guter Ahndung, über Ihren Wanderstab zu weissagen. Sie wissen, ich habe Ihnen schon lange gesagt, daß Bückeburg und alles, was darin ist (ich nehme unsere arme liebe Gräfin aus, die ich zum voraus beklage, wenn Sie fortgehen), kein Cirkel und nichts für Sie ist. Ihr Geist muß wahrere Beschäftigung und Freiheit haben und Aussicht, was er gethan, mehr als beim armen Predigtamt, und als Professor können Sie thun, was Sie wollen. Aber warum gerade als weltlicher Professor?

Würden Sie nicht unendlich mehr Nutzen stiften als Geistlicher? Junge Prediger zu bilden, die Religion helfen reinigen und säubern und Gott und den Menschen in seine Würde einsetzen helfen — ich gestehe Ihnen, ich selbst bin auch dabei interessirt; es würde mir wehe thun, Sie niemals mehr predigen zu hören, und mich dünkt, als Geistlicher können Sie philosophische Sachen und alles, was Sie wollen, lesen. Aber was weiß ich? was ist gut? und was ist das Beste? Ich bin ein armes blindes Menschenkind. Haben Sie mehr Freiheit für Ihren Geist beim weltlichen Stand, so lassen Sie ihm den Lauf; denn das ist das Elendeste, sich selbst Fesseln anzulegen. Aber sind Sie als Professor gefesselt, und wäre es auch zehnmal als Geistlicher? Doch ich weiß ja nichts. Folgen Sie Ihrer guten Ahndung, die wahrer und besser ist als meine. So viel glaube ich fest, daß sie glücklicher als Professor denn als Prediger leben; das Fach, das sie wählen, wird wenig Unterschied machen. Wenns das letzte Ruhebett ist, so lassen Sie sichs nur immer recht schön weich machen. Man hat gelebt, es mag nun auf Rosen oder Dornen sein, und wir alle kommen nicht wieder. Eilen Sie ja nicht, es muß Ihnen gut und ausgeschmückt angeboten werden. Wer belohnt Sie denn sonst?

Ich komme zuletzt zu Ihrem edlen „Brutus“. Ich habe ihn schon etlichemal gelesen. Die Anfangsscenen mit dem Gewitter sind grausend, und feierlich diese, wo sie alle schwören. Und dann Brutus bei sich selbst wankend! „Was

ist gut? was ist Tand?“ Die letzte Handlung, Scene für Scene, ist für mich die rührendste, erhabenste. Die Aussöhnung mit Cäsar — „Himmel voll Sterne, du bist schön! — ich komme.“

Was aber unter allem so ganz mit Ton und Gesang mir in die Seele ging, sind etliche Arien, worunter diese die erste und stärkste ist.

Armseligkeit!
Des Menschen Geist,
Er umfaßt die Welt,
Fleucht auf in Sterne,
Zählt in Ferne
Blicke der Zeit,
Baut in Ferne
Sich Ewigkeit,
Und fällt und fällt
In den Staub!

Bei den letzten zwei Zeilen fiel mir ein schöner Baum ein, den ich im Walde umfallen sah; ich kann Ihnen nicht sagen, was für ein trauriger, dumpfer Ton und schwermüthige Empfindung das war — ich war die ganze Zeit im Wald traurig — „und fällt und fällt in den Staub“. Und so der Mensch!

Schwach Gefäß, voll Streit und Kummer,
Menschenherz!
Was ist gut?

Ach Gott, ich müßte sie Ihnen alle abschreiben — „Sie fliehn nun, wüthen, wüthen Rache“, und die erste sind auch vortrefflich. Ich lerne sie alle auswendig. Ach, könnte ich so Dein Herz und Seele in mich prägen, Engel Gottes! O vergessen Sie mir ja die Musik nicht dazu, Lieber, Lieber! Wenn nur auch die Seele des Stücks in die Musik kommt! O Du bist ein göttlicher Mann, lieber Herder! — —

Hier ist endlich auch Gleims Brief; weder Merck, noch ich wissen den „eifersüchtigen Mann“; es muß also sein eigener Gedanke sein, den er am besten weiß. Es ist ein guter Alter. Sie hätten ihn sehen sollen mit seinen drei Schlafwamms und seiner Pelzkapp! —

66.

An Herder.

(Darmstadt Anfangs Juni 1772.)

Da liegt Ihr goldnes Lied bei mir, mein ewiggeliebtester Freund! Ich habe seitdem im Himmelreich gelebt, und alles, wo ich ging und sah, der Wald und mein Mond, war mir schöner als jemals. O mein lieber Süßer, wie kann ichs doch sagen, wie ich Dich liebe, mein Einziger, wie ich ganz allein nur mit Dir lebe, Süßer, und wie meine Seele nur immer bei Dir wohnt, die ganze Welt in Dir umfaßt,

Fliegt in Sterne,
Baut in Ferne
Sich — Himmelreich

mit Dir, mit Dir, Holder, Lieber! Ich habe ein Rosenknöspchen in unsern Liebesgebüschen gebrochen; es schläft mit mir und wenn es welk wird, brech' ich anderes frisches — das Bild von dem Hoffnungsröschen,

Die sendst Du mir, die send' ich Dir,
Das Knöspchen Hoffnungsrose,
Dann opfr' ich sie, dann opfre sie
Den Göttern — Psyche dir!

Hier ist ein Blättchen davon. Ich habe sie abgebrochen in unserm Liebesgebüsch. Deine Himmelsrose ist in meinem Herzen, edelster Jüngling, Du hast sie im Himmel geholt! Das Bild der Vögel! mich dünkte, Du bist der arme Vogel, der hin zu den **fernen** Himmeln zog, und — „fandest — Trauerort, und wohnest ihn", und ich

Lass' aus den Winter toben,
Lass' auf den Frühling blühn,
Und erst ein Laubdach sich um diese Wilde ziehn;
Dann kommt mit Loben
Des Herrn die Nachtigall.

Welch Elysium wird erwachen! Ach Gott, ich bins nicht werth; Zittern und Freude ists doch immer bei dem Gedanken, daß Du mich so lieb hast. —— O möchten Dir die schönsten Palmen aufblühn! und ich, ich armes Mädchen, möchte ich beim schönen Morgen einst Deine Freude unter

dem Palmbaum sein! Bester, guter Gott! ach, mit Thränen erbete ich ja dies von Dir, erfülle den einzigen Wunsch meiner Seele, und mache meinen Herder glücklich!

Was hat Ihnen Goethe, der ein „Götzenpriester“, gethan? Glauben Sie nicht, daß Wahrheit in der Felsweihe ist, und daß mir im Innern alles fehlt, weil Sie mir fehlen? Doch bin ich nicht traurig. Aber „die welke Rose“? Dank' ihm dafür, daß ein so frisches schönes Rosenknöspchen daraus entsprungen! Und leider sitzt die welke Rose nur allzuviel auf meinem Gesicht und Busen, aber nicht im Herzen; da wirds nimmer welken, wenn Du mich liebst. Armer Herder, daß Du auch zu Deinem Mädchen keine schöne blühende Blume hast! Dafür bin ich Dir aber Bürge, lieber Herder, wenn Du mich siehst, und ein einziger Zug an meiner Seele und Körper ist Dir zuwider, dann — bleib' ich hier. Gott, wie kann ich das schreiben! Aber Du mußt glücklich in allem sein, und ich will lieber im verborgensten Winkel der Welt leben als Dich daran stören, Du Engel Gottes! — o weg ihr Thränen, bin ich doch glücklich!

Ich habe Ein englisches Kupferstich: Angelica und Medoro, gesehen; sie sitzen beide an einem Baum, worin ihr Name eingeschnitten; sie lehnt sich auf seine Schulter, und weinen beide. O fühlen Sie, wie mir das in die Seele ging. Hätte ich doch so einen Baum hier! — —

67.

An Caroline Flachsland.

(Bückeburg gegen Mitte Juni 1772.)

Und so bekomme ich denn statt des Hoffnungsknöspchens Rose wenigstens ein verwelktes Blättchen; das meinige mag also auch, so klein und unaufgeblüht es sei, wandern. Es würde doch auf dem langen Weg ermatten und sterben. — — —

Aber, mein liebstes Mädchen, erlauben Sie mir auch einmal ein Wort zu murmeln. Ich weiß nicht, was ich murmeln soll, aber in meinem Herzen ists doch so laut. Sie sind immer so ruhig, leben so behaglich, wünschen, wo möglich, ewig so entfernt von mir zu leben — müssen also doch dabei und also schon wirklich Zweck und Ziel und Glückseligkeit des Lebens haben — — ich darfs nicht weiter schreiben. Jedes Wort ist für mich das Urtheil eines langen, langsamen Todes.

Nicht, meine liebste, edelste Freundin, als wenn ich außer diesem Murmeln auch nur zum mindesten Wort oder Vorwurf Anrecht hätte. Ihre Briefe sind alle so voll Empfindung, so ausgegossenen Herzens, so süß. Ich weiß es auch nur zu gut, daß ich nicht eine der sanftesten Regungen Ihres Herzens werth bin. Vielleicht haben Sie mich auch über meine Briefe und noch mehr über mein Betragen schon hundertfach mehr mit eben den Murmelungen des Herzens angeklagt, und es mir nur aus wirklich freund-

schaftlicher Nachsicht verschwiegen. Vielleicht habe ich auch Ursache, mich tausendfach mehr anzuklagen — — und thue es — und — —

Und doch murmelt mein Herz fort, süßes Mädchen. Wir sind für unsre Freundschaft, und den Grad Deiner Liebe, dessen ich einmal werth zu sein und zu werden wünsche, meine liebste, beste Freundin — sind wir nicht, bin ich Ihnen nicht zu kalt, zu ferne? — nicht zu kalt! Ihre ganze Seele liebt mich! Alle Ihre Briefe sind Ausgüsse, wie es meine nicht sind! Sie sind auch bei mir unendlich süßer und nicht bloß romantisch, sondern auch menschlich, theilnehmend, wahr — aber liebste Caroline, mein Herz murmelt. Ich weiß, ich bin vielleicht an allem Schuld. Wir haben uns vielleicht nicht lange genug gekannt, um die ganze Vertraulichkeit unsrer Herzen zu haben: ich bin vielleicht so trocken, so verschlossen. Aber, liebste Freundin, sei Du es nicht! Gib Dir alle Anrechte über mich, mir alles, alles zu sagen, was Du von mir denkst, zu fodern, zu strafen, zu wollen, zu wünschen, zu befehlen. Siehe, mein liebstes Mädchen, das böse verwirrende Schicksal trennet uns noch — es wird uns doch nicht ewig trennen; sollen wir dann als Fremdlinge zusammenkommen? als Brieffreunde? als Briefsteller gar? Nicht, meine süße Geliebte! lassen Sie uns die Hände und die Arme uns inniger geben, es auch jetzt bedenken, daß der Zweck unseres Lebens höher liegt. Ich predige Ihnen, liebe fromme Zuhörerin, aber ich weiß es, ich predige eigentlich mir selbst, und mir allein. Ach Gott, wie rührte mich

neulich in Ihrem Briefe: „Meine ganze große, hohe Würde wird in der süßen Bestimmung bestehn, dereinst gute Gattin, gute Mutter zu sein — wenn ichs erlebe.“ O meine liebste Flachsland, ich umfasse Ihren Arm, Dein ganzes liebes Selbst, ich kann nicht sagen, mit welcher Empfindung! Und sehen Sie, liebstes Mädchen, das ist jetzt in hundert Augenblicken, worüber Sie mich nicht verstehen, meine ewige Empfindung. Vielleicht fallen zehn scheinbare Blüthenblätter von mir ab; vielleicht aber geschiehts bloß, weil ein gewisses Wesen in mir mehr zur Frucht reift. Sein Sie Sonne, liebstes Mädchen, die es reifen helfe! Mit Ihren Briefen, Ihren unvorgehaltenen allen Empfindungen, Erinnerungen, sie mögen so wenig sein, als sie, den Worten nach, wollen — nimm Dich meiner an, wahre, brave, gute, einzige Freundin, und erinnere Dich, wer es sei, mit dem und für den Du Dich beschäftigst. Ach, wenn Sie hier mein Leben kenneten! Viele, sehr viele gute Leute, aber keine Leute, die mich wecken, mich bessern, mir Himmel und Elysium in Tugend und Freundschaft machen können. Und wenn Sie auf der andern Seite mein Leben kenneten! Wie ich an Sie denke, wie meine gegenwärtige Unbestimmtheit und Schweigen, das andern so wunderlich vorkommen mag, von nichts eine Folge ist, als von der innigsten, stillsten, tiefsten Hochachtung gegen Dich, meine süße Führerin des Lebens, und allen Empfindungen, die sich hieraus nun entwickeln und verwickeln. — —

Auf Wielands „goldnen Spiegel“ freue ich mich unermeßlich: er soll die gegenwärtige romantische Feen-Johanniszeit, der Bohnenblüthe und Johanniswürmchen und des Aehrenkorns und der Rose und aller blühenden Kräuter, mit mir theilen! — — Doch nein! Lassen Sie uns auch den mindesten Klageton verbannen, jetzt so leben, und sich so herausleben, wie wir einst zusammen — — ich kanns — dumme Blödigkeit! — kaum ausschreiben. — —

68.

An Herder.

(Darmstadt gegen Mitte Juni 1772.)

Seit acht Tagen liegt Ihr letztes kleines Briefchen da, und ich muß es Ihnen aufrichtig gestehen, ich habe mich gezwungen und ließ es liegen, um nicht in der ersten Empfindung darauf zu antworten, und jetzt, um Ihnen nichts zu verhehlen. Ach Gott, mein Herz spricht den ganzen Tag mit Ihnen und hat nichts, Ihnen zu verhehlen. Warum sollte ichs auch nicht in meinem Briefe thun, verehrungswürdigster Freund? Und jetzt schreibe ich so gelassen, als immer möglich ist, davon und mein einziger Trost ist: Vielleicht haben Sies nicht so gemeint. Aber mein Gott, warum schreiben Sie: „Sie werden vielleicht, hochgeschätzte Freundin, von Ihrem Westphälischen Einsiedler selbst Briefe zu

lesen müde.“ — O wüßten Sie, was für Stützen Ihre Briefe mir sind, mit was für Freude und Wonne und Seligkeit ich sie empfange, wie mir das gleich jedermann ansieht, wie mir keine Tage schöner und festlicher sind, als die Posttage, wo Ihre Briefe kommen. Ach Gott, und ich soll Ihre Briefe müde werden, die ich Morgens und Abends lese und überall mit mir trage, wie ein Heiligthum, das ich fast nicht verlassen kann? O sagen Sie, lieber Herder, wenn Sie noch aufrichtig mit mir reden wollen, sagen Sie mir, woraus Sie schließen, daß ich Ihre Briefe müde bin? Haben Sie das aus meinen eignen Briefen geschlossen? Das kann nicht sein — und doch weiß ich keine andere Ursache. Vielleicht ist in einigen meiner letzten Briefe nicht die Munterkeit, die Sie vermuthen und mit Recht verlangen; aber konnten Sie keine andere Ursache errathen, als daß ich Ihre Briefe müde bin? Ich schmachte schon so lange nach der Versorgung meines ältesten Bruders, die so lange, so unerwartet lange ausbleibt, und vielleicht jetzt, da der Landgraf unzufrieden über den Geheimerath ist, da jetzt der Reichshofrath von Moser Präsident hier ist, u. s. w. noch länger ausbleiben wird, und das alles meinen Bruder sehr niederschlägt, doppelt niederschlägt, da er noch nicht seine verlorne Freundin vergessen, und sie vielleicht nimmermehr vergessen kann. Ich sitze oft am Tisch, und sehe ihn, und kann mich der Thränen kaum enthalten und muß weggehn. — Verzeihen Sie mir also, wenn meine Briefe zuweilen nicht munter sind. O Gott, entziehen Sie mir Ihre

Briefe nicht, meine einzigen Tröster, die ich auf der Welt habe! — —

Und warum soll ich das Impromptü, das Rosenknöspchen, weglegen? reut es Ihnen, mir es geschickt zu haben? Ach Gott! ich schlummerte so ruhig mit meinem Knöspchen ein, und dachte und träumte in die Zukunft, weiß was? für einen Himmel mit Ihnen — und jetzt soll ichs weglegen — es sei zu rauh, zu voll! Zu rauh? Ich verstehe nicht, wie die Stimme des Herzens zu rauh sein kann, und Ihre Stimme? „Es sei zu voll" — großer Gott, was für ein leeres, elendes Herz müssen Sie mir zutrauen! Ach warum schickten Sie mirs, um es mir jetzt wieder aus dem Herzen reißen zu wollen, das mir so wehe thut. Liebster, edelster Freund, was habe ich Ihnen gethan? Da sitz' ich und weine beim schönsten Morgen.

Und wie? „Ich lebte hier in der Begeisterung ohne Sie? Ein elender Jahreslauf hätte unsre Seele, Denkart, Sprache geändert?" entfernt wollten Sie sagen. Das hätte es, glauben Sie? O fragen Sie den Cirkel, in dem ich so begeistert leben soll, fragen Sie nur Merck oder meine Schwester, wie ich lebe. Wenn Sie ein einförmiger Einsiedler sind, für mich nicht einförmig, so bin ichs gewiß hier für alle meine Freunde. Merck sagte mirs auch neulich, da er mich hieß an die Fräulein Roussillon zu schreiben, und ichs von mir ablehnte; ich schreibe nur an Lila, und auch das nicht oft. Goethe ist in Wetzlar, und dem schreibe ich nicht, und Franz Leuchsenring ist lange vergessen. —

O mein Lieber, gucken Sie nicht mit Brille und Tubus! Mein Herz ist nicht so entfernt von Ihnen, näher als Sies wissen oder wissen wollen. Ach, vielleicht wollen Sies nicht mehr sehn? Dann darf ich nichts mehr sagen — doch ich will fortklagen. — Ich verstehe das Ende Ihres Briefs nicht: „Glauben Sie, meine lehrreiche Erinnerin, daß meine Liebe nie Begierde gewesen und meine Sehnsucht nichts minder als Ungestüm werden soll.“ Bin ich denn eine so lehrreiche Predigerin, die gegen Ungestüm und dergleichen predigt? Vielleicht liebte oder liebe ich Sie zu ungestüm? Ach, dann denken Sie, Freund meiner Seele, daß es meine erste und gewiß letzte Liebe ist, daß mein Herz noch nicht ausgebrannt von andrer Liebe war, wie mein armer Bruder jetzt klagt, und daß ich ein Himmelreich in Ihrem Herzen gefunden, und Gott! was für eins in die Zukunft gebaut, und jetzt was für ein Ende Ihres Briefs! — Sie werden mich nicht mehr an Ihr Herz drücken wollen; das ist zu ungestüm. O reden Sie aufrichtig mit mir, liebster Freund, was soll das bedeuten? Hat vielleicht eine alte Freundin aus Riga (weil sie eben so im Zauberduft von dorther schwammen, als Sie an mich schrieben) ihren alten Platz wieder genommen, in den ich mich vielleicht nur gedrängt habe? Doch Sie haben mich so heilig versichert, daß Sie mich mehr als so liebten, aber doch weiß ich nicht, so wahr ich lebe, was ich von Ihrem Briefchen denken soll. Sie sind unzufrieden mit mir, das sehe ich, das fühle ich; und warum? warum? sagen Sie mirs, redliche Seele, warum?

Was habe ich gethan? — — Sie sagten, die Entfernung sollte unsre Herzen fester und enger zusammenknüpfen; das sagten Sie noch vor etlichen Wochen, und jetzt sehen Sie mich so ernsthaft an und versichern mich eines Kusses der aufrichtigsten Ergebenheit. Lieber Herder, was habe ich Dir gethan? denn daß Sie so geschwind das Band wieder aufknüpfen können, können Sie so wenig als ich. Es ist Mißverständniß, das glaub' ich, und ich will lieber hundertmal irren als einmal darin recht haben. O schreiben Sie mir doch bald, bald, und aufrichtig, wenn Du mich noch lieb hast, und das hast Du, guter Engel; mir ahndet nichts Böses — ich höre also davon auf.

„Emilia Galotti" ist endlich neu hier erschienen, und ich habs gelesen; schön und traurend; schön die „gebrochene Rose, ehe sie der Sturm entblättert", und der Traum und Ahndung von Perlen, die Thränen bedeuten — das fromme Mädchen und ihr Vater, so männliche Charaktere. Aber mich dünkt, Lessing hat nie geliebt, wenigstens nie tief in der Seele, und er hat nicht Emilia Galotti, sondern die schwachen, elenden Leute, die Prinzen, schildern wollen, und er muß ein ganzer Mann sein, das Ding für den Hof zu geben. Die Liebe, die wahre Liebe hat nur das Herz zum Theater, und da soll sie auch bleiben, und das wünsche ich dem guten Lessing.

A propos. Haben Sie nicht Lust, Merck mit seiner Frau künftiges Frühjahr in die Schweiz zu begleiten, und wieder mit ihm zurück? Er bleibt ohngefähr 3 Monat

drinnen. Goethe geht auch mit, und Merck und ich dachten zusammen, die Reise würde Ihnen eine Veränderung sein. Dann reisten drei Männer zusammen, „die nicht überall zu dritt sind", und Sie würden ein schönes Land, nicht Menschen, sagt Merck, sondern schöne Natur sehen. — Was meinen Sie davon? Sehen Sie die Lockspeise nicht, daß Sie nach Darmstadt kommen sollen, und wird Ihnen die garstige Reise von Bückeburg nach Darmstadt nicht durch eine schöne Schweizerreise ersetzt? — —

Nachschrift. Unvermuthet kommt Ihr Brief heute mit den Rosenblättern, und was für ein himmlischer Brief, ewiggeliebtester Freund! Soll ich meinen Brief nicht zerreißen? Ich that Ihnen so unrecht, aber nur halb unrecht; denn es waren mehr Fragen, zitternde Fragen als Vermuthungen gewesen. Wenn ich Zeit hätte, würde ich einen andern schreiben, der nicht so klagend wäre; nehmen Sie ihn nur dafür hin, um zu sehen, ob ich hier ohne Sie so behaglich lebe und ewig so entfernt von Ihnen zu leben wünsche. Streichen Sie alles darin aus, was Klage ist, und behalten Sie nur das für sich, was Ihnen gefällt. — — Morgen schreib' ich. — Leb' wohl! Ach, wären wir nur beisammen!

69.

An Herder.

(Darmstadt gegen Mitte Juni 1772).

Strafen Sie mich nur, und murmeln Sie nur, liebster. redlichster Freund, es ist mir noch kein Verweis aus einem so lieben, edlen Herzen gekommen, und doch solls kein Verweis für mich sein; und ists auch nicht — Schonung, Liebe, Dein edles, erhabenes Herz, Deine ganze süßeste Umarmung der Seele ists! O wüßten Sie doch, wie Sie mein Herz hätten, mein ganzes Herz, wie Sie damit machen könnten, was Sie wollten, und Du klagst über Kälte! Gott, warum gerade das Wort? Denkst Du denn nicht, daß es auch Schüchternheit sein könnte? O Lieber, Süßer, strafe uns doch nicht zusammen mit dem garstigen Wort, das gewiß weder in Deiner, noch meiner Seele ist. — Wollen Sie die Ursach wissen, warum ich immer so furchtsam war, von einer nähern, süßern, ewigen Verbindung unsrer Seelen — nicht unsrer Seelen, sie sind schon so ewig fest verbunden — von unserm ganzen lieben Selbst zu reden? Ach, denken Sie, man hat mir so oft, oft gesagt, daß Sie mich nicht so ganz liebten, daß vielleicht ein guter, ehrlicher Zug von mir Sie im ersten Augenblick überrascht hätte, daß Sie mich vielleicht dazumal liebten, aber es sei gesunken, und — Gott weiß, was für elend Zeug mir gesagt wurde. Ich schäme mich, das hingeschrieben

zu haben, das Ihr Herz beleidigen könnte, aber das laß doch nicht, mein Lieber, mir und meiner ganzen Liebe zu Dir zu Gefallen, laß Dich das nicht beleidigen! Du sollst nur begreifen, daß es mir fast unmöglich war, ohnerachtet ich das garstige Zeug öffentlich und in meinem Herzen verwarf, die erste zu sein, von einer ewigen, edlen Verbindung zu reden, die doch Tag und Nacht der Wunsch meines Herzens war. Meiner Schwester sagte ichs oft, daß ich mich mit keinem Menschen in der Welt als Ihnen verbinden würde, oder wenn das Schicksal uns trennte, wenn Sie vielleicht nicht könnten oder wollten — ach das letzte nur nicht! — so lebe ich so ewig, wie ich jetzt lebe. Der Gedanke ist mir so unmöglich, einem andern als Dir, Du Einziger meiner Seele, mein Herz zu geben, daß ich eher sterben wollte. Zu der ersten Ursache meiner Schüchternheit kam noch die zweite, daß ich ein armes Mädchen bin, das bei den wenigen Vorzügen nicht einmal so viel besitzt, um uns zusammen zwei Löffel zu kaufen, sondern gerade nur so viel, um sich vielleicht einen Rock zu kaufen. Alles dieses zusammen, was konnte ich, was durfte ich sagen? Ach Gott, ich mußte und hätte Dir vielleicht lange sagen sollen, daß Sie mich vergessen möchten, weil ich Dich nicht so ganz, ganz glücklich machen kann, wie Dus verdienst, und wie Ihnen ja die ganze Welt dazu offen steht. Sieh, mein Lieber, erkläre Dir daraus manche meiner Briefe, die Dir vielleicht elend, schief, erbärmlich vorkamen. Ich wollte, ich konnte nicht die erste sein, vertraut und innig davon zu

reden; ich wollte Sie nicht bewegen, wenn Sie vielleicht darin anders dächten, wie ich, es sollte Ihre eigene erste Empfindung sein, und Gott! wie deutete ich jedes Wort in Ihren Briefen, das sich darauf beziehen konnte, mir zu Gefallen darauf? Aber wie konnte ich anders als eben so, wie Sie, davon schreiben, und wie konnte ich über Sie klagen? Ich hatte Ihre ewige Freundschaft, Briefe aus Ihrem edlen Herzen, und „unsre Herzen sollten sich durch die Entfernung noch mehr befestigen." War mir das nicht genug? Ich dachte, Sie wollten und könnten noch lange nicht vertrauter mit mir sprechen, bis Sie irgendwo nach Ihrem Gefallen leben, bis Sie vielleicht auch selbst lieber davon sprechen — und sieh, mein Lieber, Einziger, Holder, Du hast ein so geduldiges Lämmchen zu Deinem Mädchen. Ich lebte zufrieden, glücklich, in der besten Hoffnung; denn das dachte ich, daß Sie einmal ohne Rückhalt davon sprechen würden; ich konnte Ihnen ja nichts abzwingen, und die Zeit will ich ja herzlich gern erwarten, es mag so lang dauern, als es will, wenn Sies nur alles nach Ihrer Bequemlichkeit machen. Ich sah ja Ihre Situation in Bückeburg; sollte ich Sie, wenn auch alle andern Ursachen nicht wären, nur daran erinnern, um Sie vielleicht noch mehr über Ihre Situation niederzuschlagen, wenn Sie mich so innig, so vertraut lieben wollten. O das konnte ich gewiß nicht, liebster, guter Herder, aber sehen Sie, darum wünschte ich, daß Sie künftigen Herbst oder Frühjahr nur auf ein paar Tage herkämen, um uns unser ganzes Herz mittheilen

zu können. — Glauben Sie denn gar an keine Liebe mehr, daß Sie denken, ich würde es müde oder wetterwendisch! Ach, mein Liebster, kannst Du glauben, daß ich andern Zweck zu leben hätte, weil ich ruhig, geduldig bin, und Dich selbst nicht unruhig machen will? — —

Aber was denkst Du so eigentlich von mir, Lieber, Guter? Nicht wahr, daß ich ein wildes, rasches Mädchen sei, das vielleicht unzufrieden sei, weil Du noch nicht gekommen und mich in Deinen Arm geholt hast, und — das vielleicht aus lauter Langeweile jetzt solche Briefe schreibt, die Ihnen so kalt scheinen. Ach, das gebe der Himmel nicht, daß Du so von mir denkst! Wenn ich zuweilen traurig bin über unsre Trennung, so ists nur leider über das Schicksal, „das uns doch aber nicht ewig trennen wird", sagst Du, Lieber, Guter! Ach Gott, was für ein Himmelreich können wir und werden wir zusammen leben? das ahndet mir, guter Gott! wie werde ich das alles verdienen? ich bin ein armes Mädchen — kein schönes Mädchen — kein Mädchen mit Talenten — kurz, nichts als ein gutes Mädchen — das eine ganze Welt für Dich aufopfern kann. — Eine gute, alte schöne Deutsche Hütte ist genug für uns, wenn wir zusammen sind. Es ist eine Holzmachershütte bei meinem Fels und Teich und Hügel, der eigentlich hier Herrgottsberg heißt. Da wünschte ich uns schon oft in die arme kleine Hütte. Es wohnte eine alte freundliche Frau darin, die gab uns vorigen Sommer immer Milch zu essen, und die starb den Winter. Ihr alter Mann saß neulich unter

einem Bäume in der Sonne; er war krank und matt und konnte fast nicht gehen. Ich dachte: „Du sollst eine Bouteille Wein haben.“ Meine Schwester und ich brachten sie ihm. Auf der einen Seite hatte ich den Wein und auf der andern Klopstocks neue Oden. Der Mann ist sonst ernsthaft, aber diesmal war er so freundlich — ach Gott! wir gingen auf meinen Fels und lasen Klopstock. Ob Sie dabei waren? das fragst Du doch nicht, Lieber? Ich fürchte, daß ich noch das Reden verlerne, so wenig kann ich und mag ich mit den Leuten hier sprechen, weil ich andere, bessere, süßere Gesellschaft habe. O klagen Sie nicht, theilen Sie alles mit mir, ich thue es ja auch; o wenn wir dereinst so zusammen gehen werden, als ich jetzt mit Ihnen! — Gefällt Ihnen die gute, liebe Kornähre auch so wohl? ich gehe niemals vor einem Kornfeld vorbei, ohne die Aehren zu streicheln. Es ist eine schöne Zeit: Blumen, Sommerluft, grünen Baumes Schatten, Abendkühle, und jetzt schreibe ich bei Lilienduft, unsrer Blume! Ich hab' Tag und Nacht eine in meinem Zimmer. O wenn doch meine Seele so erquickend um Dich wäre, lieber, holder Jüngling, wie der Lilienduft um mich! — —

Doch was denkst Du bei dem allem, mein Lieber? Haben Sie Aussicht, daß die Frucht in etlichen Jahren reif wird sein, und wir sie zusammen — brechen? Ich wünsche und hoffe, daß Ihnen in Göttingen bald ein guter Platz angeboten wird — daß Sie sich alsdann einrichten können — daß Du alsdann vergnügt lebest und daß — daß ich ewig

bei Dir sein kann, Freund meiner Seele! Denken Sie, daß Göttingen ein guter Ort für Sie ist? ich wenigstens denke es. Aber eile nur nicht! die beste Frucht muß ja die längste Reifezeit haben, und leben wir jetzt bald zwei Jahr getrennt, warum nicht noch länger! — —

70.

An Caroline Flachsland.

(Bückeburg den 27. Juni 1772).

Welche reiche, große Ernte an Briefen kommt mir heut, süßes Mädchen, auf meine so lange, lange Theurung! und von welchem Inhalt! Wo soll ich anfangen, wo soll ich endigen, über alle Ihre Liebe, Unschuld, Zutrauen und Zärtlichkeit des Herzens! O Gott, wie ists, wenn die Unschuld spricht! Und wie hab' ich je, wie kann ich je ein solch Herz verdienen. Wisse also, mein liebstes Mädchen, mein Stillschweigen ist nie Entfernung oder Zweifel oder Kälte des Herzens gewesen, sondern (ich schreibe aus der Tiefe meines Herzens) hat nie anders als von Armuth, Ehrlichkeit, Mißtrauen auf sich selbst und wahrer Hochachtung für Sie hergerührt. Zuerst, muß ich sagen, wars Betäubung. Wo hätte ich denken sollen, Sie in Darmstadt zu finden und den Eindruck mitzunehmen? Ich war also anfangs ganz aus mir geworfen, ein Vogel ohne Nest, oder, wenn

Sie comischer übersetzen wollen, ein Hase ohne Stätte. — Was konnte das Resultat sein? Leuchsenring kam dazwischen. Und was mußte ich mir nun von dessen Sprache denken? Und mußte ich nicht immer, schon als ein ehrlicher Mann, auf die leichte Möglichkeit horchen! Wie, wenns von Ihnen Ueberraschung gewesen wäre? und Sie zurückkämen? gekommen wären? Welche Infamie, ein so edles, weibliches Herz auch nur mit einem Zwirnfaden widrig fesseln zu wollen! Hier darauf in meiner Hochwürdigkeit — wie fand ich mich deplacirt! wie fremde war mir alles! wie erstaunend bezeugten Sie gleich von Anfange Widrigkeit für diesen Ort, auch nur bei dem kleinsten Anschlage! Endlich und vorzüglich und einzig: wenn ich nichts in der Welt besitze, so ist mir die Ehrlichkeit alles, ein Weib, die ich schätze und liebe, nicht unglücklich zu machen. Erste Unehrlichkeit also, sie in ein Bett einzuführen, das noch nicht gebettet, das von allen Seiten noch dürres Stroh ist.

Liebste Freundin! die Eile, mit der ich schreiben muß (es ist Sonnabend spät!), und die Fülle des Herzens, aus der ich schreibe, machen meinen Brief so rüde und uneingefaßt; aber, meine Flachsland, wenigstens ist der glatte Kieselstein, den ich Dir so uneingefaßt gebe, ein Stein treuer Hand. Auch ich weiß wahrhaftig nicht, wie und was der Himmel noch aus mir machen wird? aber Offenheit und Ehrlichkeit sollen allein die Beziehungen sein, liebste Freundin, die mich ewig an Sie ketten

sollen — und welcher ehrliche Mann kann mehr sagen? Was Sie zu Ihrer Schwester, das sage ich zu Ihnen, mein liebes Mädchen: mein Herz kennt außer Ihnen nichts und soll in der Welt nichts kennen. Du mein liebstes Weib, oder ich ewig allein! Da stehen Sie also! Hier ich! nur oben ist der, der das Ja spreche.

Wie warte ich auf die Stunde, liebstes Mädchen, da ich mit Ihnen nächstens mehr sprechen kann! Unsre Herzen sind entsiegelt! Keine Hand, die sie je wieder verstopfe. Wie vieles muß ich sagen!

Ich muß morgen zu Baum (ist ein Waldlusthaus des Herrn) und weiß noch von nichts! Montag denke ich nach Pyrmont! Wo es indessen sei, ich schreibe die erste Viertelstunde! Ohne Schmink und Schimmer, in Einfalt des Herzens, Redlichkeit und Wahrheit. —

Schreiben Sie mir doch näher den Zustand mit dem Geheimerath, Landgrafen und Moser.

71.

An Herder.

(Darmstadt Anfangs Juli 1772.)

Da bin ich schon wieder, lieber, guter Herder. Ach Gott, ich möchte es Ihnen so recht sagen können, wie ich so ver-

gnügt und glücklich bin, und das durch Dich, Lieber, Süßer, durch Dein edles Herz. Es ist wahrhaftig alles schöner um mich, der Sommer so freudig und heiter bis in die Seele, und so erquickend und heilsam für meine Gesundheit. Nein! nein es kann kein Mensch glücklicher sein als ich, wenn ich da lieg' und alles um mich herum sumsen höre, und die Vögel singen höre, und so wie eingewiegt an Dich denke, Du Lieber, Du Einziger meiner Seele, und eine goldene, glückliche Zeit denke, wo wir so nahe, nahe zusammen sein werden, wo ich, anstatt eines harten Baums, Dich selbst umarmen, umfassen werde. Ach, wenn doch irgend ein Hain wäre, wo Deine arme Psyche das alles nur einen Augenblick mit Dir theilen könnte, was sich nicht schreiben läßt, und was ich nicht schreiben kann; es erstarrt mir alles in der harten Feder und — ich bin doch so glücklich! Die ganze Seele in Deinem süßen, goldenen Brief schwebt in mir; ich weiß nicht, wie mir ist, aber tausendmal klag' ich mich an, daß ich nicht schon lange so innig, so vertraut mit Dir gesprochen, und es immer nur in mein Kämmerchen eingeschlossen. Dein liebes, gutes Murmeln, das mich anklagen wollte und doch nicht wollte, hat endlich das Band meiner blöden Zunge gelöset; mich dünkt, es wäre alles vor mir aufgeschlossen, Himmel und Erde und Dein Herz. Willt Du, mein Lieber, so in dem redlichen, treuherzigen Ton fortfahren, mir zu schreiben, zu antworten, alles, alles was Du willt, ach was für himmlische Stunden wirst Du mir machen! und bin ichs

nicht werth, so bin ich doch nicht so ganz unheilig, in die verborgenen Winkel Ihres Herzens zu sehn. Mein armes Herz liegt vor Dir, Du sollst niemals mehr einen Tubus dazu nehmen, Du böser Guter.

Aber noch eins, mein Lieb! warum bist Du denn so rückhaltend gegen mich gewesen? Hast Du je gesehen, daß ich Dich nicht mit meiner Seele liebe? oder hast Du mich erst mehr lieb bekommen, mehr in der Entfernung als in der Nähe? Gott im Himmel! nein, das denke ich nicht, o nein! die Nähe soll mehr und wird mehr sein als die Entfernung. Nun sag' mir, Lieber, warum soll ich zuerst laut reden? Bin ich doch ein Mädchen, und arm, und furchtsam, wie sollt' ich reden? und doch hab' ich geredt in einem vorhergehenden Brief [1]), eh' ich mein Portrait schickte, aber Du hast mir nicht darauf geantwortet, sondern zu meinem Erstaunen den Brief mit meinem Bild ganz falsch erklärt. Ich war so böse auf mich und meinen elenden Brief, daß ich ihn hundertmal zurück gewünscht, und doch konnte ich mich auf keine Art erklären; ich wurde noch mehr blöde und schüchtern, und wußte nicht, warum Sie den Brief so erklärt und wie Sie das alles wenden wollten. Ich war einmal blöde gemacht und dazu diente hernach alles. Doch jetzt ist alles vorbei. Nehmen Sies ja nicht als einen Vorwurf (das ist ein garstig Wort) oder ein

---

1) Brief 29.

mißbrauchtes Recht über Sie; das bin ich nicht im Stand, es ist nur eine Frage, die ich Herz an Herz frage.

Ich war vor etlichen Tagen in einem langen schönen Wald, am Ende war eine Mühle und das schönste Thal hier; wir lagerten uns und schwärmten bis in die Nacht und dann ging ich allein mit sieben Mannspersonen (die andern Frauenzimmer fuhren) zu Fuß nach Haus. Die Gesellschaft war freilich nicht ganz für mich, und ich wandelte auch den ganzen Wald meist allein mit Ihnen durch. Es war alles still heilig, so feierlich darin, der Mond schien durch die ruhigen Blätter bald ganz hell, bald bewölkt. Ach Gott, ich war ganz entzückt in dem heiligen Wald, ich hätte niederknieen und beten mögen. Unsre Altdeutschen waren große, brave Leute mit Herz und Seele, daß das ihr Tempel war! Tempel Gottes! Ich ging mit Merck umschlungen etliche Minuten so durch. Ach, dachte ich, wo wird einst der heilige Wald sein, wo ich, mit meinem Herder umschlungen, mit einer Seele durchwandle? Edelstes Herz, wie wollen wir einst so glücklich und menschlich zusammen leben! im Wald Hütten bauen, Hütten der Lieb' und Freundschaft! — Wir haben auch Feuerwürmchen gefunden und in mein Haar gelegt; sie waren so ruhig und fromm darinnen. Ich liebe die Feuerwürmchen außerordentlich; es war immer Paar und Paar beisammen; ich hab' keine getrennt — sie lebten und starben zusammen — die armen, glücklichen Thierchen! — —

Meine ganze Umarmung der Seele für Ihren flammenden Sommerliebestraum.[1]) Wie hab' ich mich ergötzt! an den „leuchtenden Funken Gottes", dem „Wunderwurm", der „unsterblichen Verbannten"! Ach, wann fliegen die Funken unserer Seelen einmal zusammen? Ich will gern von aller Welt verbannt sein, wenn ich bei Dir bin, süßer Jüngling. Wann wir uns, Gott! in welcher „Zauberlaube"! an Freundes Herz drücken, vereint das Erdeleben leben und um mich Deine — ach ich kanns nicht schreiben. —

Zauberlaube,
Wo seh' ich dich?
Und der wilde, trotzige Knabe (des edlen Vaters Ebenbild) lernt
Im Staunen der Sommernacht
Hören Gott! fühlen sanft
Die Schöpfung! —

Ach, bin ich das werth, so ein glückliches Weib und glückliche Mutter zu werden! O wie will ich alles in mir aufbieten, den Himmel werth zu werden! und doch werde ichs nicht. — Edles Herz, was verdientest Du für eine Glückseligkeit! und ich — ich kann mich der alten Klagen

---

1) Herder hatte ihr den „St. Johannis-Nachttraum" in der ersten, von der spätern Gestalt („Werke zur Litteratur und und Kunst" B. 3, 122 ff.) mehrfach abweichenden Fassung übersandt.

nicht enthalten, Lieber, Süßer, sie sind noch immer die trüben Wolken an meinem Himmel und werdens auch bleiben.

Und jetzt wieder Dein letzter himmlischer Brief aus der Fülle des Herzens! O gib mir immer den glatten Kieselstein uneingefaßt, Du Stein∫treuer Hand, an der ich ewig hängen will, Du Stütze meines Lebens! Du sollst mich in den Himmel führen — ach ich kann nichts mehr sagen, ich will Luft holen für meine arme Brust! — Unsre Herzen sind entsiegelt, auf ewig entsiegelt.

72.

An Caroline Flachsland.

(Pyrmont Mitte Juli 1772.)

— Unser Freund Goethe hat an mich geschrieben[1]), und sein Brief hat mich im Walde und Garten der Brunnenkur sehr in die Höhe gehoben. Ich erwartete ganz gewiß einen Brief von Ihnen, und er ersetzte doch also noch zum Glück die Stelle. Er hat sehr gemurmelt, daß ich ihn einen „Götzenpriester" gescholten, und hat also, wie ich sehe, das Gedicht im weitern Umfange genommen, als ers sollte; auch gibt er mir in seinem Briefe die Freiheit,

1) Vgl. Goethes Brief Nr. 6.

„Ihnen so viel melancholische Stunden machen zu können, als ich nur wolle"; und Sie können denken, daß ich das auch nicht verstehe. Wollen Sies mir erklären, meine liebe, gütige Freundin, aber Sie; denn ein Argwohn oder so was hats nicht den geringsten Schatten, daß ich frage, und daß es ein anderer wissen dürfte. Goethe ist ein guter, edler Junge mit vielem Gefühl und Uebergefühl, wovon, wie es im lieben menschlichen Leben ordentlich und billig ist, die Hälfte auch ihm wohl Traum der Morgenröthe bleiben wird. Seine Liebe und Freundschaft ist mir also so ein schönes Bild der Seele, daß ichs um keinen Schattenzug möchte geschwärzt haben. Sie könnens also auch entschuldigen, meine einzige Freundin, wenn mir auch eine solche Wendung von ihm nicht gleichgültig ist, und daß ich mich also zu Ihnen wende, da ohne Zweifel Sie allein den Schlüssel dazu haben. Es ist zugleich Erklärung einer Stelle in Ihrem letzten Briefe.

Und nun, meine gute, starke Freundin, sonst sind Sie doch wohl? Treten Sie doch nicht mehr in einen Schatten, den Sie sich selbst machen — o Gott, und ich durch nichts vermehren wollte! Lassen Sie uns, liebe Flachsland, freudig und froh leben! Ich lebe von Tag zu Tag mehr! mit Gefühl von Zweck und Hoffnung und fester Zuversicht in die Schöpfung! mit guter Selbstbestimmung und Tugend! mit täglichem süßem Andenken an Sie, meine ewige Freundin, meine beste Bestimmerin des Lebens! O was wirds für eine Zeit sein, wenn wir uns so sehen

und genießen! Für mich wird dann erst ein zweites Leben angehen mit Selbstgefühl und Zweck und Tugend, für welches ich das erste schon jetzt nur als einen Schatten, als ein altes Testament rechne. Die Aussichten und Hoffnungen sind unzählig, die ich auf diese Hoffnung baue, und es ist nur ewig meine Sorge und Nebel, was ich zu Ihnen bin? sein sollte? sein wollte? und nicht bin? Es ist mir so beschwerlich, auf diesen Gedanken zu kommen, weil ich weiß, daß er Ihre schöne Seele peinigt und so beschwerlich doch auch, um ihn herumzugehen, weil er mir zu sehr aufs Herz fällt, wenn ich mir nur Ihr Bild da für mich male. Aber Dein Herz ist edel, meine Freundin, ist so edel und groß, als es je ein weibliches Herz war, und auf Dich möcht' ich auch in Güte Welten bauen. Nur sei geduldig, meine liebe Caroline, und verzeih mir jeden Fehler und Thorheitsstreich, den ich auch in der Zeit Ihrer Bekanntschaft gemacht haben möge. Wo und wie ich ihn sehe, thut er mir überall mehr leid, als Sie glauben: und Sie können sich unmöglich vorstellen, wie viel Schlimmes ich mir über zehn Sachen selbst will, von denen ich sehe, daß das Bessersein nur freilich von mir abgehangen hätte. Aber was ist Reue, die bloß zurücksieht! Laßt uns vorwärts sehen und Hand ausstrecken! — —

Von Lessing haben Sie ganz recht, liebe Freundin, aber nicht alle Stücke und Autoren können gleich sein. Daß bei dem Stücke alles nur gedacht ist, würde ich noch immer vergeben: vielleicht ists in manchem Betracht Tugend,

wenn ein Autor für die Bühne auf gewisse Weise Schöpfer ist, der schaffet und selbst nicht empfindet; nur freilich Weiber würdig schildern, werdet Ihr dem guten Manne kaum zugeben, und ich glaubs selbst. Ich schicke nächstens Goethens „Berlichingen" zurück; da wird er ihn wohl Mercken schicken, und dann werden auch Sie einige himmlische Freudenstunden haben, wenn Sie ihn lesen. Es ist ungemein viel Deutsche Stärke, Tiefe und Wahrheit drin, obgleich hin und wieder es auch nur gedacht ist.

Ich denke jetzt nichts. Ich trinke Brunnen, und lese erste Jugendstudien und werde auf gewisse Weise wieder zum Kinde; das wird mir wohl behagen.

73.

An Caroline Flachsland.

(Pyrmont im Juli 1772.)

Alles, alles vergessen, was unsre Herzen und Sinne so und so verstopft, geblendet und getäuscht hat. St. Johann ist unsre Zauberzeit, die den Trug von den Augen wirft und uns die ganze schöne Zauberwelt zeigt, die um uns liegt, unsere Empfindungen weckt und auf uns wartet. Wie glücklich bin ich, ein Mädchen zu haben, so voll Unschuld und Gefühl, Idee und Nerve der Glückseligkeit, und — dies süße Mädchen lebt, denkt für mich, an mich, um

mich; dies süße Mädchen denkt sich einst als die Meine! Welche Bahn, welche süße Olympische Aussicht zum Ziele! Ich will also auch nicht, selbst nicht klagen, mich besser wünschen, sondern Deine Kraft und Deinen Namen, meine Wertheste, mich besser machen, hoffen und mein Herz wenigstens schon ganz mit Dir theilen. [1]) —

Daß Pyrmont, was die Spieltische und bunte Alleenpuppen betrifft, für mich weniger interessant gewesen als wieder seine große, schöne, heilsame Natur, können Sie auch leicht denken. Ein eignes, halb düsteres und eingeschlossenes Thal, wo der Engel des Herrn mehr als zu Siloah in alle Arten Gesundwasser steigt und sie bewegt — Stahlbrunnen, Sauerbrunnen, Salzbrunnen, Schwefelbad — ein großer Arzneitiegel der Natur. Das Schwefelbad hat mich am meisten frappirt. Da aber der Tag heiß war, und schon die Luft voll Schwefel und Gewitter und voll Erdkraft lockender Geister hing, war da der Duft so groß, daß nur immer einige Augenblicke die Zeit waren, die Atmosphäre zu athmen, und einige Athemzüge schon mir so viel Leichtigkeit gaben, daß ich beim Rückritt am schönsten Abend mehr schwamm als ritt, sehr ruhig an den Zigeunerhorden vorbeijagte und nur noch rauschen hörte und mich fortträumte. Es ist so demüthigend für alles, was Geist in uns heißt, daß wir so sehr von dem Element abhängen,

---

1) Hier folgt die in den „Erinnerungen“ I, 222 abgedruckte Stelle.

in dem wir schwimmen sollen — grobe Erdluft, wo wir Staub athmen, und uns Staub und Asche fühlen! — und daß einige Stäubchen dünner Atmosphäre Blut und Lebenssaft so in uns ändern können. Wie wenig braucht Gott, uns in den Zustand fortzurücken, wo, nach einer schönen Orientalischen Fabel, wir Geister, Elohim werden, durch Blicke lieben und durch Küsse umarmen; Musik denken und Handlungen zum ewigen Tanz machen auf Gottes Flur. Eia, wären wir da! — Sie werden sich also leicht denken können, liebstes Mädchen, daß mir bei der Disposition der zur Lust getrunkene Brunnen auch ungemein zum Frommen und Nutzen wird. Die schönsten Morgen in der schönsten Gegend sind auch ohne wahre Gesellschaft schön; jeden Morgen sind frische Rosen aufgeblüht, um meine Gesundbecher zu kränzen, und da sehe ich denn in die halb aufgeblühte junge Morgenrose, die meinen Becher kränzt — Sie wissen, liebstes Mädchen, und fühlen Sies mit mir! — in Ihre Seele, Ihr Rosenwort, und Ihren schönen Plan des Lebens. Abends kommt dann der freundliche Mond, der durch die Hermannswälder mich aufsucht, und ja auch alsdann über Ihnen hängt und uns beiden vielleicht zu einer Stunde wie große Wünsche und Dinge weissagt! Ist diese Welt nicht schön? Wie dumme Leute es gibt, die nichts von ihr fühlen! Feldthiere und Koththiere! — Ein paar Kinder sind also allein die Engel meiner Gesellschaft, ein wilder Knabe, der kaum so alt ist, als mein Ruf hieher, und schon allen Gefahren zu See und

Lande trotzet, und ein kleines Mädchen, vom Januar her, deren Seele Rosengeist sein muß und die schon alle Liebäugeleien und süßes Geschwätz Eures Geschlechts mitzufangen anfängt. Gott hat, glaub' ich, die Menschen auf keiner Welt zu süßern Narren machen können, als uns durch Vater- und Mutterfreude. Mir schwindelt bei jeder Umarmung dieser Kleinen — durch Hoffnungen nämlich (versteht sich!) nicht durch Genuß. —

Wielands goldner Spiegel ist zwar nur eigentlich ein politisches und Regierungscollegium für große Herrn, sonst aber zwischen schöne Scenen. — Denken Sie, liebe Flachsland, insonderheit bei dem kleinen glücklichen Völkchen und ihrem Gesetzbuch und ihrem armen Emirsgast — und im letzten Theil bei der Erkennung des jungen Menschen, der Gott seines Volks wird — daß ich auch das gelesen, und und — — —

Meinen besten Gruß und Kuß an Dich, meine liebe, wackere Freundin! Bleibe mir hold und gut auf dieser Erde, wie droben im Himmelreiche Gottes! Leben Sie wohl! Ich bin Hirt in Bückeburg, und gehe Morgen Nachmittag zurück, so Gott will! —

74.

An Herder.

(Darmstadt im Juli 1772.)

Der gute, warme Sanct Johann hat also unsre Arme und Herzen auf ewig in einander geschlungen! O fühlen Sies doch mit mir, edelster Jüngling, welch schöne Zauberzeit das ist! Ich werde es und kann es niemals sagen, aber ich lebe und schwimme oft und leicht zu allen den lieblichen Dingen der schönen Orientalischen Fabel, wie Sie aus Ihrem Schwefelbad. Nur freilich ist es für Ihren Geist sehr demüthigend, daß ein Schwefelbad Sie in die andere Welt versetzen kann, da hingegen meinem Geistchen zum Ruhm gereicht, daß es bei bloßen schwarzen stummen Buchstaben so geschwind überfliegen kann. Doch nein, im Ernst, lieber, guter, bester Freund, Ihr Pyrmonter Bad und alles Fromme, Gute, Wahre, was daran hängt, hat mir recht gefallen und noch mehr und äußerst die Umarmung der zwei Kinder, der Engel Ihrer Gesellschaft. Das war doch guter, menschlicher, unschuldiger Tausch gegen Alleepuppen und Spieltische. Ach, drücken Sie sie auch für mich an Ihr Herz, den wilden, trotzigen Bub und das Jännermädchen! was für Freude können und werden wir auf dieser Erde erleben und genießen! was für ein guter Gott ists, der uns Liebe-, Vater- und Mutterfreuden gegeben hat! ich darf nicht daran denken.

Aber was habt Ihr, Wohlehrwürdiger Herr, für einen boshaften Schluß daran gemacht? „Euch schwindelt bei Umarmung dieser Kleinen — durch Hoffnung versteht sich, nicht durch Genuß!“ Nun werde ich gerade verleitet, das Letzte zu glauben, und werden hiedurch Euer Wohlehrwürden gehorsamst gebeten, Ihr Jännermädchen für mich aufzuheben; ich will es sehen und umarmen und es soll mein Mädchen, meine Tochter werden und in meinem Schooß liegen und schlafen, weils so einen gutherzigen, edlen Vater hat. Glauben Sie gewiß, das kann ich thun.

Aber jetzt habe ich was auf meinem Herzen. Ich bin unendlich zufrieden, daß Sie alles vergessen haben, was unsre Herzen so verstopft, aber warum sprechen Sie so wenig und in der Eile und fast gar nichts von dem, was sie verstopfte. Sie wollen sich niemals so ganz erklären: ich hasse eben so sehr alle dergleichen Erklärungssachen; aber ein wenig mehr! Doch wie, ich lese Ihren ewigen Brief wieder, so kurz, und doch so voll und edel, und was konnten Sie im letzten Brief mehr sagen! Ach nein, ich will nichts mehr. Du kamst ja eben aus einem schönen, kühnen, fürchterlichen Deutschen Thal und warst da mein kühner, Deutscher, edler Jüngling, dem das alles so wild und kühn und warm ums Herz liegt. O wüßten Sie, wie ich Sie für alles das umarme!

75.

An Herder.

(Darmstadt) den 7. August (17)72.

— — Wenn ich nicht sähe, daß ich mich noch nicht so ganz aus meiner Familie loswinden kann und daß Sie noch keine Hütte haben, die Ihnen gefällt, so könnte ichs kaum ertragen, daß wir noch so entfernt sind. (Ich spreche ohne alle Mädchenblödigkeit — und das vergibst Du mir, mein Lieber.) Sein Sie also ohne Sorgen, daß ich darüber unruhig oder gar melancholisch bin. O wenn Sie mich so ganz kennten, Sie dächten das nicht von mir — ob der Weg lang oder kurz zur glücklichen Hütte ist. Weiß ich doch, daß es einmal eine für uns gibt, und ist nicht der Weg schön dazu? Sie müssen nicht oft zu Fuß gegangen sein, und das Vergnügen nicht wissen, wenn man durch einen langen Weg erst an den Ort kommt, wo man Milch und Brod ißt. Nun denken Sie, wer wird auf dem Weg müde werden? Wenn meine Briefe so lang ausbleiben, so denken Sie doch niemals, daß ich müde bin. —

Sie nehmen das, was Goethe geschrieben, auch in zu weitem Umfang. Wenn die Stimme nicht gehört wird, wie oft verfehlt man den wahren Ton! Daß ich nicht so leicht und lustig bin, wie Goethe, das ist wahr, und daß irgendwo in meinem Gesicht oder Seele eine schwermüthige Falte gelegt ist, ist auch wahr, und leider fühle ich sie, aber der

gute Goethe weiß nicht woher. Sie, mein lieber Herder, wissens ja viel besser, daß ich hier im Hause nicht in meiner Assiette bin, daß alle die Hoffnung und Aussicht wegen meinem ältesten Bruder fast ganz verdunkelt ist, und mir das wegen Schwäche der Gesundheit (krank bin ich nicht, aber doch auch nicht gesund, wie viele Menschen) oder, was weiß ich, schwerer als jemals aufs Herz fällt. Ich bins auch hier im Hause so müde, die beständige Schulmeisterei und Dummheit des Geheimeraths, daß ich mir alle Mühe gebe, wegzukommen, und vielleicht geschiehts bald. Ich habe meine älteste Schwester dahin gebracht, daß sie in unserer Gegend wohnen will, weil sie doch nicht bei ihrem Manne ist, und daß ich bei ihr wohne. Sie hats mit Freuden ergriffen; ich hab' fast alles schon arrangirt. — Denken Sie doch um Gotteswillen nicht, daß Sie mir melancholische Stunden machen! das hat Goethe gewiß auch nicht so gemeint; ich ergreife alle Freuden, die um mich sind und gemacht werden, mit beiden Händen — nur lebe ich freilich für mich süßer und himmlischer, wenn ich allein bin und an Dich, guter Engel, ungestört denken kann. Und ist das Melancholie? Das weiß Goethe so gut als ich und wir alle, daß man im Lärm und Gesellschaft nicht so ganz an seine Freunde denken kann; nun sollte der ehrliche Mensch noch wissen, daß mir eben deswegen die Gesellschaft oft so lästig ist, so wird er sich meine melancholischen Stunden anders erklären. Sie nehmens auch zu ernsthaft auf, liebster Freund. Sie sollten darin Goethe besser kennen. Ich

habe es keiner Seele gesagt, das sein Sie versichert, aber ich möchte doch ein wenig darüber lächeln, daß Ihnen die Sache so wichtig ist, aber das schadet nichts. Ihr bleibt immer Freunde zusammen, das hoff' ich, und Ihr müßt Euch zusammen durch eine oft unüberdachte Wendung nicht verkennen. Du bist ein so gutherziger, ehrlicher Junge, daß Du Dich gleich erschrecken lässest. Komm', laß Dich dafür umarmen, mein Lieber, Guter; wenn ich Dir doch sagen könnt, wie ich Dich so lieb hab'! — — Aber Ihre Klagen kann ich unmöglich mehr hören, von Thorheit, Fehler und dergleichen; ich weiß von allem dem kein Wort; ich kann nicht deutlich reden, weil ich von allem dem nichts weiß, aber das, was ich sage, legen Sie doch ganz nach Ihrem Gefallen aus. Sie können mich niemals beleidigen, wenn Ihr Herz immer so edel und ehrlich und rechtschaffen für mich schlägt. Und das wirds immer! nicht wahr, Du edler Mann? — —

N. S. Merck hat Ihnen also nichts von Moser, Geheimerath und Landgraf erzählt. Die Sache mit dem Geheimerath hat weiter nichts zu bedeuten, als daß er nicht mehr der Erste ist, daß er auf einige Zeit der Gnade des Landgrafen und seines Zutrauens beraubt ist. Die Geschichte ist also diese. Schon vor 3 Jahren hat der Kaiser dem Landgrafen befohlen, eine gewisse Summe Geldes, die er selbst genannt, jährlich auszusetzen, für die Schulden zu bezahlen.

Die Summe ward dem Landgrafen zu groß, und der Geheimerath mit sammt dem Geheimerathscollegium sollte die Sache mit den Gläubigern ausmachen, daß die Summe verringert würde; sie konnten aber nichts ausrichten und es blieb bei der festgesetzten Summe. Der Landgraf baut indessen 3 Exercierhäuser, wovon das eine wieder niedergerissen ist, die etliche hunderttausend Gulden kosteten; das Geld fehlte, die Geheimeräthe machten Vorstellungen, der Landgraf wurde endlich böse und beschuldigte sie so ohngefähr, daß sies mit den Schuldleuten hielten und daß er gezwungen wäre, so viel jährlich abzugeben. Er nahm darauf Zuflucht zu seinem hiesigen Jägermeister von Moser, einem Bruder vom Reichshofrath, der mußte ihm einen Kammerplan machen, der ihm sehr wohlgefiel, der aber wie alle vorher gemachte Kammerpläne nicht ausgeführt werden konnte. Dieser Moser wird nun beschuldigt, er habe das Geheimerathcollegium angeschwärzt. Er war sehr lang in Pirmasens, und der Landgraf und er tractirten alles sehr heimlich zusammen. Es brach endlich die völlige Unzufriedenheit gegen die drei Geheimeräthe hier aus und vor ohngefähr 4 Monat wurde den Geheimeräthen auf Befehl des Landgrafen bekannt gemacht, daß der Reichshofrath von Moser Präsident hier wäre und er die Sache mit den Schuldleuten betreiben sollte. Der Geheimerath hörte das mit der ruhigsten Zufrieden-

heit an, so daß die Herrn Ankündiger ganz frappirt waren, und das Zeugniß muß ich ihm geben, daß er sich als ein wahrer Mann ohne Eitelkeit dabei betragen hat und noch beträgt. Nun aber weiß kein Mensch auf der Welt, wie der Reichshofrath wieder in hiesige Dienste gekommen, und wie er sie annehmen konnte. Der Landgraf hatte vor 6 Jahren dermaßen wegen seinem „Herrn und Diener" auf ihn geschimpft, daß er ihn wollte prügeln lassen, wenn ers thun könnte, die schändlichsten Verse auf ihn machen lassen und die schimpflichsten Dinge durch expresse Commissionen von Pirmasens nach Frankfurt abgeschickt, ihm sagen lassen — und siehe da, auf einmal ist Herr und Diener wieder vereint. Der Landgraf sieht ihn als seinen Herr Gott an; er muß ihm vermuthlich versprochen haben, die Schuldensache auf einen andern, bequemern Fuß für den Landgrafen zu setzen. Es ist zu wünschen, daß er darin reussirt. Sonst ist er ein Mann von Kopf und Herzhaftigkeit, der dem Landgrafen schon sehr viel gesagt hat und sagen kann, was ein ehrlicher Mann soll, und was die drei armen Schelme, die Geheimeräthe, nicht das Herz hatten zu sagen. Er hat so viel Ansehn beim Landgrafen, daß er ihm in allem folgt, was er ihm anräth, daß er sich einschränkt, kurz., daß er sich wie ein furchtsames Kind (das ist er in der That) von ihm führen läßt, weil er ihm was Hübsches versprochen hat. Die

ganze gescheute Stadt wünscht, daß die Sache lange dauern möge, und er wird als ein Mann von sehr vielem, vielem Genie, Munter- und Lebhaftigkeit des Geistes und Ehrlichkeit selbst vom Geheimerath, der recht gut nach Politik und aufrichtig mit ihm steht und ihn hochschätzt, gepriesen. Der Landgraf sitzt schon etliche Wochen in der Nähe auf einem Lustschloß, und will nicht in der Stadt wohnen, um die Geheimeräthe nicht zu sehen, die er von seinem Angesicht verbannt hält. Alle Lieutenants werden hinausgeladen, nur die drei armen Sünder nicht. Unser Geheimerath ist ganz vergnügt; er hat dergleichen Auftritte mehr erlebt. Also im Ganzen hats nichts zu bedeuten; es war für die Darmstädter wieder eine neue Veränderung im Unglück. Merck schätzt den Präsidenten sehr hoch und er hat mir erzählt, daß sie einander auf der Promenade begegnet, und Moser hätte ihm sehr viel Lob, wunderbares Lob, ohne daß er ihn persönlich oder anders als den Director der „Frankfurter Zeitung" kannte, gesagt. Er hat Merck recht wohl gefallen. — Er hat sich zu unser aller Erstaunen solchergestalt hier fest niedergelassen, daß er ein großes, schönes Haus eigenthümlich gekauft, und also gedenkt, hier zu leben und zu sterben. Das wäre nun nicht ma philosophie. Ich habe ihn noch nicht gesprochen, und kenne ihn nicht. — —

76.

An Herder.

(Darmstadt) den 14. August (17)72.

Gestern und heute keinen Brief. Was machen Sie, liebster Herder? Ich hoffe doch nicht, daß Sie noch au meinen Brief warten. Ich wollte um alles in der Wel nicht, daß er verloren oder aufgebrochen worden ist und in unrechte Hände gerathen wäre. — Wollen Sie denn in diesem Monat garnicht an mich denken und schreiben? Feiern Sie doch mit mir diese heilige Zeit, süßer Freund! ich lasse Ihnen Tag und Nacht mit meinen Gedanken keine Ruhe. Und leider ahndet Ihnen nichts davon und der arme blasse Schatten kann Ihnen nichts laut sagen, wenn er schon so nahe um Sie schwebt. Ach Gott, hätte ich damals denken können, daß Sie nach zwei Jahren mich noch eben so liebten, noch eben so, edelster Jüngling, noch eben so, nicht wahr? Aber warum schreiben Sie nicht? Sind Sie noch in Pyrmont? bekommt Ihnen die Cur wohl? O wie viel Segnungen und Wünsche schicke ich Ihnen zu! — —

Meine älteste Schwester hat mir einen häßlichen Streich gespielt; sie will nicht kommen. Denken Sie sich, wie mich diese Nachricht niederwerfen mußte, da das schöne Gewebe von heißem Verlangen, eine unglückliche Schwester zu trösten und für mich selbst andre Luft zu holen, so auf einmal

von ihr selbst sollte zerrissen werden. Ich würde wohl das Project auf immer fahren lassen, aber der Zustand ihrer Seele ist so traurig, daß ich noch alles, was ich im Stande bin, anwenden will, sie hieher zu locken. —

Du allein, liebster Herder, der Gedanke, daß Du mir gut bist, daß wir vielleicht einmal glücklich zusammen sein werden, wenn das Schicksal will, hebt meine Seele so sehr über alles empor, daß, wenn mir zehnmal das Leben könnte gebrochen werden, ich nicht untersinken kann. Ach, wenn ich doch wüßte, daß Sie sich mit nur halb so viel Ruhe und Zufriedenheit an mich lehnten, als ich an ihrem Herzen liege, o wie froh, wie glückselig würde ich dann erst sein! Wenn Sie nur das einmal wüßten, daß ich Sie tausendmal mehr lieb habe, als ichs Ihnen sage und sagen kann, mein einziger, süßester, edelster Freund auf der Welt!

Merck wird Ihnen viel von Wieland erzählen. Ich habe einen schönen, simpeln, edlen Brief von ihm gelesen; er verdient den besten Segen Gottes! Wenns doch allen den guten Menschen, die's verdienen, wohl ginge! wie wohl müßte es Ihnen gehn, edler Mann! doch zu was hilfts? Denken Sie nicht auch, daß man in einer kleinen Strohhütte (ich nehme es nicht romanhaft) recht glücklich leben kann? und überall!

Mir fällt eben eine Stelle eines Ihrer Briefe ein, die ich Ihnen schon lange widerlegen wollte, nämlich: ich hätte gegen Bückeburg einige Widrigkeit geäußert. Was für ein äußerst falscher Verdacht ist das! Ich muß ganz und gar

verwirrt geschrieben haben, und meinem Brief und Wort will ich auch allein die Schuld geben. Aber widerlegen muß ichs aufs äußerste. Weder Bückeburg noch sonst ein Ort in der Welt, Riga, Göttingen, Berlin, was weiß ich noch mehr? ist mir zuwider, wenn Sie da sind. O das sollte doch niemals in Ihre Seele gekommen sein! Wenn Sie mich kennen wollten! Was für Vergnügen und Seligkeit können sich zwei Herzen auch in einer Einöde verschaffen! Himmel und Erde, und Sonne und Mond ist überall schön, und geht denn etwas über Liebe-, Vater- und Mutterfreuden? Das ist doch ein wahres Paradies, und vielleicht das einzige auf der Welt, wenigstens gewiß für die guten Mädchens. Ort und Himmelsgegend ist gewiß das Letzte, woran ich denke. Eine kleine glückselige Familie wird einmal die ganze schönste Welt für mich sein. Denkst Du das nicht auch, lieber, goldner Mann? —

Gute Nacht! Nächstens erzähle ich von meiner Lila, die Sie so sehr liebt. Schicken Sie mir doch das Liedchen von der schönen Altdeutschen Hütte, das Sie mir versprochen. Merck geht nach Gießen und wird vielleicht auf den 25. Goethe mitbringen und, denken Sie! auf den Tag ist hier ein Maskenball! Ich entheilige ihn doch nicht, wenn ich darauf gehe? Wissen Sie, wie Sie mir an Ihrem Geburtstage den ersten Brief gaben — ach Gott! — und übermorgen, übermorgen ist der Sonntag, wo Sie gepredigt haben — das war doch ein süßer, goldner Traum! und vielleicht glückliche Ahndung der Zukunft. —

77.

An Caroline Flachsland.

(Bückeburg Mitte August 1772.)

— Ueber Freund Goethe war das nur eine verflogene Frage, die sich bloß ankündigte, ob etwas mehr zum Grunde liege. Aber, meine liebste Freundin, auch diese Wolke der Dämmerung und Melancholie hat für mich doch noch, ich weiß nicht was Schauderhaftes. Bin ichs werth, daß ich Ihnen auf die entfernteste Weise eine Thräne verursache!

Eben das zwingt mich jetzt, im größten Drang von Geschäften, zu schreiben. Ich fürchte, mein voriger[1]) Brief mache Ihnen, ich weiß nicht welche? neue Melancholie, die ich hundert Meilen wegwünsche. Ich sehe, meine liebste einzige Freundin, daß wir beide uns nicht fassen, bis wir zusammen sind. Meine Seele (das werden Sie aus meinem letzten Briefe sehen) ist eben so oft außer mir, und zerbrochen und verflogen, daß ich mich nur nach Ihrem Schooß als meiner Ruhestätte sehne. Der Gedanke unsrer Vereinigung ist mir jetzt so ernsthaft, aber allemal so sanft, munter und vergnügt ernsthaft, daß ich ihn allemal als die süßeste Erholung denke. Da soll, sagt mir mein Herz, mein neues Leben angehen. Ich werde an Ihrem Busen

1) Das Wesentliche daraus findet sich in den „Erinnerungen“ I, 222 ff. (Nr. 23.)

die Freundschaft und edle Seele und den sanften Genuß der Welt lernen, in dem ich jetzt Wittwer bin.

Aber Sie, liebste Fl., müssen sich doch aus dem Hause des Geheimeraths nicht trennen. Tragen Sie ihn noch etwas die kleine, kleine Zeit, und denken Sie, daß sein sonstiges Gute doch das verdient. Es ist für mich ein so trüber Gedanke, Sie anderswo, es sei auch wo es sei, zu sehen: so etwas Waisenartiges, Stätteloses . . . . . Kurz, liebe Flachsland, ich verbiete es Dir ernsthaft. Meine Umstände können sich so bald ändern: ich kann so flugs bei Ihnen sein. O liebe Freundin, thun Sie es also nicht!

Ueber eine anderweitige Stelle weiß ich nichts, gräme mich auch nicht darum, weil ich hier doch immer und gewiß Stelle habe. Auch wird mir der Gedanke nun schwer, den geistlichen Stand zu ändern: ich habe, alles ohngeachtet, solche Liebe zu ihm. Kurz, sorgen Sie nicht! — —

Heil Ihren Bädern! Sie haben doch nicht wieder den garstigen Ohrenfluß zur Ursache? Aber ja, liebes Mädchen, keine weinerlichen Nächte!

Um nicht ganz das kleine Blatt leer zu lassen: hier ist Spaldings Blatt, was ich Ihnen einmal so gerühmt. Habe ich jetzt Vorurtheil gegen ihn? aber so gar gefällts mir jetzt nicht. Zeigen Sie es nicht, weil es sonst wäre, als ob ich Ihnen einen Hauscalender schickte. Munter, meine liebe Freundin! es ist Sünde, daß wir diese unsere Zeit, den Monat unserer ersten Bekanntschaft, zur Trübnißzeit machen wollten. Ich lebe immer auf, wenn ich an Sie

denke, und es wird mir alles wie romantisch vor dem Auge. Wehe der Freundin, die eine Thräne weint! sich eine Sorge macht! Ich traue Ihnen, edles Herz, genug zu, um mit mir alle meine Armuth zu theilen, und warum sollte ich nicht etwas Stolz und Eitelkeit, deren ich gewiß zu viel habe, im Aeußern unterdrücken! —

78.

An Herder.

(Darmstadt) den 21. August (17)72.

Wie soll ich anfangen, liebster, ewiggeliebtester Freund? Zwei so göttliche Briefe auf einmal! Und der letzte, aus welch edler Besorgniß um mich, aus Deinem großen, guten Herzen gekommen! O mein einziger, ewiger, göttlicher Freund, warum kann ich nicht die Freudenthränen an Deiner redlichen Brust weinen! Doch, hier lieg' ich an Deinem Herzen, Engel Gottes, sagen kann ich nichts, aber tief, tief liegts in meinem Herzen, daß ich Dich ewig, unaussprechlich liebe. Freude und Trost und Seligkeit des Himmels ist in mir und um mich — Himmel und Erde schöner um mich, ach, nein, ich will nicht klagen, aber ich bin das alles nicht werth!

O wie will ich Dich lieben! das sagt uns kein Dichter. Ach Gott, der süße Traum meines Lebens wird noch erfüllt, an Deinem Herzen, in Deinen Armen zu leben und zu

sterben. Mein ganzes Leben und Seele wird sich erheben und anfeuern, Dich zu lieben, für Dich allein zu leben, Dich zu pflegen, trösten, wenn ich kann. Wo ist ein glücklicheres Mädchen als ich! ich kann nichts, von allem, was mein Herz empfindet, nichts sagen; es sind keine Worte in der Welt dazu. Nimm mich in Deine Arme; da bin ich ja ewig, und Du ewig in meinem Arm und Herzen. —

Tausend Dank für Ihren kleinen Lebenslauf, liebster Herder! er hat mich in manchem Betracht für mich selbst beruhigt, ob er schon traurig genug für Sie ist. Geahndet hatte ich es schon lange, daß Du mit Deinem großen, wunderbaren Kopf niemals dachtest, Landpriester in Bückeburg zu werden, und wie der Jugendplan und Jugendseele zugleich bricht und brechen muß — das alles weiß ich, fühls, klage, traure mit Dir, armer, guter Herder. Aber nun bist Du ein Mann, siehst, daß man überall Gutes thun kann: Großes freilich nicht überall, und dazu muß man vielleicht immer ein Türkischer, Russischer oder Römischer Kaiser sein, und dafür hat Dich der gute Gott (Dank sei ihm dafür gesagt!) in Gnaden bewahrt. Nicht wahr, liebster Herder, eine Hütte, ein gutes Weib und Kinder darin ist doch allein menschlich und für das Herz gelebt; Du wirst überall glücklich sein. Du hast den goldnen Ring in Deiner Hand, bei drei Jugendfreunden oder einem Weib, auf der Kanzel oder in der Stube, in Bückeburg oder in Riga — Du wirst überall Gutes thun, überall glücklich sein. Ich will Dir nichts, ewiger Freund, aus Deiner Seele

wegreden, keine Jugendplane, Jugendträume — ich weiß, sie sind schön, golden, glänzend — aber durchs Feuer müssen sie und geläutert werden. Zeit und Glück und unsichtbare Vorsehung leitet, nach meines lieben Yoriks Predigt, unsre meisten Schritte. Laß Dir alles zerstören, edelster Mann, Deine große, männliche, menschliche Seele wird niemals geändert und zerstört werden können, und da wohnt allein der Schatz des Lebens, und da werd' ich ihn finden — da wohnt er allein und ewig. Ich sollte mehr niedergeschlagen über Deine Situation und Dein gebrochenes Leben sein, und bins auch genug, aber ich wills nicht noch mehr trüben. Du bist ein Mann und kannst so viel Schicksal ertragen; ich will gehn und mit Spaldings Weib sagen: „Gehe hin und thue desgleichen!" Ueber wie vieles werden wir einmal zu reden haben und uns zusammen trösten! O was für selige Zeiten werden für mich kommen! Ich bin oft ganz außer mir bei dem Gedanken, Herders Weib zu werden — wenn ich an alle die Wonne und Seligkeit denke, die darin liegt. O wie will ich Dich lieben! Das fühle ich oft mit entzückender Freude, daß unsre Seelen zusammen gehören, und so oft und immer eine Empfindung haben. Ja, liebster Herder, ich will Deine ganze Armuth mit Dir theilen. Dein Herz ist reicher, als die ganze Welt — aber wehe thut mirs, daß ich so nackend und und bloß bin, nicht einmal so viel habe, als ein Lappländisches Mädchen haben muß. Das ist mein Trost, daß Du über den Quark (der leider für so nothwendig gehalten wird) weit wegdenkst, und ich so wenig

Bedürfnisse habe, daß ich niemals vom Aeußern abhänge. Aber sollten Sie sich jemals meinetwegen einschränken? ach Gott, das ist mir unmöglich zu ertragen! Denke doch nicht eher an unsre Vereinigung, ewiggeliebtester Herder, bis es Ihre Bequemlichkeit nicht mehr hindert. Ich werde nicht müde und matt, wenn ich auch noch so lang von Dir sollte getrennt sein, an Dich zu schreiben oder — Dich zu lieben, ach, in Ewigkeit nicht! Das Herz traue ich Dir auch zu, daß Du meine Bitte erfüllst, edelster Freund. —

Spalding gefällt mir nicht ganz auf dem Blatt; so kalt und so gebote- und hauptstückmäßig. Aber sein edles Weib ganz, ganz, besonders die Stelle: „Sie suchte sich das Bewußtsein von Gott so geläufig und gleichsam natürlich zu machen, daß sie es in alle ihre Geschäfte und Freuden einmischen möchte." Vortrefflich! und sterbend ist sie ein Engel, wie sies lebend gewesen sein muß. Liebster Herder, Du mußt mich auch einmal ganz nach Deiner Seele bilden; ich will Dir gleichen. Meinen Kuß für das Blatt! — Merck ist noch in Gießen und wird in ein paar Tagen wieder kommen, und vielleicht Goethe und seine Schwester zum Ball mitbringen, der aber glücklich verschoben ward, weil der Landgraf ein starkes Fieber hat. Ich bin so vergnügt, daß ich Ihren Geburtstag, unsern Festtag still und heilig feiern kann. —

79.

An Caroline Flachsland.

(Bückeburg gegen den 24. August 1772).

Noch immer, immer nur Briefe; aber mein liebes Mädchen, doch auch immer, dünkt mich, bessere und nähere Briefe. Die Ihrigen werden mir von Brief zu Brief so freundschaftlicher, so theilnehmender, daß ich die Feder, die ich sonst, ich weiß nicht mit welcher Verzweiflung, ergreifen würde, mit Ruhe, mit Munterkeit, mit Freude und Aussicht ergreife. Ich verdiene den Vorwurf, daß ich von meinem hiesigen Zustande zu schweigend bin; aber rückhaltend, liebe Freundin, bin ich mit keinem Gedanken. Wie gern wollt' ich Sie alles sehen lassen, um mich und in mir! Sie es nur mit einem Blick sehen lassen! und wie wollt' ich alsdann Ihrem Rath und Einrichtung folgen. Aber solche Sachen zu schreiben, ist theils so weitläufig, theils mir so lästig, weil ich immer auf unangenehme Ideen mitkomme, an denen ich zum Theil selbst schuld bin, und immer schielend.

Meine Situation gegen den Grafen ist noch immer dieselbe: unkenntlich, entfernt, nicht für einander. Da er den Sommer auf einem Landhause ist, so erzeigt er mir meist monatlich die Ehre, mich einen Sonntag hinaus zu bescheiden, als welche Ehre mir dann allemal die glänzendste Herrlichkeit meiner Seele gewähret. Mich da herausschleppen zu lassen, daß ich vor ihm predige — — mich durch eine Predigt zu ehren, die ich vor einem Grafen halten darf

— — mich gar, wie es meist geschehen, um Abschrift zu ersuchen — alsdann von 11 Morgens bis 6 Abends einerlei Gänge in Garten und Hain, er und ich, zu promeniren — von keiner wahren Sache, sondern von lauter Speculation und Metaphysik zu sprechen — Sie können glauben, wie ich mich dabei nehme! Ich habe mich ein paarmal herabgelassen, das erbärmlichste Zeug vorzulesen, und da er ungemein gut merkt, lobt er mich nicht mehr. Ich habe, wenn andre auditores mit gebeten waren, mich höflich über die Ehre erfreuet und moquiret; also wird niemand mehr zu solchem Predigtgastmal gebeten. Ich kann einen ganzen Nachmittag promeniren, ohne was anders als zu nicken und sanfte Beugungen zu machen — dadurch wird aber im Grunde nichts besser! — [1])

Einen Mittelstand gibts hier nicht. Als Republik betrachtet, ein Häufchen äußerst verdorbener und der größten, größten Zahl nach, armer und elender Menschen in einem glücklichen Lande. —

Sie sehen, meine liebste Freundin, das alles ginge eigentlich Sie nicht, wenigstens unmittelbar nicht an. Vielmehr würde Ihre Anwesenheit hieselbst für mich das einzige, einzige Mittel in der Welt gegen alle diese Uebel sein. Auch würde ich keinen Augenblick zweifeln, bei alledem Ihnen Glückseligkeit und Ruhe und Thätigkeit und Freundschaft für mich hier zuzutrauen, im reichsten Grade: denn wo

---

1) Hier folgt die Stelle in den „Erinnerungen" I, 226 f.

ists, wie man träumt? wer kann die Welt ändern? — Und dann, das meiste ist, wie gesagt, für mich jetzt nur so, und mit Ihnen ändert sich auch für mich alles! alles! Als Ehemann werde ich Freund, Bürger, Mensch: jetzt bin ich ein — Einsamer, ein künstlicher Geist, zu weit von andern abstehend: mein Feuer ist zu subtil, diesen Klumpen Wald zu zünden.

Und also kommts wieder auf das dumme Ding an, worüber ich schon letztens so dumm und schief mich ausgedrückt habe. Hören Sie also, liebste Freundin, auch darüber lieber geradezu die Wahrheit. Es ist die einzige und wahre Vertraulichkeit, die ich Ihnen damit mehr beweise als durch Biegungen und Rückhalt.

Das unermeßliche Zutrauen, das ich zu Ihnen in hundert größern, ungenannten Sachen habe, machts gewiß nur zur kleinsten, daß Sie mit einem Freunde, bei dem Sie ein gutes Herz und eine Theilgebung seines ganzen Selbst sehen, nicht auch eine Mittelmäßigkeit des Schicksals ertragen und reichlich versüßen könnten. Eben darin ists, worin ich Ihnen unendlichen Triumph zutraue, und eben so sehr auf Ihren Umgang und ewige Freundschaft hoffe, um — ich Verwöhnter! Ueppiger! — in die süße Ordnung der Natur geführt zu werden. Also hierin wieder nicht unrecht verstanden! Es kommt also alles nur, meine liebe Flachsland, auf das an, was von mir abhängt, nämlich Sie empfangen zu können! Ihrer Güte und Liebe nur erst Raum, freien

Wirkungskreis verschaffen zu können, sehen Sie, das bin ich Ihnen, mir, der Welt, allem schuldig. — [1])

Sie sehen meine Aufrichtigkeit, meine liebste Freundin, und daß es also von mir eine Sündenschuld ist, die ich von Morgen bis Abend fühle, und allemal, wenn ich auf meinem Walle jetzt unter dem lieben Mondschein mit großen Schritten spaziere, wenn ich täglich millionenmal die Last meines Nichtsseins und meiner Einsamkeit fühle, und Dich, holdes Mädchen zu meiner Führerin, Muse, Freundin, und Ordnungstifterin wünsche — reiflich genug überlege. Harre also noch auf wenige Zeit, mein liebes Mädchen! diese wenige Zeit ist jetzt die critische auf unser Leben, und kann in vielem Betracht uns durch ein kleines Harren so nützlich werden.

Hier aber muß ich nun, ehe ich ein Wort fortschreibe, alles höfliche, demüthige, weinerliche und jungfräuliche Gegencompliment verbitten. Sprichst Du noch davon — ein Wort — wie so manchmal Murmelungen gewesen, auf die ich nur einmal, anfangs in Straßburg, geantwortet, nachher nicht weiter, jetzt aber nur ein Wort, so bist Du, liebes Mädchen, ein — Frauenzimmer. Und nun umgekehrt.

Alsdann habe ich gleich eine große, große Bitte an Dich, mein liebes Weibchen, nämlich mir ein oder ein paar Kinder

---

1) Hier folgt die Stelle in den „Erinnerungen" I, 227 f., nur sind dort die Worte ausgelassen: „Geld, was ich mit Michael vorigen Jahres haben sollte, habe ich noch nicht."

zu erziehen. Aber nicht solche, wie Sie sich neulich so höflich angeboten haben, sondern den Sohn meiner Schwester, einen Waisen, glaub' ich, von 5 oder 6 Jahren, der ohne Mutter und gewiß ohne Erziehung wäre. — Der kleine Junge wäre mir ein großer Wunsch des Lebens, der uns beiden viel Vergnügen brächte, und für den zu sorgen ich doch schuldig wäre ꝛc. Ich besinne mich eben, daß das zweite hier nicht in Bückeburg angeht. Aber nun nach alle dem Geschwätz: aus dem Hause des Geheimeraths sollt Du nicht, mein liebes Mädchen, Dich um Deine Schwester, so sehr Sie's verdiene, aufopfern, oder Dich unnütz grämen, sollt Du nicht! Aber alles thun, was Du kannst, und alles Gute hoffen, was Du verdienst, das sollt! das mußt Du! Siehe das sind drei Gebote Gottes!

Heil zum Maskenball! Allerdings sind dies die ersten schönen Tage unserer Bekanntschaft, da ich Ihnen frühmorgens zwischen 4 und 5 den ersten Brief schrieb, und ich so verwirrt und außer mir im Garten und Wäldchen irrte. O welche süße, träumerische St. Johannisnachtzeiten und Feenmährchen im Gedächtniß! Wie diese schöne, aufbrechende Rosenknospe, vor der man zittert und nach der man hin will ꝛc. Sie werden es jetzt, glaub' ich, schon immer mehr sehen, warum Sie mich damals bei allem Aeußern so rückhaltend gefunden, bei allem Zerschmelzen so dumm verwirrt. Wie fand ich Sie? wer war ich? wo Ihrer werth? und wo mit Ihnen hin? und wie vieles Eitle steckt dem Knaben im Herzen? ꝛc. Indeß bei alle dem Zaubermäßigen

liebe ich Dich jetzt noch weit, weit mehr, als damals; denn ich liebe dich gründlicher. Was habe ich in der Zeit von Ihnen genossen? was erkannt? was sind Sie mir nicht gewesen?

Heil dem Ball auf meinem Geburtstage nochmals, und unserm Vermählungstage, und Ihres unmündigen Tyrannen Namenstage! Heil ihm in aller Gestalt! Aber dann schleiche Dich, o Mädchen, in dieser Zeit wenigstens nur Augenblicke, die muntersten Augenblicke, Morgens aus, und streue eine Blume, die Du findest, hin, und siehe gen Himmel, und denke an mich und sei, was Du bist, munter! leicht! lustig!

Dem Felspfaffen [1]), Nachbar Merck, seinem lieben Weibe, Ihrer Schwester, Lila mit dem üblen Magen, allen Kindern Gottes mit üblen und guten Mägen, Herzen und Nieren meinen Gruß und Ihnen, liebe Flachsland, meine Hand!

Ich will am Bartholomäustage, da die Pariser Bluthochzeit war und Ihr Leute tanzt, Buße thun für alle meine Werke. Zerrissen den dummen Detailbrief! — Ihre Briefe habe und bekomme ich alle. [2])

---

1) Goethe.

2) Die Antwort auf diesen Brief vom 29. August oder 1. September kam nicht in Herders Hände.

80.

An Herder.

(Darmstadt) den 24. August (17)72.

Ich muß Ihnen einen Zufall entdecken, ewiggeliebtester Freund, und ich zittre, ob ich mir nicht dadurch Ihren Unwillen und Unzufriedenheit über mich zuziehe. Sie müssen mir zum voraus verzeihen, ehe ich die Geschichte erzähle. Ach, mein Herder, Du mußt mir vergeben; es war kindische Unbesonnenheit, und ich bin gestraft genug, daß ich etwas ohne Ihr Wissen und Rath gethan, das Sie eben so gut als mich angeht, und worin ich nichts ohne Sie hätte thun sollen.

Ach, hier ist die Geschichte. Hören Sie und dann verurtheilen Sie mich! Vorgestern Abend beim Essen war der Geheimerath sehr unzufrieden, so wie er es auch beim Mittagessen gewesen, und er war äußerst aufgebracht gegen seinen Sohn, halb mit Recht, halb mit Unrecht. — Ich sprach wenig dazu; daß ich mich aber ärgerte, daß dergleichen unangenehme Dinge immer beim Essen abgethan werden, können Sie leicht denken, zumal da seit etlichen Monaten fast kein Mittag- und Abendessen vorbeiging, ohne etwas Aehnliches zu hören, und ich kann mit Wahrheit sagen, daß das viel zu meinem üblen Magen beigetragen hat. Gerade mußte es mir auch an diesem Tage nicht wohl sein; ich wollte also gleich in meine Stube gehen, um das garstige

Zeug nicht mehr anzuhören. Der Geheimerath wollte aber, ich sollte bleiben, und gab mir einen Verweis, warum ich immer so geschwind fortging'. Ich antwortete, daß ich lieber allein in meinem Zimmer wäre als dergleichen verdrießliche Dinge zu hören, und daß ichs meiner Gesundheit zu gefallen müßte thun, die ich nicht länger aufopfern wollte. Ueber das Letzte erstaunte er sich gar sehr, wollte das nicht auf sich kommen lassen, und wir geriethen zusammen in einen ziemlich harten Wortwechsel. Ich war krank, aufgebracht, mißvergnügt. Ach, liebster Herder, verzeihe mir meine Schwachheit, Thorheit und Unbesonnenheit! Endlich sagte ich: „Es ist vorbei! meine älteste Schwester kommt in 8 Tagen in das und das Dorf, und ich werde zu ihr ziehen, und damit Sie noch mehr wissen, so sage ich Ihnen, daß ich mit Herder versprochen bin.“ O liebster Freund, wenn Sie wüßten, daß eine Art von Wuth mich zu diesem Geständniß gebracht, daß seine Begegnung, die ich Ihnen nicht ganz sagen kann, mich dazu gebracht, ihn zu erniedrigen, und das ist auch, was ich erreicht habe. Stellen Sie sich in diesem Augenblick Erstaunen, Betroffenein, Scham, Demuth und alles, was ihn erniedrigen kann, vor, so sehen Sie sein ganzes Bild, wie er vor mir stand. Endlich wünschte er mir tausend Glück zu unserer Vereinigung; er glaubte, daß ich glücklich sein werde. „Ja, so glücklich, als es ein Mensch werden kann, werde ich sein“, sagte ich. Er bat mich um alles, im Haus zu bleiben, es würde Aufsehen machen; ich sollte doch um Gotteswillen

das, wie er mir begegnet, nicht als Vorsatz ansehen u. s. w.; kurz, daß er nicht zu meinen Füßen gekrochen und um Verzeihung gebeten, war alles. Ich blieb dabei, aus dem Haus zu gehen, und legte mich schlafen. Er blieb noch lang nach Mitternacht auf, und sprach mit seiner Frau über den Vorfall, und stand Morgens mit dem Tag wieder auf; denn er konnte die ganze Nacht nicht schlafen, so sehr beschäftigte ihn die Sache. Wie ich aufwachte, kam er zu mir, bat mich um alles in der Welt, im Haus zu bleiben; er wolle mir alles zu Gefallen thun, am Essen solle alles ruhig zugehen, weil es so sehr meiner Gesundheit zusetzte; kurz, ich kann Ihnen nicht alles sagen, was er mir versprochen, um zu bleiben, selbst meine älteste Schwester erbot er sich, hier ins Haus zu logiren, und alle mögliche Aufsicht und Freundschaft für sie zu haben. Was sollte ich also thun? Nach Deinem Rath, liebster Freund, versprach ich zu bleiben. — — Der Geheimerath setzte sich hernach zu mir ans Bett, gab mir einen liebreichen Verweis, daß ich ihm unsre Freundschaft nicht schon lange entdeckt, und schien recht sehr, sehr darüber gerührt zu sein, küßte mich und versprach mir dereinst eine ansehnliche Summe Geld, die ich aber theils nicht annehmen kann, theils nicht mag. Er sagte, er wünsche so gern, deswegen an Sie zu schreiben, in nähere Freundschaft und Briefwechsel jetzt zu treten und wollte gleich den ersten Posttag an Sie schreiben. Ich hielt ihn aber ab, sagte, daß ich Ihnen zuerst Nachricht davon geben wolle, und das war er zufrieden. Aber, mein Herder, wie bist

Du mit mir zufrieden? Zürne doch nicht über mich, auf den Knien bitte ich Dich, mein einziger, ewiggeliebtester Freund, den ich auf der Welt habe, zürne nicht über meine kindische Aufführung! ich bin gestraft genug, daß ich ohne Ihr Vorwissen und Rath unsre Vereinigung entdeckt; vielleicht wollten Sies auf eine ganz andere Weise entdecken, und wenn ich noch vollends Ihren letzten Brief lese, der so voll Trost, Hoffnung, Ruhe, Zufriedenheit ist, und gegen das alles habe ich gehandelt! — — Der Geheimerath ist seitdem ein solcher sanfter, guter, zärtlicher Mann, verfolgt mich auf jedem Schritt und beklagt sich, daß ich einmal von ihm getrennt werde — hat allerlei Anschläge, Sie hier zu placiren u. s. w. Ich kann Ihnen nicht sagen, wie ganz verändert der Mann ist. Ich sehe, daß die Entdeckung doch dazu dient, daß ich fernerhin hier gute Tage haben werde, und discret ist er, das hat er mir heilig versprochen.

81.

An Caroline Flachsland.

(Bückeburg Ende August 1772.)

Was ist, ist gut, meine liebe Flachsland! und da das Liebestäubchen einmal vom Herzen wegflog, im Zorn wegflog (denn Liebestäubchen leiden keinen Zorn!), so wäre es doch nur vergebens, es zurückzulocken. Also fahre wohl, Vögelchen! was

ist, ist gut! Aber versprochen sind wir ja nicht, böses Mädchen, wenigstens wie der Geheimerath und die ganze honnette bürgerliche und politische Welt das feierliche Wort nimmt; das hätte ja auch ohne den Geheimerath nicht füglich sein können. Sehen Sie also, zorniges, armes Kind, daß Sie freilich eine Unwahrheit gesagt haben, die sich für mich, als hochwürdigen Consistorialrath, der selbst über lauter Verlobungen 2c. urtheilt, gar nicht schickt und schicken würde. Zu Ihrer schrecklichen Nachricht also, mein liebes Mädchen, wissen Sies also, daß wir nicht verlobt sind, daß nach allen göttlichen und menschlichen Rechten, Gesetzen und Herkommen ich Dich verläugnen kann, wie Petrus am Kohlfeuer sich die Hände rieb: „Ma foi, ich kenne den Herrn nicht" u. s. w. — Aber zum Unglück dürften wir wohl mehr als verlobt sein, und das ist alsdann andre Sache. Und da freut mich doch wieder der nette Frauenzimmerstreich herrlich. Heraus! und dann — siehe! da wollt' ich in aller Stille einmal kommen (es mit niemanden als Ihnen abgeredet haben), da einige Tage umherwandeln, und dann schnell, wie durch einen lässigen Einfall wollten wir uns vom Gott Capriccio beim Pfandspiel die Hände in eins schlagen lassen, und dann hinweg! — Siehe, das wollt' ich! und nun! und nun; und nun! — —

Und nun genug des Possierlichen! im Ernst! — Sie sehen, meine ewiggeliebte Freundin, daß im Ganzen der Vorfall nicht nach meinem Sinn, wenigstens nicht nach

meiner Erwartung gewesen, und die andre Manier hätte unstreitig, ich weiß nicht welch Freieres und Besseres gehabt; aber wenn ich bedenke, was Sie mir sagen, oder vielmehr, was Sie mir nur zu verschweigen scheinen, so habe ich nichts dagegen. Mein Gott, was würde ich nicht thun, um Ihnen einen leidlichern, bessern oder gar vergnügten Tag zu geben und wie? — Jetzt schließt sich mir der Ton einiger Ihrer vorigen Briefe auf! Ach, armes Kind, was magst Du nicht schon längst gelitten haben, da Du noch immer schwiegst! Aber warum schwiegen Sie? war nicht vielleicht der Hinwunsch zu Ihrer Schwester mit Ausflucht aus diesem Hause? O Gott, ich zittre, mein armes Mädchen, und wünsche mir alles Uebels, daß ich Sie habe so lange lassen müssen und sollen.

Aber nun, mein Engel von Freundin, da der Geheimerath sich so wunderbar geändert hat, haben Sie doch auch nun von Ihrer Seite die Güte und Gerechtigkeit gegen ihn, daß auch Sie so lange mit seinen Fehlern (wer hat die nicht?) Geduld beweisen! Und sollte er sich auch wieder zurückändern, um dieser seiner kurzen Aenderung willen, noch Güte und Geduld und Freundschaft. Sie sehens doch bei allen solchen Aufwallungen und Würfen seiner Natur (wo sie sich eben am freiesten zeigt), daß ers mit Ihnen nicht anders als gut meint. Sie sehen also, daß ich noch dafür bin, daß Sie in seinem Hause bleiben und jetzt mehr als sonst, aus wirklich schuldiger Dankbarkeit und Erkenntlichkeit für seinen

guten Willen! Mich dünkt, liebste Freundin, das ist, auch wenn sie Ihnen etwas kosten sollte, Pflicht; auch wenn der so nahe Plan mit Ihrer Schwester, wie ich beinahe denke, verunglücken sollte, noch Pflicht; und ich sehe nicht, was der entgegen sein könnte oder kommen könnte.

Aber nun Ihre arme Schwester! Es thut mir unendlich leid, daß Sie mir nicht von ihr etwas nähere Winke vorher gegeben; denn Sie haben nur einmal, und das, ich weiß nicht, mit welcher Scham und Blöde geschrieben. Bei Ihrem letzten Briefe, den ich mit diesem beantworte, bin ich vor Erstaunen in die Höhe gefahren, da Sie mir mit zwei Worten ihren elenden Zustand melden. Mein Gott! und woher rührt der elende Zustand? Aus Armuth allein oder etwas Aergerm? Ist das Erste (ich glaubte sie in Pension), liebste Freundin, so lassen Sie uns nicht schämen noch verschweigen. Ein Wort, und wenn nur einige Wochen vorbei sind, kann ich Ihnen einen kleinen Beitrag schicken, der aber ganz natürlich unter uns bleibt, keine lebendige Seele sonst wissen muß und ich an Ihren Bruder adressire. Bei Sachen der Pflicht und Nothdurft, liebstes Mädchen, wäre es Ueppigkeit, sich zu schämen oder zu weigern: Pflicht für einen Dritten ist Nothdurft! Muß! —

Daß jetzt mit unserer Correspondenz es eine andere Gestalt nehmen muß, sehen Sie selbst: über das alles nächstens. Ich sehe nicht, wie wir uns so recht mit gutem Anstande aus dem so lange gepflogenen geheimen Briefwechsel werden herausziehen können. Das Ding wird doch

immer so ein halbes Bubenstück von Liebesintrigue, und ich wollte nicht, daß dabei auf Merck etwas fiele, als Unterhändler, oder daß gar der Geheimerath dächte, wir hätten so lange auch wohl von ihm uns unterhalten. Ueber alles das nehmen Sie, liebste Freundin, Vorsorge und müssen es bei solchem Manne, als der Geheimerath ist, nehmen. — —

Sonst, liebste Freundin, ist die Sache nichts als ein näherer Schritt der Bestimmung, und ich wundre mich, wie sich das alles in der Jahreszeit ereignen muß. Beruhigen Sie sich, liebste Flachsland, und verhehlen Sie mir Ihr Herz nicht! —

82.

An Caroline Flachsland.

(Bückeburg Ende August 1772).

Wenn auch nur ein Wort, meine liebste Freundin, so muß ich den Brief an den Geheimerath mit einem kleinen Zettel an Sie begleiten. Ein solcher erster Brief muß aus vielen Ursachen kalt und steif werden: helfen Sie ihn also, beste Freundin, mit Ihrer Stimme einleiten und bestätigen, so wie Sie ihn, hoff' ich, vorbereitet haben. — —

— Dieser Tage ist Professor Lichtenberg aus Göttingen, auch ein Darmstädter, ein kleiner, buckliger,

schwacher Mensch, aber eine schöne, allerfreuliche Seele, hier gewesen, und hat mir wieder einige Strahlen muntern Umgangs in die Seele gegossen! O wenn ich erst Sie hätte! Sie haben könnte! Eine Viertelstunde Mondspaziergang, Hand in Hand, Brust an Brust gelehnt — welche Wonne und Himmel! Lasset uns, liebste Flachsland, warten, hoffen und gesund sein!

Goethe ist ohne Zweifel wieder da! und Sie werden unsern ersten Bekanntschaftstag, wie es sei, tanzend oder stille gefeiert haben — ich stille. — [1])

83.

An Caroline Flachsland.

(Bückeburg Mitte September 1772).

Ich fange diesen Brief beinahe mit Thränen und einer Wehmuth an, die mich nun schon viel Tag und Nächte gequält und verfolgt hat, mich aber heut ordentlich niederschlägt; denn ich habe wieder keinen Brief von Ihnen. Und nun in 14 Tagen keinen Brief! — Mich also in der critischen Zeit so lange ohne Antwort zu lassen! Das Warten wäre, bloß wenn ichs für die elendeste, kälteste Neugierde rechnete, schwer. Nun aber für nichts weniger als Neu-

1) Das folgende steht in den „Erinnerungen" I, 228 (Nr. 25.)

gierde! wartende hoffende Liebe und eben im sonderbarsten Zeitpunkt hoffend und nach meiner jetzigen Gemüthslage eben so unbeschreiblich arbeitend und rastlos in mir — ich kann nichts begreifen! —

Hier sitze ich und schreibe vor einem Wesen, das mich und Sie umgibt, und klage Sie in dem Falle äußerster Böswilligkeit an! aber auch das denken kann ich nicht! Du bist so ganz Güte, Unschuld und Erhabenheit des Herzens, daß, wenn Du gleich unrecht hättest, Du Recht behieltest. —

O mein himmlisches, englisches Mädchen, verlaß mich nicht! Du, an der ich einen Schatz, den einzigen Schatz auf mein Leben gefunden zu haben glaube! ich sonst in meinem Leben ohne Welt, Plan und Bestimmung Verlorner! Mein Band mit Dir soll der erste Eintritt in ein Reich der Himmel werden! Du sollst mich zum menschlichen, festen, würdigen Manne machen: ich will von Dir lernen und Dir sagen, wo Du ein gutes, seliges, englisches Herz zeigest! Unser Leben soll nichts als ein Schwur ewiger gemeinschaftlicher Tugend, Treue und Würde des Herzens und des Lebens werden! O wenn ich Dich einst wiedersähe und Dir das mündlich sagen könnte!

Sie können, wenn Sie dem Dinge nur etwas Wahrheit zutrauen wollen, leicht denken, wie ich die Zeit hier zubringe. Aeußerst elend! Meine Seele ist wahrhaftig ganz bei Ihnen; von dem langen Hiersein ist sie gleichsam ganz erweicht, verscheucht und zerflossen; meine Tage werden mit einem Seufzer des „wie Nichts!" angefangen und geschlossen!

Das Einzige, was mir alles helle macht, ist der Strahl in die Zukunft! Dein Bild, das mit Dir leben, mit allen seinen tausend süßen und kleinen Träumen — ist das Einzige, und was mir auch den jetzigen Sommer in Mittheilung Ihrer schön gemacht hat, der sonst eben wegen seiner hier langen und fast ungestörten Schönheit mirs oft genug ausgepreßt hat: „Warum ihn ohne Sie genießen!“ Und jetzt den traurigen, öden, todten Winter. — O wie wart' ich auf Deinen Brief! Deinen Wink! den Aufschluß Deiner Seele! — Siehe! wenn ich Dich nicht gefunden hätte — was wäre ich? wie wäre ich? was wäre je aus mir geworden? und wie anders bin ich jetzt schon in allem bloß durch den Gedanken an Dich! Ei, durch Dein Leben! Dein Beispiel! Deinen Umgang! — Mit welchem Stolz werd' ich ein guter, vielleicht nicht verdienstloser Mann, und Du ein gutes, edles Weib sein, das diesen Mann sich gebildet! — Schreibe mir bald, liebstes Mädchen! Meine Hand in die Deine geschlossen, und diesen innigen Kuß des Herzens drauf und auf Deinen lieben Busen! —

84.

An Herder.

(Darmstadt) den 19. September (17)72.

Wie lange habe ich Ihnen nicht schreiben können, bester Freund! und auch heute bin ich nicht geschickt dazu. Mich

drückt auch eine Wolke. Meine älteste Schwester ist seit zehn Tagen hier und hat mich durch ihre Situation ganz zerrüttet. Der schöne Plan, für sie zu sorgen, ist hin, und kann und wird nicht wiederkommen. Stellen Sie sich vor, sie glaubt, wir wollen sie vergiften, ermorden, umbringen — und hat ihren Kopf mit Teufeln und Hexen angefüllt — lebt in Todesängsten seit dieser Zeit bei uns. Denken Sie, wie es uns und mir zu Muthe ist. Sonst in allem ihren Verstand zu haben, nur in diesem Punkt ich weiß nicht welche vorsätzliche Verkehrtheit! Sie kann und darf und soll nicht hier bleiben und wir suchen wirklich ein gutes Haus für sie, wo sie unter guter Aufsicht ist. Das war nun wieder Wasser in ein Sieb geschöpft — wenn nur das Herz nicht so viel Theil daran hätte! Was wollte ich für die arme Person thun! und mit was für einem schrecklichen Mißtrauen schlägt sie mich von sich! Ich war seither nicht recht bei mir, und deswegen konnte ich Ihnen nicht schreiben, mein Lieber, und werde es auch, so lang sie hier ist (das dauert noch etliche Wochen), nicht oft thun können; denn sie logirt in meinem Zimmer, und ich bin aus meiner Einsamkeit vertrieben.

Aber was für eine Wolke ist über Ihnen, liebster Herder? darf ichs nicht wissen? Was hab' ich gethan, daß Sie so rückhaltend, so unvertraulich sind? Ich klage und sage Ihnen alles, und Sie mir nichts! Ists die garstige Geldsache? o können Sie die als Wolke ansehn? das denke ich nicht. Wie bald können Sie davon sein? Machen Sie sich auf

einige Zeit wenig Bedürfnisse (wie glücklich lebt man da nicht? das weiß ich) und geben Sie den ungeduldigen Leuten! — Ach Gott! wäre ich doch bei Ihnen, und könnte das alles mittragen helfen! Aber ist es was andres, was Sie drückt, und Sie verbergen mirs? mir, Deinem Mädchen? womit hab' ich das verdient? ach, warum kennst Du mich noch nicht! ist es nicht genug, daß wir so weit getrennt sind, um uns nicht Arm in Arm trösten zu können? sollens noch unsre Herzen werden? Rede, sprich doch mit mir, was Du willt, einziger Freund meiner Seele; ich bin ja kein elendes Mädchen. Und keinen Brief mehr durch den Geheimerath, mein Lieber; Sie wissen wohl, daß ich sie ihm zeigen muß, und dann habe ich ja nichts mehr für mich allein. Das Einzige soll mir nicht genommen werden, und ich schicke keine Briefe durch ihn an Sie. — —

Goethe, Merck und seine Frau sind in Coblenz bei der la Roche.

85.

An Caroline Flachsland.

(Bückeburg gegen den 22. September 1772.)

Sie waren, da ich so thöricht um Ihre Briefe pochte, mit etwas Besserm, mit dem Liebeswerk, an einer unglücklichen Schwester zu arbeiten, beschäftigt, und womit ich? O Mädchen, wie übertriffst Du mich in allem an Güte, Liebe, Thätigkeit und Entschluß des Herzens! Es ist als

ob ich in dem elenden Bückeburg ermattete, untersänke, und des langsamen Todes stürbe! Ermuntere mich, hilf mir auf!

„Das war nun wieder Wasser in ein Sieb geschöpft! wenn nur das Herz nicht so viel Theil daran hätte!“ Ihr Brief fiel mir dabei aus den Händen! O lassen Sie weg das Wasser aus dem Siebe; es soll, es muß nicht immer so geschöpft werden. Ich werfe mir freilich hunderttausend Sachen vor, Mangel von Plan, Ungestüm, Unbedachtsamkeit 2c., die liebe Unthätigkeit, und das Sichniederwerfenlassen nicht zu vergessen, was immer so lohnt. Aber doch .....

Auf mir ist keine Wolke, liebste Freundin, die ich vor Ihnen verbergen wollte: was wollte ich vor Ihnen verbergen? Ein Brief muß Ihnen zu Handen gekommen sein, da ich meinen Zustand von außen hier so offen detaillirte. Sie haben mir kein Wort drauf geantwortet. —

Keine Wolke, liebstes Mädchen, mein Engel von Freundin und Theilnehmerin meines Lebens, ist sonst auf mir, als daß ich Dich nicht bei mir habe, oder nicht mit Dir, mit Dir leben kann! Schreibe mir doch, wie es mit Deiner Schwester ausfällt.

Ich warte auf eine kleine, kleine Entwicklung, und dann — darf ich fragen? darf ich bitten? darfs ich herausbringen? es zu denken wagen? O Gott, der Winter, einsam, öde, kalt, getrennt, es ist ein so häßlicher Kerkergedanke! Und der Weg jetzt für Dich so beschwerlich! und Du vielleicht, vielleicht — — alles, liebstes, einziges Mädchen,

bleibt Dir überlassen zur Wahl, zur Entscheidung, zur Willkür, zum Belieben! Aber nimm Dich doch, wenn Du mich lieb hast, des Gedankens nur mehr an. Ich bin so dumm, so blöde, so verwirrt! und Dein Blick der Wink eines Engels durch die Wüste. Lassen Sie also jetzt nicht ab, liebe Freundin! da Sie den ersten Schritt gethan, so fahren Sie fort, vorzuschlagen, zu wählen, zu fragen, zu berathen, mir Ihren Sinn zu sagen, zu fodern. Lassen Sie doch unter uns alles, alles gemein sein, Herz und Geist, Sinn und Leben, von nun an bis in Ewigkeit! Bedenken Sie, daß mit unserer Abwesenheit doch Lebensjahre unserer Jugend uns wegrollen, die wir besser zusammen verleben könnten; und ist das, so lassen Sie uns ernstlich denken. Ernstlich und freudig! Sie werden mich in keiner Wolke, sondern alsdann heiter und aufgemuntert sehen, und wo ichs nicht gleich wäre, muß ichs durch Dich werden, und werde es werden, so wahr rc.

Aber nur, meine Beste, daß Sie das nicht zueilen, nicht voreilen nennen: ich bin, wie gesagt, nichts! Sie sind alles! Auch ists nur, daß ich ja bitte, Sie wollen sich des Gedankens, des Gesprächs annehmen, und da steht alles alsdann noch hin. Aber bloß das stumme Säumen ist mir jetzt der Länge nach unausstehlich! Ich hätte Ihnen längst folgen sollen, habe aber wahrhaftig nicht gekonnt, durch ein Schicksal so gebunden.

Ihrer armen Schwester Sorge aber ist und bleibt die erste; allein auch, wie ich denke, die leichteste und schnellste,

da doch solche arme Denkart ihr den Aufenthalt Ihres Hauses unmöglich macht. Ists nachher nicht eine liebe, gütige Sorge, daß Du Dich mit dem Menschen besprichst, der wirklich um Dein Herz buhlen wird, der Dich bis in den Tod zu lieben gedenkt! O wenn Sie mich in den wärmsten Augenblicken meines Herzens sähen! Aber nichts sind diese warmen Augenblicke. Ihr kalter Brief, der mir schreibt: „Herder, ich kann jetzt an Dich nicht schreiben, ich habe mit meiner kranken Schwester zu thun", der kalte, wegschiebende Brief ist edler, ist besser. Wüßten Sie also auch, wie mehr ich Sie darum liebe! Ihnen zutraue! Sie, nicht wie die Mode lautet, verehre!

Habe Geduld, wenn Sie auch so verkannt werden! — o Gott, o Gott, meine liebe, wirksame, theilnehmende Flachsland. Wenn Sie können, und sobald Sie können, so schreiben Sie mir! Ihre Briefe sind mir, wie dem Mahomet die Kapitel im Koran, die ihm der Engel Gabriel brachte: jedweder Brief mehr als eine Klopstocksche Ode! denn er ist Wahrheit, Ausguß des schönsten, vollsten Herzens, Einfalt, Ja und Amen! Gott segne Dich! grüße Deine Schwester! Wenn ich an Dich denke, ist keine Wolke auf mir.

Herder.

Schreiben Sie mir doch ja bald, was ich Sie gebeten. Ich küsse Deine gute Hand, Herz und Brust und Lippe der Wahrheit. O laß Dein Bild immer da vor mir!

86.

An Herder.

(Darmstadt) den 26. September (17)72.

Ich lehne mich an Deine redliche Brust und Herz, und kann nichts als weinen. Heute Deinen dritten Brief, Engel meines Lebens! ich zerfließe fast in Thränen. Ach was bin ich, armes Mädchen, daß Du mich so lieb hast! was wird aus mir werden, wenn ich einmal bei Dir sein werde, auf Deinem Schooß, an Deiner Engelsbrust — Dich selbst hören, lieben, über alles in der Welt lieben werde! wie kann ich, wie werd' ich das fassen! Du, Du mein Herder, wirst mir Leben und Seligkeit und Himmel und neue, große Seele geben — aber ich Dir nichts — als gute, treue, ganze Liebe. Wie bange wird mir oft über mein Nichts! Du machst Dir ein ganz andres Bild aus mir, als Du finden wirst, und wie wirds dann sein? Ich denke immer furchtsam und freudig schauernd an unser Wiedersehen. Ewiges Band von treuester Liebe — edlem Leben und Würdigkeit! O Gott, bin ich das werth? werth eines solchen himmlischen Lebens? Es geht über alles mein Denken und Hoffen! Ich kann nichts davon reden; es ist nichts, und Deine Briefe, edelster Jüngling, sind alles, alles, was Himmel und Elysium heißt. Hier sind meine leere, schwache, verlangende Arme, die ich tausendmal des Tags nach Dir ausstrecke und um Deinen Hals werfe und

die jeden Baum, der mir Schatten und Freude gibt, für Dich, mein Einziger auf der Welt, umfassen. O wie wird mirs sein, Dich wiederzusehn, Dich selbst umfassen — Dein ganzes edles, erhabenes Herz in meinen Armen! Wie wollen, werden und können wir einst zusammen leben, wenn Du mich erst durch Deine Gegenwart und Aufmunterung neu geschaffen hast! Gott wird Dein edles Herz belohnen! ich kann nichts, als niederknien und für Dich beten. Aber meine Kräfte will ich anwenden, Dich zu lieben; nichts Süßeres ist für mich auf der Welt. O ihr goldenen Träume, wann werdet ihr erfüllt? wann können Sie sich einmal aus Ihrer traurigen Oede und Lage (mein Herz bricht wir, wann ich an Ihren einsamen Zustand in Bückeburg denke) losreißen, um uns nur wenigstens einige Tage zu sehen, zu sprechen! Wie viel hätten wir uns zu sagen und — sehen mußt Du mich noch zuerst und Dein Herz prüfen, ob ich Dir denn auch noch gefallen kann, wenn ich sichtbar um Dich bin. Ach Gott, das erwarte ich wie ein Todesurtheil. Können Sie künftiges Frühjahr herkommen, uns nur zu sprechen, liebster, einziger Freund? Von unsrer künftigen glückseligen Hütte, von unsrer Liebe, von unserm ewig treuen Bande, was hätten wir da zu sprechen, und holten neuen Muth und Hoffnung in unsre Arme und Herz! Wenn Du es möglich machen kannst, so komme, holder, süßer, einziger Freund, nach dem trüben Winter zu mir. Ach wie lang wird mir der Winter werden! zumal Dich so einsam zu denken! O wär' er doch vorbei, und

wir könnten zusammen in einem neuen Leben wandeln! Doch wirst Du auch künftiges Frühjahr kommen können?

Was soll ich sagen? Du wartest auf einen Wink, auf den Aufschluß meiner Seele? Was soll ich sagen, Engel meines Lebens? weißt Du denn nicht, daß Du handeln kannst, wie Du willt, Lieber, daß ich nur ganz nach Deinem Willen, nach Deiner Einrichtung lebe — daß ich in einer armen, niedrigen Hütte schwarzes Brod mit Dir essen und gesundes Wasser mit Dir trinken will, und eben so glücklich und vielleicht glücklicher sein werde als im Glanz der Welt. Ach warum sind wir nicht näher beisammen, damit mein Herder nicht fragen müßte: ob mein Herz ihn verstände? Guter Gott, laß mich doch nie so sinken, daß ich die Großmuth und edle Seele meines Herder verkenne! Rede, rede, Engel Gottes, was Dein Herz verlangt, wünscht, hofft, will — Du weißt, daß ich mit Ruhe und Zufriedenheit Deinen Ausspruch höre, wenn es uns auch noch Jahre lang (aber das verhüte Gott!) entfernte. O hätte ich Deinen Lebensplan einzurichten und das Vermögen dazu, die Wolke, die Dich umgibt, sollte heute zerfließen, und ich würde heute zu Dir fliegen und Deine Trösterin, Pflegerin und — gutes Weibchen werden — aber leider, mir ist alles Gute zu thun in der Welt versagt! Hoffen wir und werden nicht müde, uns zu lieben; wie groß und köstlich wird einmal unser Lohn sein! mein Lohn unendlich groß! — —

Du hattest doch Geduld mit meinem letzten Brief? Er war in einem trüben Augenblick geschrieben. Ich will und muß meine Schwester und ihren Zustand vergessen. Zu End künftiger Woche führen wir sie nach Worms, wo sie verborgen leben soll. Uns ist die Vormundschaft und mir die Verrechnung ihrer Pension übergeben. Es wird so gut gehen.

Der Geheimerath, mein Sohn, ist mit Ihren zwei Briefen wohl, wohl, wohl und besonders mit dem letzten sehr wohl zufrieden. Nur das hat ihm nicht gefallen, daß Sie hier nicht wohnen wollen; das interessirt ihn außerordentlich, und er hat mir heimlich versprochen, etwas von seiner Einnahme jährlich zu geben, wenn Sie hier Hofprediger werden wollten. Aber ich lehnte es ab. Wir sitzen jetzt mit unsrer Hoffnung in Gießen, so lang Gott will. Das versichere ich Dich aber, daß ich ihn in meinem Leben nicht so gutherzig und so herzlich gut gesehen habe als jetzt; er hat einen wahrhaftig guten Fond — das andre übersieht man in Gnaden. —

Tausend Umarmung für das „verlassene Dorf" [1]). Mein ganzes Ideal von dem sanften, unschuldigen, ruhigen, friedfertigen Landleben habe ich darin gefunden; es hat mich lang nichts so erweicht. Was wünschte sich denn mein Herz! aber Du bist mehr, mehr als alle Landpriester und alles, was auf Erden ist. Ich habe es nur erst einmal

1) Herders Uebersetzung des bekannten, auch von Gotter und Goethe übertragenen Goldsmithschen Gedichtes.

gelesen; wenn ich wieder allein und ruhig bin, will ich mir manche goldne Stunde damit machen. — —

87.

An Herder.

Meine Seele war bei meiner Rückkunft von Worms und von dem fatalen Abschied von meiner Schwester so trüb und wie in einen Flor gehüllt, daß ich Dir, mein einziger Freund, unmöglich vorigen Posttag schreiben konnte. Ach Gott, wie da mein Herz zerrissen war! an Dich gedacht, dann wieder an meine arme Schwester! Die Arme glaubte, da ich ihr beim Abschied nur wenig Geld in die Hände gab, ich wollte das übrige behalten. Doch was soll ich weiter erzählen? Sie ist jetzt in Ruhe, guter Aufsicht und Sicherheit, und ich, ich lebe jetzt allein für meinen Herder. Und er, der gute, liebste Herder, weiß es nicht einmal, wie ich ihn liebe, und wie alle meine Gedanken und Wünsche und Hoffnungen sonst nichts, nichts wollen als bei Dir zu sein. Und Du magst mich auffordern, den süßesten Gedanken mehr anzunehmen? O wie gern spräche ich davon, und kaum weiß ich vor Freude und Furcht, was ich sprechen soll! Kannst Du mich denn noch lieb haben, wenn Du mich wiedersiehst? Ich kann mich des Gedankens nicht erwehren, ich kann nicht. Ich habe

mich, glaube ich, nicht an meiner Seele geändert, sondern vielleicht durch Dich, Engel meines Lebens, durch Dich gebessert und werde es noch täglich — aber mein armer Körper! Ich bin schwächlicher worden und meine Gesichtsfarbe verräths genug. Ich bin nicht krank, aber auch nicht blühend. Kannst Du mich so um Dich leiden, liebster, edelster Mann? Ach dann, dann flieg' ich in Deine Arme, wenn Du willt, wenn Du kannst. Aber wann, wann könntest Du hieher kommen? Der Winter ist öde und kalt und einsam! Leider einsam für mich genug! Aber wäre es nicht für uns besser, wenn wir uns noch diesen Winter einsam in unsere Hülle und Kerker einspinnen und mit dem Frühling zusammen neu aufstehen und leben? Wir können ja dem Winter kurze Gränzen setzen und uns selbst, uns Frühling machen, ich würde unterdessen recht ernstlich für meine Gesundheit sorgen. Sieh, mein Lieber, Holder, wegen meiner Gesundheit wünsche und denke ichs. Aber was denkst du davon? auf welche Entwicklung wartest Du? Und wann wünschest Du zu mir zu kommen? Ach sprich, Lieber, sei doch nicht so schüchtern! Du kannst ja mehr als ich sprechen, und ich thue alles viel lieber, wenn Du mirs sagst, selbst offenherzig sprichst. Und könntest Du dieses Jahr noch kommen, mein liebster, einziger Herder, sieh, so würde sichs doch bis in den December verziehen. Ich hätte bis dahin Zeit, meine Kleider in Ordnung zu bringen, daß ich als Dein Weibchen (ach Gott! —) erscheinen kann, und wie würde Dir dann die Winterreise mit Deinem

zarten Auge bekommen? Ich scheue mich vor keiner Winterreise, sie schadet mir nichts, ach! und bei Dir, und mit Dir, wie kann mir da was schaden! Sage es selbst, sags doch, mein Engel, welche Zeit ist die schönste, die lieblichste, December oder Frühling? Sprich doch selbst mehr! wie kann ich denn alles sagen? Meiner Schwester hab' ich was davon gesagt, und sie wurde ganz blaß, und wäre beinah hingesunken; ich spaßte gleich darüber und da war alles wieder gut! sie träumens noch alle, daß ich noch lang hier bleiben werde. — —

O wenn Du doch wüßtest, wie glückselig es ist, von Dir geliebt zu sein! und so geliebt, wie Du mich liebst! Wir wollen uns zusammen recht glücklich machen, zwei recht gute Menschen zusammen sein, und in unserm kleinen Cirkel edel und gut sein! meine ganze Seele schwebt schon darinnen, und hat sich schon so sehr bei Dir gelagert und niedergelassen, daß ich hier bald ganz fremd werde; ich kann nichts anders mehr denken als bloß bei Dir zu sein, Engel meines Lebens, und des Nachts träume ich davon. Ach, wann wird mein Herder kommen? wie lange wird der Winter noch sein! Aber, nicht wahr, mein Lieber, der Frühling ist so schön zu einer so seligen Zusammenkunft? wir wollen mit der ganzen Natur aufwachen und zusammenleben — ist das nicht heilig? — und mit der ganzen Natur so fröhlich und glückselig zusammen sein. — Sage mir doch Deinen ganzen Wunsch und Willen darüber, mein Lieber! sei doch nicht so blöde! — Sieh, ich sage

nur, daß der Frühling so schön und vielleicht besser ist zu unserm Wiedersehen und liebestreuen Band — für meine Gesundheit auch; denn ich werde gewiß gesünder unterdessen werden. — —

Lebe wohl! Da lieg' ich an Deinem Herzen.

Mitternachts, im Bett geschrieben, den 9. October 1772.

Caroline.

88.

An Caroline Flachsland.

(Bückeburg gegen den 12. October 1772).

Ihr Brief, liebste Freundin, hat mich auf vielerlei Weise tief gerührt und außer mich gesetzt. Die so ganze, kindliche, offne, einfältige, gute Seele, die in alle dem spricht, und im Verborgenen mehr thut als spricht, handelt, hat mich aus der Stadt auf meinen Berg, den Brief in der Hand, getrieben, wo ich ordentlich auf Knien, unter freiem Himmel, Gott für Sie gedanket. Es ist über und außer allem Ausdruck, was ich darüber zu sagen hätte; also stille! Du dort und ich hier! in einem Kusse, in einer himmlischen Umarmung! Und o, daß ich in ihr wie Du werden könnte!

Sie haben recht, mein liebstes Mädchen, daß der Frühling, wo alles, wie ich Ihnen im Gedicht sagte, seine verlassene Stätte wiederfindet, in allem Betracht bessere

Zeit unserer Zusammenkunft ist. Auch Ihrer Gesundheit, aller äußern Füglichkeiten u. s. w. wegen, und insonderheit, ich weiß nicht, noch weswegen mehr. Alles im Ganzen ist so sehr mein Wunsch, mein Sinn, meine Seele! nur wie rührend Sies sagen! Wie Sie, arme Wanderin, Ihr Hab' und Gut zusammenpacken — wie Ihre Schwester blaß geworden!

Was das für ein Gedank' ist, sich von den Ihrigen zu trennen! Und was ich Ihnen nun dagegen sein und geben und werden kann! O Gott! lassen Sie uns kein Wort mehr davon sprechen! Genießen Sie noch ganz Ihre liebe Schwester, als ob Sie ewig bei ihr sein sollten! Wer weiß, wie sich das noch füget, daß das in der Nähe oder in mehrerer Nähe sein kann, und ich aus dem Westphalen herauskomme! Wo aber nicht, liebste Freundin, so bist Du, glaub' ich, unter hunderttausenden, die sich einem Verhängniß aufopfern kann, das doch nur eine Zeit lang dauert, und auch da nichts als liebes Verhängniß sein wird. Also kein Wort mehr von Trennung! Ich weiß nicht, wie düster mir das selbst von der Seite wird, auch selbst wenn ich nur denke, wie andere, z. E. Madame Merck, von Ihnen schreiben. Kurz, nochmals! nicht Trennung! ich bin ja bei Ihnen! ich wills den Winter über noch inniger, sprechender, unterredender sein, und ich sehe also jetzt wahrhaftig zehnmal heitrer das Laub fallen, als ichs nur voriges Jahr sah. Ich bin sehr verändert, glaub' ich, wie Dus auch sein wirst, liebste Caroline, aber ich sehe von Tag zu Tag,

daß das gut sei, und daß ich in meiner vorigen Wildheit lange nicht den ganzen Schatz Deines guten Herzens hätte kosten können. Ich bin seiner noch lange nicht würdig. Also Winter ist Winter auch für uns, d. i. kurze Zeit, liebes Mädchen, wo wir vom Frühlinge reden und uns auf ihn schicken und uns schon die Zeit gleichsam selbst bereiten. Auch muß ich Ihnen in der That sagen, daß meine Frage, wie Sie aus dem Briefe sehen werden, solche Antwort noch wünschte. Seien Sie also nicht so schüchtern, mein Engel von Freundin! es ist ganz mein Sinn, meine Seele!

Aber nun muß ich Ihnen über Ihre blasse Farbe — doch wie! keinen Verweis geben, sondern nur sagen, daß ich Sie so eben wünsche. Haben Sie denn jenes Stück: „In Schmerz, in Thränen wird es Engel!" bloß für ein elendes Gedicht gehalten, und in dem „Perlenschmuck und Sonnenblicke und Kranz, den er dort oben trägt", nichts gefunden, was Ihnen gleich ein ungleich süßeres Sentiment zugelispelt hat, als Sie, zweifelndes, mißtrauendes Kind, mir, und doch nur unwahr! ausreden wollen. Wie gering! wie tief unter Ihren Füßen! Halten Sie mich mit dem Zweifel, auch wenn er nur einen Augenblick in Ihrem Kopfe weilt? Und wie viel unendlich mehr würde ich alsdann nicht zu zweifeln, sondern zu verzweifeln haben, wenn ich nicht auf Ihr edles Gemüth, auf Ihre ganze himmlische Seele rechnete? Und sehen Sie, darauf rechne ich, wie ich Ihnen schon neulich schrieb, mit solcher Stille und Süßigkeit, als ob ich das Sonnenlicht genösse! Und alles

Uebrige, was ich in solchem Fall zu sagen hätte, verspare ich, wenn ich an Ihrer Brust liegen werde. Ach Gott, und wollen Sies nicht auch dahin sparen?

Merck schreibt: „Unsere Flachsland lebt auf! blüht! und erträgt, wie ein Engel Gottes!“ Umarmen Sie den Mann statt meiner über die Worte! So denke ich Sie mir, und will und wünsche Sie mir allein so zu denken! Auch Französisch sogar! und schreiben! und mir kein Wort davon! Was Himmel bist Du für ein Mädchen — gegen — — mich! — —

89.

An Caroline Flachsland.

(Bückeburg) den 24. October (17)72.

Ich hätte, mein edles Mädchen, viel mit Ihnen zu zanken über die Kleinmüthigkeit oder vielmehr das Mißtrauen, als ob unsre Gegenwart und Zusammenkunft unsre Begriffe und Neigungen von einander ändern würden. Ich bin aus hundert Ursachen, die ich aber nur mir selbst sage, und auch mir selbst nicht gern sagen will, der, der das Mißtrauen haben kann, soll und muß, ders aber auch für Beleidigung der Liebe, der wahren Liebe hält, und ihm jetzt gewiß schon mit der ganzen Seele entsaget. Wo Liebe ist, da ist G l a u b e, und der Glaube ist so ein besondres

Ding, das nicht von Vernunft, von Erklärlichkeit abhängt, sondern, was da ist, glaubt und daran nicht zweifelt: denn er siehts, es ist da, und wenn ers tausendmal nicht erklären könnte. Sehen Sie, meine einzige Freundin, deren Hand und Herz in der meinen liegt, das ist mein einiges Glaubensbekenntniß und der völlige Grund meiner Ruhe und Aufopferung. Ich sehe, Du liebst mich! und das sehe ich so offenbar, daß es blödsinnig wäre, auf einen Beweis zu warten, und da ich dies so sehr wünsche, da hiedurch mein ganzes Herz erfüllet wird, so zweifle ich auch an dem nicht, was ich nicht sehe. Dein gutes, edles Herz kann mich nicht verlassen, wenns meine Aufrichtigkeit und gute Regungen sieht; wird auch in bösen Stunden mich über mich selbst erheben. O Sie wissen nicht, wie ich den Gedanken auszumalen theils nöthig habe, theils es schon mit ganzer Freudigkeit thue! Sollte ich nicht das Glück haben, daß meine Caroline mir etwas von dem Zutrauen gönnet? — Wenn meine Seele betrübt, wenn eine Wolke zuweilen über mir ist, so ists bloß aus Schwachheit und „meiner Mißlage wegen". —

Die Schlafsucht und das garstige Opium ist dabei das Aergste, was meine Situation mit ihr führet 2c. Eine Stelle in Ihren Gegenden ist von mir nicht so verabscheuet, als Sie sich denken: aber Sie wissen ja, das feine Ding Ehre, im Verdacht zu sein, durch wen eine Stelle erhalten zu haben? Also ruhig, meine Liebe, Du meine halbe Seele! Der Himmel wird nicht bloß helfen, sondern was ist einige

Wochen Entfernung, worin sich unsre Seele noch mit den reinsten, heitersten Ideen labt, und die meinige vielleicht immer mehr aus ihrem Raupengewebe hervorschlupfet! Ruhig, meine Liebe! — Aber lobe mich nicht so sehr! ich erröthe über jeden Deiner Briefe, und fühle, er ist nicht wahr. Auch siehst Du, daß ich Dich nicht lobe. Wir sind Eins, und ich glaube, die Liebe muß von dem mit einer Bescheidenheit reden, der zu ihr gehöret! O diese Bescheidenheit, dieses Stillschweigen, wie innig ists aber! wie vielredend!

Hier ist Geßner! Ich lag unter den Bäumen im Morgenthau, da ich insonderheit die starken menschlichen Stücke Diderots [1]) las, aber auch in Geßner ist viel, viel Schönes. „Die Eifersucht", „das Holzbein", „der Wassersturm" — ich weiß, Deine Seele liest nicht des leidigen Schönen wegen, sondern als Wahrheit! als Empfindung! Lies es also mit mir, meine liebe Flachsland, ich sehe Dir alsdann, als unsichtbarer Genius, über die Schulter. [2])

---

1) In dessen Contes moraux et nouvelles (Les deux amis de Bourbonne und Entrétien d'un père avec ses enfans).
2) Hier folgt die Stelle in den „Erinnerungen" I, 228 (Nr. 26).

90.

An Caroline Flachsland.

(Bückeburg) den 26. October (17)72.

Eben bekomme ich einen Brief von Gleim, der aus einem sehr verwundeten Herzen kommt. Er findet auch in meinem Briefe Kälte und hundert wunderbare Sachen, klagt über so viele Pfaffenbosheit 2c. und zieht die unschuldigsten Gelegenheiten dahin. Es ist eine elende Welt, wo die würdigsten Leute so leiden müssen! Seine traurige Denkart kränkt mich in der Seele — eben weil ich ihre Bitterkeit an mir selbst kenne.

Von diesem mir selbst kann ich Dir selbst, meine Freundin, oder will vielmehr nichts schreiben. Mein Zustand ist so sehr derselbe, daß mein Herz von Tage zu Tage alle Spannkraft, Reizbarkeit, Anhänglichkeit, Schwung und innere Wärme mehr verliert. Wenn ich einmal mit Dir und Du mit mir, beide eins, leben werden, wie will ich mich an Dich halten! und von Dir lernen! und wie viel wirst Du verzeihen müssen! denn ich bin gar nicht, der ich sein soll. Ohne Zweck, Wirksamkeit auf Menschen und Seelengenuß von Menschen ist der Mensch, wie jene Pflanze, von der ringsum die Erde los ist, und die in dicker, enger Luft darbet. Ich muß fort — oder —

Und nun wundern Sie sich ohne Zweifel, meine Freundin — über meine Unentschlossenheit oder Unwirksamkeit

in solchem Zustande. Aber jene ists zum Theil nicht, und diese ist nothwendig. Wenn man lauft, bekommt man in meinem Stande das Allerwenigste: auch bin ichs wirklich meiner Stelle schuldig gewesen, auf gewisse Weise eine Zeit lang Abtrag des Zutrauens zu thun, mit dem man mich hieher gerufen. Sie werden sich vielleicht noch aus meinem Mündlichen erinnern, was ich darüber geäußert, und andre mögen die Grundsätze verwerfen oder auslachen, so fühle ich doch, daß ich nach ihnen handeln muß. Im Moralischen kann man sich nie dem Willen jedes Menschen bequemen, aber im Physischen, glaub' ich, muß man gerecht sein, jedem das Seine!! Ich hatte Reisegeld gehabt, viele Anstalten auf mich machen lassen, in die ich doch gewilligt und die ich also gewiß auf einige Art, durch meine etwelche Gegenwart wenigstens, entschädigen mußte. Ich glaube jetzt, daß ich ziemlich frei werde, weil ich, was ich hier machen kann, diesen Winter ziemlich werde gemacht haben — das ist nichts.

Sollte es aber, liebste Freundin, demohngeachtet mein Schicksal sein, noch hier zu bleiben, so trage ich nicht das mindeste Bedenken, Sie doch auf den Frühling herzuladen und herzuwünschen. Mit Ihnen muß und wird sich theils alles ändern, theils blüht rings um uns, wenn wir uns lieben und beistehen, Schönes und Vortreffliches genug in der Schöpfung. Ja von gewissen Seiten und der äußern Behaglichkeit nach können wir dieses hier mehr genießen als vielleicht irgendwo anders. Und Sie sehen, ich komme

immer wieder in das Elysium von Zufriedenheit zurück. Mein Zweck, liebstes Mädchen, ist mit Dir zu leben und glücklich und würdig und tugendhaft zu werden: kann ich dies mit Nebenlieblingsideen gewisser Wirksamkeit 2c. wohlan! — wo nicht, so nicht! Ich bin auf alles gefaßt. Deine Schwester kann ich Dir nicht vergüten, liebste Caroline, aber die verlörst Du ja auch überall anders, und was hast Du sonst, armer Fremdling, in Darmstadt? Sie sehen also — doch warum wieder so viel von Mühseligkeit geschwatzt. Sobald ich Sie habe, denke ich mir wahrhaftig keine, als die Sie an mir haben: und ich freue mich selbst drauf, von alle dem Zeuge mit Ihnen nur reden zu können. Mein Gedank' und Seele wird jetzt schon ordentlich rein und zart und geläutert, wenn ichs in Gedanken thue — und einst wirklich. — —

Hier haben Sie den Musenalmanach. Ich darf Ihnen nicht sagen, daß schöne Stücke von Bürger, eins auf Selmar vom vortrefflichen Minna-Schmidt sei. Von mir stehen ein paar Uebersetzungen drin, die mich ärgern und die wider meinen Willen hereingekommen. Sie kennen sie, aber nennen Sie sie gegen niemanden. — —

Dein ewiger

Herder.

91.

An Herder.

(Darmstadt Ende October 1772.)

Auch Du bist jetzt eine Waise, liebster Herder, ohne Vater und Mutter.[1]) — Komm', mein Lieber, knüpfe das Band, das jetzt zerrissen ward, an Dein Mädchen; wir wollen uns Vater und Mutter und alles auf dieser Welt sein, wir arme Waisen. Wäre ich doch jetzt bei Dir, Du Lieber! ich möchte so gern alles mit Dir leiden. Wenn ich daran denke, wie Du so einsam umherwandelst, und alles, Deine Freude und Leid mit niemand als einem armen Schatten theilest, wie wehe thut mir das! Ich habe mich noch niemals so ganz an Dein Herz geschmiegt als jetzt, und noch niemals so glückselig daran gelegen; Du bist mein einziger, himmlischer Gedanke, Tag und Nacht und alles um mich her ist wahrhaftig lieblicher. Ich habe die ganze Welt jetzt lieb, und ich bin mit allen Führungen, die ich freilich zuerst nicht begreifen konnte, jetzt so ausgesöhnt, weil sie mich in Deinen Schooß geführt. O wie gut ist Gott gegen mich! Ueber die Glückseligkeit, Dein zu sein, geht kein Königreich. Das ist doch kein Lob, keine Schmeichelei; davon weiß ich gar nichts. Ach höre doch, wenn Dir mein Herz sagt, daß es Dich liebt, und

---

1) Herder hatte ihr den Tod seiner Mutter gemeldet („Erinnerungen" I, 228).

verbiete mir das nicht! ich kann ja noch lange nicht alles sagen, was ich gern sagen möchte, und das, was ich leider nur lallen kann, ist Wahrheit, das solltest Du billig fühlen. Alle meine Freunde preisen mich glückselig, und ich darf kein Wort mit Dir davon reden. Schmeichelei ist ja noch nie auf meine Zunge gekommen. Warte, das Frühjahr will ich Dich dafür quälen. Das Frühjahr! da seh' ich Dich wieder! und auf ewig! Ich schwanke nur hin, wenn ich daran gedenke. Merck hat recht, ich lebe auf; wie werde ich auch durch Deine himmlische Briefe dazu ermuntert! ich fange an, Zutrauen zu mir zu bekommen; nur muß Deine Gutheit meinem Glauben aufhelfen, wo ich sinke und Schwachheit habe. Und das thust Du, edelster Mann! In was für süße Phantasieen und Elysium ich schwebe, das wird im Frühjahr alles aufblühen. Ach, was werde ich Dir dann alles zu sagen haben!

Ich habe es dem Geheimerath gesagt, und er wurde ganz weichherzig, er sprach mir sehr zu, noch ein Jahr oder länger hier zu bleiben, und da er endlich sah, daß ich so unbeweglich an Dir hange, so ist er still, und klagt zuweilen darüber. — Meine Schwester ist Dir noch einmal so gut, weil Ihnen eine Stelle in unsern Gegenden nicht unangenehm ist. Wir freuen uns alle darüber, aber freilich darf der Geheimerath keinen Strohhalm deswegen bewegen! dazu bin ich, ich mit Dir, mein Herder, zu stolz, als daß es im Publicum hieße „durch den Schwager erhalten". Das war immer das, was ich dem Geheimerathe entgegen-

setzte, wenn er von einer Hofpredigerstelle hier gesprochen. Das Schicksal mag walten; es ist unsre beste Mutter und Versorgerin. Mit Dir, mein Ewiggeliebtester, ginge ich in die Wüste oder kröche in eine Höhle, wenn es sein müßte; es ist nichts Aufopferung für mich, als wenn ich nicht bei Dir sein darf. Wüßtest Du doch, wie ich Dich liebe, mein Einziger!

Dank, Dank für Geßner! Ich habe die Stücke noch einmal gelesen, und Du, mein Genius, mit mir. Ich freute mich, daß „das hölzerne Bein" mit darunter war; es ist, nach Diderot, meine Lieblingsidylle, und ich las sie mit den andern jetzt recht entzückt. Aber warum heißt Du mich eine Kunstrichterin? Hab' ich jemals eine solche Mißgeburt von Frauenzimmer sein wollen? war ichs? oder bin ichs gar? Nein, das wäre abscheulich! Ich würde kein Buch mehr ansehen, wenn ich eine Kunstrichterin oder gar — ein gelehrtes Frauenzimmer dadurch würde. Behüt' uns, lieber Herr Gott!

Der Geheimerath liest uns den Don Quixote vor. Er ist der erste Roman unter allen für mich. Die Episoden von Liebesgeschichten im ersten Theil haben so was Bezauberndes und Süßes, das ich nicht aussprechen kann, besonders die Geschichte der Maria, der jungen unschuldigen Clara, Chrysostomus 2c.; der zweite Theil ist für mich nicht so lieblich, er ist mehr politisch.[1]) — —

1) Vgl. die Erwiederung hierauf im Briefe vom 31. October (in den „Erinnerungen" I, 228 ff.)

92.

An Caroline Flachsland.

(Bückeburg) den 30. October (17)72.

— Letzten Sonntag ward mir ein Augenblick, der mich halb freudig, halb aber stutzig machte: es stand nämlich im Wandsbecker Boten, daß da die Landschaft in Curland eine Universität anlegte und die besten Leute mit ansehnlichem Gehalt rufen würde; der erste würde Herder sein und auf Bedingungen, die er nicht abschlagen würde.[1]) Da wäre denn nun mit einmal unser Kummer aus! Ich flöge, Dich künftigen Frühling zu holen, brächte Dich da meiner Freundin wenigstens so nahe, deren Trennung mir wirklich Gram der Seele ist, daß das Sehen nur ein Spaziergang ist. Das Land ist gut, die Lebensart auch; für Dich wäre die Entfernung immer dieselbe, ob etwas mehr oder weniger; ich kenne die Leute alle. Es ist überhaupt in den dortigen Gegenden mehr zu machen als in dem verwünschten, zertheilten, unter kleinen Herren darbenden Deutschland. Aber ich weiß nicht, es war mir, als wärs Fabel und die ists auch. Ich habe einen Brief aus Lievland, wo nicht eine Silbe darinnen steht — und also vergesse ichs.

Aber daß Sie, liebste Freundin, nicht schreiben, kann ich nicht vergessen. Ich hange jetzt ordentlich an nichts

---

1) Vgl. oben den Brief von Claudius Nr. 6.

in der Welt als an Ihnen, und Sie wollen mich so darben lassen! Was ists doch überdem schon für eine kalte Umarmung, die in Briefen, was ist sie gegen alle, alle Seiten des tausendfältigen Umgangs und Anblicks und Genusses — und Sie werden müde? Was macht Ihre Schäferfreundin mit ihrem Lämmchen? Sie schreiben mir nichts! nichts! Leben Sie denn ganz so dürftig alleine? — allein, wie ich? denn im Grunde lebt mans immer, wo der innere Mensch nicht recht lebt.

Einlage ist ein Bettelbrief an den Herrn Geheimerath, für meinen guten, lieben Claudius: wenn er doch was wirkte oder wirken könnte!

Seit meiner Mutter Tode keinen Brief von Ihnen! O Gott, welche mancherlei Scenen hab' ich seit der Zeit durchlebt, und Du Mädchen siehst mit Ruhe unsre Tage in den traurigen Abgrund der Vergessenheit tröpfeln! Fallet, liebe, welkende Blätter! Wenn ihr wiederkommt, jung und frisch und neu und voll Keim und Duft, wo und wie es auch sei, so bin ich nicht mehr ohne mein Mädchen!

Gott befohlen! Ich umarme Dich mit dem innigsten Kuß auf Dein Herz! —

93.

An Herder.

(Darmstadt) den 3. November (17)72.

Eben komme ich von einer Lectüre „St. Johannis Nachttraum" vom göttlichen Shakespeare, in Gesellschaft des Geheimeraths und meiner Schwester, denen ichs vorlas. Ich hab' sie schon einmal gelesen, wie Sie wissen, aber jetzt war mirs zehnmal süßer, wärmer und zaubernder, und ohnerachtet der garstigen kalten Versen von Wieland, die die ganze warme Zauberjohannisnacht wie mit Schnee bedecken, so war ich doch oft ganz außer mir. Warum? ach das weißt Du, mein Süßer! Alles, alles zieht mich zu unserm Frühling, wo alles so herrlich und süß um uns und in uns leben und blühen wird — und ich denke und thue und lese fast nichts, ich verwandle's dorthin. Ach, wenn ich von allem dem Süßen und Hoffnungsvollen doch selbst mit Dir sprechen könnte, erzählen, einrichten, von unserm Hüttchen, wie wir zusammen so glücklich darinnen sein wollen — von unserm — ach Gott, ich kann von allem dem nichts schreiben — mehr, mehr will ich einmal dafür handeln, mein einziger Freund. Was werde ich nicht alles durch Dein Beispiel und Liebe thun können, tausendmal mehr als Du durch mich! Ich bin ja leider ein so armes Mädchen in allem — und Du denkst vielleicht anders von mir, ach das macht mir jetzt allein oft traurige Gedanken. Doch weg, Unglauben!

ich glaube an Dich, mein Herder, wie an meinen Gott; Du wirst mich mit Geduld tragen, darauf lebe und sterbe ich.

Ich auch. Wir auch haben so vortreffliche Herbstluft. Ich lebe und webe, und schwimme den ganzen Nachmittag darinnen, dort im Tannenwalde unsrer Liebe — ach Dich ewig, ewig und immerdar in meinem Herzen und Gedanken. Die ganze Natur ist mit uns vergnügt! scheints nicht so? Die Blätter wollen nicht abfallen, der Winter will nicht kommen, und ich kann über nichts trauern. —

Ich bin von Herzen froh, daß Dein Brief nicht verloren war; ich dachte immer, der mit unserm Neveu müßte es sein [1]), aber Deine Rechnung, wie er ankommen sollte, machte mich irre. Dem Himmel sei gedankt, daß ich ihn habe; aber was aus meiner Antwort darauf geworden, weiß der wunderliche Gott Puck besser als ich. Mein Brief ging den 29. August oder 1. September ab. Wunderbar ists, daß gerade voriges Jahr zu Ende Augusts mir auch einer verloren ging, auf den Sie vier Wochen lang warteten. Es muß irgendwo ein Brieffresser stecken, der alle Jahr einen Brief von mir fressen muß, so wie in unserm großen Wasser hier ein Menschenfresser verborgen sitzt, für den alle Jahr ein Mensch ertrinken muß! das ist nun freilich tragisch — aber mein Brief ist hin. Das Einzige, was ich Ihnen noch daraus sagen kann ist, daß ich mich außerordentlich freute, Deinen Neveu zu erziehen, daß das schon

1) Brief Nr. 79.

lange mein Gedanke war, ein Kind zu suchen, besonders einen Knaben, und ihn, wenn Du's, Du Lieber, zufrieden gewesen, zu erziehen — und siehe da! das Bübchen kommt; es hat mich recht frappirt. Und jetzt, da noch vollends seine Großmutter gestorben, die ihn vielleicht zurückgehalten, ach, da will ich ihm alles ersetzen, dem armen Waischen! wir wollen ihm zusammen Vater und Mutter sein! Aber wie werden wir ihn nach Bückeburg bekommen? willt Du selbst hinreisen? Ach Gott, nein! sage mirs doch, wer ihn abholt? ich fürchte, Du verbirgst mir etwas.

Daß Gleim Ihnen so traurige Erinnerungen an Ihre Situation verursacht, mißbillige ich sehr; ich bedaure ihn, daß er so gar zu wenig Mann ist, um die unerwarteten Würfe des Schicksals zu ertragen; seine Seele ist wie ein schwaches Rohr, das vom Winde hin und her getrieben wird. Ich begreifs nicht, warum er nicht geheirathet hat; da würde er doch jetzt bei seinen Kindern und seinem Weibe Trost und Freude haben. — Laß Dich von keinem Klageton anstecken, liebster Herder! ich weiß, Du thust es auch nicht. Deine Seele ist zu männlich dazu. Es wird sich alles ändern. Deine Mißlage in Bückeburg, wer weiß, wozu sie Dich vorbereitet? und anderswo kanns Dir nicht fehlen, mein Lieber; die ganze Welt steht ja einem Manne wie Du offen. Ohne Schmeichelei war das gesagt; ich höre das von jedermann, der von Dir spricht. — Laß das Schicksal walten; wo es Dich hinführt, wird gut Hütten bauen sein. Darüber bin ich ganz unbesorgt; sei Dus auch,

mein Lieber, und nicht muthwillig sich zu der armseligen Pflanze gemacht! — Ach Gott, so öde, einsam bist Du von Menschen! —

Für den Musenalmanach meine beste Umarmung, Lieber! ich fand beim Aufschlagen gleich das Minneliedchen von Bürger, hold und süß! Darauf suchte ich gleich Ihre, und fand das „Rosenknöspchen", das ich noch nicht kannte. Du bist ein braver Mann — mehr nicht! ich darf Dich nicht mehr loben. — „Auf Selmars Tod" ist ganz vortrefflich. Aber von unserm Claudius fehlen diesmal die schönen; voriges Jahr waren so herrliche von ihm darin. Merck recensirt ihn; wenn ich ihn wieder habe, will ich andächtig darin sein. Goethe kommt den 15. erst hieher; er arrangirt seiner Schwester Hochzeitangelegenheiten; sie heirathet den Schlosser. — Morgen früh fahr' ich mit dem Geheimerath zum erstenmal in die Oper nach Mannheim. —

94.

An Caroline Flachsland.

(Bückeburg gegen den 6. November 1772.)

Vor dem fetten Manne fürchten Sie sich nicht, meine liebe schlanke Freundin. Sie werden ihn noch eben so sehen,

wie er war; vielmehr ermattet, dürre, und ein bißchen Gespenst: das schadet aber der Liebe nicht, es macht Contrast.[1]) Wenn nur meine Seele Ihnen noch gefällt — wenn nur beim Wiedersehen nicht der erste Rausch freudigen Taumels vorüber sein und mein mattes, abgezehrtes, Ihnen vielleicht nicht werthes Herz allein erscheinen wird. Wolle das aber der Himmel nicht! Ich hoffe zu meinem Mädchen, es werde nicht sehen und doch glauben! es werde selbst in der Dämmerung und Stille das gute Herz eben so erkennen, als in der Hitze der hellen Mittagssonne und im Sturme des Affects! es werde auch dadurch mir die einzige, höchste, innigste Freundschaft erzeigen, daß Sie mich ganz übersehen, und sich allein als das schöne, göttliche, himmlische Werkzeug ansehen, das sich meiner annimmt und das mich glücklich machen soll. Du hast mich gewählt, meine Flachsland, zu Deinem Freunde, doch mit so vieler Großmuth und Freudigkeit zu leben erkoren, bist mir in Briefen so

---

1) Am 31. October hatte Herder geschrieben, er glaube jetzt an die närrischsten Ideen und denke sich die enthusiastischsten Freuden, und was das Beste dabei sei, so erhöhe sich seine Brust und er werde dabei fetter. „Sie mögen nun über meinen Mißbrauch solcher guten Gabe Gottes, als Freude ist, zum Fette — lachen oder sich ärgern — es ist doch so, und das ist mehr, als wenn man bloß sagt, daß es sein kann. Aber das heißt nicht so viel, als wenn ich dadurch dick würde und schwer. Mein liebes Mädchen, hoffe ich, wird mich noch so leicht umschlingen können, wie ich sie, leicht wie Epheu."

lange so ein freudiger Schutzengel gewesen: was würde ich auf solch ein Weib nicht vertrauen? wie nicht in allem mich ihr überlassen? und in diesem Ueberlassen liegt da nicht innigste Freundschaft?

Mein Brief, vortreffliche Freundin, ist wieder so ernsthaft; und wenn Sie eine gemeine Braut wären, so wäre das so unzeitig und unhöflich. Wenn ich Sie aber zu hoch halte, als eine Miene zu erzwingen, die doch nur Grimasse sein würde, und wenn in diesem Ernst, in dieser wechselseitigen Entdeckung und Einigung der Seelen doch alle und mehr Süßigkeit liegt als in dem Scherze, der wie ein Hauch verfliegt: so halte ichs für Pflicht, mich Ihnen so hinzuschütten, wie ich bin. Wenn Du an mich, wie Du sagst, glaubest, so wirst Du diesen Glauben dadurch beweisen, daß Du mich trägest: so machen wirs ja selbst mit dem lieben Gott, an den wir nur dann glauben, wenn er uns hie und da unerklärlich ist.

Ich höre, Sie machen sich auf einmal zu einer Dame, die auch Welt gesehen hat, und besuchen Oper, Masken, Antiquitäten 2c. Das ist erschrecklich galant. Wenn es wahr ist, daß es rauschende, flüsternde Genien und Sympathien gibt, so werden Sie bei ein paar Venus, bei der, die herab- und zurücksieht, bei zwei Kindern der Niobe, bei dem großen braven Apollo, der in alle Welt siehet, bei dem wollüstigen Hermaphroditen, der auf dem Teppich liegt, Amor und Psyche mit der Fackel, die ich für Leben und Tod halte, Laokoon u. s. w. viel Geflüster gehört

haben. Ich habe mich zwei halbe Tage in einem Meer von Empfindungen da aufgehalten, und bin wie toll von einem zum andern gelaufen, um die mancherlei schöne Seele in diesen so mancherlei schönen Körpern und Stellungen gleichsam zu wägen — und das ist mir in der Täuschung wunderbar geglückt. Meine Seele ist also auch jetzt mit Ihnen da gewesen, und hat Ihnen über das alles viel Platonische Liebe gepredigt.

Hier wirds Winter, und mein Zeiger steht immer auf derselben Stelle. Ein elendes Concert ist wieder angegangen, das doch immer gut ist, weil die Seele, wie es sei, doch eine Parthie musicalische Luft in sich zieht, sie zu verarbeiten. Sonst warte ich hier auf eine Auction des verstorbenen Grafen (der Gräfin Bruder), mir etwas Hausrath anzuschaffen, welches mir herzlich lange wird, und — lebe! das ist alles, und Ihre Briefe allein, der Glaube, den Sie darin so äußern und mit beiden Händen und Armen die Zukunft umfassen, die unnennbare und unerklärliche Ahndung von Wunderbarem, die in mir lebt und in den stillsten Stunden immer mehr aufleuchtet 2c. — das alles macht mich mir zum Räthsel und Dich, meine Eva, zur Entwicklung des Räthsels aus meiner Seite, und darüber lasset uns gehn, und wo nicht auf dem Paradiese so auf dem Acker, der Dorn und Distel trägt, umarmt und vergnügt leben, und uns nicht um die Zukunft, die, wie jede Begebenheit, nicht ausraisonnirt werden kann, kümmern. Wenn wir die Geschichte unsrer Liebe, wie sie sich von innen

zugetragen, entwickeln könnten, so wäre es ein St. Johannistraum, wie unser Leben; aber gut, daß ein klügeres Ding als Puck damit spielt. Ich umarme Dich, meine Einzige, meine Hülfe, meine Gattin, mit all meiner Seele. Ich erwarte heute gewiß Briefe. —[1])

95.

An Herder.

(Darmstadt) den 14. November (17)72.

Ich hab' unsern Freund Merck erwischt; er läßt meine Briefe oft einen ganzen Posttag liegen, ehe er sie abschickt. Ich hab' ihm feierlich jeden Ihrer Seufzer darum auf seine arme Seele gelegt, aber da stand er und lachte, wie — ein alter Ehemann, und ich — mußte mitlachen. Euch zur Nachricht melde ich das, damit Ihr in Geduld dergleichen Streiche des Schicksals und Eures Freundes ertragt! Wie wollen wir ihn einmal auslachen, wenn wir uns umarmen und keine Briefe, arme kalte Briefe mehr schreiben dürfen!

---

1) Hier folgt die Stelle über die Rowe in den „Erinnerungen" I, 230 (Nr. 28).

Ich war denn in der berühmten Oper, aber ich will, kann und mag Ihnen nichts davon erzählen; es gefiel mir durchaus nicht. Lauter gemalte Menschen, gemalte Leinwand, Pappdeckel, Silberlahn, elende, elende Kunst — ich habe für meine ganze Lebenszeit genug an diesem armen Spectakel. Die Ballets waren mir unausstehlich — und noch überdies die arme Illusion zu beleidigen. Die Zauberin Medea kam in einem Luftwagen an dicken Seilen hangend. Die Hauptsache, die Musik aber war schön, schön, lieblich, aber um einen Grad geringer, als ich sie von Bach erwartet. Ein armer, schöner, leichter Castrat sang einige Arien, wie ein Engel, und sein Vater Themistokles auch, aber Themistokles der Feldherr sang! Für das alles wurden wir aber reichlich entschädigt durch die Antiken, die sich in eine Scheuer, vermuthlich von dem elend glänzenden Hof und dem Affentand der Stadt dahin geflüchtet haben. Sie werden Sie bei Ihrer Durchreise gesehen haben. Gott Apoll, eine wunderschöne, junge, erhabene Mannsfigur; die Mediceische Venus; Laokoon, ach Gott, was für ein schauderhafter Ausdruck von Schmerz! Antinous, der ruhige, ruhig-schöne in sich gekehrte Antinous. Der Kopf ist ganz vortrefflich, aber sein ganzer Körper war mir zu breit und zu weich; er gefiel meiner Schwester am besten; mein Held ist aber Apollo. Castor und Pollux, zwei allerliebste Brüder, und ein Kind auf eines alten Mannes Armen! ganz lebend. Ich kann nicht alles sagen, aber wir hatten etliche entzückende Stunden da, und mir wandelt das alles noch

durch den Kopf und die Seele, ohne Schwärmerei, mein Lieber. Denkst Du, daß ich welche habe?[1]) Im Vertrauen, ich habe zu wenig Phantasie in meinem armen Gehirn zu einer Schwärmerin, und was ich seh' und glaube, seh' ich alles mit solchen gesunden, ausgewaschenen, leibhaften Augen, wie unser Freund Sancho, und damit und dabei und — nur heraus, Du magst es gern hören oder nicht, und bei Dir sehe und habe ich alles das, was Don Quixote nur in der Luft sah. Nimm mir solche Wahrheit nicht, mein Süßer, Einziger auf der Welt! Ich schämte mich keiner Schwärmerei, wenn ich welche hätte; Schwärmerei ist auch Wahrheit und

Wir müssen doch all' den Bach hinab
Ins Meer der Allvergessenheit.

Lebe, lebe Du in Schwärmerei oder Wahrheit, glücklich werden wir leben, auf welchem süßen, grünen, Spanischen Feld es sei! mit uns selbst! mit unsern Kindern! Ich muß Dirs nur sagen, daß ich unser Elysium nicht ohne die kleinen, süßen Geschöpfe denke, wild und muthig und freudig — lauter Buben, wie Du, Du süßer, goldener Vater.

Aber wo soll und wird denn unser Elysium sein! Ich habe etwas meiner Schwester und dem Geheimerath von Curland gesagt, und jetzt nagen sie an meinem Herzen, daß

---

1) Herder hatte am 31. October geschrieben: „Wie gewaltig Du dich an mir irrest, täuschest, betrügest — das wird sich zeigen. So muß es aber allen Schwärmerinnen gehen."

ich, so stark ich auch bin, und so sehr mich der erste Gedanke erhoben, anfange, ein wenig zu zittern. Gewiß solls sein, daß in Mietau eine Universität angelegt wird. Sie sind dort bekannt, angebetet. Ihre Freunde werden alles thun, und ich — ich werde Dich nicht abhalten, ich fliege übers Meer mit Dir. Ich kann Dir zu nichts rathen; Dein eigenes Gefühl spricht lauter, wahrer, besser für Dich als alles andre, dem folge! Aber meine Schwester quält mich. Würden Sie nicht in Göttingen bei Ihrem Freund Heyne eben so glücklich leben können! Ein Platz dort schlägt Ihnen gewiß nicht fehl, und wäre auch der Gehalt geringer als in Curland. Ich werde gewiß sparen, daß Deine Schulden, es mögen so viel sein, als sie wollen, abbezahlt werden. Ich wäre alsdann näher hier, und wir hätten Hoffnung, unsre Freunde, Merck, Goethe 2c. besuchen zu können. Oder wenn der Professor Benner in Gießen abginge, ein Platz von 1000 Rthlr. jährlich, und Sie nähmen ihn an, und für unsern Freund Claudius öffnete sich auch da eine Stelle, wie das alles leicht möglich ist, und Sie wollten da als zwei Brüder leben — Merck und Goethe kämen zu Fuß zu uns — was thäten Sie da? Lieber, Süßer, antworte mir mit Deiner ganzen Seele darauf, mit Deinem ganzen Gefühl für Deine Lievländischen Freunde — mir nichts zu Gefallen. Du weißt ja schon lang, daß ich überall, überall mit Dir leben will — überall, überall bei Dir glückselig sein werde. Ach wäre ich schon in Deinem Arm, Engel meines Lebens! —

Für den armen Claudius ist mirs leid, sehr leid; es war niemals eine Stelle für den Michaelis in Gießen offen; es war Unwahrheit in der Zeitung. Wenn doch ein paar von den schlechten Menschen dort abgingen! sie sind wie auf der Galeere zusammengebracht. Bahrdt führt sich wie ein Bube auf, hat Händel, schilt wie ein Gassenbub, und zwar einen Fürstlich Darmstädtischen Obristen; der Tag war schon bestimmt, da er vor dem ganzen Regiment sollte Abbitte thun, aber es wurde vermittelt. Ginge doch eine solche Art Menschen, und Sie und Claudius nähmen Besitz!

Meiner Freundin Lämmchen ist todt, dafür hat sie jetzt einen treuen Hund. Hätte doch ihr Herz einen treuen Freund, ders wenigstens verdient! Da nagte den halben Sommer über ein Deutschfranzos, ein Berliner, eine fade Creatur, ein Deutscher, der kein Deutsch spricht, Herr von Boden genannt, an ihrem Herzen um Liebe. Das gute Mädchen fühlte nichts, war ihm aber herzlich gut, und beinahe, wären Merck und ihre Freunde nicht gewesen, hätte sie ihm ihr Herz gegeben, ohne daß sie selbst gewußt hätte wie. Sie hat einmal Reutern geliebt, liebt ihn noch und kann keinen andern Mann mehr ganz lieben. Ein junger, schöner, reicher Mensch aus Zweibrücken liebt sie schon von ihrem fünfzehnten Jahre an, sie ihn nicht; er ist darüber krank, elend und in ihrer Abwesenheit todtkrank an einer Auszehrung gelegen. Ich habe ihn aus lauter Mitleiden lieb, recht lieb und habe für ihn bei ihr gebeten — denn er muß gewiß eine schöne Seele haben — aber sie kann

nichts für ihn thun. Hier ist selbst ein Brief von ihr, den ich gestern bekam. Die arme Seele wandelt immer allein. Aber warum schreiben Sie mir nichts von der Gräfin? Du lebst allein! hast Du keine guten Stunden mehr mit dieser edeln Frau? Warum, warum denn? Der Hof ist eine garstige Welt, da wird alles verdorben, da ist keine Natur, wie unter den kleinen Menschen, die näher bei der Mutter Erde sind. — —

96.

An Caroline Flachsland.

(Darmstadt nach der Mitte November 1772.)

Ueber Ihre Reise nach Mannheim, liebste Freundin, freue ich mich sehr, und wünschte, sie haben mitmachen zu können.

—[1]) Im Antikensaale werden Sie schon aus meinem Zwischenbriefe ersehen haben, wie sehr wir zusammen sprachen: nur ist, liebstes Mädchen, kein Compliment je künstlicher gewesen, als was Sie mir bei der Gelegenheit machen. Oder muß man im Kunstsaale auch schon ein bißchen Künstlerin werden? Schön sind wir alle, liebstes Mädchen, sagt

---

1) Hier folgt die Stelle über die Oper, in den „Erinnerungen“ I, 230.

die Pfarrerin von Wakefield, wie uns der liebe Gott geschaffen hat, aber nach dem, was wir sind, handeln – gehandelt hatten — da liegt der Knote. Indessen auch hier, glaub' ich, überwindet die Liebe alles. Bist Du, liebste Caroline, mir zur Eva von Gott bestimmt, die aus Herz und Brust und linker Seite, und nicht wie ein süßer Traum des Kopfes emporsteigt, so mußt Du schon alle Schwäche und Stärke meiner Ribbe mit mir theilen und getheilt haben. Und also auch hiemit Gott empfohlen, wenn ich nur erst da wäre und Du hier ꝛc.

Aber Sie fragen noch immer, wo das hier und da liegt? Und ich antworte: überall. Nirgends in der Welt werde ich hingehen, wo Du nicht hinwillt, und es liegt auch hier wirklich in der Natur des Menschen: „Er soll an seinem Weibe hangen!" ob das gleich so sehr unsre Sitte verändert. Also sobald wir was Beßres und Anderes haben als Curland — immer weg, und desto besser! Aber wenn wir auch nichts haben, liebste Freundin, so kannst Du nicht anders als Dich überwinden, in alle mein Pathmos hieher zu kommen. Wir müssen durchgreifen, sonst wird des Wartens kein Ende, und wir verderben. — Ich Thor, hätte ich gleich meine Augenkur unterlassen, gleich kommen, Sie, wie der Adler den liebsten Ganymedes fortreißen, und mich auf Leihen, Betteln, Stehlen verlassen sollen, statt daß ich — o wie thöricht, wenn man immer an Nebensachen hängt, sich abschrecken, locken, abwenden läßt; man kommt nie zur Hauptsache. Gott, wo wären wir jetzt, wenn

das geschehen wäre? Wenn man nachher einen falschen Schritt thut, so sind hundert die Folgen. Wie ich ohne Sie hieher kam, mußte ich ganz natürlich zwei Jahre ohne Sie bleiben. Und da wie bleiben? und was wäre ich mit Ihnen und durch Sie auch hier gewesen und geworden! Also keine Saumseligkeit, mein Mädchen! Kann ich in Göttingen placirt werden, so ists gut! Wo nicht, so nicht! Ich erwarte hier auf Januar eine Auction, von der ich Ihnen geschrieben. Alsdann dinge ich Haushälterin, schaffe, kaufe und komme — flugs und schnell. Aus dem Trödeln und Säumen wird nichts in aller Welt. [1]) — Du sollt mich verjüngen, liebstes Mädchen! denn was wird auch aus Dir? Alle Pflichten und Beziehungen, meine Freundin, sind gut, wo sie dem Hauptzweck des Lebens untergeordnet sind; wo nicht, so wird alles bunt und kraus und trocken und dürre. Können Sie denken, daß ich in allen zwei Jahren nichts gearbeitet, so müssig gesessen, daß ich mich todt schämen möchte, und wie werde ich mit Ihnen arbeiten und durch Sie leben — o Gott! — —

So große Abneigung ich erst vorm Professor hatte, jetzt und immerhin! wenn ich nur was bin und werde! —

Um Claudius habe ich nach Curland geschrieben. Das wäre sein Land! — Ihre Freundin ist ein gut Kind, aber doch dünkt mich, etwas schwach und Märterin ihrer selbst.

---

1) Hier und im folgenden sind die in den „Erinnerungen" I, 231 (Nr. 29) abgedruckten Stellen weggeblieben.

Es ist immer zu sehen, daß der erste Grundfaden der Idee von mir bei ihr Knote sein muß: es ist immer, als ob sie Zweifel auf dem Herzen hätte, den ihr Leuchsenring, Merck, Goethe oder ich weiß nicht wer? beigebracht haben muß. Kümmern Sie sich nicht darum, meine Freundin. Zur Liebe gehört auch Leiden und Versuchung und Zutrauen und Glaube. Meine ganze Seele ist Ihr und wirds wahrhaftig von Tag zu Tage mehr. Wenn wir nur erst zusammen wären! Es liegt mir wie ein Stein auf dem Herzen, daß Du mich liebst und geliebt hast, in alle meinem Elend und Unvollkommenheit: aber ich denke doch auch, das ist die beste Statue, die man sich selbst bildet. Nur also zusammen, daß wir die besten, theuersten, kostbarsten Jahre nicht versäumen. Denke, arbeite, wirke, bereite, mein Mädchen, schaffe Rath und Trost! Amen. Dein ewiger Herder.

Meine Gräfin schreibt noch oft, meist aber, wenn der Graf weg ist: ich würde Ihnen mehr Briefe schicken, wenn ich nicht glaubte, daß das theologische Gewand Sie etwas erschreckte. —

97.

An Herder.

(Darmstadt) den 27. November (17)72.

Ich bin nicht so sehr eine galante Dame, als Sie denken, lieber, lieber Herder. Vielmehr niedriger, ärmer,

eingezogener, mehr die Einsamkeit liebend, um mich von einem so abenteuerlichen Spectakel zu erholen. O wie warst Du da meine süße Erholung, Freund meiner Seele! O wäre ich bei Dir in der ärmsten Hütte gewesen, die meiner ganzen Natur und Wesen am angemessensten ist, nicht die elend große Welt, o wie wäre ich da so selig gewesen! Mir ist vor nichts in der Welt angst als vor der großen Welt. Sieh, was Du für ein armseliges Mädchen hast! —

Warum, ach warum bildest Du Dich mir immer anders vor, als Du selbst bist, edelster, bester Freund? Dein Mädchen sieht und glaubt; warum sprichst Du also anders? Alle Deine Briefe zeigen mir ja Dein volles, gutes, edles Herz; es möge immer Dämmrung und Nacht über uns werden, ich werde es immer sehen und daran glauben. Freilich erwarte ich Dich nicht mehr in der Hitze der hellen Mittagssonne, die Zeit kann eine solche Flamme nicht ausdauern; aber in der stillen Liebe Deines Herzens, da suche ich meinen Himmel, und da werde ich ihn finden! Ach, was hätte ich Dir von mir zu sagen, von meiner Schwäche, Armuth des Geistes, der Seele und des Körpers, und von so vielem, was ich nicht bin, von dem, was Du suchest und doch nicht da ist — ach, wie viel hätte ich zu klagen, Dich vorzubereiten! Ich habe es schon oft gethan, aber Du willst mich nicht hören und verstehen, und also muß ich schweigen. —

Ich weiß nicht, wie oft mich der Gedanke anwandelt, wenn ich das Wunderbare unsrer Zusammenkunft und Liebe

überdenke: „Ist nicht alles das Taumel, Traum, Ueberraschung? Und kann es meinen Herder nicht einmal reuen, den Schritt gethan zu haben?“ Wie leicht ist das möglich — denn ich kenne mich zu sehr — und dann, wie schrecklich aber für mich! O wie habe ich da zur Ruhe Deine tröstende Briefe nöthig! mein Trost, meine Aufrichtung bist Du ganz darin! Was habe ich Gutes gethan, daß Du mich so lieb hast? —

Auch mir ist alles Traum und Räthsel. Es ist mir alles unbegreiflich, wunderbar; ich sitze oft stumm und staunend da: „Was wird's werden?“ Es ging mir ein Stich ins Herz, da Du von Hausrath sprachest; ich weiß nicht, warum. Ach, wer belohnt Dich für Deine edle Liebe? Mein Herz ist so voll, ich möchte heute so viel sagen, und kann doch nichts! was soll Cordelia sagen? lieben und schweigen.

Unser guter Goethe ist hier, lebt und zeichnet und wir sitzen beim Wintertisch um ihn herum nnd sehen und hören. Es ist bei Merk eine Academie; sie zeichnen und stechen in Kupfer zusammen. Mir hat er ein Landschäftchen gezeichnet mit einem Bergschloß und unten am Berg ein Dorf. Wärst Du doch darin Landpriester und ich Dein Weib! —

Fräulein von Roussillon habe ich gesprochen [1]); sie ist wieder so wohl, als eine Kranke sein kann, und geht aus. Sie freute sich über mein Glück, und läßt Ihnen tausend

1) Sie hatte den Sommer in Bergzabern zugebracht.

Gutes sagen. Die gute Seele hätte wohl ein anderes Schicksal verdient, als ihr Leben krank am Hofe zu verseufzen. — —

Was haben Sie für Nachrichten von unserm lieben Neveu? Ich dachte, Merck und Goethe schrieben heute mit mir, und so erzählte ich weiter nichts von ihnen; ich dachte, sie solltens selbst thun, aber ich zweifle, ob einer schreibt. Du und Dein geliebter Name werden oft mit Freudigkeit genannt — Blick und Herz sagt alsdann mehr als alle Worte. Goethe ist ein edler Mensch. —

98.

An Herder.

(Darmstadt) den 5. December (17)72.

— Ach Gott, wie hat mich Dein letzter lieber Brief ermuntert und gestärkt! Das hatte ich in Wahrheit nöthig; meine Seele ermattet aus allzugroßer Freude am Ziele. So ists! wenn der Wunsch erfüllt wird, so zittert das arme Herz! Ach, wie will ich ganz anders leben, aufleben in Deinem Arm und treuer Brust, wenn ich Dir alle meine Liebe selbst vorlallen und mehr durch Thun als Worte zeigen kann. Ich bin im Brief wie verstockt und stumm, und ich weiß nicht, wie sich alles um mich herum wie auflöst: — ich kann fast nichts mehr denken, es geht mich

alles fast nichts mehr an, ich kann fast nichts mehr thun. Und was hab' ich denn leider auch seitdem gethan? nichts für Dich thun können, nichts mehr für meine Geschwister, nichts für mich selbst. Ach Du, mein Lieber, mußt darinnen nicht über Dich klagen, Du warst ja nicht müßig, weil Du kein Autor warst: daß Du deine arme Gemeinde erbaut und getröstet hast, geht über allen Ruhm der großen Welt. Ich bin aber wie ein todter Schatten umhergewandelt. O wie freue ich mich bei Dir, Du Lieber, neues Leben, neue Wirksamkeit und Arbeit für meine Seele zu schaffen, menschlich zu handeln! Ich bin allem Denken und Büchern gram und müde. Meine arme weibliche Natur ist zu schwach zum Denken, sehnet sich lieber nach wirklicher Arbeit und Mühseligkeit; denn ohne das wird ja doch alles trocken und dürr in der Welt. Es mag immer gut sein, daß wir so lange einsam gelebt; ein jeder Augenblick wird uns vielleicht jetzt kostbarer, wenn wir zusammen sind. Wer weiß, hat mein guter Herder sich die zwei Jahre über mehr an sein armes Weib gewöhnt, als wenn es ihm gerade in seine Arme gefallen wäre! Die Vorsehung macht alles gut; sollte die auch nicht darin gewaltet haben, und kommt vielleicht die Zeit, da uns das alles aufgethan wird werden?

Wie bekommen wir unsern Neveu? Schaffen Sie ihn doch bald nach Bückeburg! O wüßten Sie doch, wie ich den kleinen Buben liebe, was ich für ihn zu thun wünsche, wie ich seine Mutter und alles, alles ihm sein werde! Warum schreiben Sie denn gar nichts von ihm? Ich denke, es wäre

so schön, wenn er gleich mit uns anfinge zu leben. Und wo irrt der arme Waise jetzt herum ohne Großmutter und Mutter? wie würden wir für ihn sorgen? — —

Goethe ist noch hier und lehrt Merck zeichnen. Mich dünkt, er ist überhaupt etwas stiller und geläuterter worden. Er will Dich das Frühjahr zu mir führen, wenn Sie in Frankfurt bei ihm einkehren, und hofft viel Gutes von Ihrem Wiedersehen. Er sagt, Du wärst ihm nicht so ganz gut, und er ist Ihnen doch gut; das sehe und höre ich mit Ohren und Herz. Das Wiedersehen knüpft vielleicht den Knoten auf, wie billig! Er denkt noch ein Maler zu werden, und wir riethen ihm sehr dazu. „Da ihm doch alle Tugenden fehlten", sagte er, „so wolle er sich auf Talente legen." Aus dem Kopf könnte da was werden. Uns Mädchen und Weibern ist er auch besser als sonst, und ist uns herzlich gut; aber überhaupt lieben — dazu liegt noch zu viel Asche von seiner ersten Liebe in seinem Herzen, und das scheint natürlich. Wir haben ihn hier alle lieb. Sie wissen doch, daß er mit Merck und Madame Merck im Mai in die Schweiz geht? Und dann daß Franz Leuchsenring zu Ende dieses Jahres mit dem Erbprinzen hieher kommt! Er soll sehr melancholisch sein; man hat überhaupt sehr wenig von ihm gehört. Der arme Schelm muß sich also selbst zeigen, um gewisse Nachricht von ihm zu hören. — — Dein einziges Mädchen.

99.

An Herder.[1])

(Darmstadt) den 7. December (17)72.

Ach was denken Sie von mir, mein einziger Herder! „Ich hätte Ihnen nichts mehr zu schreiben!“ Das denkt mein Herder in einer Zeit von mir, wo er allein der einzige Gedanke meiner Seele ist, den ich beim Schlafen und Erwachen mit Arm und Herz umfasse, und da, o Gott! wie innig, herzlich mit Dir spreche. Ach ginge das alles in Worte über, könnte ichs doch aussprechen, wie meine ganze Seele Dich liebt, nur ganz in Dir, mein Engel, lebt, und, wie an meinem Herrgott, an Dir hange und nach dem Frühling und nach Deiner Umarmung wie nach meiner Seligkeit schmachte! — —

Und welche Zeit denken Sie, ist wohl die schönste, beste zu unsrer ewigen Zusammenkunft? So flugs nach dem Januar? Wollen wir nicht den kalten Winter vorbei stürmen lassen und beim blühenden, warmen Frühling uns wiedersehen, ach ewig wiedersehen! was denken Sie? wählen Sie

---

1) Erwiederung von Herders Brief aus dem Anfang December, wovon die Hauptstellen in den „Erinnerungen“ I, 231 f. (Nr. 30. 31) stehen. Der Brief begann mit den Worten: „Ists denn, meine liebe Freundin, wahr, was ich mir so ungern einen Augenblick denken möchte, daß Sie an mich nichts mehr zu schreiben wissen?“

da nach Ihrem Gefallen eine Zeit. Madame Merck geht erst im Mai in die Schweiz. O wäre die Zeit, die süße Zeit schon da! was für ein andres Leben werd' ich da anfangen! Du Engel meines Lebens, Du dann ganz mein! — Ach Gott, bin ich das alles werth? O könnte dann jeder Hauch meiner Liebe Dir sagen — bin ich der Glückseligkeit werth!

Und also werden wir doch noch nach Curland reisen. Mir ahndets eben so, wie Ihrem Freunde Hamann. Wenn die süße, fromme Bitte unsrer Gräfin Sie nicht in Bückeburg hält, dann flieg' und folge Deinem Gefühl und Kopf, mein Lieber. Meine Schwester zittert schrecklich, wenn ich davon etwas sage, und ich, ach ich denke, ich muß mich losreißen und wie sterben — ich komme ja doch zu Dir in Himmel.

Ich kenne nicht so ganz Ihre Situation in Bückeburg, um etwas dafür oder dagegen zu sprechen; das ist aber gewiß, daß der Graf und die Gräfin Sie sehr lieben und lieben muß — und so gewiß auch Ihre Gemeinde, denen Sie ein so guter Hirt und Lehrer sind. Denken Sie nur nicht, daß Sie irgendwo im Schatten arbeiten, wie unsre liebe Gräfin sagt, aber Ihr unruhiger Geist will was Größeres haben, und wenn der Graf bei aller seiner Liebe Ihnen dazu nicht verhelfen kann, so — folge in Gottesnamen Deinem Gefühl — ich weiß kaum, zu was ich rathen soll. Der Gräfin Brief lassen Sie mir noch; die Andacht darinnen hat recht was Anziehendes. Wozu wollten

Sie ihr auch ihren Herr Gott nehmen, wenn sie eine so gute, fromme Maria ist! Ich wünschte von Herzen, daß sie keine Gräfin wäre, daß ich sie auch kennen könnte. Und auch für Sie; mich dünkt doch immer, Sie sind in einer gewissen Entfernung zusammen, welches freilich natürlich ist. Es wäre doch bei allem dem recht gut, wenns in Curland nichts wäre. Was würde dann auch die arme Gräfin verlieren!

Goethe gab mir Ihren Brief; ich sagte ihm was von Curland. Wenn Sie als Curator hinkämen, meinte er, dann wärs gut, aber als Professor würde es Ihnen nirgends gefallen. Der Himmel weiß, was noch aus Dir werden wird. Daß Du über den hochgeehrten Herrn Schlosser schimpfest, hast Du nicht ganz recht; es kennt Dich ja jedermann an Deinen Adlersfittigen, Herr Adler![1]) — Das ist aber gewiß, daß Sophie Goethe einen ganz andern Mann verdient als Herr Schlosser ist.[2]) Inzwischen was thut der blinde Amor nicht! er hat uns auch zusammengeführt und Du mußt nun zufrieden sein. Apropos. Dingen Sie nur eine Magd, die kochen kann; Deine liebe Haushälterin bin ich ja, und will und kann und muß es sein.

---

1) Herder hatte ihn als einen eitlen Menschen bezeichnet und den Verdacht geäußert, daß er ihn als Mitverfasser der „Frankfurter gelehrten Zeitungen" angegeben.

2) Auch in den Briefen an Kestner kommt Goethes Schwester unter dem Namen Sophie vor, den man ihr wohl scherzhaft beigelegt hatte.

Merck zieht heute aus unsrer Nachbarschaft, zu unserm Mißvergnügen; es scheint äußerlich sich alles von mir los zu trennen und ich mich selbst von allem äußerlich. — Das süße Hauskreuz mag uns immer inniger verbinden; mir ists kein Kreuz, sondern Leben und Seligkeit. Amen.

Meine ganze Seele hängt an Deinem Herzen.

P. S. Ich bin den ganzen Tag in einer sonderbaren Unruhe gewesen; ich möchte nichts als weinen und bei Dir sein, mein, mein Herder! So kann ein einziges mißverstandenes Wort, mehr ists doch nicht, meine ganze Glückseligkeit trüben. Ich habe in meinem Leben nicht gewußt, wie sehr ich Dich liebe als heute. Ach wäre ich doch nur einen Augenblick bei Dir, mein Einziger, Einziger, Lieber! Gott, wie hängt doch meine ganze Ruhe von Deiner Liebe und Meinung von mir ab! Ich möchte jetzt meinen Brief, den ich heute früh geschrieben, zerreißen, so schief, kalt, armselig kommt er mir vor — und doch kann ich jetzt keinen andern schreiben, ich bin zu traurig dazu. O ich bitte Dich um unsrer ewigen Liebe willen, verkenne doch mein Herz nicht! Sieh, mein Lieber, Süßer, es ist ja doch nur alles armer, schwacher Nachklang, und wenn er zu schwach wird, o dann sei doch geduldig bis unsre Seelen ganz und voll und laut zusammenstimmen! O diese Zeit kommt ja gewiß und bald! Ich kann nicht mehr weiter

schreiben. Weint mein Herder eine Thräne mit mir? Ich will mich niederlegen und sehen, ob ich schlafen und ausruhen kann. Die beste, süßeste Ruhe finde ich aber allein in Deiner Seele; warum sie anderswo suchen? ich weiß doch, daß Du mich liebst. — —

Goethe will Ihnen von Frankfurt schreiben; er geht diese Woche wieder fort, und Merck ist so beschäftigt mit Ausziehen, daß er nicht schreiben kann, oder nichts zu schreiben hat. Von meiner Schwester und Geheimerath viel Gutes. Deine Caroline.

100.

An Caroline Flachsland.

(Bückeburg gegen den 8. December 1772.)

— Meine Zeit wird mir von Tage zu Tage ohne Sie leerer, und ich wünschte nichts, als schon Anstalten zu meiner Reise, zu unsrer Zusammenkunft, zu unserm Zusammenwohnen machen zu können, was ich jetzt noch nicht kann. O wenn der Mensch erst einmal aus dem Gleise tritt und der guten Stimme seines Genius nicht folgt, wo geräth er alsdann Schritt für Schritt hin! Hätte ich gleich, wie ich mich vom Prinzen beurlaubte, ohne Auge und Augenwahn geeilt, Sie ergriffen und unverzüglich davon geführt — wo wären wir jetzt! Ich schaudere ordentlich auf, wo wir und

was wir jetzt in mehr als zwei Jahren wären! Indeß da stand der Engel des Herrn Bileam entgegen, und lasset uns das alles vergessen!

Alle Welt fängt hier nun, wie Sie auch aus dem Briefe der Gräfin werden gemerkt haben, Sie zu erwarten an. Bei den Meisten hoffe und glaube ich, ist die Erwartung Wunsch, weil sie auf solche Weise mich hier sicherer glauben, und sie mich sonst bei meinem jetzigen Leben bedauren: bei dem großen Haufen aber, können Sie denken, dumme Erwartung, die in acht Tagen vorübergehet. Sie wollen mich gern doch auch so sehen, und die Worte, die ich denn so bei Anlässen auch von Ihnen habe fallen lassen müssen, machen natürlich diesen Theil der Erwartung zum angenehmsten. Verzeihen Sie, daß ich Sie mit solchen Possen unterhalte: das macht, weil ich Sie noch mit nichts Bessermn unterhalten kann. Nur die Staatsdame in Ihrem Briefe hat mich doch gar zu sehr gefreut. In Bückeburg? und zwar daselbst mir? Denn was kehren wir uns sonst an Welt und Gasse? Ich wohne überdem fast am Ende der Stadt, zwischen ein paar kleinen Gärten. Und da sind wir in der Natur.

Aus Ihrem Unglauben, meine liebe, zärtlichste Freundin, müßte ich bald etwas Anders schließen, wenn ich auch ungläubig sein wollte. Sollte wohl der Schauder, die Zweifelei, die Sie immer haben, wenn Sie an mich gedenken, in einer so sanften weiblichen Brust gut sein? Und wären Sie wohl Kennzeichen, daß Sie mich recht lieben? —

Ohne Zweifel, liebstes Mädchen, können Sie mich noch nicht in so mancher Situation denken, die Sie beruhigen, Sie befriedigen könnte, und das könnte vielleicht von der Farbe des Sonderbaren, die ich an mir trage, oder von der kurzen Zeit unsrer persönlichen Bekanntschaft oder (warum will ich mir die Sache verhehlen?) wirklich von meinen Fehlern, Schwachheiten und Denkart kommen, die Sie etwa an mir ahnden. Aber, meine liebe Freundin, glauben Sie es, daß wenn ich einiger Aufrichtigkeit und eines ewigen Entschlusses fähig bin, so wäre es, Ihre Freude und Glück dieses Lebens zu machen. Alle meine Fehler (werden Sie sehen) werden Ihnen aufgedeckt und unterworfen werden: und ich habe dabei so wenig Rückhalt, daß ich schon hundertmal gesonnen gewesen bin, unsern Briefwechsel zum geheimen Tagebuch der Schwachheiten meines ganzen Lebens zu machen — und noch gereuts mich, daß ichs nicht längst gethan. Ich würde es noch thun, und Ihnen nichts, was in unsre Situation einläuft, verhehlen, wenn ich nicht glaubte, bloß allein Ihre stille Gegenwart und tägliche himmlische Gewohnheit werde, gleich dem Dasein einer Gottheit, mehr auf einmal daraus wegnehmen, als ich jetzt durch lange Selbstquälerei könnte. So ungeduldig, meine liebe Freundin (ich glaube, das ist doch immer der Grundknote) Sie mich halten und ichs immer sein möge, so glauben Sie auch, daß bei mir etwas dagegen wirke, was eben so wenig von mir abhängt, und das ist liebe, süße Gewohnheit: die niemand vielleicht milder und

stärker fühlen kann als ich, und von welcher ich mir eben, wenn ich an Dich, meine Freundin und Braut und Mitleberin, gedenke, welche neue Schöpfung und die ersten heitern Tage meines Lebens hoffe! Sind wir erst, holde Freundin, über unsere Präliminarien einig (und wer wollte sich, als Kind, für denen fürchten!) haben wir uns erst ein Vierteljahr daran gewöhnt, uns in allen Umständen zu kennen, zu lieben und Christi liebes Kreuz, was das süßeste Band des Lebens ist, mit einander zu tragen, habe ich Ihnen zum voraus erst schriftlich oder mündlich auch die feinsten Besorgnisse meines Herzens entdeckt, und Ihr freiestes Urtheil darüber empfangen: o liebstes Mädchen, wenn mir Gott das Glück gäbe und wenn ich mich in die Zeit denke — welche Ideen! welche Aussichten! Mehr als ich alsdann freilich, freilich mit Um und An werth wäre. Aber allerdings fühle ichs, daß Sie bis dahin den schwersten Gang zu gehen haben. Sich von den Ihrigen entfernen! an einen Ort gehen, von dem ich selbst im Anfange mißvergnügt gesprochen! wie schrecklich wäre es, mit einem Menschen gehen, den Sie nicht ganz lieben! mit dem Sie nur voll Zwang zu leben gedächten! Ich schreibe alle die schrecklichen Worte hin, und halte Ihnen, meiner liebsten Freundin, die ich auf Erden habe, einen Spiegel vor, vor dem ich selbst schauderte, wenn Sie mich darin auch nur suchen wollten. Ich versichere Ihnen heilig, daß ich alsdann auf einer Welt nichts anzufangen wüßte, auf der ich allein die Idee vor mir sehe, in Ihrem Arm und an Ihrer Brust allmählich

erst der lebendige Mensch und thätige Mann zu werden, zu dem ich in mir alle Anlage fühle, die sich aber gleichsam in sich selbst jetzt aufzehret und aufzehren muß, wenn sie nicht eine so gute, liebe, herzliche Hand wie die Ihrige entwickelt. Denken Sie, liebste Caroline, in diesem Betracht, was es sein muß, wenn Du Dir Deinen Freund einmal selbst gebildet haben wirst, und dessen Namen alsdann eben deswegen mit Stolze führst, weil Du ihn ihm gegeben. Ach Gott! alle meine Begriffe verschlingen sich in die Idee, welch ein liebes Weib Du mir alsdann sein wirst, mir und Dir selbst und der ganzen Welt! Dünkt Ihnen, meine liebste Freundin, alles dies nicht so edenmäßig und arkadisch, als man von dem Dinge gemeiniglich spricht, so weiß ich doch tausendmal und vom ersten Augenblick gewiß, daß Sie über das Arkadische weg sind, und daß ich mir selbst auf ewig ins Herz stieße, wenn einer blühenden Person eine Bürde anzumuthen wäre, die nicht diese Stärke der Seele hätte und in ihr eben Glück und Paradies suchte. Aber, liebste Caroline, von Anfang an zwischen den Balsambüschen und im Haine wissen Sie ja, waren das die ersten Anstöße und Anlaute meines Herzens, die Ihre stille, edle Seele, aus welcher höhern Gegend hinab! beantwortete. Du, mein liebstes Mädchen, von Jugend auf in der Schule geübt, und dadurch eben die Du bist! O Gott, was ist das für ein Brautbrief! würde ein Federthor sagen: ich weiß aber, meine Flachsland sagt das nicht; wird mir eben so einen Brief aus dem Herzen schreiben, und nichts

dem Freunde verhehlen, der mindestens mit ganzer Treue des Herzens ist Dein ewiger H.

101.

An Herder.

(Darmstadt) den 15. December (17)72.

Mit wie vieler Engelsgeduld ertragen Sie doch alle meine Schwachheiten, mein einziger Freund! Ich war seitdem recht böse auf mich, Sie mit meinen vorübergehenden weinerlichen Ideen zu unterhalten und besorgte eine ganz andere Antwort von Ihnen, und — was für ein süßer Brief kam! O wie bist Du doch in allem über mich erhaben, und wie bin ich doch in allem ganz anders, als Sie mich sehen. Sollte mir denn dafür nicht bange sein? Ach das ist wahrhaftig die einzige Ursache, warum ich in die Zukunft schaudere. Zweifeln Sie, ob das Kennzeichen meiner wahren Liebe sind? Ach Gott! und ich denke, sie sinds. Ich kenne mein Herz; wenns Dich nicht liebt, dann bin ich nicht fähig, irgend zu lieben. O mein Herder, soll ich Sie widerlegen? Ich habe keinen Zweifel in Deinen Charakter, Engel meines Lebens! keine Furcht vor Deinen Schwachheiten, Süßer, Lieber! Du trägst mich mit so vieler Geduld jetzt schon; denkst Du mich so ungroßmüthig, daß ich nicht aus Liebe zu Dir, oder ich will denn das Geringste nehmen,

was auch die Zöllner und Sünder thun, aus Wiedervergeltung eine Schwachheit an Dir ertragen würde, die ich aber, so wahr ich lebe, nicht kenne, noch gesehen, noch geahndet habe? In dem ersten Augenblicke, da unsre Herzen sich kannten, ich Dich an jenem trüben Abend zu meinem Schutzengel erbeten, mich in Deine Arme geworfen, so freudig, getrost und ruhig wie in eines Engels Arme — o mein einziger Freund, Du bist ja noch immer die edle Seele gegen mich, wie damals, Du hast Dich nicht geändert; wie sollt' ich also zweifeln oder Zweifel haben, die in meiner Seele waren und nimmer, nimmermehr hineinkommen werden. Und wie sollte ich mich vor Deinem persönlichen Umgang fürchten, Du sanfter Mann!, den ich über alles in der Welt liebe — oder dächte in Zwang mit Dir zu leben, oder dich nicht ganz lieben — so schriebst Du alle die schrecklichen Worte hin an ein Mädchen, das Du billig, wenn Du in das Innerste ihres Herzens sehen willst, ganz anders kennen solltest. Alles, was Du so schrecklich auslegest, ist allein, ich schwöre es vor Gott, Mißtrauen in mich allein und gewiß, gewiß nichts anders. Will das mein Herder nicht sehen? Nun so hänge, trüber Nebel, zwischen zwei so weit entfernten gutherzigen Seelen, bis die Frühlingssonne und unsre Umarmung ihn zerschmelze!

Ich möchte das Wort unruhig, das wieder so unbedachtsam, aber unschuldig in meinem letzten Briefe steht, daraus verbrennen! Wie unverantwortlich legen Sie das arme Wort aus! Sei und bleibe doch immer, was Du

selbst bist, Du edle, große, männliche Seele; Du bist ja eben dadurch der Mann, an dem mein ganzes Herz, meine Freude und Glück dieses Lebens hängt. Alles, was Du redest und thust, ist mir so gut, wie Evangelium, und wenn ich an Gott denke oder den Himmel hinauf sehe, so denke ich immer an Dich, so nah bist Du allem Heiligen bei mir. Ueber die ersten kleinen Mißverständnisse, Begegnisse &c., bis wir uns ganz kennen, spaßte ich schon oft mit Mercken und meiner Schwester. Sie wollte mich ganz treuherzig vorbereiten, aber ich erschrecke über dergleichen Kindereien nicht, sie müssen und werden kommen und vergehen, und wir — wir werden darüber lachen. Dafür ist mir nicht bange, es wird doch ganz artig stehn, Dich zuweilen mit einem Amtsgesicht zu sehen. — Verzeih mirs, wer wird aber im Ernst davon sprechen!

Nicht so romantisch oder überirdisch denke ich unser glückliches ewiges Zusammenwohnen, aber dafür desto menschlicher. Und wie vortrefflich ausgesucht ist dazu unsre Wohnung zwischen Gärten, am Ende der Stadt, nahe beim offnen Feld! Und wenn ich Dich dann als meinen edlen, würdigen Mann gedenke, der mein Führer, meine Stütze, mein Trost und Freude des Lebens sein wird, neben Dir prange, mit Deinem Namen prange, o könnte ich alsdann mit Deinem ganzen edeln Charakter prangen, wenn ich auch Herder heiße! Ich denke den ganzen Tag an Dich. Ich gehe jetzt schon im Frühling in Gedanken mit Dir spazieren, wie Du mir dann alle Deine Hügel und Thäler zeigen

wirst, wo Du an mich gedacht, und wir uns hinsetzen, niederknien und Gott danken, der uns so glücklich gemacht. — O mein Herder, welche Aussicht! Und wenn Du dann einmal Vater bist, mit Deinen Kindern spielst, sie um uns herumspringen, herumgaukeln — ist das kein Eden, kein Himmel, so gibts gar keinen! Und wenn Du bei allem dem doch immer der brave, thätige, unruhige (mit Fleiß dies Wort, es soll jetzt das Gute bedeuten), wirksame Mann für die Welt bleibst, mit Schweiß und Mühe Brod für Dein Weib und Kinder verschaffst, und sie Dich dann trösten und Deinen Schweiß abwischen — o Glückseligkeit, bin ich Dich werth! Bekäme ich doch nur recht viel Kreuz und Mühe und saure Arbeit, neben Dir und mit Dir — was leidet man da nicht gern! Brechen wir doch Rosen unter den Dornen; es ist ja Natur! — —

Gestern haben wir das neue Logis von Merck mit Punsch eingeweiht, und tranken Deine Gesundheit, versteht sich. Von der lieben Roussillon viel tausend Liebes und Schönes! Goethe ist fort, der gutherzige Wanderer! An meiner Lila irren Sie sich! sie liebt Sie recht sehr, sie gewinnt unendlich, wenn man sie kennen lernt, so wie ich hingegen verliere — also warte bis Du uns siehst. Meine ganze Seele umarmt Dich, Freund, Engel meines Lebens!

102.

An Caroline Flachsland.

(Bückeburg Mitte December 1772.)

Ihr Brief, meine liebste Flachsland, hat mich neulich (was sollt' ich läugnen?) um Ihrer- und meinetwillen sehr betrübet. Mein Gott, was liegt Ihnen für eine dunkle Wolke vor Augen, liebes Mädchen! und bei aller Ihrer Aufwallung und Liebkosung und himmlischen Güte des Herzens noch immer die dunkle, düstre Wolke! und die dünkt mich nur seit so weniger Zeit! sonst waren Sie ja immer so froh, so aussehend in die Zukunft! Die Punkte Ihres Briefes, die mich zu betreffen scheinen, muß und will ich also mit aller Offenheit und Herzenseinfalt beantworten.

Ihre und meine Freunde, liebstes Mädchen, scheinen mich kennen zu wollen, sie mögen mich auch vielleicht kennen: allein, da ich doch bloß nach meiner Empfindung schreiben kann, wie ich mich selbst zu kennen glaube, meine liebe Freundin, so fürchte Dich nicht „vor meiner Unruhe und Gedankenfahrt u. s. w." Ich habe in Lievland, was äußere Umstände betrifft, sehr ruhig gelebt, und lebe hier selbst in Bückeburg sehr ruhig, und vielleicht nur zu ruhig, als daß ich mit mir zufrieden sein könnte. Das ist nun, da ich ohne Zweck gleichsam und Wesen und Genuß der Menschheit leben muß: und ich kann und will mir, auf

die kälteste Weise gedacht, unser künftiges Leben doch als ein Leben voll ungleich mehr Zwecks und Wesens und Genuß der Menschheit denken: ja, meine Freundin, so denke ich mirs aus dem innersten Wunsch meiner Seele. Die Zeit meiner Eitelkeit und meines nichtigen Wesens ist vorbei, und ich sehne mich nach nichts so sehr, als jetzt in Natur, Wesen und Wahrheit zu leben, mein Herz und Muth zu stärken, das durch den Kopf ermattet ist, und in Ihrem Schooß und an Ihrer Brust, freies, liebes, herzliches, lebenvolles Mädchen! gleichsam zu verjüngen. Rang und Lumpenpracht haben mich seit langem nicht gereizet. Unsterblichkeit ist eine leere, stachlichte Schaale, wo allein Tugend und Menschheit der Kern ist. Tag und Nacht sind jetzt meine Gedanken dahin gerichtet, alle Lappen wegzuwerfen, und bloß ein Mensch zum Zweck auf der Welt zu werden. Mein Genius flüstert es mir täglich und augenblicklich, sanft und laut zu, daß ichs mit Dir und Du mit mir wirken kannst und wirst — und Du willt zweifeln? zögern? — O denke, wie das ins Herz sticht! — Nein, ich will, ich will die Wolke in Ihrem Briefe nicht bemerkt haben, sie ist nicht in Ihrer Seele, sie ist nicht! — Hätte es für Sie keinen Werth, keinen Zweck, einen Menschen auf der Welt glücklich zu machen, der in Ihre Arme läuft, um von da Jugend und Leben zu holen, der sichs einzig zur Wonne des Lebens macht, mit Ihnen zu denken (fatales Wort!), zu handeln, zu leben, gut und ganz gut zu werden, und an Ihrer Hand seine ermatteten Arme

zu stärken, und dann erst — einziges Mittel, wie ichs werden kann! — ein wahrer, wesentlicher Zweck Gottes zu werden — fühlten Sie, meine liebe Freundin, in diesem allen, so lauter geschrieben, als ichs empfinde, keinen Wink, keinen Ruf Gottes in Ihrer Seele, oder hätten einen andern Plan in Ihrem Herzen (den ich nie in Ihnen geahndet, und von dem ich bis an meinen letzten Odem schwören wollte, daß er nicht da ist) ich Unglücklicher, Geirrter, Wüster! — aber ich weiß, **daß das nicht ist!** Sie fühlen sich viel zu stark und gut, als daß Sie sich zur Tändelei und Ueberfläche geboren glaubten! Meine Freundin hat bisher ihr stilles, unbekanntes Leben auf die edelste Weise für ihre Geschwister aufgeopfert, und sie muß es für edlen Zweck des Lebens erkennen, jetzt selbst handelnde Person zu werden, und Gutes wirken zu können. In meinem Stande und zu den Zwecken, da ich da bin, und bei der Dürftigkeit meiner Person werden und müssen Sies auf die edelste Art können.[1]) —

Wer hat Ihnen gesagt, daß Sie sich vor dem kalten Januar zu fürchten haben? Ich habe nie daran gedacht. Wer hat Ihnen gesagt, daß ich auf Schlossern schimpfe, den ich nicht kenne. Ich habe in einem Briefe ein paar Worte über ihn als Zeitungsschreiber geredet. Das ist

---

1) Hier schließt sich die Stelle an über die Würde des Standes eines Priesterweibes in den „Erinnerungen“ I, 232 f. (Nr. 32), wo am Ende vor „werden“ die Worte „durch Sie und mit Ihnen“ ausgefallen sind.

alles. Kann ein eitler Zeitungsschreiber nicht der vortrefflichste Mann von der Welt sein? Daß sich Merck von Ihnen durch sein Haus mehr absondert, lassen Sie sich nicht zu Herzen gehen. Ich glaube, genauer Umgang ist doch schon seit langer Zeit nicht gewesen, und ob ich gleich nicht die Ursachen davon untersuchen will, war er doch kaum mehr zu hoffen. Er hat neulich auch einen Brief von mir, der ganz Liebe und Freundschaft war, so erschrecklich mißverstanden, daß ich noch ganz irre bin.[1]) Lassen Sie sich aber davon nichts merken. Ich werde ewige Achtung und Freundschaft für ihn behalten: denn mein Herz betrachtet ihn noch immer als den Mittler und Zwischenfreund unsrer ersten Blicke und Wünsche der Liebe, und er ist im Grunde ein edler Mann. Goethe liebe ich, wie meine Seele: nur soll und darf ichs ihm bezeugen? Ich habe noch nichts in der Welt für ihn thun können, sonst wüßte ich nicht, was ich nicht thun wollte.

Sehen Sie, meine Liebe, so sind die Stäubchen, die Ihre Wolke machen: Sonnenstäubchen, die ein Odem wegbläset. Hören Sie doch auf niemand über meine Lage, als sichere Zeugen (den Brief der Gräfin z. E., den ich aber ja bitte, daß er vor kein fremdes Auge komme; es ist schon halb Unrecht, daß ich ihn Ihnen geschickt!), und glauben Sie, daß ichs wenn auch bloß für Ehrlichkeit hielte, keine Person, die ich schätze, mit einem bloß Wetterwendischen

1) Brief 13 der „Briefe an Johann Heinrich Merck“.

zu hintergehen. Meine zwei Jahre hiesige Einsiedelei sind ja allein Folge gewesen, daß ich mein Weib keiner plötzlichen Veränderung aussetzen wollte, die ich, halb in Betäubung, hoffte; darüber ist Gott Zeuge. Habe Muth, liebe Flachsland, und tröste Dich. Ich umarme Dich von ganzem Herzen und küsse Ihrer Schwester freundschaftlichst die Hände.

P. S. — [1]) Lebewohl, meine zehnfach liebe Porcia; wenn ich nur Brutus wäre! Aber ich muß und will wenigstens sagen: „O ihr Götter, macht mich eines solchen Weibes würdig!"

103.

An Herder.

(Darmstadt gegen den 20. December 1772.)

Ich muß Ihnen gleich diesen Augenblick noch schreiben und Ihnen Ihren schrecklichen Irrthum benehmen. Ach Gott, was thut die Entfernung nicht! Alles, alles ist Mißverstand, Irrthum — ich weiß kaum, was ich verschuldet, mein einziger, ewiggeliebtester Herder, Freund, Engel meines Lebens! Ich weiß, so wahr Gott lebt, von

---

1) Hier folgt zunächst die Stelle über Herders „Brutus", in den „Erinnerungen" I, 233 f. (Nr. 32).

keiner Wolke, die Dich, mein Geliebtester, in meiner Seele verdunkelte — ich weiß von nichts in der Welt. Von Merck und Goethe kein Wort gegen Sie gehört, das Sie auch nur in den geringsten Schatten bei mir setzen könnte, ach Dich, mein Leben, meine süßeste Hoffnung — wer kann Dich bei mir verdunkeln! Wäre ich je einen Augenblick Deiner Liebe (ach, meiner einzigen Glückseligkeit auf dieser Welt!) werth gewesen, wenn irgend ein Ohrengeflüster von Leuten, die Dich nicht kennen, meine Liebe gegen Dich erkälten könnte! und was für ein armseliges Herz müßte ich haben, das Dich so elend, unverantwortlich verkennen könnte! Wäre ichs werth, Dein edles, großes Herz, das bei allem dem in Deinem Briefe so voll Trost, Wonne und Himmel in meine Seele strahlt! O ich bins nicht werth; das ist mein ewiges Gefühl und Klage. Aber Dich liebe ich ganz, das weiß ich, und mein ganzes Glück des Lebens hängt davon ab, daß Du mich wieder liebst, daß ich mein ganzes Leben bei Dir sein darf, um meinen Herder, meinen Freund, daß er mich lehre, führe und liebe. Das ist mein einziger Gedanke, Aussicht, Wunsch und Plan der Zukunft! O Gott, und was wünsche ich da für Dich thun zu können! und wie sehr hoffe ich da meinen einzigen Wunsch des Lebens, „an der Seite und nach dem Vorbilde meines Herders thätig und gut zu sein!“ erfüllt zu sehen. O Sie wissen nicht, wie sehr ich Ihre Aufmunterung und lebendes Beispiel dazu nöthig habe! Darauf bezieht sich, wie mich dünkt, das Wort „ermattet“, das Sie vielleicht in meinem

Briefe irre gemacht. Hast Du keine Augenblicke, wo Du in Deiner Liebe ermattest und wieder auflebest, mein, mein Herder? und zu süßerer Freude und Seligkeit wieder auflebest? Das menschliche Herz! Ach, vergib mir den ermatteten Augenblick, da ich dies sagte, und der Sehnsucht und Erwartung nach Dir, mein Geliebter, mein braver, edler Mann, unterlag, aber dies bekannte und darüber seufzte. — O mit welchem Stolz und Wollust denke ich mich Dein Weib! Deine Mithelferin! Die ihr ganzes Leben um Dich wandeln wird, Kreuz und Arbeit und Mühe (süßes, einziges Leben!) mit verlangendem Herzen und Armen mit Dir theilet, und so allein ein edles, treues Priesterweib, Dein Weib werde. „Anderer Plan in meinem Herzen!" Ich antworte nicht darauf; Dein treues, mich liebendes Herz hat schon darauf geantwortet, und Du, meine erste, einzige Liebe in meinem Leben, sei auch Antwort und Widerlegung! Du, mein Herder, bist der Erste und Einzige, den meine Seele gefunden, dem mein Herz sich so sonderbar, schauernd, sympathetisch aufgeschlossen, und Dir gesagt; „Ich liebe Dich!" Kann da noch anderer Plan der Seele sein?

Du hast recht, mein edler, erhabener Freund, ich bin nicht zur Tändelei geboren; ich fühls, und freue mich, daß ich eine Seele habe, daß ich lieben kann. Die zwei Jahre Liebe war doch immer die Probezeit für den ersten starken, plötzlichen Eindruck, da ich mich für Dich geboren fühlte. Mein Gefühl und Herz sagt mirs doch immer.

Und das Ihrige? Ach das ist himmlische Wahrheit für mich. Hätte ich Dich nie gekannt, was wäre aus mir worden! einsam! verlassen! Du bist doch der Einzige, den meine Seele so ganz umfaßt! O wie will ich Dich lieben, Du mein Schutzengel, mein Freund der Seele!

Du bist Luther, das habe ich mir immer gesagt, und es freut mich, daß Dus fühlst, wenn Dus gleich nicht gestehen willst. Bleibe immer auf Deinem edlen, guten Wege, Du wirst Gutes thun und hundertfältige Frucht bringen. Siehe, jedermann, der Dich kennt, liebt Dich; und so wie Du bist, vom Kopf bis an die Fußsohle, und nicht anders, bist Du ganz mein! mein Brutus! O würde ich Deine edle Porcia!

Ich erstaune ganz, was Sie von Merck schreiben. Sie müssen sich beide mißverstehen; er spricht doch immer mit Freundschaft von Ihnen zu mir. Ich glaube nicht, daß er gegen Sie was hat; gewiß ists aber, daß er gegen mich und unser Haus entfernt und kälter ist, Gott weiß warum. Oft nähert sichs, oft entfernt sichs, wie unbeständiges Wetter; er hat viel Laune — aber gewiß ein edler Mann. Ich werde ihn, so lang ich lebe, als unsern ersten Freund und Liebesboten lieben. Was ich wegen Schlosser gesagt, war nicht halb so böse; er ist seiner Eitelkeit wegen berühmt in aller Welt. — Nur, ohne Schlossers Posaunen kennt ja jedermann Deine Recensionen. — —

104.

An Caroline Flachsland.

(Bückeburg den 25. December 1772.)

Es freut mich, meine allerliebste Flachsland, daß Du Dich über meinen Brief und Stimme, wie Du sie Dir gedacht, in einige Wärme aufwallst: das ist Kennzeichen, daß Sie wahrhaftig Theil an mir nehmen und an dem, was ich von Ihnen, über Sie und über uns beide denke. Sein Sie also ruhig, meine liebste Freundin, und bilden Sie sich von mir nicht das mindeste Mißtrauen ein. Wenn Sie vergnügt, freudig und hoffnungsvoll sind, das ist alles, was ich wünsche und von Ihnen bitte; mich selbst vergesse ich dabei ganz, und bitte Dich auch, liebe Meine, mich nicht zu loben. Lassen Sie uns sein, was wir sind und werden.

Wie muß ich das Weihnachtsfest feiern, ohne Dir was schenken oder nur recht wünschen zu können. Ich lege zwar ein Christkindlein bei, aber ich befürchte fast, es ist nicht das rechte. Wenigstens ists so von Papier. [1]) Sie können es Merck zeigen, aber ohne Loberwartung ꝛc.: es ist ein Werk der Liebe und Andacht. Auch über Mercks Brief grämen Sie sich nicht, meine Lina. Es ist bloß

---

1) Die Cantate „Die Kindheit Jesu“, mitgetheilt in den „Erinnerungen“ II, 144 ff.

eine Männersache oder Grille, die Sie nicht irren oder einen Augenblick verändern darf. Der edelste Mann hat seine Launen, wie Ihr lieben Weiberchen, dünkt mich, auch habt. Von Porcia jetzt oder künftig; sie singen den vorletzten Vers und ich muß in die Kirche. —

Ich komme wieder, und bitte Dich nochmals zu glauben, daß ich Dich nicht, wie Du meinst, Kind glaube. Ich glaube Dich stark und tapfer und so edelgutthätig, als Du sanft bist. Was mich kümmerte, war nur Ihre Traurigkeit. Ihre Leichtigkeit und Kraft, Schwierigkeiten zu überwinden, an die glaub' ich so sehr, daß ich täglich wünsche, daß ich Dich hier hätte. Ich bin ohne Sie so schwer jetzt wie ein Blei, und gemüthsschwach und fast furchtsam: ein Mann muß sich, glaube ich, im Weibe sehen, so wie das Weib im Manne: dann sind sie beide gesund und ganz. Adam fehlte mit aller seiner Thier- und Engelweisheit etwas, bis Eva, als ein lieber Traum seines Herzens, nicht seines Kopfes, sich aus seiner Seit' emporhub.

Mir ist in diesen geistlichen Arbeitstagen so wenig begegnet, daß ich gleichsam mit dürrem, unvollendetem Herzen jetzt, wie fast immer, schließen muß, und Gott bitte, daß er mich anders, und meiner lieben Lina, die mit mir eins sein soll, zubilde. Amen!

Déjà tout le peuple Romain étoit partagé etc. Brutus désespérant donc de ses affaires resolut de quitter l'Italie et il se rendit à Elée, qui est sur le bord de la

mer. — Porcie, devant en partir pour s'en retourner à Rome, tachoit de cacher la douleur, qu'elle avoit de se séparer de son mari, mais un tableau la trahit, quoiqu'elle eut d'ailleurs beaucoup de courage. Le sujet de ce tableau étoit l'adieu d'Hector et d'Andromaque, qui recevoit de ses mains son fils Astyanax, et qui avoit les yeux attachés sur ce cher mari. Porcie ayant vu ce tableau, l'image de son malheur la frappa et la fit fondre en larmes. Et comme elle ne pouvoit s'en détacher, elle alla plusieurs fois dans le même jour le regarder et se rassasier de pleurs. Acilius, un des amis de Brutus la voyant en cet état se mit à prononcer les paroles qu'Andromaque etc. — Dies ist der stille Zug aus der tiefen Seele der Porcia, der mich so rührte: nächstens mein Geschmier darüber, wo er ganz zerflossen ist.

Den 26. Dec. des gottlob bald verstrichenen 72. Jahres.

Welche Scenen gefallen Ihnen (ohne Lob und Ruhm!) mit dem Herzen am besten: dann will ich Ihnen meinen Lieblingszug zeigen; ein starkes Wort, das mir aber nicht gehört, so wie die ganze Geschichte.

Noch lege ich Ihnen Lavaters Brief [1]) bei; Sie können glauben, wie mir dabei zu Muthe.

---

1) Vgl. Brief 2 des Briefwechsels.

105.

An Herder.

Darmstadt den 1. Januar (17)73.

Heute hätte ich einen Brief von Dir gewünscht, bloß für Merck, weil ihm Ihr langes Schweigen (denn von dem Brief durch meinen Bruder weiß er nichts) unbegreiflich vorkommen muß, und dann, wäre auch das von keiner Wichtigkeit, so hat mein Herz nach einem Brief verlangt; denn ich gestehe es Dir, ich denke und fürchte, Du bist nicht so ganz mit mir zufrieden, Du siehst Dinge in meiner Seele, die gar nicht da sind, ach Gott! und ich weiß nicht, aus was Du das geschlossen. Lieber, einziger Freund meiner Seele, was hab' ich gethan, gesagt, daß Du so viel Uebels von mir denken konntest in einer Zeit, wo ich nur ganz allein an Dich, an unsre Zukunft denke und so glücklich bin? — — Säßen wir doch nur schon beisammen und könnten von allem dem mehr sprechen als schreiben, von allen den süßen Kleinigkeiten, die sich nicht schreiben lassen, und Du, mein Lieber, Einziger, Du lässest Dich zu Deinem Mädchen herab, hast Geduld mit mir, und lehrst mich — und das sehe ich alles. O wenn wir nicht glücklich werden, so ist keine Glückseligkeit auf der Welt. Das Einzige, was ich auf der Welt werde gethan haben, ist das, was ich für Dich thun werde, so wenig als es sein wird, so wenig als ich fähig bin — o das hat Werth, unendlichen Werth

bei mir, wenn es auch meinem Herder gefällt, was ich thue. O wir werden glücklich sein, das sagt mir meine ganze Seele — auch ohne Kinder glücklich. So wehe, wehe, als es mir thun würde, ohne Kinder zu sein, so sahe ich doch aus dem Gedanken in Deinem Briefe, daß Du auch mit mir allein zufrieden sein willt, daß wir allein auch gute, thätige Menschen sein können, zusammen an Arm und Herz, liebend und tröstend durch das Leben durchwandeln. Ach mein Lieber, Lieber, der Gedanke hat meine ganze Seele erheitert; so sehr und äußerst ich mir Kinder wünsche, so war es doch ein Trost, daß Du auch ohne sie mit mir leben könntest. Und wenn ich alsdann keine Mutterpflichten ausüben darf, so werden sie alle dahin gehen, ein braves, würdiges Weib zu werden. Ich will recht oft darum zu Gott bitten. Siehe, es wird alles wohl gehen. Amen!

Franz Leuchsenring ist gestern mit dem Erbprinzen wiedergekommen. Er ist nicht so melancholisch, als das Gerücht war, vielmehr heiterer und fester, dünkt mich, in seinem Charakter geworden, und für seine Freunde noch immer — eben derselbe. Ich habe eine würkliche Sündenschuld gefühlt, daß ich ihm nie geschrieben und es doch versprochen. Gott vergibt so viele Sünden, also wohl auch diese. Daß Du im Frühling kommst, war ihm würklich Leben der Seele. Es würde ihm zu vielem nutzen, diese Erfahrung gemacht zu haben (er war, wie Du weißt, zuerst ungläubig), sagte er, und er will jetzt immer billiger werden. Ich habe noch

nie eine so heitere Seele in seinem Gesicht gesehen, als da wir von Dir sprachen, es schien als fühlte er alle meine Glückseligkeit mit mir; er will so lang hier bleiben, bis Du kommst, und glaubt, daß Du zufrieden mit ihm sein wirst. Er will uns einmal in Bückeburg besuchen. Wie ichs ihm zu toll machte, so sagte er, ich sei eine kleine Schwärmerin; er bat mich, Ihnen etwas von ihm zu sagen, wenn ich schriebe. Er hat Dich lieber als jemals, das sahe ich, ohne daß ers sagte. Merck sagte mir hernach noch viel mehr, was er Gutes für Sie in der Schweiz gesprochen. Es war kleine Cabale gegen Sie, es wurde nicht viel von Ihnen geredet, selbst Geßner war still ꝛc. Und siehe, Leuchsenring war Dein Freund und Vertheidiger. Was ich mehr davon erfahre, schreibe ich, oder vielleicht thuts Merck, der Ihnen gewiß von ganzem Herzen ergeben ist. Sie haben sich aber beide in Ihren letzten Briefen geirrt. Merck sprach nur im Spaß mit mir davon und fragte, ob Sie mir was davon geschrieben; ich sagte natürlich Nein. Es ist also ein bloßer Mißverstand, den Sie nicht tiefer graben müssen. Er fängt jetzt an, als Autor fröhlich zu leben, und ich freue mich, daß er irgend eine Existenz hat. Er hat gestern eine Romanze aus den Altenglischen Liedern übersetzt, „Das Kind von E.“, die ganz vortrefflich ist; haben Sie sie nie übersetzt? Zu gleicher Zeit war er so treuherzig und hat mir den Schelmenstreich entdeckt, den er an mir begangen hat, er hat Sie nämlich in einem seiner Briefe zur Schweizerreise eingeladen — zu einer solchen

Zeit! in unsrer ersten Lebenszeit, wo ich untersänke, wenn nicht da alle unsre Wünsche und Hoffnung und Seligkeit erfüllt würde! Dir gesteh' ichs, mein Einziger, mein Engel auf der Welt, es ging mir bis ans Herz, da er mirs sagte, und ich möchte ihn herzlich darüber anfeinden, wenn nicht so viel andres Gutes das überwöge. Er muß eine garstige Idee von mir oder Dir haben, daß er uns in unsrer ersten, einzigen, süßesten Lebenszeit trennen will. — —

Mit lauter Gesang und Freude trete ich ins neue Jahr! es ist mir überall so leicht und wohl, es war mir noch kein Neujahr so. Wie viel Glückseligkeit ahnde ich daraus! und sie wird kommen! niemals hatte ich noch trübe Ahndung, wenn ich an unsre Vereinigung dachte. Der gute Gott hat uns ja alle Glückseligkeit in unsre Hände gegeben, wir werden gewiß gut darüber walten. Da klopft wieder neben mir der Holzwurm. Ich möchte es so gern für Deine Gedanken halten. Vielleicht sinds sies, so laut hat er noch nie geschlagen, wie heute. O wir sind immer und ewig beisammen.

Mein ältester Bruder ist vor etlichen Tagen Steuersecretär mit Besoldung hier geworden [1]), und wir sind alle froh, daß er nun hier bleibt und nicht aufs Land kommt, wies sonst immer unser Wunsch war. Für meine Schwester wars

---

1) Wenn Claudius in seinen Darmstädter Briefen (Nr. 36. 38) des Steuersecretärs gedenkt, so ist dieser Schwager Herders gemeint.

der größte Trost; ich war auch darüber ganz außer mir vor Freude. So macht der Himmel alles gut!

Apropos. Lavater hat nach Bern geschrieben: Sie hätten an ihn geschrieben, recht viel und viel Lehrreiches. Leuchsenring sagte, ich solle Sie doch fragen, was Sie geschrieben? „Ja", sagt der Merck, „da wird ers euch auf die Nase binden! er läßts wohl bleiben, oder er macht euch einen Dunst." Sie wissens nicht, daß ich Lavaters Brief hier auf die Post gegeben. Die Leute in der Schweiz glaubten, Sie und Leuchsenring wären die intimsten Freunde, und wenn einer von Euch genannt würde, so würde der andre auch genannt. — — Caroline.

Tausend Dank und Umarmung für Ihren Brief und alles Gute darin. Ich bekam ihn unvermuthet und mußte gleich in eine Neujahrsgesellschaft, kann Dir also heute nichts mehr sagen, mein, mein Herder, aber nächstens. Ich habe in der Geschwindigkeit nur alles verschlungen, und bin über Lavaters Brief erstaunt. Mein Gott, was haben Sie ihm geschrieben, und wie kommen Sie zu der sonderbar schwärmerisch heiligen Bruderschaft? Zwar, ich erinnere mich, er hats Leuchsenring auch so gemacht. Von Anfang war er ein Apostel Jesu, und hernach, da er ihn besser kannte, der Antichrist. Darf ich im Vertrauen Merck und Leuchsenring den Brief zeigen? sie werden toll darüber. Leuchsenring kennt ihn auch persönlich und könnte den Aufschluß geben. Du hast mir heute süße, himmlische Freude gemacht. Gott belohne es!

106.

An Caroline Flachsland.

(Bückeburg) Neujahr 1773.

Erschrick nicht, meine liebe Freundin, wenn Du „Daphnis und Chloe" eröffnest: lies den Brief und Du wirst sehen, ob ich das, was aus der lieben, himmlischen Hand kommt, durchaus in eine heiligere, bessere geben kann als Deine.[1]) So wenig ich also einen Augenblick angestanden, desto weniger ꝛc. Du hast 100 Kleinigkeiten für Dich, das ist für mich, **für uns** (himmlischer Name!) anzuschaffen, die dort guten Kaufs sind, und wo es nachher so süß sein muß, wenn es sich durch Deine Hand markirt, uns einmal zu sagen: Sieh, das ist von unsrer lieben Gräfin! Ach, liebe Lina, wie läuft mir bei dem allem das Herz über! — Ich habe meiner lieben Gräfin Klopstocks Lieder heute dafür und meinen Bogen Papier Christkindlein geschenkt. Was sie für eine Seele, für ein Herz ist, kann ich Ihnen nicht sagen. Auch liebt sie Dich schon ganz gewiß zum voraus, und ich freue mich auf den ersten Besuch, Dich ihr zu zeigen, oder sie alsdann bei **uns**! in **unserm** Hause zu sehen. Sie können nicht glauben, wie mein Herz wallt, wenn ich das uns schreibe.

---

1) Fünf von der Gräfin Maria geschenkte Goldstücke. Vgl. die „Erinnerungen" II, 94.

Auch hab' ich heut Nachricht bekommen, daß meine Bücher aus Lievland nahe sind. Auch heut 2 Bücherposten bezahlt, auch an meinen alten Freund Hamann geschrieben. Eine Haushälterin hab' ich, ein Mensch treu wie Gold, unermüdet, und von allen Kenntnissen, die Dir hier nöthig sind. Auch — hab' ich — lache nur immer — diese erste Neujahrsnacht zum erstenmal deutlich — von meiner Flachsland geträumt. Du warst freilich noch etwas dunkel und träumend da, aber deutlich Du! und meine Liebe! Einige! Ewige!

Du wirst doch nicht Ein Wort von den fünf Goldstücken sagen, mir oder jemanden: Du siehst, es ist bloß Wollust und Delicatesse, daß ichs Dir zuschicke, oder gleichsam durch die zarteste Erinnerin und Mittlerin anwende. Gruß und Kuß an Dich und Deine liebe Schwester und Brüder zum Neujahr. Dein ewiger

H.

107.

An Herder.

Dein Brief, mein Süßer, Einziger, hat meinen ganzen Himmel wieder helle und fröhlich gemacht. O wie umfaßt Dich dafür meine Seele und Arme! Sieh, Du bist der kleine Gott, der die Wolken, und aber auch viel, viel Sonnenschein darauf bereitet. Sieh, Du bist der Mann, der so

große Sünde thut! dafür bist Du auch ganz mein! Wir armen Entfernten, daß wir noch einen Augenblick an uns zweifeln, und uns nicht kennen wollen! Daß Du erst aus meinem letzten Brief sahest, daß ich so ganz an Dir Theil nehme! Du armer Lieber, sahst Du das erst heute? Gewiß, Du bist ein Kleingläubiger! ein einziger ermatteter Brief von mir kann Dich irre machen und ändert in Deinen Augen mein Herz? Und doch bleibt und schlägt immer das Herz für Dich allein! Doch weg! sind wir nur einmal beisammen, ich an Deinem Herzen liegend, dann, o dann wirst Du Dein Mädchen erst ganz kennen; denn sagen kann ichs ja nimmermehr, wie ich Dich liebe!

Freilich war das Christkindlein nicht das rechte; Du hättest selbst kommen und Dich mir schenken sollen. Aber ich muß noch warten, bis alle die Todten auferstehn — und dann wandeln wir in einem neuen Leben. Konntest Du nicht errathen, welche Stelle mir am besten gefällt? Maria an der Krippe, mit Freudethränen über ihren holden Knaben hangend, betend — ihr alles nun, ihr König, ihre süße Gabe, so arm, so reich! Will nun glauben. Diese ganze Scene war für mein Herz. Ach wenn ich einmal so über meinem Erstgeborenen mit Freudenthränen hänge — neben mir mein Herder — ach, ich darf nicht daran denken!

Lavater hat die Stelle aus meiner Seele geschrieben: „Ich würde mich vor Deinem mich verschlingenden Genius fürchten, wenn Du nicht Fleisch von meinem Fleisch und Bein von meinem Bein wärest." Mein, mein Herder! Wäre

Lavater nicht krank, welcher vortreffliche Freund, Mensch! Es ist mir leid um Dich, daß Du in eine so wunderliche Situation mit dem Manne gekommen. Doch was hats zu bedeuten, Du bleibst Herder und er Lavater.

Porcia, wie sie immer wieder hin muß zum Bilde und weinen — o schicken Sie mir ja auch das, was Du darüber gemacht hast. Auch sage mir Deinen Lieblingszug im „Kind Jesu"; wenn wir doch übereinstimmten! wie wünsche ich das! Wenn ich einmal bei Dir bin, sollst Du michs ganz lehren, nach Deinem Herzen sein. —

Ich sage Dir heute nichts mehr, ich kanns ja doch nie sagen. Deine Lina, Dein Mädchen bin ich, und Du — nun mein alles, was ich habe. Lebe wohl, Engel Gottes!

D(armstadt) den 4. Januar im glücklichen Jahr (17)73.

Lina.

108.

An Herder.

(Darmstadt gegen den 6. Januar 1773.)

Was hast Du gethan, mein, mein Herder, was hast Du gethan? — Mein Bruder bringt einen Brief mit Geld, ich sehe Deine Hand und erschrecke, als liege die ganze Welt auf mir — ich konnte ihn kaum vor Zittern und Angst erbrechen — und Dein himmlischer Brief,

Deine Engelsliebe — ich mußte mich aufs Bett werfen und mich recht ausweinen. Wie weit bist Du über mir, und in welcher bessern Welt wirst Du belohnt, Engel Gottes! Wie sehr michs bei allem dem frappirt, kannst Du noch aus meinem letzten Briefe schließen, und ich bin schuld daran, daß ichs Dir nicht schon lange geschrieben, daß ich meine Einrichtung gemacht und zu meiner Ausgabe nichts mehr nöthig habe. Ich nehme aber den goldenen Liebesschatz, der aus so doppelt heiligen Händen kommt, und hebe ihn für uns, ach Gott für uns! auf. Ich bin viel zu einfältig und ungeschickt, ihn recht gut anwenden zu können, Du mußt kommen, und wir beide (o bald, bald wir nur eins, eine Seele) kaufen uns zusammen etwas. Dabei bleibt es also. Mein Leben habe ich aber kein Geschenk mit mehr Schrecken und nachher mit mehr Beschämung über mich selbst empfangen, als das, Dein Brief und Deine Seele dabei, die mir über alles in der Welt geht — der Gräfin ihr Brief, ich wußte kaum mehr, wo ich war — ich kann Dirs nicht sagen, was alles in mir vorging. Ich bin wunderbar begierig, sie zu kennen, in unserm Haus zu sehen, Du sie trösten und ich ihr für ihre Liebe danken; ihr Zustand geht mir durch die Seele. — —

Ich habe Dir einen Vorschlag zu thun, mein Lieber, und ich wünschte, daß er Dir gefiele. Hast Du nicht Lust, noch einen Jungen von 10 Jahren zu unserm Neveu zu nehmen? Es ist ein Sohn des Landgrafen, heißt Herr

von Hessenzweig, hat ein zartes Herz und gewiß Talente. Als seine Mutter Pirmasens verließ, nahm ihn die Landgräfin ganz unter ihre Aufsicht und läßt ihn erziehen. Er ist in Zweibrücken unter Frauenzimmer Aufsicht. Ich habe ihn vor einigen Jahren mit seiner Mutter und meiner hiesigen Schwester gesehen und leider wahrgenommen, daß seine Weichheit und Talente unverantwortlich mißbraucht werden, dressirt wie eine Marionette, alles, was ihm gelehrt wird, mehr zur Eitelkeit, um zeigen zu können, daß ers kann, als aus anderer, besserer Absicht — so dünkte michs und uns allen damals. Ich habe ihn bis in sein sechstes Jahr viel gesehen, und liebe ihn sehr; auch er war mir sehr attachirt, und als er in Zweibrücken gefragt wurde, welche von uns dreien (seine Mutter, meine Schwester und ich) er am liebsten habe, so nannte er mich. Ich habe schon lange nachgedacht, auf was für eine gute Art wir ihn in unser Haus nehmen könnten und wollte Dir von ihm schreiben. Vor etlichen Tagen sagte mir Leuchsenring, daß die Landgräfin ihn um Rath gefragt habe, wo sie ihn hinthun solle; ich bot mich dazu an, wenn Du es zufrieden seiest, was Leuchsenring sehr billigte. Jetzt kommts allein auf Deinen Willen und Gefallen an, mein Lieber. Die Conditionen werden gewiß gut sein, da die Landgräfin sie selbst macht, wobei ihr Leuchsenring rathen kann. — — Der Landgräfin kann man immer im Vertrauen unsere Verbindung sagen, zumal am Hof und in der Stadt schon davon gemurmelt wird, und ich darum angesehen werde.

Ich gestehe aber nichts und es soll so viel möglich ein Raub sein, wenn Du mich holest . . o Gott, wie ist mir, wenn ich daran denke!

Noch hat Leuchsenring einen andern Jungen von 10 Jahren uns in die Kost zu geben. Sein Vater war in Bern Prediger, hats aber niedergelegt, ist einer der besten Gelehrten und guten Menschen, die dort sind, ist ein Freund von Leuchsenring. Dieser will seinen Sohn so erziehen, daß seine Erziehung mehr einer Reise ähnlich sein soll, wo er so viel wie möglich von Vorurtheilen frei erzogen werde. Deßwegen wird er uns auch nur auf ein Jahr gegeben. — —

Du lachst doch nicht, daß ich Dir gleich eine Familie verschaffen will? oder zum wenigstens wirst Du nicht böse über mich, wenn Du auch keinen Gefallen daran hast. Du antwortest doch bald, nicht wahr? ich fürchte der Hessenzweig entgeht mir sonst. —

109.

An Herder.

(Darmstadt den 8. Januar 1773.)

Ich kann es nicht vergessen, mein Geliebter, mein Einziger, was Du gethan hast. Ist mein Herz nicht zu arm, für alle Deine Großmuth danken zu können? Ich brach

neulich mit vollem Herzen ab und konnte nichts reden, nichts schreiben, und noch drückt mich eine Last, die Last Deiner himmlischen, wohlthätigen Hand. Ach Gott, was soll ich dafür thun? Und so viel Geld? wars recht, daß Dus auf eine so gutherzige Art in meine Hände spieltest? auf eine Art, die mich über alles, was irdisch ist, erhebt! wie fängt mir an der weite Raum zwischen Dir und mir zur Last zu fallen! Ueber Mauren und Berge möchte ich zu Dir fliegen, Du Lieber, Lieber, und mein Herz an Deines drücken, Dirs zeigen; denn schreiben, sagen kann ich nichts. —

Es schmerzt mich doch in meiner Seele, daß ich so gar nichts für Dich, für uns thun kann. Du lebst, Du handelst, Du beschäftigst Dich in Bückeburg mit unsrer kleinen Haushaltung, und ich hier — was thue ich? Ach ich armes Mädchen! Bekomme ich denn nicht bald Muth und Kraft zu handeln und zu leben! In Deinem Schooß mein Engel, mein Geliebter, werde ich wie neu geboren. —

Streiche die Zeilen in einem meiner Briefe über Merck aus; ich habe es in einem sonderbaren Augenblicke geschrieben; wir sind einander wieder herzlich gut. Ich habe Leuchsenring noch nie so geliebt, wie jetzt, mich dünkt — weil er Dich so lieb hat; er will Dir nächstens ein kleines Briefchen schreiben. Er ist viel muntrer und stärker in seinem ganzen Wesen geworden, und ist mit ganzer Seele unser Freund. Wer wird Dich auch nicht lieben, Du edler Mann! —

Meine Hände in die Deinige auf ewig verschlungen und Kuß und Freudenthränen — darauf!

Dein ewig treues, einziges Mädchen Caroline.

Merck übersetzt jetzt viel Altenglische Romanzen, hold und süß und schön. Lebe wohl, ewiger Freund meiner Seele!

110.

An Caroline Flachsland.

(Bückeburg den 9. Januar 1773.)

— Obgleich seit Neujahr noch fast kein Tag vergangen, der sich nicht durch etwas für mich ausgezeichnet, Brief, Geschenk, Nachricht, Geschäft, Zustoß 2c., so war doch der Mittwoch dieser Woche, der Posttag Ihres Briefs, auch mir rechter Mittelpunkt, um den ich doch jetzt jedes andre leite und schlinge. Gehe froh und frei ins neue Jahr ein, meine Lina! es soll für uns recht Neujahr sein. Amen.

Was Sie von Franz Leuchsenring schreiben, ist mir um seinetwillen recht lieb, ob ich gleich für mich kaum allen den Antheil daran nehmen kann, den ich billig nehmen sollte. Hat er Böses von mir gedacht, so hat ers sich gedacht, nicht mir: denn mit mir bin ich ohne alle Demonstration längst einig, daß in alle dem, was ein Leuchsenring so angafft und anfeindet und anstrauchelt, mehr Tugend der Seele und

Edelmuth des Herzens, und Treue des innersten Bewußtseins liegen konnte, als in allen süßen, moralischen Reimgebetlein, aus dem Munde schöner Seelen gelernt, und von Tag zu Tag wittern mich alle die lieben Leute übler an, die das, was groß und gut und edel ist von einem Menschen, nach seinem ganzen Charakter, Seel' und Leben, aus Spruchbuch, Regelmaß, von Jacobis ꝛc. hergenommen, weghaben, und da vom Anblick der Nase entscheiden. Ich glaube, wenn ich alle seine Heiligen kennte würdens vielleicht die wenigsten sein, nach denen oder mit denen ich handeln könnte und wollte — ohne allen Stolz und Uebervortheilen gesagt. Jeder handle nur ganz aus sich, nach seinem innersten Charakter, sei sich treu — das ist die ganze Moral. — [1])

Also nehme ich auch an meinem Lobverbreiten in der Schweiz äußerst wenig Antheil. Darf ich in der Schweiz bekannt sein? soll ichs? will ichs? mag ichs? und ob ichs mir nicht erklären könnte und müßte, daß Geßner von mir schweigt? Du siehst, liebe Lina, mich trifft da jede Nachricht ins Böse und Gute hin minder als — daß man Dich mit lauter so Halbverstandenem und Dir Ungehörigem nicht verschonet. Lebten wir nur einmal zusammen, und hätte ich die Zufriedenheit des Lebens, mich in Dir vergnügt zu sehen — was wollten wir uns um die Schweiz kümmern!

---

1) Die hier ausgefallene Stelle findet sich in den „Erinnerungen" I, 234 (Nr. 33).

— [1]) Alle Schwärmereien lasse ich Lavater übrigens, wie Sie auch schon aus eben dem Briefe sehen, von denen ich ihn vielmehr eher als jemand in Deutschland zu bessern hoffe, eben weil ich ihn mehr verstehe als mancher Jemand. Und das ist alles, was ich mit ihm habe. Auf seinen Brief habe ich ihm noch nicht geantwortet, und daß er mich nicht compromittire, wofür ich mich immer gefürchtet, will ich äußerst zu verhüten suchen, wie mir denn auch schon diese Bekanntmachung nicht gefällt. Sonst aber wird meine Lina einmal Stellen aus seinen Schriften gewiß eben so herzlich, und gewiß noch herzlicher finden als ich — ein Mensch von kalter Erde.

Von meiner lieben Gräfin habe wieder einen Brief [2]), wo einige und just die simpelsten Gesinnungen aus ihrem Herzen so erhaben sind, daß sie schon einige Tage ganz mit mir gehen. Sie hat mein doppeltes Geschenk über alles aufgenommen, wie so was aufgenommen werden kann, und es geht mir durch Mark und Bein, wenn ich — nun folgenden Brief [3]) dagegen lege, den ich (wie alle) für Dich allein, mein Weibchen, beilege. Aus diesem, träumt mich,

---

1) Weggefallen ist hier die schon in den „Erinnerungen" I, 234 f. abgedruckte Stelle über Lavater.

2) Der betreffende Brief vom 5. Januar ist abgedruckt in den „Erinnerungen" II, 95 ff.

3) Einen Brief Gleims vom 1. Januar, worin er anfragte, ob Herder wohl die Stelle eines Generalsuperintendenten in Halberstadt annähme.

wird nichts werden, und ich halts für Aufwallung von Gleim, wie er, glaub' ich, jede Woche hat. Indeß — kurz, ich mag daran nicht denken. Zwei Augen hier zu, und alles aus, ja auch schon bei den zwei Augen ists Quälerei und Verprassen der Tage. Könnt' ich der himmlischen Seele mit meinem Blute dienen — aber leider! bekomm' ich sie ja nur im Briefe und von der Kanzel zu sprechen und zu sehen. — [1])

Ueber Ihre liebe Kindererklärung und Ergebung im vorigen Brief habe ich, liebe Lina, ich weiß nicht, ob geweint, oder gelacht, oder beides. Du bist ein gutes, treues, edles Mädchen. Eben ist hier, da ich diesen Brief schreibe, mein kleiner täglicher Gesellschafter bei mir, ein kleiner Schiffer von zwei Jahren: er ist seit gestern nicht wohl und hat gestern den ganzen Nachmittag auf meinem Arm, sehr unruhig, geschlafen. Sonst ein braver, wilder lieber Engelsjunge, der schon Wunderdinge treibt, und seine kleine Buhlerin Schwester fast noch mehr Wunderdinge. Ei, wenn wir einmal — meine Lina — und ich von Dir, und Du und ich in ihnen — er ist kaum ganz vor Seligkeit auszudenken, der Gedanke, drum gewöhne ich mich auch schon, ihn nie ganz auszudenken; denn er ist zu selig für dies Leben, und ich weiß nicht, was ich an den lieben Gott für diese Welt jetzt mehr und herzlicher zu fodern hätte, da ich

1) Hier schließt sich die Stelle über die Schweizerreise in den „Erinnerungen" I, 255 an.

Dich habe. Verzeihe meine Schwärmerei, liebe Griechin, doch Du schwärmst und schwatzest ja in allen Deinen Briefen selbst so liebreich und Griechisch süß Deine Seele von den Lippen, daß ich, wenn Du nicht auch noch schöner und herrlicher schweigen und thun könntest, ich fast befürchten müßte, Du liebtest mich nicht, oder nicht ewig. Nun aber weiß ich das fast mehr wie jenes. — —

An Merck schreib' ich, und habe keinen Augenblick über ihn gezürnet, kann auch nicht und fast über keinen Menschen in der Welt zürnen; nur daß ich alle nicht gleich schätze und liebe, und Merck schätze und liebe ich sehr. Lavater hat mir Leuchsenrings Bild in Crayon geschickt. Ich will jetzt oben meine Studirstube adorniren, und also sollen die beide Herren vor der Hand Ihr Bild, meine liebe Lina, tragen, bis ich einmal Klopstocks und Hamanns Bild bekomme, oder gar nach Altdeutscher Art mein eignes dazu hänge. Und so lange Gott empfohlen. Viel Freude zu Lila. An Leuchsenring und Madame Merck viel Grüße. —

111.

An Herder.

(Darmstadt gegen Mitte Januar 1773.)

Ich weiß kaum, was ich über Gleims guten Einfall wünschen und hoffen soll, wenn ich an die arme Gräfin

gedenke. — Für Dich, mein Geliebter, wünsche ichs äußerst, und mich dünkt, es ist nöthig, daß Du in irgend eine andre freiere Situation kommest, und diese scheint so bequem, und ohne Seelsorge zu sein. Wenns nur kein Wochengedanke von Gleim ist, wenigstens hat ers so gut gemeint. Ich verehre ihn weit mehr in allen seinen Handlungen, die ich von ihm gehört, als in seinen Schriften; er ist mehr zum Handeln gemacht als zum Schreiben, so wie alle Menschen. Ich erinnere mich noch immer des Abschieds von ihm; er kehrte sich zu Merck und sagte: „Sagen Sie doch dem Mädchen, daß ich existire.“ Wenn doch etwas aus dem Einfall würde! irgendwo muß sich was ändern, denn ich schlafe schon seit etlichen Wochen sehr unruhig; wache halbe Nächte durch und habe seltsame, ungewöhnliche Träume — und bin doch wohl. Der gute Gott mag für uns walten! — —

Der Schifferjunge, in Deinen Armen liegend, hat mich beinahe weinen gemacht für Freude; so kann ich und darf es denn nicht sagen, wie gut Du bist. Ich wollte lieber, daß Du und Dein Bild mich trägst als andere; wenn ich dort bin, hänge ich Deines dazu. Vorjetzt aber wünschte ich doch, daß Du mein Bild bedecktest; es macht einen so großen Contrast mit mir selbst, daß Du erschrecken wirst, wenn Du mein blaßkrankes Gesicht wieder siehst: wenn ich nicht Glauben hätte, so würde ich deswegen oft kleingläubig werden. Lebe wohl, Du der Einzige in meinem Herzen und Arm! Gott segne Dich und Gleim in Halberstadt und

regiere den König! Ich werde mit dem König auf einmal wieder ausgesöhnt, wenn er Dich ruft. — Caroline.

Da kommt Dein lieber Brief! Dank, Dank für die Einwilligung meines Hessenzweigs[1])! Ich will mit Leuchsenring heute sprechen wegen dem Berner und die Sache abthun und beruhen lassen. — Aber meinen Hessenzweig behalten wir. Es soll der Landgräfin noch nichts davon gesagt werden, bis die Sache mit Halberstadt entschieden ist, und schlägt sie fehl, so denke ich (wenn Sie es nämlich zufrieden sind), könnten wir den Hessenzweig auf die kurze Zeit, so Du nur wahrscheinlich in Bückeburg sein wirst, zu uns nehmen. — Der einzige Umstand, der es verhindern könnte und worüber ich oft zweifle, ist, daß er Französisch spricht und vielleicht immer sprechen soll, und wir keins sprechen — doch das will ich erwarten. —

Warum hast Du mir denn niemals gesagt, daß so viele Hindernisse in Bückeburg zu unserm Beisammenleben sind oder daß Dus nicht wünschest oder nicht gern hast, daß ich dort bin? Hättest Du mir nur ein Wort darüber gesagt! Oder habe ich Deine Winke darüber nicht verstanden? Warum warst Du darin nicht deutlicher, mein Lieber? Ich dachte immer, Du wünschtest so, wie ich es wünsche und verlange, bei einander zu sein, und darum sprach ich vom

---

1) Herder hatte geschrieben: „Aber nun das Zweiglein hier? in Bückeburg? Alle meine Sinne stehen stille; ich bin auf Ihre Antwort, Beherzigung und Rathschlag begierig.“

Frühling. Wir sind ja so lange getrennt, ein Halbjahr länger, was wärs zu der langen Trennung gewesen! o was könnte ich nicht für Dich noch alles ausstehn! o mehr als Worte (die armen Zeichen) nicht sagen! — —

112.

An Caroline Flachsland.

(Bückeburg nach der Mitte Januar 1773.)

Daß von Gleims gutem Wocheneinfall nichts zu hoffen gewesen sei, wirst Du, meine liebste Lina, schon gelesen haben, und Dich erinnern, daß ichs für nichts mehr gehalten, so wie Du auch so gut errathen. Auch aus dem Grunde war wohl nicht das mindeste zu denken, weil er ja mit dem Berlinschen Minister so offenbar zerfallen ist, und also eher schaden als nutzen konnte. Also Gott gelobet, das Kind ist todt.

Aber nichts in der Welt aufschieben, meine Einzige! aus welchem Grunde es auch wäre. Wie hast Du das harte Wort hinschreiben oder nur denken können? Doch ich weiß, es ist aber die Tiefe Deiner Liebe und Ergebung, daß Dus so hinschriebst. O ihr Götter, macht mich eines solchen Weibes werth!

Nein, Du Meine! wenn wir auch als halbe Pilgrimme zusammen wandern sollten, so kann und will ich nicht mehr

ohne Dich leben! Es ist schon der beste Riß von meinem Leben, daß ichs so lange habe müssen — das schreibe ich vor Gott! Und warum dürften wirs, da ja alle dergleichen Gefährlichkeiten ja nicht unser Loos sein dürfen? Ich bin besser versorgt als hundert würdigere Leute, und Du wirst finden, daß wenn ich Dich an meiner Seite habe, es uns weder an Ruhe noch Gemächlichkeit, noch Schätzung, noch Freundschaft guter Herzen fehlen werde. Jedermann freut sich, wie man mir einbilden will, schon jetzt so ganz auf meine Veränderung, weil man bloß mich glücklicher und, wie man meint, mich sodann fester hier wünscht: wie wird man sich nicht freuen, wenn man Dich kennet! Dich! Ich werde ordentlich noch größer, wenn ich das denke: nicht bloß, daß ich mit dem Gedanken, an dem mein ganzes Wesen jetzt hängt, auf einmal ganzen Zweck des Lebens bekomme, sondern wie freudigen Zweck des Lebens! Ich hoffe noch recht mit Dir Patriarch und Muster und Engel im Himmel zu werden — aber hier kann meine Seele nichts ausschreiben; aus tausend Gründen! O Gott, ich liege hier auf meinen Knien, mit Thränen und beengter ganzer Seele auf meinen Knien: mach' mich ihrer würdig und gib sie mir! — Dir leicht zu geben!

Aber warum schlafen Sie denn schon seit Wochen so unruhig, „wachen halbe Nächte durch, und hast unruhige Träume — und bin doch wohl! Der gute Gott mag für uns walten!" Siehe, das schreibe ich, und muß es so aus Deinem Briefe abschreiben, ohne Dir helfen und bei Dir

sein zu können — aber Gott ist bei Dir! und bei mir! und wird uns ja bald zusammenhelfen, daß uns ja nur der Tod trenne. O liebe Lina, schlafe doch also ruhig! Denke an nichts Ungewöhnliches! laß nicht Dein armes Gehirn arbeiten! Ist das Liebe? Zutrauen? Freundschaft? Ergebung? Glaube an Gott? Ja, liebe Lina, Glaube an Gott! und an den laß uns glauben!

Wenn ich Dir mein ganzes Herz schicken könnte, zeigen könnte — ich weiß, was Du sagen würdest, ja ich weiß es, und glaube Dir auch, daß Du was für mich empfindest und — leidest. Du Gottes beste Seele, der ich nur immer dem Willen nach werth bin. Aber „Dein blaßkrankes Gesicht", meine Beste! ist doch nicht gut, nicht meinet-, sondern Deinetwillen. Ich glaubte doch, Du wärst ruhig, selig, vergnügt, hoffend — Du schmeichelst mir auch so, aber, liebe Lina, es scheint doch nur Schmeichelei, und ist das gut?

Du zeigst doch nicht meine Briefe? mein Geschmier von Gedichten an Dich? Ich bin erschrocken, da Merck neulich schrieb, er habe „alle meine Romanzen" bei Dir gesehen! Romanzen immerhin, aber doch sonst nichts? Doch das beantworte ich mir schon selbst; Du bist in alledem hunderttausendmal zärter als ich. Wo und was wäre ich, wenn Du schon bei mir wärst — und gewesen wärst?

Nur kein Gedanke an Aufschub! Die Hirnschale thut mir davon weh. Ich hoffe Dir bald Nachricht zu geben, wann ich komme, und Du bist ja schon, wie Du schriebst,

in Deinem Reisekleide. Ich kanns nicht besingen, liebe Lina, aber segnen kann ichs, Dir ansegnen und werde es Dir anküssen, bald anküssen können. Ein Mädchen nimmt Rahel oder Rebecca doch von den Ihrigen in die Fremde mit? Das wünschte ich und hoffte ich sehr; Du brauchst es ja auch unterwegs und hier immer. Du hast mir noch nichts davon geschrieben, vermuthlich weil sich das versteht. Aber mit unserm Hessenzweig ist das Französische wieder ein neuer Umstand, und ich bin, liebe Flachsland, nicht mit Dir darin einig, daß man der Landgräfin nichts vom Bückeburger Mangel [1]) vorsage, „weil wir nicht lange dableiben." Wer weiß das und kann man sich ehrlich auf den Schlupfwinkel verlassen? Im höchsten Nothfall könnten wir ihn ja noch immer, liebe Lina, auch nachbekommen, und dann eher und besser und füglicher und alles, wenn man sich selbst dahin gedulden müßte. — Kurz, meine Lina, Ehrlichkeit geht hier, glaub' ich, über alles, und gegen die laß Dir nichts von Leuchsenrings Süßigkeit oder überflüssiger Liebe vorschwatzen! Wenn wir zusammen und in Situation sind, verspreche ich Dir, will ich selbst alles, alles, alles thun, ihn bei uns zu bekommen: so lange aber, muß ich Dir sagen, weiß ich wahrhaftig nicht, was er hier soll. Und ich bin gewiß, wenn Du hier sein wirst, wirst Dus auch sagen und mir danken. Alle jungen Leute verderben hier zum Jammer: wir können ihm nichts thun und

1) An passenden Lehrern.

nichts für ihn thun als kleiden, herbergen, nähren. — Was ist das? Bedenke alles recht, liebste Lina, und laß Dich nicht hinreißen von Leuchsenrings Rathschlägen. — Ich weiß nicht, ob ich Ihnen schon geschrieben, daß ich auch meinen Neffen so schnell nicht kriege: der dumme, plumpe Vater will ihn nicht außer Händen lassen, und meine arme Mutter ist todt. Wenn Sie wüßten, wie ich über alle dergleichen Sachen voll großer, fester Hoffnung bin, so würden Sie jeden Zweifel, der Ihnen auch nur von ferne begegnet, wegwerfen. Daß es sich mit mir in Kurzem ändern muß, weiß ich wie A B C: daß es aber für uns äußerst besser ist, hier allein anzufangen und zusammen leben zu lernen, weiß ich auch, und bloß in der Welt dazu ist Bückeburg gut, aber auch sehr gut; das wirst Du sehen. —

Liebe Flachsland, für Dein Allein- und Oedesein kommt Dir doch nicht ein Gedanke ein; das ist, zumal im Anfang der Ehe und des Fundaments vom Leben aufs ganze Leben, ja gerade das Gegentheil. Laß uns also nicht zu schnell nach fremden Pflichten ringen, ehe wir die unsrigen ausführen können und davon Proben gegeben. Ich weiß, daß Du alle diese Sachen aus meinem, dem offensten, treuesten, Dir theuersten Herzen nimmst, und es dahin einlenkest und mir ja keine falsche Seite andichtest, von der ich keinen Schatten kenne. — —

Von meiner lieben Gräfin gestern einen Brief, der für mich wieder Manna ist auf etliche Tage — aber Sie wissen, niemand lebt recht vom Manna. Nur das muß ich im

Ernst sagen, daß von solchen Seiten fast noch kein Beifall so auf mich gewirkt als der ihrige, und es kommt mir vor, ich werde durch sie siebenfach besser, weil sie die Güte hat, mich so zu deuten. Dazu studire ich ordentlich ihre Briefe. Nun denken Sie, liebe Lina, was das einmal mit uns sein wird. Hosianna in der Höhe! —

113.

An Herder.

(Darmstadt gegen Ende Januar 1773.)

Darf ichs sagen, mein, mein Herder, Du mein Einziger, daß mich Dein goldner Brief mehr als jemals in den Himmel erhoben, mir wieder neues Leben und Seele und Seligkeit gegeben! O Gott, was ists, wenn Dein ganzes edles Herz spricht! und wie wird mirs einmal sein, wenn ich ewig um Dich, Du lieber Engel, sein kann und nichts und nichts uns mehr trennet. Mein Herz war seit einiger Zeit so beklemmt und gepreßt, daß ichs nicht nennen kann, warum? Ich tanzte vorigen Sonntag bis nach Mitternacht, und konnte doch mitten unter dem Taumel und Musik die Leere und Oede meines Herzens nicht vertreiben. Ich warf mich endlich ins Bett — es war die schönste, hellste Mondennacht — und schrie laut in den Himmel und Mond hinein — um Dich, mein Geliebtester, mein Engel,

um Dich, der Du so ganz, so innig, so tief in meinem Herzen bist. Ach Gott, ich bin nichts mehr, wenn mir die Stimme Deines Herzens fehlt und wenn die meinige verstummen soll. Urtheile, wie mir Dein Brief Trost und Erquickung war, wie aus der Hand Gottes. Ich kniete mich neben Dich hin und bat Gott, daß er mich werth mache, Dein Weib zu werden — und das ist mein tägliches Gebet. Guter Gott, du wirst es doch erhören! Es ist in der Welt keine Würde und Bestimmung für mich so groß, als Dein Weib zu werden, und für mein Herz nichts, nichts auf der Welt als Deine Liebe. Wir werden glücklich sein, und Du wirst Geduld mit mir haben, Du gutes, bestes Herz!

Glaubst Du, daß ich von unserm Aufschub so dumm und herzlos hingeschrieben hätte? O es that mir in allen Gliedern weh, als ichs hinschrieb! und es hat mich Thränen genug gekostet — aber für Dich könnt' ich mich selbst, mich ganz aufopfern, die paar Thränen und Schmerzen verachte ich.

Aber Du willst kommen, mich holen, und nur der Tod trenne uns! — Ich kann nichts darüber sagen, ich zittre und bebe zu sehr vor Freude. Fühlts Dein mit mir gleiches Herz nicht auch? Ja, ja, Du meine Bruderseele — mich dünkt immer, Du holsts aus meinem Herzen, was Du sprichst. O wie schlägt mirs da im Innern! Die Welt soll es an uns noch sehen, daß es glückliche Ehen geben kann. Ich bin mit Bückeburg zufrieden, so lang ich

lebe und gelebt habe. Wenn ich einen andern Ort wünsche, so ists bloß um Deinetwillen; denn für mich ist jeder Ort in der Welt recht, wo Du nur bist, und möge er auch so elend sein, als er wolle. Du weißts ja schon lange, daß ich in einer Höhle mit Dir leben könnte! Ueber diesen Punkt verstehe mich doch also, wie ich bin und wie ichs denke. Nach Ruhe und Gemächlichkeit und Ehre schmachte ich nicht, noch viel weniger meine Seele; alle diese Bedürfnisse waren nie in mir, und werden auch nie in mich kommen. Ich kann alles ertragen, zumal mit Dir und bei Dir, meine Hilfe und Stütze und Trost! Und was ists, ein wenig Ungemächlichkeit oder Dürftigkeit zu tragen, bis Deine Schulden bezahlt sind, oder wenn wir für unsre Kinder sorgen müssen? Wer würde sich doch eine Minute dafür scheuen? Ich wäre ja nicht werth, daß Dein Herz noch einmal für mich schlüge. O denke mich nie, nie so klein! O mein Herder, warum kennst Du mich nicht, warum weißt Du nicht, wie ich Dich liebe und wie stark mich diese Liebe macht! Gedenke also mit keinem Wort mehr an Bückeburg, ob es gut oder nicht gut ist. Es ist überall gut, wo Du bist, und wie froh bin ich, daß Du den Engel, die Gräfin, bei Dir hast, die Dich tröstet! Ich freue mich noch oft darüber, daß aus Halberstadt nichts geworden. Wird mich diese edle Seele auch lieben? Wenigstens Deinetwegen. Ich achte sie dort für unser ganzes Publicum.

Sieh, das ist jetzt recht, daß Du aufrichtig und offen vom Hessenzweig sprichst. Mein Gott, es war weibliche Schwäche, daß ichs nicht gleich auf Deinen ersten Wink so einsahe. Ich müßte ja thöricht und dumm sein, wenn ich bei allen diesen Unfüglichkeiten (die ich gewiß mit Dir einsehe) noch darauf beharren wollte. Wir legen es also bei Seite. Nur glaube mir, mein Herder, daß ich ihn nicht deswegen bei uns gewünscht, weil ich mich vor dem Allein- und Oedesein fürchte, zumal in der ersten Zeit. Gewiß der Gedanke kam mir da nicht in Sinn! es ist nichts als alte erste Liebe, warum ich den guten Jungen gern bei uns gewünscht; aber bei allen diesen Umständen jetzt selbst nicht mehr wollte, wenn Dus auch schon erlaubt hättest. Wie magst Du Dich bei allem diesen noch so entschuldigen, und mich warnen, „Dir keine fasche Seite anzudichten." Ich bin herzlich darüber erschrocken. Als wenn ich Dich nicht kennte, und als wenn wir so fremd zusammen wären! Alles, alles, was Du thust, sprichst, mir abschlägst oder einwilligst, ist mir eben so recht, als obs mein eigener Wille gewesen, und noch mehr! Das solltest Du wissen, wenn Du mich lieb hast. Wir sind also jetzt darüber einig. — Wenn Du nur nicht böse über mich geworden, daß ich Dich nicht gleich verstanden! Ach nein, Du wirst mir doch nicht böse.

Deine Briefe und Gedichte an mich zeige ich keinem Menschen; wie kann ich mein unverdientes Lob selbst zeigen! Es waren nur die Englischen Romanzen, die Merck und Goethe bei mir gesehen. Merck freute sich sehr über die

Englischen Bücher, die Du ihm geschickt, und vorgestern waren wir bei ihm und guckten alle hinein; da haben sie sich über die Punsch- und Bischofflecken aufgehalten, die darinnen sind, aber ich habe alles als für mich selbst vertheidigt. Jedermann will wissen, wann Du kommst. Doch nicht eher, als wenn der Frühling grünt und blüht und „warme Lüfte gehen". Leuchsenring wird alsdann nicht hier sein, welches ich herzlich wünsche.

An ein Mädchen habe ich noch nicht gedacht, mein lieber, bester Herder, und ich weiß auch nicht, warum ich eins mitnehmen soll. Zu meiner Aufwartung brauche ich keins, und wir haben mit einer Magd für den Anfang genug. Ein Mädchen zu meiner Vertrauten kenne ich keins hier, und will auch keins. Ich habe ja Dich, mein Einziger auf der Welt, Dich habe ich ja zu meinem Vertrauten, und mag und will niemand anders; und meine Amme, meine Mutter ist todt, todt. Also weiß ich nichts. Wenn es Dir aber gefällt und Du wünschest eins, so können wir mündlich noch davon reden. O von wie vielem wollen wir nicht reden!

Vor „der Reise und fremden Lande" ist mir noch kein Gedanke der Furcht eingekommen. Es ist ja überall Gottes gute Erde, und wo Du bist, mein Elysium. Ach wären wir nur schon beisammen, und lebten und handelten zusammen! Es wird mir nie einkommen, daß ich in einem fremden Lande bin; denn wo ist mein Vaterland? Den Schmerz und die Thränen beim Abschied von meinen Ge-

schwistern verzeihst Du mir gern. Wir haben alle unsre Freude und unser Leid zusammengetragen, und die Trennung wird wehe thun, und noch neulich haben wir zusammen darüber geweint und über das Schicksal geklagt. Doch wir wollen nicht daran denken. In Dir, Du Engel Gottes, finde ich alles hundertfältig, was ich verliere, und es kommt mir wenig Gram und Sorge darüber, und selbst meine Geschwister freuen sich über mein Glück, und denken selten an die Trennung. Ja Gott wird uns glücklich machen, das sagt mir meine ganze Freude und Wonne der Seele, wenn ich an Dich denke. Wenig, wenig kann ich Dir sagen, wie ich Dich liebe, mein Engel auf der Welt — o möge es doch Dein Herz Dir selbst sagen, Dein Bruderherz! — —

Merck wohnt in Ansehung der Zimmer besser und behaglicher, besonders für sich, als im alten Haus; aber er hat fast keinen Himmel. Die Madame Merck lebt ganz in ihrem kleinen schmeichelnden Mädchen mit schwarzen glänzenden Augen. Wir sprechen oft, oft von Dir; sie ist wahrhaftig eine brave Frau.

Mein Lieber, Lieber, vergiß mein nicht!

Carolina.

Merck hats mit mir abgeredt, daß er mir seinen Brief an Dich schicken will, daß ich ihn einschließe. Der Brief ist noch nicht da, und ich muß zuschließen; die Post geht.

Leuchsenrings Zettelchen ist noch eine Nachschrift zum vorigen. — Der arme Teufel möchte sich so gern Dir nähern

und alles wieder gut machen — gesagt hat ers nicht, aber ich sehe es doch.

114.

An Herder.

(Darmstadt Ende Januar 1773.)

So komm', Frühling, o komm', o komm', und bring' meinen Jüngling in meinen Arm! So geh' denn Winter!

Ich hatte gestern, da ich Deinen süßen, goldnen Brief bekam, zum erstenmal meine grau und blau ausgeschlagene Bequesche an, die ich zum Reiserock bestimmte. Wie mir zu Muthe war, das laß Dir Dein Herz sagen, mein Einziger, mein Bräutigam! Ich war kaum mehr auf der Erde, und es war mir nicht anders, als müßte ich zu Dir fliegen — Dich zu mir holen. Ach wann? Siehe, ich bin schon reisefertig, aber noch ists Winter. Ich kaufe bald meine Brautsachen ein, die mir immer im Kopf herumgehen, und mache jetzt Filet, ein Negligé zu garniren. Aber bist Du klug? was willt Du mir geben? was soll ich Dir geben? Sind wir denn von den armen Elenden, die ein Ring oder Geschenke zusammenknüpft? Bringe mir nichts mit, als Dich selbst, Dich ganz; Dein Herz will ich, sonst nichts; ich werde Dich nicht freundlich ansehen, wenn Du was Anderes bringst; dann werd' ich denken, daß Du mir

nicht Dein g a n z e s Herz geben, sondern was daran fehlt, durch Geschenke ersetzen willst. O mein Herder, mein Trauter, mein Bräutigam, wirst Du das thun? Sieh, ich gebe Dir auch nichts, nur mich selbst, mein ganzes Herz, wie es ist, arm und klein, aber g a n z. Das hab' ich nur, das geb' ich Dir und nichts, nichts mehr. Willt Du damit zufrieden sein? Ach wozu Geschenke, uns zu binden? Anderes heiliges Band hat schon lange unsre Herzen ewig vereinigt! wozu das äußere, und unter uns zwei? Sind wir einmal beisammen, so ist alles Gemeinschaft, alles unser! Ach nichts mehr davon! Komm', bring' Dich mir ganz, und so findest Du Deine Lina, Dein glückliches Mädchen.

Ich sehe ganz traurig in dem neuen Calender, daß die Ostern so spät in den April fällt. Wenn Du Dein Amt gethan, Auferstehung gepredigt hast, so kommst Du und stehst auch auf für Dein Mädchen, nicht wahr? oder wie? Sprich, mein Lieber, wann kannst Du kommen? wann willt Du kommen? noch später? Sprich, Lieber, Lieber, Engel meines Lebens! wann ich Dich wieder sehe, ach, was für eine Zeit meines Lebens wird das sein! — O mein Alles auf der Welt! Ich winde mich schon um Deinen Hals und Brust und treues Herz — ach Gott, ich kann nicht mehr. —

Claudius' Brief [1]) hat mir viel Freude gemacht; ich wünschte ihn doch schon lange sprechen zu hören, und nach

---

1) Brief 6 unserer Sammlung.

Klopstock zu sehen und zu hören. — Hast Du ihm noch nichts von Deinem Mädchen gesagt? Ich verstehe die Stelle davon nicht ganz. Sein „Bauermädchen“ und „Bauerjunge, der wieder heimgegangen“, hat mich tief gerührt. Wenn Du ihm was von mir schreibst, so grüße ihn und sage, daß ich ihm und seinem Bauermädchen recht gut bin. Adieu, Lieber! Lieber! Deine Lina.

115.

An Caroline Flachsland.

(Bückeburg Anfangs Februar 1773.)

Wie erschrecklich spät müssen die Posten gehen, wie tief bin ich noch mit den Briefen, auf die ich keine Antwort habe! Und Du mein Engel, mein Weib, meine Bessererin, mein Ein und Alles, darfst noch an eine Lapperei denken und mich loben, wo mich das Lob, wenn Du nur wüßtest, so tief beschämt! — O Gott, gib mir Kräfte! gib mir zehen Leben für Lina Flachsland! Ich habe mir vorgenommen, ich will kein Wort mehr von Dir zu Dir sprechen: fremd Lob verführt immer, selbst wenn es von Herder zu Lina Flachsland kommt, so lang sie noch so weit von einander sind als Westphalen und Melibocus. Einst für einander ganz leben ist Lob. Amen. Jetzt ist meine Seele auf eine stille, ewige Weise so voll von Ihnen. daß ich mir

unter hundert und allen meinen Leben (sehr wohlbedacht geschrieben) schon keins ohne Dich denken kann für mich — aber ich für Dich? Kyrie Eleison!

Ich habe diese Woche, und zwar an demselben Tage, da ich die Bücher meiner lieben Gräfin mit einigen Ellen grüner Seide umwickelt, die jetzt bei Ihrer blauen Seide liegen und einem Briefe, der mich fast verliebt macht, wenn ichs nicht schon längst gewesen und den ich Dir also nicht schicke!!! — an selbigem Tage empfing ich ein halbes Dutzend neue feine Wäsche und Binden von einer Unbekannten, die ich auch noch nicht errathen. Es steht ein M darin, aber ohne Zweifel ein falscher Buchstab: es ist doch recht traurig, wenn man da nicht weiß, wie? oder von wem? auch verzweifle ichs herauszukriegen? das schmerzt ordentlich! —

An Merck habe ich ja vor 3 Wochen oder mehr geschrieben, liebes bekümmertes Mädchen; auch an Goethe und all eure Clerisei. Hier ist die Antwort an Lavater, die ich beinahe offen gelassen hätte, wenn ich ihn nicht mit dem Siegel ungeirrt lassen wollte. Es ist doch ein sehr guter Mensch. —

Hier ist die „Auferweckung Lazarus“ [1]), die ich mich aber der Gräfin zu geben scheue, weil es so eine geistliche Galanterie scheint, die ich hasse. Zeigen Sie es auch nie-

---

1) Die Cantate findet sich in den „Werken zur Litteratur und Kunst“ B. 4, 182 ff.

manden, weil es nach Inhalt des Gegenstandes äußerst mittelmäßig ist.

Ob Ihnen auch Merck von gewissen Knittelversen was sagen wird, die ich ihm gesandt? oder ob er sie gar übel verstehen wird?

Ich habe mich recht gefreut, daß Sie an Ihr Reisehabit denken. Equipiren Sie sich doch mit Kleidern nach bester Lust und Liebe! es ist, wie Sie wissen, doch eine der kleinen Narrheiten und Abgöttereien, die mich so erfreuen, und zu manchem wird doch meine Raubfrist so kurz! kurz! sein.

O meine Lina, Gott sei mit Dir! Du wackres, braves, Glückseligkeit athmendes Mägdlein Gottes! Auch Leben athmend, liebe Lina, und Munterkeit zu leben,

mich Erdklos zu beleben. —

Selbst dem kalten Weiberhasser Goethe kams ein zu schreiben: „Du bist ein Engel! ganz ein Engel!" und das bist Du NB. im menschlichen Verstande. Ein kluger, schöner Brief! —

Alle meine zwei Kasten Bücher aus Lievland taugen nicht; die besten sind verkauft. Wieder Aprilfreude! Einen vollen Kasten habe ich in die Küche gesetzt, damit doch was in der Küche steht. Auch will ich noch aus Noth und Freundschaft recht autorisiren, ehe ich zu Ihnen komme, nämlich für meinen Freund Hartknoch in Lievland, der mich auch auf Ostern besuchen will. Meinen Reisecompagnon mit dem Prinzen hat das Glück auch verheirathet, 100,000 mal besser, als er werth ist. So sorgt Gott für Dumme,

Tölpels und Haibutten! Schreibe doch bald, liebe, gute Lina.

116.

An Herder.

(Darmstadt gegen den 6. Februar 1773.)

Vor allen Dingen muß ich Leuchsenrings Brief entschuldigen, der Ihnen allenfalls zuerst in die Hand kommen kann, und den Anfang davon erklären. Es geschah also. Ich stand eben und frisirte meine Schwester zu einem Concert, in dem sich der berühmte Violinist Lolli hören ließ, als Leuchsenring kam und wir zusammen schäkerten. Er setzte sich hin und sagte, daß er an Sie schreiben wolle, und meine Schwester sagte zum Spaß: „Machen Sie mein Compliment an Herrn Herder." Er schrieb es in allem Ernst hin, und fragte nach ihrem Titel, und ich dictirte „Frau Schwester". Meine Schwester erschrack, daß sie auf eine so unerwartete Art bei Ihnen repräsentirt werde — was aber geschrieben war, das war geschrieben! Sonst aber bitte ich tausendmal um Verzeihung, daß ich einen Brief von Leuchsenring überschicke. Ich konnte es auf keine Art von mir ablehnen, und er träumt sich, daß Sie alles, was dahinten war, vergessen hätten. Merck ist völlig mit seinem Project unzufrieden, und sagt, daß es schief gehn und nicht zu Stande kommen wird. Ich hab' ihn gebeten,

Leuchsenring davon abzurathen, aber er thuts nicht, und was kann ich Weiblein rathen, das weder Männer, noch Publicum, noch Autorschaft im Verhältniß zusammen kennt, noch kennen mag. Leuchsenring will die besten Piecen aus Romanen 2c. zusammensuchen und abdrucken. Merck sagt, daß das Publicum dies als einen Raub ansehen wird, und daß es nicht zu Stande kommen kann. Wie es nun sein mag, nimm dies Blättchen, mein lieber Herder, und mache damit, was Du willt. Ich verspreche, daß ich nicht oft welche so schicken will. Noch das soll ich von Leuchsenring wegen melden, daß der Bogen nach der Pränumeration nicht anders als zu 3 Sols abgegeben wird.

Ich bin herzlich froh, daß endlich Nachricht von Halberstadt da ist; so ist man doch aus der Erwartung und Hoffnung heraus. Es hat nicht sein sollen. Das ist immer die beste Beruhigung und Dir ist vielleicht ein beßres Loos beschieden, lieber wallender Pilgrim! Ich stellte mirs auch manchmal ganz comisch vor, Dich als den Wohlehrwürdigen Herrn Generalsuperintendent mit dem hohen Toupé zu sehen; denn die Perücke hätte ich mir gehorsamst verbeten, von der Sie einmal im Tannenwald sprachen. Was hätte das wieder für einen Aufruhr in Halberstadt gegeben! Es hat also nicht sein sollen! und doppelt besser! Wie hättest Du Dich zu Gleim und Jacobi als Gesellschafter geschickt?

Ist es aber denn nicht möglich, daß Du nach Göttingen kommen könntest? und ist es nicht ein wenig zu viel

Stolz von Dir, daß Du Deinem Freund Heyne keinen Wink davon geben willst? Wüßte er vielleicht, daß Sie Lust dahin hätten, er würde thätiger für Sie sein und vielleicht etwas auswirken; freilich müßte zuerst ein Platz offen werden, und dies ist ja abzuwarten. Sonst, denke ich, ist Göttingen einer der besten Orte für Sie für Wirksamkeit, Leben und Gesellschaft — fürs letzte besonders; denn das verhehle ich mir nicht, daß Männer Männergesellschaft haben müssen, und daß ein Mann seine liebe Ehefrau, und wenn sie ein zehnfacher Engel wäre, gar bald müde werden kann, wenn er den ganzen Tag bei ihr sitzt, ohne beider Verschulden; es ist menschliche Natur — und um dieser menschlichen Natur, die übrigens meine Gottheit ist, wünsche ich, daß es Dir niemals an Männergesellschaft mangle. Denke doch über Göttingen ein wenig nach, mein Lieber, und ob Du mit Heyne davon sprechen kannst. Wenn doch unser lieber Herr Gott einen unnützen Professor dort (daran es nicht mangeln wird) im freundschaftlichen Monat März in jene selige Ewigkeit riefe — so käm' er ja in den Himmel und wäre versorgt, und wir kämen nach Göttingen.

O wie verkennt Deutschland doch alles Gute! Endlich hat der brave Kaiser Joseph unserm Klopstock eine Pension gegeben und ihn nach Wien berufen. Die Nachricht kam vor etlichen Tagen hier an, und es war mir, als gings mich an. Merck will nach Göttingen schreiben, daß man ihn berede, durch Darmstadt zu gehn, wenn er nach Wien

reiset. Wenn Sie etwas dazu beitragen können, mein Lieber, so thue es.

Ueber unsern Hessenzweig bin ich in Zweifel, ob es auch Dein Ernst und guter Wille ist, daß Du ihn nehmen willt. Es sind so viele Abers bei Deiner Einwilligung, die ich Einfaltspinsel in der ersten Freude und Aufwallung nicht so verstanden, wie jetzt. Du wirst also so gut sein und mich nur bloß ein deutliches und vernehmliches Ja oder Nein vernehmen lassen. Ich bin ja doch kein Kind, dem man Spielsachen geben muß, wenn man ihm etwas nicht erlauben kann, und Deine Offenherzigkeit hätte mir unendlich besser gefallen. Wenn Du ihn nicht unter Deine Aufsicht nehmen kannst, so tröste ich mich mit meinem Glauben an die gute Natur, die den guten Keim nicht so ganz zu Schanden werden läßt.

Meiner Schwester hab' ich allein „Lazarus' Auferweckung" vorgelesen, und wir haben zusammen über die Maria und Lazarus geweint. O Du weißt nicht, wie mir in solchen Augenblicken zu Muthe ist, und daß ich so ganz, so ganz an Deiner Seele und Herz und Brust hange, Engel, Freund, Begleiter meines Lebens! Meine Schwester hat Dich zu lieb, als daß sie an Ceremoniel, das niemals ihre Sache ist, denkt, und es ist ihr noch nie in den Sinn gekommen. Sei also darüber ruhig; sie wird Dich mit ihrem ganzen guten Herzen umarmen, wenn Du zu uns kommst. Nur geht es ihr wie Lavater (dem ich Deinen Brief gleich geschickt) und andern mehr; daß sie sich ein

wenig vor Dir fürchtet und Deinen Adleraugen. — Wenn Du nicht in die Gräfin verliebt wärest, so wärst Du ein Erdenklos! Du weißt nicht einmal, wie viel Erlaubniß ich Dir schon dazu gegeben; nur Dein Herz entwende mir niemals ganz — was hätte ich denn sonst auf der Welt? Dann wärs gut, in den Mond zu weinen und heimzugehen. Ich könnte Dir auch zwei Zettelchen von Goethe zeigen, aber ich thue es auch nicht. Ihr Männlein seid doch auch nicht stark im Errathen. Die Marie, die die Wäsche geschickt, heißt gewiß Maria.

Merck ist auf ein Paar Tage zum Goethe. Ich habe mir Eure Knittelverse vorlesen lassen, Ihr drei Herren, und habe Eure Munterkeit und Laune gelobt und bewundert.

117.

An Caroline Flachsland.

(Bückeburg gegen den 10. Februar 1773).

Und so möge denn auch an Sie das Folioblatt fliegen, meine Liebe; aber lange schreibe ich nicht. Ihr Brief ist so ernst, so scheu, so etwas liebeleer und erzürnt; was mir (und ich hasse schon fast alles darüber zu Sagende) an die Seele gehet. Leuchsenrings Brief ist, wie er auch sei, angenehm, da er durch Deine Hand kommt: das solltest Du wissen, meine Lina, und glauben! Und daß Dus nicht

thust, beuget und betrübet mich sehr. Daß Du mein bist! daß Deine Schwester meine Schwester ist (nicht Frau Schwester), das willst Du entschuldigen! das kannst Du vercomplimentiren! Daß ich Männergesellschaft brauche! daß Dus beschwerlich fühlst, wie ich den Tag bei Dir sitze — doch das letzte schreibe ich nicht aus — ich weiß, das ist nur Deine Liebe und Exceß Deiner Liebe für mich, nichts in der Welt anders. Ueber alles, alles, alles kann ich nichts sagen, als: Siehe mich! Wart' auf mich! Höre mich sprechen, wittern, umarmen Dich — die ich anbete, deren ich unwerth bin, und deren jede Zeile, selbst jeder frostige Blick mich aufmuntert und mir Flügel und Gebete wenigstens gibt zu Dir hin.

Daß ich mit Hessenzweigs Abers mache, ist, mit Ehren zu melden, nicht. Du hast den Brief bekommen, und ich bezeuge, daß ich geschrieben habe jedesmal, wie und in welchem Maß es mir erschienen. Daß ich aber und ohne alle Abers einst und am ersten bessern Ort, oder auch hier, wenn Du meinst (Du fühlst selbst, daß Du mehr Weissagerin und Prophetin sein kannst und mußt) — das schrie, wenn Du das nur einen Augenblick nicht glaubtest, in alle Himmel empor. Da wäre ich, wie Du sagst, siebenfach **Erdklos.**

Mit Heyne habe ich längst über die beregte Sache eine Sprache gesprochen, die nicht Wort ist und Wort braucht. Aber rathe, was da just fehlt — oder Aufschub macht. Mein dummer Consistorialrath, und da müssen doch die

ältern Doctores theologiae alle erst auch das werden — und anders kann und darf ich nicht gerufen sein! das große Toupé muß bleiben.

Doch Possen! Possen! Possen! Von so etwas sollen, wollen, dürfen wir sprechen — wir? jetzt? Ich fühle von alle dem so wenig, bin so sehr in andrer Welt. Auch Du wirst, mußts sein; denn ich bins nur mit Dir! Blühe und freue Dich! — Ach Gott, daß ich das sagen muß und nicht erwecken kann, nicht durch andre und andres es zeigen kann! Gott bekehre Dich, liebe Lina, und gebe Dir frohes Herz und Sinn! Ich muß fort. Nächstens mehr.

118.

An Herder.

(Darmstadt gegen den 20. Februar 1773).

Du hättest mich nicht ärger für meinen garstigen Brief, den ich tausendmal zurückgewünscht, strafen können, als mich vierzehn lange Tage auf Deinen Brief warten lassen! Ich bin die letzten Tage nur noch gewandelt und geschwebt ohne Leben, ohne Freude, ohne Seele, und mein Herz hat mirs bitter genug vorgeworfen, daß ich Dich beleidigt habe. Ich bin heute früh fast vergangen, da ich zu Merck schickte und keinen Brief bekam. O Gott, was quält die Schuld! Leuchsenring kam bald darauf mit Deinem lieben verzeihenden

Brief — urtheile, wie mir zu Muthe war. Du edle, erhabene Seele, Du kannst mir alles so großmüthig verzeihen! O ich bins nicht werth. Dein Brief, Du Engel Gottes, hat mich so bewegt, daß ich den Nachmittag eine Ohnmacht bekam, die erste in meinem Leben. Ich bin auch noch so ermattet davon, daß ich Dir heute nicht viel schreiben kann. Meine Seele zerfließt in Thränen. Ach, daß ich nicht so edel, so gut bin, als Du, mein, mein Herder!

Das hoffte ich doch immer, daß Du Dein Mädchen in der fatalen Grimasse nicht verkennen wirst. Es ist billig, daß ich Dir den Aufschluß davon gebe, wenn Du schon so großmüthig darüber wegeilest. Mich dünkte nämlich, in einem Deiner Briefe, in dem, wo Du von Deinem Schifferjungen sprachst, zu verstehen, als spräche ich Dir zu viel von meiner Liebe, und als ermüdete Dich meine Unterhaltung davon, oder als seis „Geschwätz" &c.; ich wußte nicht, was ich darüber denken noch schreiben sollte. Ich wollte Dirs verbergen und doch nagte mirs das Herz fast ab. „Sollte mein Herder mich nicht mehr so lieb haben, weil wir uns jetzt, so lang gewünscht und gehofft und von Gott erbeten, einander jetzt nähern?" Das war der schrecklichste Gedanke für mich. O wüßtest Du, mein, mein Herder, was es mich gekostet, Dir zu verbergen, wie ich halbe Nächte in meinem Bett herumgewinselt, laut geschrien, und, wenn der leidige Tag kam, nicht gewußt, was ich thun sollte. Zu gutem Glück kam die Geschichte und der Vorschlag mit dem Hessenzweig in den Weg; ich konnte was

anderes reden, als von uns, und es war wie ein armes schwaches Stöckchen, mich daran einen Augenblick zu halten. Kannst Du mir jetzt den garstigen Brief und die Grimasse darin verzeihen? Es war mir Angst, wenn ich an Dich schreiben sollte, ich fürchtete immer, Dir beschwerlich zu sein, und das — o das bin ich nicht im Stande, mit Vorsatz zu thun. Sieh, so hat mir das unglückliche Mißverständniß alles geraubt. Es ist mir heute, als wärst Du mir neu wiedergegeben und das hat mich so sonderbar bewegt. Du bist mein, Du bist ganz, ganz mein — wir lieben uns mehr, als wir selbst nicht wissen. Du Engel vom Himmel! mein, mein Engel! unsre Umarmung und Herz wirds uns allein sagen, daß die Natur uns für einander bestimmt.

Willst Du im Mai kommen, Du Lieber? Komm' doch! es ist der schönste Monat im Jahr. Doch wie Du willt! wenn Du kommst, ists schön, da ists allein schön. Ich wünsche immer, daß Du kommen möchtest, und doch fürchte ich mich vor Dir, daß ich Dein edles Herz nicht werth bin. Doch weg damit! Du hörsts nicht gern.

Lebe wohl, einziger, ewiger Freund meiner Seele! Du hast mir heute wieder neues Leben und Seele gegeben! Ich will Gott bitten, daß er Dich ewig, ewig dafür segne! Ruhe wohl! es ist Mitternacht! und doch möchte ich noch recht lang mit Dir reden. — Wie wenig kann ich reden und schreiben — Du kennst mein Herz, wir sind für uns auf ewig! — —

Für den Brief an Leuchsenring tausend Dank. Es ist mir lieb, daß Du ihm doch die Wahrheit aufrichtig gesagt. Es hat ihn nichts darin befremdet als Dein Compliment. Er grüßt Dich tausendmal, und Du hättest ihn nicht recht verstanden. Adieu, Adieu!

119.

An Herder.

(Darmstadt gegen Ende Februar 1773).

Warum bekam ich denn gestern und vorgestern keinen Brief, Freund meiner Seele? Weißt Du nicht, wie ich jede Minute darnach zähle! — — Mir ist wunderbar zu Muthe, ich bin wie in einem Traum und süßem Taumel, und kanns oft kaum glauben, daß Du kommen wirst, mein, mein Herder. Ach wird meine Seele so viele Seligkeit umfassen können? Mein Körper wird schwächer als jemals, vielleicht von der Abwesenheit und beständigen Bewegung meiner Seele. Ich trinke wirklich stärkenden Trank; wenn Du, Engel meines Lebens, kommen wirst, werde ich auf einmal gesund. O wie süß ists, an Dich denken und Dich erwarten, und wie glückselig Dein Weib zu sein, Dich zu pflegen, an Deinem Herzen zu liegen, das so edel, so treu ist, und Gutes zu lernen, und besser zu werden durch Dich. O es ist auf der Welt niemand so glücklich als ich.

Wenn ich Deiner schon nicht werth bin, so wirst Du Geduld mit mir haben und wirst mein Vater, Bruder und Schutzengel sein und mich lehren. Könnte ich doch recht viel, viel, oder nur etwas für Dich thun! für Dich, Süßer, an dem meine ganze Seligkeit hängt.

Ich kann seit einiger Zeit weit weniger schreiben, aber desto mehr spricht mein Herz mit Dir, liebster, ewiggeliebtester Herder. Du bist mein letzter Gedanke wenn ich einschlafe und Du weckst mich wieder auf. Bald, bald verschwindet aller Schatten und Täuschung — ich werde Dich sehen, ewig, ewig an mein Herz drücken. Ach, werde ich Dir noch gefallen? Du mich noch so ganz lieben können? Vielleicht! Vielleicht ist mein Herz seitdem besser worden durch Dich — doch was weiß ich — Du bist mein! ich bin Dein Mädchen, treu und gut! Nur sieh mein Portrait nicht an; es betrügt Dich jämmerlich. —

Bringe doch ja die Musik über das „Kind Jesu" mit. Leuchsenring hat mir gesagt, daß er Dir geschrieben, daß er den 24. April von hier abreist. Ich wünschte, daß Du den 24. April noch nicht hier bist, und daß es besser wäre, wenn Du den Leuchsenring hier nicht sähest; ich fürchte, Dein Aufenthalt könnte dadurch auf eine andre Art unangenehm werden, und wir wollen alles entfernen, was ihn diesmal stören kann. Leuchsenring ist mit Merck sehr abgespannt, und hat Ursach, über ihn zu klagen. Doch geht er noch immer in sein Haus, aber seiner Frau und Kinder wegen. Um also einem zweiten Mißverständniß vorzubeugen, so warte,

bis Leuchsenring weg ist. Er hat mir versprochen uns in Bückeburg zu besuchen, in ein oder zwei Jahren. — —

Deine Lina.

120.

An Caroline Flachsland.

(Bückeburg Ende Februar 1773).

Liebstes, edelstes Mädchen, was ist in Deiner Seele? welche Schatten? welche Phantome? Ich nannte Dein „süßes Geschwätz", eben da ich Dich ja „meine Griechin" nannte: es war süßes Wortspiel! die schwatzen so süß, und Du schwatzest so süß — weiter in der Welt nichts. Jeder Deiner Briefe ist mir süß Geschwätz, wie eine Klopstocksche Ode, wie ein Griechisches Herzensgebet. Ist das Schimpf? ist das Last? Ist Tanz nicht eben darin Freudenschritt, weil er kein bloßer Gang ist? Ists nicht eben Sprache des Herzens, die sich so und so allein ausschwatzet? Lies den Brief noch einmal, kleine Grillenfängerin, Du wirst Wunderdinge sehen.

Aber darf ichs Dir läugnen, liebe Lina, daß das nicht alles ist! daß ich weiß nicht was in Deinem Herzen stecken muß! Was setzt es voraus, daß man solche Funken auffängt, und denke, was könnte man da nicht alles auffangen? Ich sagte z. E. in eben dem Briefe, daß Leuchsenring ein zu kleines Maß und gar ein falsches Maß fremder Seelen habe,

daß, alles zugegeben, was er sich in mir gedachte, selbst darin mehr und höhere Tugend liegen konnte, als seine Nase zu wittern vermochte. Siehe! was, wenn Du nun einmal so auslegen willt, was könntest Du aus der Stelle machen — — wovon kein Element in meiner Seele ist. Ist das aber recht? ist das ehrlicher Glaube? und Heldenglaube? Glaube der Liebe? Soll ich Euch loben — hierin lobe ich Euch nicht.

Und Ohnmacht — andre als Ohnmacht der Liebe! O liebstes Mädchen, wie trübe machen wir uns die Stunden? Es müssen uns rechte Herrlichkeiten bevorstehen, weil wir uns den Weg zu ihnen so erschweren. Und das mit lauter Wahn! Wahn! Wahn! Wenn Du wüßtest, wie ich mich nichts gegen Dich erkenne, und mir nur einen Wiedergeburtstiegel wünschte, um Dir einen Herder zu geben, wie Du wünschest und bedarfst! Siehe! das ist mein Wunsch, Gebet und alles — insonderheit daß ich alle Deine Zwistgedanken und Trüben einmal weidlich, weidlich beschäme! Und auch dazu wird Gott helfen.

Aber wahrhaftig wir müssen machen, daß wir zusammen kommen: Du wirst ganz verzagt, dämmernd und Deinem Gott und Herzen untreu. Kein Mai! ich denke so Gott will, eher da zu sein, ob ich gleich noch nichts bestimmen kann. Denke in der Welt Gottes, liebste Flachsland, was soll ich von Dir mit der Weigerung, mit der Verzögerung denken? Ist das die Flachsland in den Balsambüschen? im Wagen? in allen unsern ersten Zusammenkünften? das rasche

Heldenmädchen von Feuer, Geist, Entschluß! Eins, Zwei, Drei in allem, was sie sprach und that! Sie steht noch so ganz vor mir! Bist Du das? und bist Braut? Lina, die edelste, liebste Braut von Herz und Muth und Körper und Lebensader? — Schäme Dich etwas, liebe Treulose, und murmele mir den Augenblick so ein Wörtchen vergnügte Ruhe, wie Du bei einem Kusse im Winkel murmeltest, und dann aus Deinen Augen Himmel hervorbrach.

Was muß ich Dir jetzt für ein Bild sein! was mußt Du von unserm Leben denken! Wahrlich, Mädchen, Du versündigst Dich! ich will nicht einmal sagen, wie Du mich betrübest, kränkest und in Gram setzest. Noch einmal gesagt, Du mußt eilen, und an Deinen Beruf denken, der Freude, Thätigkeit und kein Kinderspiel ist. Alle guten Seelen erwarten Dich hier! Du mußt säen, pflanzen, schaffen und hundert gute Dinge lernen, die Du nicht kannst — denn in Bückeburg leben ist allerdings eine große Sache — kurz, Du mußt (das einzige Mittel gegen Ohnmacht und Hypochondrie!) reisen! Westphalen sehen! Unter anderm auch Westphälische Dame bei Hofe werden, und Westphälische Wirthschaft lernen — hum! hei!

Hier ein allerliebstes Büchlein von einer Frau, die Dich sehr liebt — die Mutter des kleinen Schiffers und Mädchens, ein sehr wackres, gutes Weib, die Dich im Bilde kennt, sonst aber nicht; denn ich mags Dir nicht zu Leide thun, Dich zuvor zu loben. Wir haben erst die Liederchen ordentlich gelesen und beherzigt — und darnach sei, wie es immer

zu sein pflegt, herzbrechend durchharlekinisirt, worauf es dann beschlossen ward, sie Dir zu schicken, und ob der Buchbinder sie gleich sehr Westphälisch gebunden — ihr und Dein Name steht doch darin, nur habe ich das Compliment ausgeschnitten, was sie Dir machte — und da kann nun Deine schöne Prophetin, Einbildung, vollfüllen. Sie ist so gut als unsre Nachbarin durch den Garten, und ich bin überzeugt, daß Ihr Euch sehr gut haben werdet. Aber von Deiner Ohnmacht will ich ihr nicht sagen: sie beklagt mich so schon alle Tage.

Aber apropos! Auch ich habe eine Ohnmacht gehabt, eben da ich Deinen und Leuchsenrings Brief bekam, den 10. Februar Mittwochs. Ich hatte zur Ader gelassen, war mit dem Mann der Frau, die Dir das Buch schickt, spazieren gewesen, die Ader aufgegangen, bis sie sich selbst wieder verstopfte; und um Mitternacht, da ich das Wunderding gesehen hatte, sank ich so sanft nieder, wie ich mir einmal den Tod wünschte —– dauerte nur ein paar Augenblicke, auch die nicht, nur so viel, daß ich niedersank und aufstand — die erste im Leben! es ist doch süß, solche Ohnmachten zu haben; auch bin ich nach der Zeit sehr leicht und gesund, nur schwach, und ich glaube, alles dumme Geblüt ist weg. Meine Lina wird mir Feuer in die Adern geben, wenn nur erst der liebe März endigte. Schreibe mir ja gleich, liebe Trübsinnige, — aber ja nichts als Geschwätz! Geschwätz! wie am sanften murmelnden Bach, der Schlummer und

Träume gibt, und wo Lina Flachsland als ein schwatzendes Nymphchen erscheint ihrem Hochwürdigen Herder. –

121.

An Caroline Flachsland.

(Bückeburg den 3. März 1773.)

Mit allen den Fratzen von Knittelversen und Zeuge ist mir gar die Zeit vergangen, an Dich, meine liebe Freundin, die ich nicht in Knittelversen liebe, ein paar längere Worte zu schreiben. Was sollten sie aber auch enthalten, da ich wirklich des elenden Schreibens überdrüssig bin und in meinem Leben noch nie so sehr die langsame Flucht der Zeit gefühlet habe als jetzt. Was mir dabei am meisten in der Seele kribbelt, ist, ich kanns Dir nicht läugnen, liebe Lina, ich weiß nicht welche ernste Miene, die ich mir auf Deinem Antlitz einbilde, und ich weiß nicht wohin wünschen möchte. Deine Briefe werden so selten und dünne — doch wer weiß, rührt das nicht eben aus dem Entgegengesetzten her, als ich vermuthe! Eine liebe Griechin und der Engel, der Du bist, fleucht, wo andere kriechen, und ich sehe Dich in nichts als in hundert lieben Scenen Deiner dortigen Freundschaft, Schwesterschaft und Häuslichkeit beschäftigt, wie ichs auch bald sein werde. Sonst

kann ich Ihnen nichts sagen, wie sich hier alles jetzt allmählich um mich verändert — welchen Theil jedermann nimmt oder zu nehmen scheint, und wie überhaupt der Name Braut, Bräutigam, Veränderung alles menschliche Geblüt aufbringet. Ein paar oder wenigstens anderthalb Ehen, die neulich geschehen sind, machen in solchem kleinen Cirkel alles und immer uns als Dritte rege, und Du wirst überhaupt sehen, was Du für vorläufige Erwartung und, wie ich wirklich (ich hartgläubiger) sagen kann! zuvorkommende Freundschaftsempfindungen finden wirst. Und da der Ort klein ist, da hier alles Ceremoniel wegfällt, weil kein Mensch etwas davon versteht und ich manchem beinah einbilden könnte, Nas' in die Quer zu tragen sei schön, und da alles Gute und Böse in meiner werthen Person uns zu einem gewissen Guten außerordentlich vortheilhaft gewesen, so hoffe und erwarte ich hier mit Dir „ein Leben in Gärten, still und verborgen und selig", wie es die Dichter schildern. Hätte ich nur erst Deine Liebe nach — nun, nach unserm Wieder- und Hiersehn und den Himmelsgenuß eines Vierteljahrs Bruder- und Schwestergemeinschaft! Ich glaube, ich werde auffliegen in die Lüfte und mich neugeboren fühlen. Laß Dir nur nichts von den drei sonderbaren Leuten einreden, die Goethe, Merck und Leuchsenring heißen, wie die mich nennen und malen. Ich bin letztens recht betrübt geworden, da Dir um Langeweile bei mir bange wurde: das Etablissement einer Freundschaft auf Lebenszeit — wenn das Langeweile haben

soll, so weiß ich nichts mehr. Ich habe Dir, liebes Mädchen wohl nicht das tausendste Theil von dem vorgetändelt, was man einer Braut vorzutändeln pflegt: aber sollts unkenntlich sein, daß ich dafür schon immer die wesentlichern, herzlichern Charaktere gefühlt „Freundin! Schwester eines Schicksals! liebstes Weib auf Erden"! und darauf will ich leben und sterben.

Meine liebe Gräfin hat diese Tage fast täglich an mich geschrieben! auch habe ich vorige Nacht spät an einer Predigtabschrift für sie gesessen, die sie gewiß nur haben wollte, um etwas von mir zu haben. Auch habe ich, ihr zu gut, die „Kindheit" componiren lassen und sie hat sich darüber selbst zum Kinde gefreuet. [1]) — — —

O Gott, ich bekomme nun Deinen langen, langen Brief, mein Mädchen! ich kann nichts darüber sagen! Du bist ganz Liebe, Güte, Holdseligkeit und Erbarmen über alles! alles! in Scherz und Freude und Wehmuth und — allem; „Gehts noch wohl dem Knaben Absalon?" O ja recht wohl, Herr König und Jungfer Königin! nur hangt er mit den Haaren an der Eiche, und hofft bald glücklich zu Dir zu springen 2c. — Es ist nicht gut, wenn man so viel Himmelsspeise miteins bekommt; was soll ich sagen und wie danken! Sagen Sie doch den Herren, daß was sie für Bischof ansahen, ehrliches Seewasser ist, und daß sies leckend zur Cur brauchen können, zur Cur Leibes und Seele.

1) Vgl. ihren Brief vom 11. Februar in den „Erinnerungen" II, 98 f.

Ich muß schließen, und walle zu Dir doch nur „wenn warme Lüfte gehn!" Ein Mädchen aber suche Dir doch aus. Kuß und Gruß an die Frau Frau Frau Schwester und an Dich Schwesterlein, die noch keine Frau ist. Gott zum Balsam auf Deine Seele!

122.

An Herder.

(Darmstadt den 7. März 1773.)

Bei jedem neuen kommenden Mond und schöner ersten Frühlingssonne schlägt mein Herz Dir, bester Herder, wie stark und innig entgegen! Ach was ist dies zweite Annähern, die Hoffnung des Wiedersehens für Süßigkeit und Wollust! Glückselig werde ich in Deinem Arm sein, mein Schutzengel, der Du ewig für mich sein wirst. Wenn ich doch nur wüßte, daß Dus in meinem Arm und Gesellschaft sein kannst! Doch wir sind ja eins, und es wird keins ohne das andre glücklich sein können, wo ein Herz ist. Denkst Du noch so viel Uebels von mir, daß ich ernsthaft liebeleer gegen Dich sei? O mein elender Brief verdiente das, aber mein Herz nicht. Kennst Du noch das Altdeutsche Liedchen:

Bräch' jemand mir das Herz entzwei,
Er würd' Dein Bild darinnen finden.

Glaube, glaube an Dein Mädchen, das nur Dich allein auf der Erde hat, und nur allein mit Dir lebt. Mein letzter Brief wird Dir über alle meinen Ernst und Kälte Aufschluß gegeben haben, und Du bist so edel, daß Du mehr Mitleiden mit mir haben wirst, als daß Dus für Beleidigung halten wirst. — Es war ein Wölkchen — und es ist vorbei. Vergessen wirs — wir wollen uns lieben, sorgenlos und unbekümmert über alle diese einfältige Sachen und uns auf ewig an unser Herz drücken. Ach wir wollen nicht mehr daran denken! Ich war die Schuld allein, und gewiß die Schuld ward genug bestraft. Weg davon! ich will in meinem Leben nichts mehr so Böses anfangen. Komm' mein wiedergefundener, mein einziger, treuester Freund der Seele; laß uns an unsre Glückseligkeit denken und sie bald in unserm Elysium und Gärten und Einsamkeit genießen;

Nur Engel dort im Himmelreich
Sind dann so froh als wir.

Ich saß neulich und hörte Romanzen, Lieder treuer Liebe, durch Merck vorlesen, so kam jemand und wisperte mir ins Ohr, daß die Herzogin Briefe aus Bückeburg erhalten, vermuthlich von der alten Gräfin, worinnen stünde, daß Sie Ihre Heirath mit mir (und mich mit Namen genennt) dort declarirt, mit dem Anhang, daß man jetzt sehr wohl mit Ihnen zufrieden wäre: Sie predigten jetzt den wahren Glauben, aber im Anfang wären Sie ein Freigeist gewesen. Ich wurde feuerroth über diese Nach-

richt, die so süß mein Herz traf. Ach Gott, werden Dich meine Arme vor Zittern umfassen können, wenn ich Dich wiedersehe, süßer, bester Herder?

Ich habe inzwischen was thun müssen ohne Deine Erlaubniß. Diese Nachricht breitet sich jetzt als eine Wahrheit am Hofe aus und kann leicht dem Landgrafen zu Ohren kommen, und ich will nicht, daß sie ihm durch jemand anders als mich zuerst gesagt werde; er ist gegen solches Zutrauen sehr empfindlich, und ich bin ihm auch würkliche unendliche Verbindlichkeit schuldig. Ich schrieb also letzten Posttag an ihn und berichtete ihm in Unterthänigkeit, daß „der Gräfliche Bückeburgische Consistorialrath Herder mich vor zwei Jahren hier kennen gelernt, und durch eine nähere Verbindung mich glücklich zu machen gedenket (ach, wie kalt ist das!), worüber ich Ihre Durchl. gnädigste Einwilligung mir unterthänigst ausbäte." [1])

Er mag nun einwilligen oder nicht, so geschiehts doch!!! Es war eine Vorsicht, die ich brauchen mußte, um ihn nicht gegen mich oder meine Geschwister aufzubringen; denn die Könige der Erde werden leicht böse, wie es in der Geschichte der Haimonskinder geschrieben steht, und mein Reinold schlägt ihnen die Köpfe nicht ab. Inzwischen werde ichs hier noch niemand öffentlich sagen; ich liebe den Schatten und das Verborgene wie Deine Nachtviole. —

1) Das vom 27. Februar datirte Schreiben findet sich abgedruckt im „Herderalbum".

Dein Brief kam mir heute ganz unvermuthet; es war kein Posttag, aber doppelter Sonntag; es war der beste Balsam auf meine Seele. Aber was sagtest Du, als ob ich nach Brauttändeleien verlange? Bist Du nicht mein Freund, mein Bruder, mein Schutzengel auf der Erde! und wie schickte sich solches Geschwätz für uns, das nur denen gehört, die nicht lieben können, wie wir uns lieben. Ach bleibe mir immer das, was Du mir seither gewesen; das geht über alles, was irdisch ist — und keine Tändeleien! sind sie für uns gemacht?

Nur noch ein Wort über die Langeweile, das Du so übel verstanden. Der Gedanke kam gewiß nie in mich, als ob mir dafür bange wäre. Da hättest Du bei Deiner ersten Auslegung im vorigen Brief bleiben sollen, die gewiß edler und wahrer war. Ich weiß nicht, wie ich Langeweile bei Dir haben sollte; ich habe sie hier nicht einmal, und kann doch nur an Dich denken. Liebe, Geschäftigkeit und Thätigkeit werden uns doch nie verlassen, und wo das Wort verstummt, der Blick verstummt, herzinniglich uns anerkennen und alle Welt in uns genießen. O zweifelst Du noch? wäre ich nur schon bei Dir, still, verborgen und selig bei Dir in Deinen Gärten und Wäldern! Ich freue mich auf den Augenblick, da Du mich Deinen Freunden vorstellst, und wo wir gemeinschaftlich Güte und Freude des Lebens empfangen und mittheilen. Aber sie werden sich schrecklich an mir irren, und es würde

mir wehe thun, wenn etwas auf Dich zurückfiele. Doch wer kann Dir das Deinige rauben!

Ueber Ihren geistlichen Brief und Bilderfabel haben wir uns herzlich ergötzt.[1]) Der bunte Specht wird nicht wissen, wie ihm geschieht. Aber — armer trüber Falk! wenn Du Dein trüberes Weibchen holst und fliegen lehrst und hoch über der Erde wir fliegen, dann sehen uns keine Spechte mehr. Merck hat gesagt: Man hat doch nichts zu risquiren, wenn man mit einem Manne, wie Herder ist, anbindet — sie fühlen doch alle Deine höhere Gewalt. Doch wie komme ich in Euer Schneeballengefecht! Ihr seid brave, muthige Jungens. Vor den drei Herren fürchte ich mich nicht; sie können uns nichts nehmen und nichts schaden; sie sind auch zu gutherzig dazu. — —

Lebe wohl. Du hast doch alles vergessen, und bist wieder mein alter Herder? Dein ewig treues Mädchen

Carolina.

123.

An Herder.

(Darmstadt gegen den 10. März 1773.)

Nein, es ist nichts mehr in meiner Seele von Schatten und Phantomen, mein einziger Freund auf der Welt. Es

---

1) Vgl. oben B. I, 46 ff.

war ein kurzer dummer Uebergang von Mißverständniß, der nicht so tief aus meiner Seele kam, als Du ihn herleiten willt. Sieh, ich bin so aufrichtig, daß ich Dir jede meiner Empfindungen sagen, vertrauen muß, Dir mein Vertrauter, Süßer; ich verhehle Dir nichts, weder Gutes noch Böses: warum willt Du mir nicht glauben, wenn ich Dir nun selbst gesagt, daß das Wölkchen vorüber ist? Soll ichs noch betheuern, daß ich Dich liebe, daß Du mir alles, alles auf der Welt bist! Ach warum willt Du mir das nicht glauben, was so süß, so heilig in meinem Herzen ist? Komm', komm' bald, Engel meines Lebens, daß Du mich siehst, daß Du meine ganze Seele siehst, die nur allein bei Dir ist. Komm', bringe sie meinem ermatteten Körper wieder, Leben und Seligkeit, Dich selbst, wie Du bist und nicht anders bringe mit. — — Ach Gott, wie harre ich auf die Zeit, Dich zu sehen und ewig um Dich zu sein! Ich habe nie in der Welt von Zögerung gesprochen, als um Deinetwillen. Ich habe mich selbst vergessen und ich weiß es nur allein, was ich für Dich aufopfern könnte. Ist das Untreue, ist das Unglaube? O nein, Geliebtester, Du wirst mich nicht eher kennen, als bis ich um Dich lebe und webe, und Dir zeigen kann, was für ein Bild Du in meiner Seele bist! Ich phantasire mir Tag und Nacht süße, himmlische Scenen unsers Beisammenlebens vor, und lebe schon so ganz bei Dir, daß ich hier nichts mehr bin. Du, Du mein Ewiggeliebtester, sollst mir Muth zu leben, Zweck zu leben geben. Säen, pflanzen und handeln und häusliche Wirthschaft

lernen wird mich neu gebären, und an Dich gelehnt und gestützt, meine Ulme, wird Gott uns glücklich machen. Ach! er führe uns doch bald, bald zusammen, unser guter Gott,

Küssen Sie doch die liebe gute Frau oft für mich, die mir das Büchelchen geschickt, und sagen Sie ihr, daß ihr Name Westfeld mir das Liebste darin ist. Es hat mir viel Freude gemacht; ich würde selbst an Sie schreiben, wenn ich nicht glaubte, bald mündlich und händedrückend für ihre zuvorkommende Liebe zu danken. Es hat mich doppelt gefreut, daß es die Mutter Deiner zwei lieben Kinder und unsre Nachbarin ist. Wie viel Gutes werde ich finden, das ich nicht werth bin!

Du hast mich fast erschreckt, daß ich auch eine Dame am Hofe werden soll. Wie kannst Du mich so zum Besten haben? Weißt Du nicht, daß ich mehr fürs freie Feld und wilden Wald, als für diese allzuschönen Cirkel gemacht bin? Das war ein loser Spaß.

Aber warum vergießt Du so oft Dein junges Blut? Du wirst ja augenscheinlich schwächer dadurch; ich bin herzlich über Deine Ohnmacht erschrocken. Ich muß nur kommen und Wache halten über Dein wildes, brausendes Blut. Ueber meine Ohnmacht bist Du aber übel berichtet; wenn das nicht Ohnmacht der Liebe war, so kenne ich die Liebe nicht. Doch sie soll uns nicht mehr schwach, sondern stark machen. —

Leuchsenring wird Ihnen vielleicht bald schreiben; ich habe ihn noch nie so lieb gehabt wie jetzt und mich dünkt,

er liebt Dich reiner, lautrer, brüderlicher als Deine hiesigen Freunde.

Meiner Schwester hättest Du keinen ärgern Possen spielen können, als sie Madame la Baronne zu nennen; sie verzeiht Dirs nicht eher, als bis Du kommst, indessen küßt sie Dich doch herzlich und schwesterlich. Ich habe einen Brief vom Landgrafen empfangen, worin er mir „zu dem ehelichen Verlöbniß mit dem Bückeburger Consistorialrath Herder von Herzen gratulirt.“ Amen! Amen! — —

124.

An Caroline Flachsland.

(Bückeburg gegen den 10. März 1773.)

Meine liebste Flachsland! Da Sie bald nicht mehr so heißen werden, so muß ich noch jetzt Sie so nennen, und Ihnen auf Ihr letztes Briefchen sagen, wie Ihre Ankündigung an Se. Durchlaucht den Landgrafen nöthig und vortrefflich ist, und ich also darüber jetzt theils auf Antwort hoffe, theils es auch immer voraussetze, daß Sie, meine liebste Freundin, die jetzt mein ist, Maßregeln werden genommen haben, um fernere Gütigkeiten des Herrn oder so was — auf eine der unterthänig höflichen Arten abzubiegen, deren man doch in solchen Fällen tausend hat. Und darob erwarte ich, ohne davon weitere Ursachen anzuführen, weil

ich weiß, daß Sie das alles mitfühlen, liebste Freundin, nächstens eine kleine Nachricht von Ihnen. Aber ohne Zwang und Besorgniß, bloß so und ganz so, wie die Sache vorgefallen. Denn ich weiß doch immer, daß Sie in eigner hoher Person darüber nicht handeln können, und also können wir ja beide frei davon sprechen.

Sonderbarer wars mir zu lesen, daß die Fürstin von Stadthagen sich also über mich zu erklären geruhet. Ich kenne sie weiter nicht, als daß ich hier zur Ankunft, da ich noch etwas galant war, ihr Cour gemacht; solches aber nachher, weil ich dazu keine Ursache mehr fand, unterlassen, und da sie bloß eine politisch-pietistische Figur ist, die in alle Welt Correspondenz von Staatssachen hält ꝛc., so muß ihr doch wohl nicht sonderlich behagen, daß ich sie so (aber ohne Absicht von mir) vernachlässige. Ich habe sie also nur seit der Zeit einmal am dritten Ort, und da etwas spröde gesehen; predigen hat sie mich nie gehört, und weiß also nicht, ob ich Christus oder Belial predige. Also ist das nur Weibergewäsche, und sie hat mit Bückeburg auch nichts zu schaffen.

Aber daß sie Ihren Namen gewußt hat, ist mir ganz unbegreiflich. Durch mich hat ihn hier keine Seele erfahren, selbst in dem Hause, wo ich esse und trinke und leibe und lebe, habe ich ihn nur vor weniger Zeit mit Ihrem Exemplar Klopstockscher Oden gezeigt. Meine Freundin Westfeld, die Ihnen die Elegien schickte, hat Ihr Bild nur vor vierzehn Tagen bei mir gesehen, und kein Brief ist an Sie nament-

lich über die Post gelangt. Also ist nach aller Wahrscheinlichkeit das Ding von Ihrer alten Fürstin zu dieser hier geflogen, und da sorge ich nur, daß es nicht noch zu guter Letzt, ehe Sie selbst es sind, ein Altweibergewäsch gebe, dergleichen unsre alte Fürstin in ganz Europa anspinnen könnte, weil sie bloß davon lebt. Ich bin bloß ihretwegen seltner in ein Haus gegangen, wo ich wußte, daß sie alles daraus erführe, und ich mit meinem Wegbleiben lieber allen Wohlstand beleidigte. Aus Bückeburg weiß sie, was jeder ißt, und da das alles dann mit politisch-pietistisch-fürstlichen Anmerkungen in vornehmem Geschmack belegt wird, so gnade Dir Gott, liebe Caroline Flachsland, wenn Ihro Durchlaucht uns beide arme Teufel noch erst in die Mache kriegten! Sonst, wie gesagt, ist sie eine gute Frau, hat sich bei dreifachen Pensionen zur Bettlerin gemacht für Arme der schlechtesten Gattung, die sie betriegen 2c. Alles gut, wenn sie nur die Gnade hätte, uns zu verschonen: denn an ihr hängt wieder eine große Kette Gewäsch.

Am allerunliebsten, liebe Flachsland, wäre mir, wenn auch nur auf die fernste Weise es umherkäme von einem Briefe der Gräfin. Siehe, davon weiß nun hier niemand nichts! Ich habe natürlich der Gräfin versprochen, Stillschweigen darüber zu halten, und hätte ichs auch nicht, so wäre das erste Mannes-, Freundes-, Pastor-, Gewissenspflicht. Denken Sie nun, wie ich von Scham und Schmerz ins Innerste der Seele verwundet würde, wenn es durch die Stadthagener Kupplerin auskäme, daß ich die Briefe

meiner lieben himmlischen Gräfin veruntreut (so würde es doch heißen!), wenn es auch nur jemand wüßte, daß ich mit ihr Briefe wechsle. Ich weiß, ihre Seele würde über alle solch mißgebrauchtes Zutrauen aufs blutendste verwundet, das Zutrauen verlöre ich auf einmal — hätte sie für alle Liebe so beleidigt. O Gott! ich kann den Gedanken nicht denken! Und siehe! in runden acht Tagen hab' ich schon keinen Brief mehr von ihr, da sie nothwendig über eine Sache schreiben mußte. — O liebes Mädchen, schreibe mir doch bald, daß Du an niemanden ein Wort von der Gräfin Briefe, von einem derselben an mich jemals gesagt habest. Verzeihe mir auch selbst diesen Schatten von Besorgniß. Ich weiß, Du bist ganz Liebe, Güte, Adelherz und Unschuld — aber es ist so eine abscheuliche Welt, die Welt der Wäscherei! und so groß und so zusammenhängend! und so kränkend und schädlich! — Ihrer alten Fürstin traue ich von der Gabe auch ein gutes Theil zu — und da steht man denn wie Schafe unter Wolfszähnen, die mit oder ohne Absicht schaden. Nochmals gebeten, liebste Flachsland, nimms nicht übel! Was Dein ist, ist mein, und was mein ist, ist Dein! an Freude und Leid! an Gutem und Bösem in der Welt! Amen.

Der Frühling kommt immer näher! Siehe hübsch heiter jeder Frühlingssonne entgegen, mache Dich zur Reise fertig! Denn ich athme und wittere schon täglich mehr die Sommerluft, die mich dahinzeucht. Auch wünsche ich von Herzen, daß die Hindernisse von Arbeiten und Sachen, die noch ein

paar Wochen zwischenliegen, abgethan und ich näher bei Dir wäre! Hallelujah! — —

Dein armer ewiger H.

125.

An Caroline Flachsland.

(Bückeburg Mitte März 1773.)

Lassen Sie sich umarmen, liebste Lina, für Ihren neuen letzten trost- und muth- und himmelvollen Brief. Ich werde auch von jedem Frühlingstage zum andern grüßen, bessrer und heitrer, und denke bald an die Reise, Sie ihnen wenigstens zu melden und zu berichten. —

Ich hab' heut Morgen wieder ein unbekanntes Präsent bekommen, einen gewaltigen, allmächtigen Schrank, der wohl seine 20 bis 30 Thaler kosten mag, und wo es mich doch erfreut, daß die guten Leute so Theil nehmen, und daß ich ihnen doch nicht gleichgültig bin. Auch hab' ich heute von Leuchsenring einen Brief erhalten, der mich innigst freuet und ihm ganz meine Seele wiedergibt. Grüßen Sie ihn, liebste Lina, mit dem besten Schwesterkusse: er wird und wolle Ihr Bruder sein, bis ich komme. Ich will ihm nächstens schreiben, und ärgere mich, daß ichs heute nicht kann.

Je näher ich der Zeit komme, Dich zu sehen und zu umarmen, meine liebste Braut, desto anders wird mirs an

Herz und Seele. Es ist, als ob so was mehr Reelles und Wirkliches sich mir zwischen Haut und Fleisch setzt: auch habe ich die vorige ganze Nacht so sonderbar geträumt, bis ich aufwachte und mich freute, daß ich Dich habe. Auch verschlingt Deine Idee jetzt alles, oder gibt allem so ein ander Wesen. Ich kann z. E. selbst gar nicht spazieren gehen und bins noch nicht gewesen, weil ich will, daß die Flucht zu Dir die erste Frühlingsluft sei, die ich athme und genieße, und die Rückreise mit Dir so ganz erster Frühling meines Lebens, bis ich Dich hier habe, wo ich alle Tage mit meiner Freundin Westfeld spreche, wie wir künftigen Sommer leben wollen.

Und was ists denn, das mich noch immer hier halten muß? Elende Kleinigkeiten! und von denen eben das menschliche Leben abhängt! Erinnern Sie sich nicht, meine Freundin, daß eben beinahe um die Zeit es war, da ich aus Straßburg wiederkam und nur etwas später, da wir uns zuerst kennen lernten. Die letzte Zeit werden wir schon hier feiern — so Gott will! Und der wills! der hat Dich mir gegeben.

Ich kann Dir nichts schicken und senden, meine liebe Lina! Meine Muse ist verstummt und mein Herz spricht nur, oder stammelt Prosa. Daß Du mir Leuchsenring wieder gegeben, ist ein wahres Geschenk; sein Brief ist so gut und ehrlich; nur glaubt er noch ein bißchen zu sehr vor mir als Gelehrten den Hut abziehen zu müssen, worin sich dann Seine Wohlweisheiten sehr irrend finden werden bei meinem

Empfang. Lassen Sie ihn also noch nicht so flugs wegreisen, bis ich meine Ankunft melden kann, die hoffentlich in Monatsfrist sein muß; denn hier regen sich schon lauter warme Lüfte! und auf unsern Geburts- und Vermählungstag müssen wir uns schon so innig kennen, daß — Stehe also auf, meine Liebe! meine Schöne! und komm' her! Der Frühling ist angegangen, und bald wird sich die Nachtigall hören lassen, in unserm Lande. Wozu ist das Ermatten Deiner Natur? von der ich ja alle Kraft und Leben hoffe. —

Elendes Zettelchen, was ich nur wieder und nur noch immer so an Dich zu schreiben vermag.

126.

An Herder.

(Darmstadt Mitte März 1773.)

Sei ruhig, mein Geliebtester, wegen den Briefen unsrer Gräfin. Die alten Weiber erfahren nichts davon. Ich erinnere mich, daß ich Merck nur vor einem Jahr gesagt, daß Du mir sehr viel Gutes von der Gräfin geschrieben und weiter nichts. Nur meine Schwester weiß davon, und bei dieser ists so gut als in den tiefsten Brunnen gesenkt. Laß Dich also durch nichts stören in der Bekanntschaft dieser lieben Heiligen. Ach bald, bald theile ichs mit Dir, theile alles mit Dir, mein, ganz mein Herder. — —

Die alten Fürstinnen und Schwätzerinnen mögen reden, was sie wollen, was kümmerts uns! Ich glaube selbst, daß unsre alte der Ihrigen meinen Namen gesagt. Laß sie wäschen zusammen, sie können uns nichts damit nehmen. Der Herr Landgraf ist so gnädig und hat weiter keine Gnade mir angeboten — denn ich bin kein Soldat —, welches mir denn auch herzlich lieb war. Um etwas möchte ich ihn aber doch gern bitten, wenn ich zuerst Deine Erlaubniß und Meinung darüber habe, was Du mir auch bald schreiben mußt. Es ist nämlich der löbliche Kirchengebrauch, daß wir uns dreimal als arme Opfer der Christlichen Gemeine darbringen müssen, daß, wenn von ohngefähr eines oder das andre an uns Theil begehrt, wir es in Zucht und Ehren abweisen. Nun gibt der Herr Landgraf von Herzen gern die Erlaubniß, sich nur einmal oder gar nicht aufrufen zu lassen, und da es ihm ja keine Mühe kostet, so will ich ihn darum bitten, wenn es Dir nämlich gefällt; denn ehe wir 10 Rthlr. für die Dispensation geben, lieber laß ich mich zehnmal aufrufen. Doch alles, wie Du willt, Lieber. Uebrigens bin ich nun Dein und ziehe mit Dir hin im Frieden und Segen Gottes. Ich bedarf keiner Gütigkeit andrer Leute mehr, und bietet mir auch niemand welche an. Amen, Amen. Ich komme bald.

Wie war Dein gestriger Brief so süß, süß und freudig. Daß Du dem guten Leuchsenring wieder die Hand geboten und Euch auf Euerm ersten Wege wieder finden werdet, das hat endlich den Schuldstein von meinem Herzen weg-

gewälzt; denn ich bin doch die fatale Ursache von allem dem gewesen. Du hast mich ganz erweicht, daß Du sein Freund wieder bist, und er war auch in der Stille seines Herzens so vergnügt über Deinen Brief: er wird doch überall fast ganz mißkennt. Ich will ihn nöthigen, daß er noch hier bleibt, bis Du kommst! Jetzt fürchte ich weniger was Unangenehmes, und gehts nicht gut, so reiset er gleich ab. Unser Haus ist hier seine einzige Zuflucht fast; denn die Fräulein von Roussillon war seit dem Winter immer sehr krank, und seit 14 Tagen an einem Anfang von Miserere tödtlich krank; es geht aber wieder besser — wieder besser für neue Leiden. Leuchsenrings Compliment hast Du nicht verstanden; es war eine Antwort auf den „Hochgeschätzten und hochzuverehrenden Herrn" in Deinem Briefe. Das Hutabziehen ist nun gar seine Sache nicht, kann ihn auch nicht abziehen; denn er trägt ihn immer unterm Arm. —

Nach Ostern bin ich reisefertig und Du kommst also in Monatsfrist! da erwarte ich Dich! Ach Gott — ich kann den Gedanken nicht einmal ausdenken, es schwindelt mir, als wenn ich hoch in der Luft wäre und wollte beinahe in Ohnmacht sinken. So war mein Herz noch nie bewegt; ich kann Dir nichts davon sagen, mein, mein Herder; meine Umarmung, mein Herz an Deinem Herzen wird Dirs nur sagen. O Gott, welchen Sommer, welch neues Leben werde ich anfangen! Grüße tausendmal unsre Westfeld. Meine Gedanken sind alle, alle bei Dir, bei Euch,

Ihr Lieben. Wenn Deine Muse jetzt an mich denken könnte, so würde michs betrüben. Dich selbst, Dich selbst bringe mir, das Einzige für mich auf der Welt. Du wirst hier von allen meinen Freunden und Geschwistern mit Sehnsucht und Liebe erwartet. Der Geheimerath spricht sehr oft von Dir, und Dein Zimmer wird bereitet; ich wohne über Dir oder bei Dir.

Im Vertrauen muß ich Dir was sagen, das mir Leuchsenring gesagt. Merck geht nicht mit seiner Frau in die Schweiz, sondern den 3. Mai mit der Landgräfin und ihren drei Prinzessinnen nach Berlin, als ihr Rechnungsführer. Man weiß es hier im Vertrauen, daß eine von den Prinzessinnen an den Großfürsten dort vermählt wird und sie werden ohngefähr 6 Monate ausbleiben. Also auch deswegen wirst Du noch im April kommen.

— Bald, bald sind wir ewig glücklich! — Dich, Dich sollte eine bessere Sterbliche, als ich bin, glücklich machen. Aber ich vertraue auf Dein Herz. Deine C.

127.

An Caroline Flachsland.

(Bückeburg den 24. März 1773.)

Alles reizt mich und macht mir Vorwürfe, meine liebe Freundin, daß ringsum der Frühling sich nähert, und ich

noch nicht bei Dir sein kann. Ich schätze jede Stunde für verloren. Wenn das liebe säumende Osterfest doch hier wäre und weg wäre! ich fliege sodann in Deine Arme.

Ehegestern den 22. März, da Nacht und Tag sich wiegt und der Frühling anfängt, hat eine kleine Gesellschaft Freundinnen Sie schon im Bilde hier in meinem Hause bewillkommt, und jeder wünscht Sie bald hier zu sehen. Ich mag Ihnen aber nicht den Possen spielen, Sie zum voraus zu loben: denn dazu lieben wir uns zu ernst und aufrichtig. Ich muß mich oft selbst über das Ernste unsrer Freundschaft wundern.

Meine arme Freundin Westfeld hat einige unruhige Wochen: ihr kleines Engelsmädchen äußerst krank und eine Woche außer Hoffnung — jetzt bessert sie sich, aber die Mutter ist ich weiß nicht wie unmuthig. Ich wollte, meine liebe Lina, daß Du schon hier wärst und mit ihr vergnügt lebtest. Da muß Ihnen nun freilich der Gegengedanke einfallen: „Aber von wem muß ich mich da erst trennen!" und die Situation Ihrer lieben Schwester bricht mir mein Herz. Aber wenn Du, meine liebe Lina, das ganze Ding nur für eine Reise ansiehest, mit mir ansiehest, in ein wildes Land (so mags Ihnen etwa vorkommen), das Du bald wieder verlassen kannst, da bringts doch Thätigkeit, Lust, Realität ins Leben, die man nöthig hat. Unsere Freundschaft beginnt eine neue Scene des Zusammenlebens, die uns beide ganz verändern wird — und da, glaube mir, ist der erste Auftritt der Scene zum Lernen und Versuchen in

Westphalen der liebste von der Welt. Er kann uns im eigentlichen Verstande ein Schäferaufzug werden: also vergessen Sie, was dahinter ist.

Ich habe so lange keine Briefe, daß ich leidiger Thor! schon wieder, ich weiß nicht was? fürchte; hoffe sie aber heute ganz gewiß und zum Labsal meiner Seele. Mir ahndet, ich weiß nicht was? nur ist es von Dir lauter Liebes und Gutes und Fröhliches in die Zukunft.

A propos, meine liebe Lina! Können Sie dort in Gegend nicht ein Bett besorgen? sie wären theils hier nicht neu zu haben, theils ists so Westphälischer Wohlstand, und herüber zu bringen sind sie leicht. Ich weiß, Du nimmst mir den Wahn nicht übel, und als kleine Sorge übernimmst Dus gern. Und ein gutes Mädchen, die Rebecca bei ihren alten Isaak in die Ferne zu begleiten. Hast Dus schon? —

Goethe hat die Bilderfabel übel genommen, welches mich nicht kümmert, und wofür ich nicht kann, da ich keinen Viertelgedanken übel genommen. Lassen Sie sich also nichts merken! Der gute Junge kommt wieder von sich selbst zurecht. Merck macht ein erschrecklich Geschrei über einen Brief, den ich an Jacobi geschrieben und der in wie vielen Abschriften herumginge. Ich habe an Gleim darüber geschrieben, und Jacobi entschuldigt sich, daß er ihn nur seinem Bruder communicirt. Da dieser aber sehr unzuverlässig ist und die ganze Sache, wie ich vermuthe, durch Leuchsenring an Merck und Goethe gekommen ist, so bitten Sie Leuchsenring doch, daß er sich Mühe gebe, den Brief,

wo er ist, zu cassiren. Aber in der Stille, sonst erreicht man gerade das Gegentheil. — —

Dein ewiger Herder.

128.

An Herder.

(Darmstadt Ende März 1773).

Nicht ich ermatte im Schreiben, mein lieber Herder, sondern die Briefpost, wie ich sehe. — Aber Dir, mein Herder, sollte ich Vorwürfe machen, daß Du mich 12 lange Tage auf Briefe warten läßest und indessen vor meinem todten Bilde stehest, das mir einen erschrecklichen Possen bei Dir und Deinen Freunden spielen wird. Ihr werdet alle vor mir zurückweichen, und Euch kreuzen und segnen. Gott behüte nur mein Herz, daß Dir das nicht mißfällt! Auch mir, auch mir verweilt das Osterfest und Du mein Erlöser. Laß Dichs nicht befremden, daß wir noch so ernst zusammen sind! Ich kann in meinen Briefen an Dich nicht anders sein — aber ich bin fröhlich und heiter. Komm' nur und siehe Dein leichtsinniges Mädchen! An den Abschied hier denke ich nicht und werde auch keinen nehmen; meine Schwester würde untröstlich sein. Wenn ich gestorben wäre, müßre ich ja auch fort; so kann ich ja noch aus meinem Elysium mit ihr sprechen, und davon reden wir oft, oft. —

Merck hat vielleicht mehr aus Neid, daß Du Dich mit Jacobi einläßest, ohne ihn zu fragen, einen solchen Lärmen angefangen, und der nicht halb so groß ist, als er scheint. Die Fraubas la Roche hat den Brief von dem Bruder Jacobis bekommen, und Merck nur den Anfang einiger Zeilen mitgetheilt. In diesen abgerissenen Zeilen sah Merck nur Zweideutigkeiten, Fratzen rc., und mir schien es Ironie zu sein. Der Brief lag also nicht ganz auf seinem Schreibepult, wie er Ihnen geschrieben, sondern nur drei Zeilen. Leuchsenring ist also unschuldig und theilt keinem Menschen Briefe oder Papiere in Abschrift mit; er ist mehr als jemals gegen solche Indiscretionen aufgebracht, und hat es auch an Merck erfahren. Lasse aber alles dieses keinen Eindruck gegen Merck auf Dich machen, noch weniger mein letzter Brief; es möchte sonst eine fatale Wirkung haben, und wir wollen in Friede hinziehen und vergessen, was dahinter ist, und anfangen ein neues Leben in Liebe, Freude und Thätigkeit. Apropos, was macht unser Garten? Du läßest mir doch auch zu pflanzen noch übrig?

Junker Berlichingen hat nicht Ursache, böse zu sein; Sie haben ihm ja lange nicht so geantwortet, wie er zuerst gepfiffen. Deine Gegenwart wird, hoffe ich, alles wieder gut machen; wo nicht, so ists auch gut, und Falk und Falkenweibchen fliegen davon. Leuchsenring hat mir schon oft gesagt, ich sollte Dich um die Bilderfabel und den Brief bitten; es hat hier niemand eine Abschrift davon genommen,

und Goethe gibts nicht wieder heraus. Willt Dus also Leuchsenring mittheilen? es gefällt ihm sehr wohl.

Ich besorge heute das Bett und es ist mir ganz wohl, daß ich auch etwas in unsre Haushaltung besorgen kann. Aber wie sprichst Du noch von Uebelnehmen? Du bist fremd und ernst gegen mich, und wie hab' ich das verschuldet? Wir sind doch arme Blöde, und haben nicht das Herz, uns zu kennen, bis wir unsre Hände fassen und uns im Geist und in der Wahrheit sehen. — Ich bestelle also das Bett, und möchte nur noch gern wissen, ob ich auch soll Fenstervorhänge zu den Bettvorhängen nehmen? und zu wie viel Fenster?[1]) — —

Von meinem Bruder wollte ich fast nie schreiben; er ist ein armer Schelm. Seine verheirathete Geliebte nagt ihm das Herz und Leben und alles ab. Sie will sich von ihrem Manne jetzt scheiden und macht wunderbare Prätensionen an meinen Bruder, die er doch nicht erfüllen kann. Ich weiß fast nicht mehr, was ich aus ihr machen soll, ob sie listig oder schwach ist. So viel ist gewiß, mein Bruder wird jämmerlich von ihr mißbraucht, und sie hat ihm auf immer sein Herz gebrochen, das ich ihr nicht verzeihen kann. Er ist seit einiger Zeit wieder sehr melancholisch, und wir können ihn durch nichts aufmuntern. Gott wird sich doch erbarmen! —

1) Herder wiederrief später die ganze Bestellung.

129.

An Herder.

(Darmstadt Anfangs April 1773).

Ich sitze mitten in meinen kleinen Brautgeschäften und arbeite so ganz con amore. Ich war noch nie in einer so süßen, heitern Ruhe, und mich dünkt, Du bist schon ganz bei mir. Ach warum hast Du mir nicht geschrieben! Ich habe drei Tage darauf gewartet, und es kommt kein Brief. —

Wir sprechen von nichts anderm mehr, als von Dir und daß Du bald kommen wirst. — Ach Gott, wann wird das sein? welcher Tag? kannst Du ihn schon bestimmen? Ich wünsche, daß Du zu Anfang der Woche nach Ostern hier wärest, oder wenn das nicht, ganz zu Ende des April. Merck geht auf den 6. Mai fort. Leuchsenring hat Dir neulich geschrieben, daß die Landgräfin Dich noch gern sähe; es hat mich gefreut; sie sagte es vor etlichen Tagen auch wieder zum Geheimerath.

Mein Name ist nicht von Bückeburg geschrieben worden, sondern die Landgräfin hat mich errathen.

Ich habe Dir nur erst mündlich von Merck und Leuchsenring sagen wollen, aber ich glaube, es ist gut, daß Du doch etwas davon weißt. Inliegenden Brief hat Leuchsenring an Merck das vorige Jahr geschrieben. Merck hat ihn ihm wieder zurückgeschickt, und ich hab' ihn Leuchsenring abgefordert. Es ist der Anfang ihrer Entfernung, und er

schien mir Leuchsenrings Charakter so würdig, daß ich ihn ohne sein Wissen abgeschrieben. Mache davon auf keine Weise einen Gebrauch, wenn schon Dein Name darin genannt ist; wenn ich Dir nicht so viel Stärke zutraute, so schickte ich Dir ihn nicht. Seit diesem Brief und vorher schon hat Merck überall gegen den Leuchsenring gesprochen, ihn bei allen seinen Freunden, die doch Merck bloß durch Leuchsenring hat kennen lernen, lächerlich machen wollen, und hundert andre solche Falschheiten, die Leuchsenring, ich weiß nicht durch wen, alle wieder erfahren. Dazu kam noch sein Betragen im Haus gegen seine Frau und sein niedriger Geiz, der auch macht, daß er keines Menschen Freund ohne Interesse sein kann. Leuchsenring kann ihn fast nicht mehr ausstehen, und würde längst brechen, wenn ers nicht seiner Frau wegen unterließe! wir reden ihm aber oft ein. Vornehmlich beklagt er sich über seine Indiscretion — und es ist mir leid, daß ich ihm jemals was vertraut. Ich danke Gott, daß ich weggehe; denn es neigt sich völlig zum Ende der Freundschaft; wir halten es aber, so lang als wir halten können. Er kommt fast gar nicht mehr zu uns, und wenn ich ihn sehe und Leuchsenring ist bei uns, ist er übler Laune. Leuchsenring ist fast den ganzen Nachmittag bei uns, und lieset uns in Voltaire, Wieland oder unserm Freund Yorik und „Tristram Shandy" vor; er lebt und webt um uns und ganz in meiner Glückseligkeit, und ist so ganz, so innig unser Bruder. Ich weiß gewiß, wenn Ihr Euch beide einmal kennt, Ihr ewige Freunde sein werdet.

Er hat mir versprochen, in einigen Jahren zu uns nach Bückeburg zu kommen; denn hier ahnde ich, daß es schief gehen werde. Ich habe ihn auch gebeten, gleich abzureisen, sobald es nicht gut geht.

Junker Berlichingen erwartet Dich in Frankfurt am Main, und kommt vielleicht mit Dir hieher. Merck hat ihn auch schon gegen Leuchsenring gestimmt, und er hat neulich einen Jahrmarkt in Versen hieher geschickt, um Herrn Merck die Cour zu machen und Leuchsenrings Person darin aufzuführen. Die ganze Geschichte ist mir für diesmal recht fatal. Doch an unserm Glück kann und soll uns nichts stören! Mein Herz schlägt heiter und ruhig der Stunde unsers Wiedersehns und ewiger Umarmung entgegen. Davon ach! da läßt sich nichts sagen — Du weißts und fühlsts mit mir.

Ich denke, ich gebe die 10 Rthlr. und lasse uns in der Christlichen Kirche aufrufen, wenn es Herr Landgraf für keine Verachtung seiner Gnade ansieht. Doch was thut das!

Lebe wohl und behalte mich in Deinem Herzen.

Deine Lina.

Der Markgraf und die Markgräfin von Durlach kommen mit ihren Prinzen nach Ostern, und bleiben 8 oder 10 Tage. Sie reisen zusammen nach England. —

130.

An Caroline Flachsland.

(Bückeburg Anfangs April 1773).

Hier haben Sie auch einen Brief, liebste Lina, aber Gottlob! freudigern Inhalts, als den von Ihrem Leuchsenring an Merck; der ist doch, die Sache mag zwischen beiden stehen, wie sie will, so höckerigt und nicht recht nach meinem Sinn geschrieben. Mich dünkt immer, die recht reine Wahrheit, Lauterkeit und Eifersucht für die alleinige Tugend, mit Aufopferung alles dessen, was wir sind, spreche doch nicht so. Und den Schein, so zu sprechen, muß man doch immer annehmen, wenn die Sache nicht erbittern soll. Ueber Mercks Charakter mag ich gar nicht urtheilen (ich kenne ihn nicht), und was ich von ihm zu sagen habe, liebste Lina, will ich lieber mündlich sagen. Was mich einzig freut, ist, daß die Sache auf Sie den Eindruck macht, daß Sie sich wegwünschen, und das ist schon so lange mein Eindruck gewesen. Zwischen Ihnen und Merck habe ich schon so lange Kälte bemerkt. Leuchsenring ist doch auch nur ein Buttervogel mit schönen Goldflügeln. Die ganze Lage hat über das keinen Halt, und muß sich alles in allem zu bald ändern. Also, meine Lina, nur Du in meine Arme, und wir haben sodann einen ruhigern Standpunkt, dem Dinge zuzusehen, wenn wir uns erst gerettet. Jetzt widert mich nach so viel Zwistigkeiten

und weisen Meinungen über mich beinahe die ganze Zunft an; und wer mich am meisten dauert, ist Madame Merck. Es muß ein Tod im Herzen und ein Brand in den Eingeweiden sein, sich ungeliebt zu fühlen — zeitlebens ungeliebt! — und die Schritte gethan zu haben, die sie gethan hat. Wie wünsche ich daher mir, sie zu sprechen und noch, ohne Zweifel zum letztenmal in meinem Leben (denn wer weiß, wo sie hinkommt?), zu umarmen! Ueber mein Stillschweigen in der ganzen Sache kann meine Lina sicher ruhen: ich habe ihr vielleicht mehr zu sagen als das.

Sie werden aus der Beilage sehen[1]), wie Sie die Gräfin schon zum voraus ins Gute hineinmalet, mit der Bescheidenheit nämlich, mit der sie über alle Sachen denkt; und wie mich nach Ihnen lüstet, nicht banget, wird mir von Tag zu Tag noch mehr Morgen- und Abendsegen. Ohne Dich, meine liebe Lina, ist mir jetzt nichts in der Welt, und es ist, als wenn alle Situationen vom Himmel recht aufgespart wären, um dies Verlangen zu beflügeln. Gleich nach Ostern will ich fort, und sehen Sie, da komm' ich just gegen Ende Aprils bei Ihnen an: da ist der Hof in seinen letzten Zügen vor Aufbruch — welches gut ist. Da, hoff' ich, ist der Badensche Hof mit der schwarzen Frisur schon abgesegelt, welches besser ist: und da spreche ich noch Madame Merck, Leuchsenring und ihn so zu guter

1) Dem Brief der Gräfin Maria vom 31. März („Erinnerungen" II, 101 f.).

Letzt, und lebe sodann einzig und allein meiner Lina auf der Erde. Mein Herz wird jede Viertelstunde mehr von allem los. — — Dann leben wir noch einige Zeit zwischen unserm Geschwister und dann, meine liebe Lina, fliegen wir hieher, wo wir beide zusammen einzig uud allein auf ein neues Leben sinnen wollen, und Frühling und Sommer feiern. Wir werden hier, wie zwei abgeschiedene Seelen von den Unsrigen, aber wie im Elysium Gottes leben — meinst Du nicht auch? Und wird Ihnen die Liebe der Gräfin nicht sehr behagen? Wie ich, seit dem letzten Besuch, ordentlich in Ihrer Denkart und wie vor Ihrem Bilde lebe! O einst vor Deinem wahren, innigen, lebendigen Bilde! Gott helfe mir in die Zeiten! Wer weiß überdrein, wie lange man sie genießt! — —

Noch eins, meine liebe Lina. Kannst Du mir nicht nächste Post, wenn Du diesen Brief empfängst, Deinen Taufschein schicken? Er müßte aber aus dem Kirchenbuche oder gerichtlich sein. Ist das erste weitläufig, so kann Dir ja zum letzten Dein Bruder oder der Geheimerath gleich helfen. Name, Geburtsjahr und Beglaubigung der Zeugen ist dabei nöthig. Du wirst lachen und fragen: Wozu das? Man muß aber nicht immer fragen, liebste Lina, sondern auch manchmal lachen und thun. Aber ja bald, was nämlich sein kann. Und hiemit Gott befohlen! Ich schreibe noch ein paarmal im Feste.

Dein

H.

Grüße Leuchsenring, meine liebste Lina, aber überlaß Dich ihm nicht gar zu sehr. Wir sind vor dem Recidiv noch nicht recht sicher. Lebewohl. Wir haben eine bang abgetrennte unselige Brautschaft gehabt. Gott wird uns zu einem seligern Leben nach ihr helfen.

Ihr Bericht über Jacobis Brief hat mich sehr beruhigt; bitten Sie Leuchsenring, daß er mich bei ihm über meinen blinden Lärm, an dem nur Merck schuld ist, versöhne.

131.

An Caroline Flachsland.

(Bückeburg Anfangs April 1773.)

Guten Morgen, meine einzige, liebe Lina! Ich thue jetzt nichts, als von Ihnen wachen und träumen: ich wünsche ordentlich für mich nichts, und für Sie alles zu sein, da ich eigentlich nichts sein kann, und zu werden.

Ostern nahet heran und alsdann hoffe ich sogleich von hier fort, werde aber meine Abreise noch näher schreiben. Meiner letzten schlechten Möbel im Hause, eines treulosen Bedienten, bin ich los, und ich lebe nun schon unter meinen neuen, treuen Leuten, wie im Himmel — der Hoffnung versteht sich, und des Genusses jetzt minder als jemals. O wie will ich Dich lieben! meine über alles erhabene, treue, gute, mit dem Herzen zufriedene Liebe! wenn ich

Dich erst hätte und so für Dich wäre, als ichs — doch weg, Zweifel! weg alle Worte! Komm' That, Liebe und Wahrheit! Ich bin wenigstens nichts, um durch Dich alles zu sein!

Die Herzogin von Zweibrücken Durchlaucht haben Ihnen das Zeugniß zu geben geruhet, que Vous êtes une personne pas seulement d'agrémens, mais aussi de bien solides merites. — Ich schreibs Ihnen so Französisch her, als ichs gehört. Der Weg, daß es durch meine süße Gräfin kam, die sich darüber so freute! versüßte mir alles; sonst wollte ich, daß die Durchlauchtigst Französischen solides merites von éloges sich sparten. Es wird mir ordentlich abgeschmackt, wenn ich mir Dich dagegen gedenke.

Unsre liebe Gräfin geht diesen Sommer vielleicht nach Aachen; sonst aber weiß man noch nichts. Sie hat jetzt ihre Schwägerin verloren und ist gewissermaßen ganz allein. Ich wollte, daß Sie ihr gefielen, und nach allem Anschein werden Sies gewiß.

Wer sich sonst hier am meisten für Sie empört, ist eine alte adlige Nachbarin, die ordentlich als Mutter dabei fährt.[1]) Ich habe sie und niemand hatte sie noch so gesehen, als sie bei mir war und ich ihr Dein Bild zeigte. Sie lief ordentlich einem Jeden drückend entgegen, der ihr nur vor die Hand kam. Unsre Gärten stoßen an einander und sie lebt sonst am weisesten hier in der ganzen Stadt.

---

1) Frau von Bescheffer. Vgl. die „Erinnerungen" I, 237.

Ihr Abkündigen, liebste Lina, hat mich erfreut. Ich darf mir hier die Dispensation nur ausbitten, vor der Abreise es gar nicht thun zu dürfen. So machen wirs Schaumburger Leute von Stande; machen Sies auch so, oder lassen Sie unsre Namen einmal für allemal erschallen, aber noch nicht sobald. Sonst sind Sie ja vor meiner Ankunft schon Wittwe — und das Ding kommt, dünkt mich, immer Zeit genug. Sie befürchten doch keinen Einspruch. ?

Leuchsenring hat an mich geschrieben, aber nicht so ganz mit Ablegung der Vorurtheile, als ichs wünschte. Selbst die liebe Entschuldigung übers Hutabnehmen, die er auch mir wiederholt, und die ewige Protestation, daß er Gelehrsamkeit verachte, gehört dazu. Als wenn das nicht jeder thäte und nur noch an das Ding dächte! Grüßen Sie ihn, und wenn er mir etwas nach Berlin und Hamburg [1]) zu schicken hat, so möge ers thun.

Grüßen Sie, meine liebe, süße, selige Lina, aus der Fülle meines Herzens Ihre Schwester, und schreiben Sie mir doch noch aus aus der Fülle Ihres Herzens, was Sie denken, machen, hoffen, wähnen. —

Die Landgräfin hat mich ersuchen lassen, vor Ihrer Abreise da zu sein, und das hoffe ich gewiß: auch sind ja dazu schon die schönsten Tage. Der April kann für Mai gelten.

Adieu, meine liebe, ewige Engelsfreundin! Liebe mich, wie ich von ganzer Seele liebe.

---

1) An Nicolai und Claudius, betreffend sein litterarisches Unternehmen.

132.

An Caroline Flachsland.

B(ückeburg) am 10. April (17)73. am Ruhetage Christi.

— Ich muß aufs Schloß zur Henkersmahlzeit! Von der Gräfin hatte ich heut Morgen wieder einen lieben Brief, da sie auch Deiner wieder mit allen Ehren gedenket, und auf meine sombre Miene schilt, die ich dann aber freilich nur durch Dich verlieren kann, will und werde.

Morgen ist Ostern, und ich bin noch hier, werds auch wohl aus Ursachen, die ich Ihnen nicht erklären darf, so machen, daß ich nur Ende April da bin. Vom Badenschen Hofe geben Sie mir doch ein Wort Nachricht, sobald Sie können. Auch schreiben Sie mir nur immer, so lange Sie können. Wenn ich nicht mehr hier bin, lasse ich mir die Briefe von sicherer Hand nachschicken. Und ich bin (wie ich Ihnen wohl kaum zu erklären brauche) ohne Sie jetzt ganz allein auf der Welt. Hier ist das reizendste Wetter von der Welt, das mich äußerst zu Dir lockt,

Zu Dir, mein liebstes Jungfräulein,
Und Deinem ganzen Herzelein,
Und theilens mit dem Herzen mein,
Und froh und locker bei Dir sein.

— Eben bin ich durch einen höchsten Besuch Sr. Durchlaucht und Ihrer Erlauchten und des ganzen Hofgefolges gestört oder geehrt. — So etwas ist hier eine erschreckliche

Gnade von Sr. Durchlaucht, die mir noch nicht widerfahren ist, und die mir gewiß allein um meiner Lina willen widerfährt. Sie rührt mich wohl nicht in anderm Betracht so äußerst sehr, als sofern die liebe, sanfte Gräfin dabei war, der ich jeden Fußtritt wohl aufküssen wollte, und von der ohne Zweifel die ganze Sache kam. Daß ich dabei feierlich gratulirt bin, versteht sich — und von der lieben Gräfin so herzlich!

133

An Herder.

(Darmstadt Mitte April 1773.)

So klein und abgeschnitten Dein Briefchen war, auf das ich so lange gewartet, so wars doch wieder alles, alles für mich von Dir, an dem meine ganze Seele jetzt hängt! Was ich wähne und hoffe und denke und glaube, das soll ich, das kann ich Dir sagen? wirds doch kaum mein Herz Dir stumm sagen können. Ich wanke mit süßer, seliger Ruhe zu Dir, wie in Elysium, hinüber — und sanft und ewig windet meine Seele sich um Dich. — Ach Gott, was für Himmel ahndet wir! und sanft und ewig! nicht rasch, nicht berauschend ist unser Band der Liebe — sanft und ewig. Mein ganzer Körper und Seele ist voll inniger, stiller Freude und Wonne. —

Auch selbst, wenn ich denke, Du könntest Dich in mir irren, und fändest das nicht, was Deine Seele gewähnt (ach leider! zu viel wird das wahr sein!), so weiß ich, daß Du edel und gut bist — und durch mich soll unser Band keine Fessel sein. Die ganze Welt ist Dein — und Du mir meine ganze Welt. Lieben, glauben, an Dir hangen, wird mein ganzes Scherflein guter Wille sein. O daß ich Dir das sein könnnte, was ich wünsche! daß ich lauter Freude und Glückseligkeit um Dich verbreiten könnte! Gott wird mein Gebet erhören und Dich segnen, daß Du Dein Mädchen so glücklich machst. — Jedermann, wer Dich kennt, preist und segnet mich glücklich, Dein Weib zu sein — und ich, ich sehne und schmachte in aller meiner süßen Ruhe nach dem wahren Genuß des Lebens mit Dir, Engel meines Lebens. Alle die übertriebenen Phantasien weggenommen, können wir die glücklichsten Sterblichen zusammen werden. O meine Ahndung wird mich nicht trügen! Gott hat uns ja zusammengeführt, und hat uns einander gegeben. —

Du bist unter meinen Freunden und Bekannten hier sehr geliebt, und wir sprechen jetzt nur von Dir — Du lebst schon lange unter uns. Lila ist seit einiger Zeit hier an dem Krankenbett der sterbenden Urania.[1]) Es neigt sich seit gestern sehr zum Ende; sie kämpft seit fünf Wochen mit Leben und Tod, und hat viel erlitten. Ich habe meine Lila nur zweimal gesehen, und sie hüpfte bei Deinem Na-

---

1) Fräulein von Roussillon. Vgl. oben S. 252. 480.

men. Ach, wie wird mirs sein, wenn ich ihr meinen Herder zeige!

Ich ahnte viel Gutes von unsrer alten lieben Nachbarin; mein Herz hat ihr entgegengewallt, als ich von ihr las. O wie sehr habe ich noch eine Mutter nöthig!

Leuchsenrings Brief hast Du ein wenig zu ernsthaft genommen; er ist flockig, das ist wahr, aber unter Freunden und von einem Freunde ists doch mehr Aufrichtigkeit als alle Bücklinge. Er liebt Dich von ganzer Seele.

Ich werde mir also Dispensation vom Landgrafen ausbitten, das er gewiß gern thun wird, und wenn wir öffentlich müssen genannt werden, so geschiehts nicht eher, als bis Du hier bist. Die Stadt soll mich zur fröhlichen Zeit keine Verlassene nennen. — Habe ich doch lange genug den Wittwenschleier im Verborgenen getragen. Wie wirst Du mir alles, alles versüßen!

Ich habe herzlich über die solides merites gelacht, die ich nun nicht an mir finden kann; die gute Frau kennt mich aus Tradition und meinem ernsten, blassen Gesicht, woraus nun freilich viele solides merites scheinen. Uebrigens ist mirs aber herzlich leid, dergleichen Vorankündigen; ich verliere nun, wenn man mich sieht, und wenn ich ein Engel wäre. Doch was brauche ich Andrer Beifall — habe ich nur Deinen Beifall, Du, meine Welt, mein Publicum!

Es ist ist mir sehr, sehr lieb, wenn Du erst zu Ende April kommst; ich habe mich verspätet und bin noch nicht ganz reisefertig. Die Landgräfin bleibt ja noch sieben Tag

im Mai hier — und die Natur ist hier noch nicht aufgeblüht. Meine Schwester reicht Dir schon die Hand, und grüßt Dich tausendmal. Ich bin bei Dir und verlasse Dich nimmermehr. Deine treue Lina.

134.

An Herder.

(Darmstadt den 17. April 1773.)

Guten Morgen, guten Morgen, Lieber, Bester, Einziger! Verzeihst Du mir, daß ich heute nur zwei Zeilen schreibe? Die Post geht ab und eben stehe ich auf. Ich habe heute Nacht als Deine Braut gesündigt, und war auf einem Maskenball hier, den der Hof gegeben, und wovon wir erst gestern die Nachricht bekamen, und ich also den Tag mit Maskenkleiderverfertigen verschlenderte. Aber ich habe mich schrecklich auf dem Tanz ennuyirt. Ich war einsam, ohne Dich, ohne alles, was ich jetzt habe.

Goethe ist seit zwei Tagen hier [1]). Ich habe ihn nur wenig gesprochen; er ist rückhaltender als jemals, und spricht in Gegenwart Mercks in einem wunderlichen Ton mit mir,

---

1) Am 14. schreibt Goethe an Kestner, er gehe am folgenden Tag zu Fuß nach Darmstadt, mit den Resten von Lottens Brautstrauß auf seinem Hut. Merkwürdiger Weise gedenkt Caroline nirgendwo seines glühen Liebesschmerzes.

das mich aber nicht beleidigt, weil Merck das Ressort ist. Wenn ich ihn allein spreche, ist er gut, sehr gut. Merck wünscht in seiner Reisechaise zu sitzen und weg zu sein; er fürchtet, die Schiffe fahren gegen einander mit Krachen; es ist mir hundertmal lieb, daß Du erst gegen Ende des Monats kommen wirst.

Der Geheimerath wollte Ihnen antworten, aber er schläft noch, und baut übrigens ein Haus, und ist beschäftigt. Dein Brief hat ihn sehr gefreut.

Der Badische Hof macht hier eine abstechende Figur mit unserm Hof. Die gelehrte Markgräfin saß neben unsrer Fürstin wie eine Nähefrau. Der Erbprinz hat mich unter ihnen allen allein interessirt mit seinem melancholischen Antinousgesicht. Sonst sind sie über die Maaßen höflich, und ihre Begleiter und Cavaliere ihrer würdig. Sie gehen morgen wieder zurück; es war nur ein Besuch.

Apropos, die Herzogin von Zweibrücken möchte Dich gerne predigen hören; sie geht den 3. Mai weg, und wenn Du willst und magst und kannst, so ist der 2. Mai ein Sonntag zum Predigen. Den Tag Deiner Ankunft schreibst mir doch, Lieber, Bester, Einziger!

Mich wecken alle Morgen die Vögel hoch am Himmel und Dein Bild in meinem Arm und Herzen. O könnt' ich Dich holen oder begleiten! Ich schreibe immer fort, bis ich nicht mehr kann. Lebe wohl, Du in meinem Arm und Herzen. Deine ewige L. —

135.

An Herder.

(Darmstadt gegen den 20. April 1773.)

Alles blüht und lebt hier auf. Komm', mein Geliebtester, mein Freund, daß wir im Blüthenduft und Lerchengesang zusammen wandeln können! Mein Herz schlägt Dir mit der Seligkeit der Hoffnung entgegen — Dich wiederzusehen! nicht mehr zu trennen! auf ewig uns nicht zu lassen! — Ach, Du kannst nicht so glücklich sein als ich, kannst nicht in einer so seligen Hoffnung und Ahndung sein. O möchte ich doch durch Deinen Namen, Deine Umarmung, Deine ganze Seele empfangen, und Dich glücklich machen können! Aber ich glaube an Dich, wie an meinen Gott, und denke nicht einmal mehr daran, daß ich Dir mißfallen könnte. — O Gott, wie schleichen die Tage jetzt so langsam, und es ist noch nicht Ende April. Vielleicht begegnet Dir dieser Brief, vielleicht folgt er Dir, wie immer meine Gedanken Dir folgen. Den Tag schreibst Du mir doch? Ich komme nur mit meiner Schwester und Bruder Dir entgegen. Kommst Du nicht mit der Abendröthe? Das wäre so schön!

Daß die Gräfin in unsern Zimmern war, macht sie ja noch viel schöner! Ich habe seitdem oft ihren Brief gelesen, und sie ist mir wie ein heiliger Engel darin. — Warum geht sie doch diesen Sommer von Bückeburg? nun eben, wo ich komme!

Unsere Urania ist todt. [1]) Lila hat vor ihrem Bette gekniet und wollte nicht glauben, daß sie sterben könnte; sie hatte keine Schmerzen mehr, ihr Herz hörte auf zu schlagen, ohne daß mans wußte. Ich habe sie nicht mehr gesehen. Wie tröstend ist da das Wiedersehen im Himmel!

Merck sagte gestern, er würde Dirs nicht verzeihen, wenn Du nicht kämest, da er noch hier sei. Du läßt Dich doch nichts von allem dem Zeug gegen ihn merken. Er beklagte sich neulich, daß er so lange keinen Brief von Dir habe.

Goethe kommt nicht oft zu uns, ich habe ihn fast noch nicht gesprochen; ich bin wie ein Ball, oft ganz nah, und wieder weit weg von ihm. Es geht mir aber nichts mehr nah; denn ich finde ja Dich, mein Geliebtester, auf der Welt.

Meine Arme breiten sich nur nach Dir aus — und ich sehe nur die Gegend und den Himmel, wo Du herkommst. Ach wann? wann?

Deine Lina.

---

1) Am 21. April schreibt Goethe an Kestner: „Der Tod einer theuer geliebten Freundin ist noch um mich. Heut früh ward sie begraben und ich bin immer an ihrem Grabe und verweile, da noch meines Lebens Hauch und Wärme hinzugeben und eine Stimme zu sein aus dem Steine dem Zukünftigen. Aber ach auch ist mir verboten einen Stein zu setzen ihrem Andenken, und mich verdrießt, daß ich nicht streiten mag mit dem Gewäsch und Geträtsch."

Druck von C. W. Leske in Darmstadt.

delt die Schicksale einer Schieferdecker-Familie, also von Menschen, die sich buchstäblich „zwischen Himmel und Erde" bewegen. Es drängt sich von selbst auf, daß ein solch ungewohnter physischer Standpunkt zur Betrachtung der Erde und des Himmels sich auch in den simpelsten Naturen zu einem ungewohnten moralischen Standpunkt ausbilden muß. Was sich in der Höhe im Angesicht der Lebensgefahr begibt, muß einen andern Verlauf nehmen, als auf sicherem, ebenem Boden. Doch ist dieser originelle Umstand hier nicht mit Französischer Geistreichigkeit ausgebeutet, nicht zum Schwerpunkt gemacht, von welchem aus auf absonderliche materielle Effekte losgegangen würde.

„Für das Künstlerauge ist alles Materielle in Raum und Zeit, also körperlicher Stoff sowie Ereigniß, nur Symbol, Symbol des Geistes, den er daran ausdeutet. Zwischen Himmel und Erde wandeln wir Alle, und es ist dies nicht blos unser Schicksal, es ist unser Glück, wenn wir nur nicht vergessen, daß wir auf diesem Zwischenweg wandeln, berufen, den Himmel in unsere Brust zu ziehen und der Erde gerecht zu werden.

„Die Art nun, wie dieser Gedanke des Werkes zu Gestalten, zu einer Geschichte geworden ist, verräth den dramatischen Dichter, und zwar von seiner lobenswerthesten Seite, durch den Vorzug, daß alles Geschehende sich ausschließlich und folgerecht aus den Charakteren entwickelt. „Der tiefste und geheimste Wille", wie Feuchtersleben sagt, „ist hier die mahnende Sybille, die das Schicksal prophezeit".

„Ein Vater, zwei Söhne, ein schönes Mädchen, das die Gattin des einen der beiden Söhne wird, der sie weniger liebt und weniger verdient, das ist die ganze kleine Welt dieser Erzählung. Von Außen tritt kein Ereigniß hinzu, keine außerordentliche Begebenheit zieht diese Menschen in ihren Kreis und zwingt sie zu handeln. Es geschieht nichts weiter, als daß sich diese Charaktere naturgemäß entwickeln, nach dem Gesetz des Lebens, welches Entwicklung ist. Und auf diesem nur dem reifsten Künstler erschlossenen Wege kommen großartige Wirkungen zu Stande und sie verdanken ihren dramatischen Effekt, ihre hinreißende Gewalt nicht etwa der Kunst des Styls, der Gruppirung und andern technischen Geschicklichkeiten, sie ergeben sich vielmehr, nachdem wir jede Faser im innern System der Charaktere erblickt haben, so natürlich und unausbleiblich, daß der Dichter, um uns damit im Tiefsten zu erschüttern, sie fast nicht mehr darzustellen, gleichsam nur zu verzeichnen hat.

„Es ist gewiß, daß damit eine neue Richtung in der Deutschen Erzählungs-Literatur zur ersten entschiedenen Geltung gekommen ist, nachdem schon Vorläufer verschiedener Art sie nur schwankend und nicht mit ausgesprochener Bestimmtheit angezeigt haben. Das Kennzeichen jener Richtung liegt darin, daß sie wieder den Menschen als die höchste Aufgabe der Kunst betrachtet, nachdem lange allerlei Zustände, Verhältnisse und „Fragen" in das Bereich derselben gezogen worden waren.

„Der Aufgabe zu genügen muß der Schwerpunkt der Erzählung in die psychologische Auseinandersetzung der Charaktere verlegt werden. Und doch würden Witz, Scharfsinn und Wissenschaft allein nur die Karrikatur des Zieles erreichen, einen leichenhaften Eindruck durch anatomisches Zerlegen. Nur der künstlerischen Hand ist es möglich solche Experimente am lebendigen Menschen zu vollbringen, uns die Lebensfunktionen durchsichtig zu machen und das ruhig weiter schlagende Herz zertheilend, im Mikrokosmus des Individuums den Makrokosmus der Welt zu zeigen.

„Das ist dem Verfasser in einem Grade gelungen, zu welchem seine dramatischen Werke, wie meisterhaft sie auch grade in dieser Beziehung sind, doch nur die vorbereitenden Studien gewesen zu sein scheinen. Es ist namentlich Fritz Nettenmair, der Gatte des schönen Mädchens, der das Vorzüglichste repräsentirt, was in psychologischer Charakteristik geleistet werden kann. Fritz gegenüber steht sein Bruder Apolonius, eine von der Pflicht beherrschte und sich selbst beherrschende, fast ideale Natur. Ein Kabinetsstück psychologischer Malerei ist der alte, blinde Vater; mit allen Zügen ausgestattet, die ihn lächerlich machen könnten, erregt er Ehrfurcht; ein einziger verfehlter Strich des Autors — und er würde den entgegengesetzten Eindruck hervorbringen. In der Hoheit des Frauenthums erscheint die Gattin und Schwägerin.

„Man darf das Buch in die Kategorie der realistischen Dichtung stellen, die in neuerer Zeit eine vielversprechende Pflege gefunden hat. Allein auch in diesem Punkt bietet die Erzählung etwas Neues, sie lehnt sich an die Arbeit des Handwerkers, sie klettert an der Leiter des Dachdeckers empor. Dabei verschmäht sie es nicht, die Einzelheiten des Motives mit Sachkenntniß aber auch aus innerer Nothwendigkeit in den Gang der Handlung zu verweben. Goethe hat hierin ein Beispiel gegeben, das bisher wenig in Deutschland befolgt worden ist, wo der Roman sich so sehr von der Wirklichkeit abgewendet hat, daß selbst das Heben einer Last, das Führen eines Bootes u. dgl. m. nicht werth erachtet wurde, der Realität abgelauscht zu werden und nicht selten ganz unnatürlich dargestellt wurde. Erst auf Grundlage der genauen Kenntniß des Realen kann ein deskriptives Talent sich entfalten. Es entfaltet sich denn auch hier in überraschender Art. Die Beschreibung des brennenden Thurmes und des vorhergegangenen Gewitters im Winter kann in dieser Hinsicht als musterhaft bezeichnet werden.

„Zwischen Himmel und Erde" ist ein Gewinn der Deutschen Literatur wie es Kleist's „Michel Kohlhaas" ist, und Niemand, der die Theilnahme an der Literatur für ein unentbehrliches Moment seiner Bildung hält, wird das Werk ungelesen lassen können."

Die Verlagshandlung:

Meidinger Sohn & Cie.

Druck von C. W. Leske in Darmstadt.